Est. A-1509

Baltische Skizzen

oder

Funfzig Jahre zurück

von

Dr. Bertram.

Zweites Bändchen.

Dritte Auflage.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
L 5385

Dorpat.
W. Gläsers Verlag.
—
1873.

Erſte Skizze.

Die große Heerſtraße.

„Biſt Du ſchon in Petersburg geweſen?!“ — pflegte meine Tante uns zu fragen, wenn wir Kinder vorlaut waren oder befehlen wollten. Dieſe ironiſche Frage wirkte auf uns immer wie Unzer's niederſchlagendes Pulver, das, glaub' ich, aus Krebsſchalen und Cremor tartari beſteht und ſchlecht genug ſchmeckt.

Petersburg war ſchon damals der Staunen erregende Glanzpunkt des Nordens, die unbekannte und geſuchte Größe x, die fabelhafte Säulenſtadt der Newa, die Palmyra des Nordens, der Inbegriff aller unſerer kindiſchen Größenvorſtellungen, und nur der ſchien uns das Recht zu haben, mitzuſprechen, — der St. Petersburg geſehen hatte.

Und das war damals nicht ſo leicht, als jetzt. Damals war es aus Livland in die Reſidenz kein Katzenſprung, wie heutzutage. Es gab weder Diligencen, Malleposten, Lineiken, noch Poſtbritſchken; Privatperſonen reiſten bedächtig in den ſogenannten Paſtorenkaleſchen, die ſo altfränkiſch waren, daß ſie (wie die ganz modernen Cabriolets!) gar keine Thüren beſaßen. Und wenn ſie Thüren beſaßen, ſo waren dieſe außer den gewöhnlichen Taſchen noch mit Piſtolenholftern verſehen, und auf einer Reiſe nach Petersburg vergaß man nie, wenn auch ungeladene, Piſtolen hineinzuſtecken, deren meſſingbeſchlagene Griffe dann drohend zu beiden Seiten der Kaleſche herausſahen.

Livland war damals noch die wahre Antichambre

von St. Peiersburg. Die große Heer- oder Landstraße von der preußischen Gränze über Riga (popul. Ria) in die Residenz war das Band, das Rußland mit dem Auslande verknüpfte, die große Lebenspulsader der drei baltischen Provinzen, die diese alle drei durchschneidet und zwar Kurland und Livland in diagonaler, also längster Richtung, Ehstland nur der Quere nach. Die Livländische große Heerstraße war der Hauptcommunicationsweg zwischen dem Osten und dem Westen. Hier mußte alle Welt passiren, vom italienischen Leiermann an bis zu Königen und Kaisern hinauf. Diese Heerstraße sah im nordischen Kriege Peter den Großen und Karl den XII.; hier marschirten im siebenjährigen die Truppen von Soltykow südwärts, um den großen Friedrich bei Kunersdorf zu besiegen; hier reiste später der edle Kaiser Joseph durch; Cagliostro, der Geisterseher, nahm denselben Weg; das Andenken an Potemkin und Suworoff's Originalitäten hat sich noch lebhaft in dem Gedächtniß des Landes erhalten, und Anekdoten von ihnen kann man noch heutzutage aus dem Munde älterer Anwohner der Straße sammeln. Hier flogen täglich, von schaumbedeckten, keuchenden Postgäulen gezogen, Couriere (ehstn. Kuller, weshalb wir Kinder das Wort mit kullern, rollen, zusammenstellten), — Feldjäger (ehstn. Weltjeker!), Staffetten (ehstn. Tähid!), schwere und leichte Brief- und Packposten vorbei. Hier sahen wir die ungeheuren Kutschschlitten der fremden Gesandten passiren, die Häusern glichen und so bequem eingerichtet waren, daß z. B. der Marquis de la Chétardie, der französische Gesandte, der im Schneestühm einen ganzen Tag lang eingeschneit war, es vorzog, die Nacht in seinem kleinen Häuschen zu bleiben, statt auf die acht Werste entfernte Station in einem offenen Schlitten zu fahren. Hier sahen wir auch die Menagerieen und Affenkasten

durchziehen mit allerlei fremdem Gethier, das den Kindern so nahe steht! Und alles das genoß der glückliche Livländer gratis, und die Reisenden dinirten oder pernoctirten auf den naheliegenden Gütern oder bei den Bürgermeistern (in den kleinen Städten) oder tout simplement auf den Stationen; dadurch kamen Ducaten, Juwelen und Pretiosen in's Land, und die Straße nach Petersburg war der goldführende Pactolus der baltischen Provinzen.

Aber die Welt verändert sich. Sie wählte die Devise: time is money! und auf Chausséen, Dampfschiffen und Eisenbahnen brauste nun die neue Zeit heran; dem Princip der geraden Wege mußte der Wohlstand der Livländischen großen Heerstraße weichen, und zwar billigerweise, denn keine Straße der Welt machte es sich bequemer. Wie eine spazierende Katze, die sich die Pfoten nicht beschmutzen möchte, umschlich die Straße jede Vertiefung und zog sich in malerischen Schlangenwindungen an Hügeln und Abhängen hin; der Weg schien sich alle hundert Schritte wie eines Anderen zu besinnen, er schien ganz zerstreut, ganz in Gedanken verloren, ohne Ziel und Zweck, nur so zu eigenem Vergnügen umherzuirren, und die Sonne war im Stande, im Verlauf von fünf Minuten erst Einem gerade in's Gesicht zu scheinen, dann von Rechts, plötzlich von Links und endlich sah sie gar durch's hintere Guckfensterchen in den Wagen hinein.

Aber trotzdem ist diese Straße doch noch von einer entschiedenen Bedeutung für die provinziellen Interessen. Mit Ausnahme von Reval liegen alle bedeutenderen baltischen Städte an ihr, wie Mitau, Riga, Dorpat und Narva — der kleinen nicht zu gedenken*).

*) Warum nicht? Es sind Walk, Wolmar (das livländische Weimar), und die unmündigen Städtlein Roop und Jewe, die noch erst in den Windeln liegen.

Auf ihr ſenden die Provinzen ihre Producte der Reſidenz zu, deren Appetit mit ihrem täglichen Wachsthum in gleichem Verhältniß zunimmt. Noch immer iſt die Straße bedeckt mit Fuhren, aus denen uns entweder ein köſtlicher Apfelgeruch entgegenweht oder auch ein nicht ganz unangenehmer brenzlicher Geruch von geräucherten Fiſchen. Oder ein Wagen mit einer ganzen Geſellſchaft ausgeſtreckter und zuſammengebundener Kälber, die ihre Häupter dann und wann mit ſtumpfem Blick erheben und mit halb erſtaunter, halb ſchläfriger Miene zu ſagen ſcheinen: Man behandelt uns ausgezeichnet — aber das Reiſen iſt doch eigentlich ennuyant! — Oder es kommen Wagen mit klafterlangen, aber kaum fußhohen Körben aus breiten Pergeln geflochten, in denen ganze Generationen des Hühnergeſchlechts ſtecken und eben ſo unglücklich wie Negerſclaven ſind, aber nur weniger geduldig; denn ſie führen die himmelſchreiendſten Redensarten, zwängen die Köpfe mit den rothen Kämmen und zornigen Augen durch jedes kleinſte Loch, beißen und hacken einander, indem jedes die Schuld ſeiner böſen Lage auf das andere ſchieben zu müſſen glaubt, und hieraus entſteht ein wahres Teufelsconcert, aus deſſen chaotiſchem Wirrwarr dann und wann die halb erſtickte Stimme eines Hahns ertönt, der gern aus vollem Halſe ſchreien möchte, aber es nicht kann, weil er nicht Platz hat. — In langen Zügen ſchreiten ferner die gewaltigen ukrainiſchen grauen Ochſen bedächtig einher, die ſich in Livland an der Branntweinsbrage gemäſtet haben, um nun langſam zur Reſidenz zu wandern und als Roſtbeafs die Zierde oder wenigſtens den Kern der Tafeln zu bilden. Oder iſt es Winter, ſo ſieht man Schlitten mit ungeheuren Schweinen, die aber geſchlachtet und gefroren ſind und über einander gethürmt auf dem Rücken liegen und alle Viere zum Himmel ſtrecken,

wie um Rache flehend. — In dieſe Straße münden alle Nebenſtraßen, die die baltiſchen Lande an die Reſidenz ſchließen, und ſomit wäre ihre Bedeutung und das Intereſſe, das ſich an ſie knüpft, noch jetzt immer groß genug, um einen Rückblick auf ihre Glanzperiode zu erlauben, an welchen Rückblick wir die Plaudereien über näher liegende und auch noch viel ältere Zuſtände anzuknüpfen beabſichtigen, rechts und links gleichſam die Blumen pflückend oder die Verſteinerungen ſammelnd, die ſich den Blicken des forſchenden Reiſenden darbieten.

Es giebt dreierlei Ruhepuncte auf unſerer Landſtraße, — Krüge, Stationen und Städte. Ich könnte unſere gemeinſchaftliche Reiſe nach Stationen eintheilen und zum Beiſpiel die Capitel überſchreiten: „Von Riga nach Rodenpois“ — „von Torma nach Rennal“ ꝛc., aber da wären auch Capitel vorgekommen, wie „von Gulben nach Stackeln!“ Mir ſchauderte bei dem Gedanken, daß ich eine ſolche Troſtloſigkeit zu beſchreiben haben würde; denn wenn ein Lehrer ſeinen Schülern einen Begriff von der Wüſte Sahara beibringen wollte, der reiſe mit ihnen „von Gulben nach Stackeln!!“ — Auch hat Jean Paul die Eintheilung nach Stationen in der Reiſe des Feldpredigers Schmelzle in die Haupt- und Reſidenzſtadt Flätz bereits angebracht. — Ich wollte nun die Krüge als Capitelüberſchriften wählen, aber — es gibt nicht Neues unter der Sonne! auch dieſe Eintheilung iſt alt, wie mir noch zum Glück einfiel, denn ſie kommt bei einer Art ehſtniſcher Odyſſee vor, einem Reiſeepos, mit dem es folgende Bewandtniß hat.

Die Ehſten geleiten alljährlich gebietsweiſe, alſo in großen Schaaren von funfzig bis hundert Schlitten, den Branntwein ihrer Gutsherrſchaft nach Narwa, von wo er weiter nach Petersburg und in's Innere des

Reichs spedirt wird. Es ist für den Charakter und die Welt-Stellung des finnischen Stammes ein bezeichnender Zug, daß er nie wie der russische Jämschtschik zwei, drei bis vier Fuhren allein geleitet; zu jeder Ehstenfuhre gehört auch der Ehste, und dies können wir täglich in den Straßen von St. Petersburg auch an den verwandten Finnen sehen. — Diese Fahrten nach Narwa sind immer von großer Bedeutung für den Ehstenjüngling; er betrachtet sie ungefähr mit eben den Augen, wie ein Türke eine Wallfahrt nach Mekka; denn der Ehste speculirt dabei auf eine himmlische Reise, auf der er sich fortwährend gratis betrinken kann, indem er allnächtlich heimlich sein Fäßchen anbohrt und mit einem Strohhalm das köstliche Naß heraussaugt. Eine solche Narwafahrt besingt nun das erwähnte Epos und beschreibt die Abenteuer des Helden von Krug zu Krug, den Bauerstationen, die für die Bauern das sind, was die Poststationen für die höheren Stände und die Städte für fürstliche Reisende.

Unser Ehstenheld bekommt aber, wie Hudribras oder Don Quichote, überall furchtbare Prügel, und so heißt es denn in dem Epos unter Andern:

Lohhusus*) mind lopsitie,

---

*) Su Mund — Mündung, also Lohhu-su — Mündung des Lohhubaches; so heißt ein malerisch grau verwittertes Filial-Kirchlein am Peipus; Suworoff hat im Küsterat einst Thee getrunken. Er schien es nicht zu leiden, wenn der Thee nicht rein war; sein den Thee bereitender Adjutant ließ daher das Kraut aus einer Hand in die andere gleiten und blies beständig darauf, „um alle Krömerchen wegzupuhsen", wie die alte Frau Küsterin zu erzählen pflegte. — Ninna heißt die Nase oder Landspitze — ich habe aber nie bei Nennal eine Landspitze entdecken können. „Lucus a non lucendo, sagt der Lateiner", pflegte wieder der gelehrte Dr. B. zu sagen, wenn wir ihn um die Erklärung fragten.

Schon seit Jahrhunderten findet eine total falsche Behandlung der Ackerpferde statt. Die Herren haben wohl das Geld zum Ankauf von Ackerpferden, nicht aber das Geld für einen rationellen Anspann derselben. – Die Folge dieser falschen Methode ist natürlich eine Vergeudung der Pferde-Werthe (Kapitalsvergeudung) Nur sehr wenige Wirthschaften geben den Ackerpferden „deutsche Kreuzleinen", welche „unbedingt die Pferde schonen!

Kleine Kälte ist es aber

so: Zeichne an was Du

Haben ich nicht Noch

Lesezeichen.

* will auch Thiemann die

vorhandenen Daumen z

**) Nennajama körtsis kakkutie.
In Lohhusu hieb man mir um die Ohren,
In Nennalpostkrug ward ich gezaust.

Unsere Reise also nach Krügen einzutheilen, wäre ein Plagiat gewesen; es bleibt mir daher nichts übrig, als meine Capitel ohne weiteres System einfach nach sämmtlichen Elementen unseres Weges zu benennen. Das Auffallendste ist z. B. ein langgestreckter, einsam gelegener Krug — wir widmen ihm ein Capitel. Wir erblicken eine Station am Wege, einen ganzen Häusercomplex, eine Art Burg aus steinernen und hölzernen Gebäuden — uns fällt eine Station vor funfzig Jahren ein und ein zweites Capitel krystallisirt. Wir passiren Dorpat. Nichts ist hier charakteristischer, als die gelehrte Bevölkerung. Wir wählen sie zu unserer Skizze und versprechen unseren Lesern ein langes Capitel über die Studenten vor 50 Jahren.

Wir wollen mit den Krügen beginnen und einem Ehsten in seine geliebte, vielbesungene Schenke folgen, wobei wir es dem Gutdünken der Damen anheimstellen, ob sie uns hinein begleiten wollen oder nicht. Wer zu den Sitten und Ceremonialgesetzen des Brautwerber Teddre Rein (Band I. pag. 42) mit krausem Näschen sagen mußte: „Fäh, das ist doch gar zu natürlich!“ der oder die bleibe lieber im Schlitten draußen sitzen. Wir anderen gröberen Naturen, Ethnographen und Naturforscher, wir gehen getrost hinein; denn wir verlangen nicht vom Kukkuk, daß er wie eine Nachtigall singen soll, und wissen, daß ein Ehstenkrug nun einmal kein Fauxbourg St. Germain ist.

**) Sehr rasch ausgesprochen, indem der Proceleusmaticus nur eben so viel gilt und dauern darf, als der Spondeus.

Zweite Skizze.

Ein livländiſcher Krug.

Die Krüge — Schenken und Herbergen zu gleicher Zeit — haben in den baltiſchen Provinzen einen eigenthümlichen Charakter und eine beſondere Bauart. Wenn andere Herbergen ſich nach der großen Unterſcheidung des animalen Lebens in Menſchen und Vieh richten und ſomit auch aus zwei Abtheilungen beſtehen, ſo ſind die livländiſchen Krüge dagegen feiner und trennen erſtlich den deutſchen Menſchen von dem ehſtniſchen, und eben ſo das deutſche Vieh vom ehſtniſchen. Jeder Krug hat daher eine deutſche Seite und eine undeutſche, ſowie eine deutſche und eine Bauern-Stadolle.

Die Stadollen ſind große Scheunen, die an beiden Seiten des Kruges und mit ihm unter einem Dach, aber nach vorn etwa um die Breite einer Flügelthür vorſtehen. Hierdurch wird eben Platz für letztere gewonnen, ſo daß ein Wagen ziemlich gemächlich in den Stadoll hineinfahren kann*). Dadurch aber, daß der Krug in der Mitte ſchmäler iſt, als der Stadoll, das Dach aber überall gleich weit vorragt, entſteht eine Art Veranda, ein Vordach, das auf ein paar hölzernen Säulen ruht und unter welchem in der Mitte 3—4 Stufen zu einer gewöhnlich mit Bänken beſetzten Treppe und in den Krug führen. Der Stadoll hat keine Lage oder Decke, ſondern nur ein Dach, das, wenn es von Ziegeln iſt, am meiſten Aehnlichkeit mit einem Durchſchlag hat, indem man ſich auf

*) Ich ſage mit Fleiß jetzt der Stadoll, nicht die Stadolle; dieſes ſonderbare Wort, vielleicht von Stall (Oeſtr. Stadl) abzuleiten, iſt bald männlich, bald weiblich und ich glaube mitunter ſächlich.

nichts weniger in der Welt verlaſſen kann, als auf den livländiſchen Kalk des 19. Jahrhunderts. Der aus dem 13. dagegen verdient das höchſte Lob, indem man bei den alten Burgruinen leichter die Ziegelſteine zertrümmern kann, als den felſenfeſten Mörtel. Wozu man aber jetzt in Livland ein Ziegeldach mit Kalk verſchmieren läßt, iſt mir ein Räthſel, denn nie habe ich davon ein anderes Reſultat erlebt, als daß er wieder abfällt. Viel mehr gefallen mir die Strohdächer. Sie haben etwas Einladend-Wohnliches, etwas Ländlich-Sittliches. In einigen Gegenden, beſonders im Wolmar'ſchen giebt es wahre Virtuoſen in der Strohdachdeckerkunſt, und die Dächer ſind glatt wie der geſchorene Kopf eines Stutzers aus Moskau; in anderen Gegenden, namentlich in dem ehſtländiſchen Livland (d. h. von Walk bis Rannapungern) gleichen ſie mehr dem zerzauſten Kopfe eines Stalljungen, der auf dem Heuboden geſchlafen hat. Ganz oben am Ende des Daches iſt eine triangulaire, trichterförmige Oeffnung, die Luft, Licht und flatternde Tauben oder Sperlinge hineinläßt, aber den Regen nicht, oder nur in wenigen zerſtäubenden Tropfen, wenn der Wind zufällig ſie quer hinein treibt. Die Ehſten haben für dieſe Oeffnung eine recht anſchauliche Bezeichnung, indem ſie das ganze Gebäude mit einem Bären vergleichen. Ein halbdeutſcher Schenkwirth, der wegen katarrhaliſcher Beſchwerden auf's Klinikum nach Dorpat kam, klagte daher einſt dem Profeſſor M.: „Fenn Fint plahst hauf Pahr sein M . . s, tenn ab ich kleich Pohs in Naas!“ (Pohs in Naas — eine Feder in der Naſe = Schnupfen!) — Außer dieſer Oeffnung beſitzt ein Stadoll noch hier und da ſchmale quere Stallfenſterlein, eine Thür und Treppe, die in den Krug führt, und außer der großen Flügelthür, die zur Veranda geht, eine zweite am Ende des Gebäudes, ſo daß ein Wagen,

der in den Stadoll hineingefahren ist, nicht umzukehren braucht, sondern durch die andere Thür direct hinaus kann, wenn die Pferdefütterung beendigt ist und die Reise fortgesetzt werden soll. Ein ganz ähnlicher Stadoll, aber 2—3 mal größer, befindet sich am anderen Ende des Krugs und ist für die Bauernpferde und Fuhren bestimmt.

Betrachten wir den Krug nun en face. Langes, niedriges Gebäude. Ein einziger Schornstein in der Mitte bildet gleichsam die Intestinalröhre des ganzen Organismus, denn um ihn lagern sich alle Kammern mit ihren Lungen, den respirirenden, Luft und Wärme spendenden Oefen. Der Schlott ist kerzengerade und enthält unten, wo er plötzlich breit wird, die enge, kleine, rußige Küche, in der vom plumpen Herde mit seinem eisernen Rost bis auf den letzten Kessel alles darauf berechnet scheint, dem Reisenden gleich bei seiner Entrée jeden Appetit zu benehmen. Die Thür der Küche steht der Vorhausthür gerade gegenüber, und die Küche erhält nur Licht, wenn beide Thüren offen stehen; denn die paar schmalen queren Fensterscheiben, die zuweilen über der Hauptthür sich finden, haben gewöhnlich aus Altersschwäche ihren Charakter als Glas aufgegeben. Das sonderbare, bläuliche und geheimnißvolle Licht, das von oben durch den rußig glänzenden Schlott geradewegs vom Himmel fällt, erhellt die Küche eigentlich nicht, sondern verwandelt sie in eine Art blauer Grotte von Capri und hat ein Oberlicht, wie es sich extravagante Maler nur wünschen können. Es herrscht Rembrandt'sches clairobscur in dieser Küche, so daß man anfänglich Nichts erblickt! Allmälig erkennen wir einen Herd, wenn man einen viereckig länglichen Haufen von Ziegelsteinen so nennen will, den Rost, ein paar Kessel, hier und da schwarze Stricke und Querbalken, an denen Würste oder Schin-

ken hängen könnten, aber dieſes nie thun, und die mir von jeher eine leere Schmeichelei des Krugsarchitekten zu ſein ſchienen. Der einzige Artikel, auf den man in jedem Kruge nämlich zählen kann (ich ſpreche von ehemals), iſt der gemeine Branntwein, bisweilen Bier und dann neun und neunzig mal in hundert Fällen ſaures.

Heu und Hafer erhalten die Pferde auf Verlangen wohl auch, aber auch dieſe Artikel werden mitunter nicht angetroffen. Eine Kuh iſt durchaus keine ungewöhnliche Mitbewohnerin des deutſchen Stadolls, aber, iſt ſie gieſcht, ſo hilft uns ihre Erſcheinung wenig, ſie hat keine Milch und wir — keinen Schmant, was uns als richtigen Livländern höchſt unangenehm iſt, da wir Schmant als ein zur Lebensexiſtenz nothwendiges Requiſit betrachten und weder auf den Ruſſen achten, der verſtändig genug iſt, den Thee ohne Schmant zu trinken, noch auf den Franzoſen, der zum Schmant in dem Caffee (nach Tiſch) mit Entſetzen ausruft: — C'est du vandalisme! — Wir erſetzen den mangelnden Schmant mit einem geklopften Gelb vom Ei; denn Hühner gibt es überall, wo Pferde vorkommen, ſo wie es immer allerlei arme Leute dort gibt, wo ein freigebiger Reicher wohnt. Eier beſitzt daher jede ordentliche Krügerin, ſollten ſie auch mitunter die glänzendſte Hoffnung auf eine ſchleunige Verwandlung in Küchlein gewähren. Da die Wahrſcheinlichkeit unſerer Selbſterhaltung in einem livländiſchen Kruge alſo eigentlich auf nichts Sicheres baſirt iſt, indem man von Branntwein und Heu nicht leben kann, ſo führt man auf livländiſchen Reiſen (wenn man ſie mit eigenen Pferden und nicht mit der Poſt macht) immer, wie die Griechen zu den Zeiten des alten Aeſop, einen Brotkorb mit, der in Livland der Speispudel oder — paudel heißt. Etymologie mir unbekannt. Aber ich weiß,

daß es der angenehmſte Pudel der Welt iſt, und ich als Katzenfreund und Hundefeind geſtehe es gern, daß ich eine Welt voll der gelehrteſten Pudel für einen einzigen gefüllten friſchen Speispudel hingeben würde. Wie aber im Leben die Wirkung oft wieder zur Urſache wird, ſo auch hier. Die Erbärmlichkeit der livländiſchen Krüge rief die Speispudel in's Leben, und dieſe ſind wiederum die Urſache, daß ihre Erbärmlichkeit für Jahrtauſende eine conſtatirte Thatſache geworden iſt, — denn für wen ſoll der Krüger Fleiſch und Torten halten, ſo lange Speispudel exiſtiren?

Doch ich kehre von dieſen gaſtronomiſchen hors d'oeuvres zu rein — culinariſchen Betrachtungen und in die Rembrandt'ſche Küche zurück und ſuche durch wirbelnde Rauchwölkchen und ägyptiſchen Qualm hindurch die Gegenſtände zu unterſcheiden. Plötzlich erhebt ſich ein ſchauerliches Ungethüm vom Herde und glotzt mich mit feurigen Augen an. Es iſt der arme, alte, magere Krugskater, der hier zwar nicht im Sack, aber doch in der Aſche trauert und es für ſeine Pflicht hält, mir ſeinen beſten Katzenbuckel zu machen, der wenigſtens eben ſo graziös iſt, als der Kratzfuß des Krügers. — Armer Kerl von Kater! — Die Schönheit deines Pelzes iſt dahin; ein höchſt wahrſcheinlich unfreiwilliges Faſten hat dich entſtellt, und du ſuchſt hier auf dem Herde gewiß nichts als angenehme Träume vom Freſſen! Aber *ich* bin ja angekommen, der *Reiſende*, deſſen Beſtimmung, nach der Anſicht des Katers, keine andere iſt, als ihm ſein Leben zu friſten mittelſt der delicateſten Hühnerknochen, Wurſthäutchen, ſchwarzen Speckſchwarten (nihka nahka genannt) und anderer dem Katzengaumen äußerſt angenehmer Freſſalien, die alle in dem Pudel ſtecken; und wenn der Kater wüßte, daß der Korb Pudel heißt, ſo würde er ohne Zweifel meinem obigen Seitenhieb auf die Hunde

aus vollem Herzen beipflichten. Ich rathe jedem Reiſenden, den Krugskater und Krugshund nicht außer Acht zu laſſen. Es gehört nämlich immer zu meinem Hauptvergnügen, in einem Kruge die Thiere zu füttern und die verſchiedene Etikette zu ſtudiren, die jedes dieſer Thiere beim Eſſen beobachtet.

Wir wollen überhaupt bei dieſer Gelegenheit eine Parallele zwiſchen beiden, uns ſo nahe ſtehenden Thieren ziehen. Die Pferde kauen noch ihren Hafer, wir haben alſo noch eine gute halbe Stunde bis zur Abfahrt. Hat ein franzöſiſcher Gelehrter im Gefängniß die Spinne ſtudirt, warum wir nicht in einem livländiſchen Kruge Hunde- und Katzenmanieren?

1) Der Hund liebt den Herrn und nicht die Wohnung; die Katze gerade umgekehrt: ſie zieht nicht mit dem Herrn fort, wenn er auch mit Kind und Kegel das Haus verläßt, ſondern bleibt in der Wohnung. 2) Der Hund ſtreift des Tages herum und ſchläft des Nachts; die Katze umgekehrt. 3) Der Hund wedelt mit dem Schwanze, wenn er froh iſt, — die Katze, wenn ſie böſe iſt. 4) Der Hund läuft durch Dick und Dünn; die Katze iſt reinlich und waſſerſcheu. 5) Der Hund heult entſetzlich, wenn man ihn ſchlägt; die Katze iſt ganz ſtill. 6) Das Clavierſtimmen verſtimmt den Hund, er gähnt und heult; die Katze kommt in eine ſehr angenehme Stimmung und macht poſſirliche Sprünge. 7) Der Hund ſpringt vor Freude, und beim Ungewitter iſt ihm unwohl; die Katze, wenn ein Ungewitter heranzieht, raſt luſtig herum, was ihrer elektriſchen Natur zukommt. 8) Der Hund hebt den Schwanz in die Höhe, wenn er böſe iſt; hingegen die Katze hebt den Schweif, wenn ſie ſehr guter Laune iſt. 9) Der Hund zieht den Schwanz zwiſchen die Beine, wenn ihm angſt iſt, die Katze nie, die Schweifhaare ſträuben ſich und der Schweif wird gerade und

weit nach hinten ausgestreckt. 10) Der Hund schläft nie gerne hoch oder auf einem beweglichen, nicht festen Lager; so z. B. der Schooßhund nicht gern auf unserer athmenden Brust, weil sie sich senkt und hebt; die Katze schläft hingegen hier am liebsten. 11) Der Hund ist gefräßig und frißt, auch wenn er satt ist; die Katze ist mäßig. 12) Der Hund frißt gern aus der Hand des Menschen und schlingt Alles mit kurzem Proceß hinab, er *schmeckt nicht*; die Katze frißt nur ungern aus der Hand und mit vielen Ceremonien; man muß ihr das Stück erst auf die Erde legen, sie leckt daran, frißt langsam, sie *schmeckt*. 13) Der Hund hält gewöhnlich die Schnauze am Boden und *nie* ohne Ursache in die Höhe. Gern sieht er seinen Herrn unverwandt an und hält des Menschen Blick standhaft aus. Die Katze läßt ihre Blicke gern in die Höhe schweifen, auch wo *nichts* zu sehen und zu hören ist; es scheint dann, als ob sie die Blicke der Menschen vermeiden will, und wenn man sie fixirt, schließt sie die Pupille sehr bald bis auf eine schmale Ritze und stellt sich, als ob sie schliefe. 14) Der Hund ist treu seinem Herrn bis in's Grab; die Katze frißt die Leiche ihres Herrn an. 15) Der Hund ist gelehrig. Nie kann eine Katze ein Kunststück; höchstens lernt sie durch den Arm springen, und das thut sie nur, weil es ihr convenirt, es geschieht zur eigenen Motion. 16) Der Hund hat selten einen Eigenwillen, er ist mehr Beobachter und hängt von den Bewegungen und Willensäußerungen seines Herrn ab. Die Katze ist eigensinnig und eigenwillig; nie gibt sie ihren Plan auf. Wenn sie weggehen will, so hilft kein Streicheln und Liebkosen. 17) Hunde schnarchen und träumen *laut*, bewegen ihre Füße wie im Laufe, bellen und knurren. Die Katzen träumen *nie laut*, ihr Schlaf ist durchaus bewegungslos, und alle ihre Muskeln sind gänzlich

erſchlafft. 18) Nach dem Schlaf ſtreckt der Hund den Rücken concav; die Katze macht ihn ſo convex wie nur möglich. 19) Der Hund iſt zwar gelehrig, d. h. dreſſurfähig, aber er hat keinen Mutterwitz. Die Katze lernt nichts, aber ſie iſt von Natur viel ingenieuſer; in ein enges Gefäß mit Schmant ſteckt ſie z. B. ihre Pfote hinein und leckt ſie dann ab. 10) Der Hund iſt an fremden Orten gleich zu Hauſe und beſchnuppert Alles rings umher sans façon und sans gêne. Eine Katze iſt fremden Orts ſehr ängſtlich, ſie läuft oder trottet umher, um ein Loch zum Entwiſchen zu ſuchen und, merkwürdig genug, ihr ſonſt ſo leiſer Gang wird dabei hörbar. Erblickt ſie aber in einem ſolchen Augenblick eine Maus, ſo vergißt ſie gewöhnlich ihre eigene Angſt und ſie betreibt die Mausjagd nach allen Regeln. So wie aber die Laute oder Bewegungen des Beobachters ſie daran erinnern, wo ſie iſt, ſo wird ihr gleich wieder angſt, und es entſteht ein merkwürdiger Kampf zwiſchen Heimweh und Jagdluſt. 21) Der Hund iſt muthig, die Katze feige. Die Hündin, wenn ſie Jungen hat, iſt freundlich und demüthig. Die Katze mit Jungen iſt unendlich tapfer und muthig; ihr ganzer Charakter iſt verwandelt, ſie läuft ihrem Feinde ſogar auf weite Strecken entgegen, was ſie ſonſt nie thut, indem ſie ſich lieber verſchanzt und verdefendirt. 22) Der Hund frißt ſo ſchnell als möglich, er verſchlingt Alles und brummt nur beim Freſſen, wenn ein fremder Hund dazukommt. Gibt man der Katze ein gutes Stück, ſo fängt ſie ſchon ohne alle Urſache und Gefahr an zu brummen, auch hält ſie alle Augenblicke im Eſſen an und ſieht ſich um. 23) Beim Lecken haben die Hunde die Gewohnheit, zwiſchendurch zurückzutreten und ſich dann dem Teller von einer andern Seite zu nähern, und kommt ihnen jemand ihrer Race oder von dem Katzenvolk zu nahe, ſo fletſchen ſie

die Zähne und brummen grimmig. Die Katze leckt ruhig in einer und derselben Stellung fort, bis sie satt ist; zuweilen nur, durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, blickt sie auf, putzt sich etwas den Bart und fährt fort zu lecken. Nie knurrt sie dabei. 23) Die Katze liebt das Dunkel, die Höhle, sie kriecht gern in eine offene Commode hinein. Der Hund ist darin unglücklich; daher das Sprichwort, er ennuyirt sich wie ein Mops in der Commode. Mit einem Wort: die Katze gehört zu den einsamen Raubthieren und ist nur aus Eigennutz unser Hausgenosse. Alle in Heerden lebenden Thiere dagegen werden viel leichter Hausthiere, weil sie das Organ der Geselligkeit haben, und unser Hornvieh thut uns also die Ehre an, uns für seines Gleichen zu betrachten. Daher ist der Hund, der auch im wilden Zustande in Gesellschaft lebt, ein Menschenfreund. Er hält seinen Herrn wahrscheinlich für einen potenzirten Hund, der bewundernswürdig auf den Hinterfüßen zu gehen versteht.

Dieses Verzeichniß kann gewiß noch von jedem meiner Leser oder Leserinnen fortgesetzt werden, denn zu solchen Naturforschungen hat Jeder Gelegenheit; ich muß sie aber höflich ersuchen, nochmals mit mir in die Krugsküche zu treten, weil da noch Manches zu sehen ist. Namentlich erblicken wir noch nicht die Hauptbewohnerin dieses Orts, die Fürstin dieser Finsterniß, die Krugsmagd, item das Krugsmensch. Wenn irgend ein Individuum von dem schönen Geschlecht den Titel einer Schlumpe verdient, so ist es gewiß eine livländische Krugsmagd, ein zweibeiniges, barfüßiges Wesen, in einem groben Hemde und einem gestreiften wollenen Rock, der einer halbverklungenen Sage gleicht. Ihr blondes Haupthaar ist gescheitelt und starrt hinten als ein erbärmlicher Zopf in die Luft, denn er ist zu leicht, um herabzuhängen; ihre

Füße ſind unbekleidet, wie bei der Venus Amathuſia, bieten aber ſonſt keine weiteren Vergleichspuncte dar. Aber — was kann das arme Ding denn dafür, wenn ſie einem Beſen gleicht! In meinen Augen iſt der Schornſteinfeger noch kein unreinlicher Menſch; deswegen gebe ich auch bei Leibe nicht einer ehrlichen Krugsmagd den ehrenrührigen Titel einer Tuffeldora, die nur in einer höheren Etage zu finden iſt, unter „Hamptmanns“ und „Krigermanns“ Töchtern, und die ihre Bezeichnung von ihrer Eigenſchaft — ihre Schuhe wie Pantoffeln zu behandeln — hat. Eine Tuffeldora hält ihr Tuch, in Ermangelung einer Stecknadel, unabänderlich mit den Zähnen vorn zuſammen, und es iſt zehn gegen eins zu wetten, daß ſie einen hochtrabenden Taufnamen beſitzt: Toris, Corinna, Iſabella oder Clämmentine (Accent beharrlich auf der erſten Sylbe!).

Eine arme Krugsmagd hat in meinen Augen etwas ſo unendlich Rührendes, daß ſchon der Gedanke an eine ſolche wie eine Zwiebel auf mich wirkt, unangenehm, aber Thränen erpreſſend. Sie hat keine Heimath mehr, keine Mutter, keinen grünen Wald, keinen heiligen Hain, keine Zauberquelle, deren Nymphe ſie mit Glasperlen oder Seidenflickchen beſchenkt, keine Blumen, keine heimathliche Stille, in welcher Kühe, Schweine, Hirtenknaben, des Himmels Blau und der Sonne Schein zuſammengenommen eine ländliche Idylle bilden, die jedes Landmädchen mit einer poetiſchen Glorie umgibt. Die arme Krugsmagd iſt aber ja nichts als die Locomotive des Borſtwiſches, die bewegende Kraft eines Beſens, und ſie iſt dazu verdammt, ſo viel Reinlichkeit um ſich zu verbreiten, daß ſie ſelbſt nothwendig dabei ſchmutzig bleiben muß. Wer ſorgt für das arme Ding?! Wer ſieht zu, daß ihre Moral nicht erſtickt in der ſcheußlichen Atmoſphäre einer täglich

vierundzwanzig Stunden lang dauernden Geſellſchaft von Trunkenbolden, mit einer gelegentlichen Abwechſelung von Straßenfuhrleuten und Poſtknechten oder gar Goethe'ſchen Schülern, welche verwegen genug ſind, auf die Hand zu ſpeculiren, die „Samſtags ihren Beſen führt!“ — Wer thut alſo etwas für ſo ein verlaſſenes Menſchenkind?! Ich glaube, es thut leider Niemand was — außer, öfter als man es glauben ſollte, — die eigene gute menſchliche Natur, das Schamgefühl, das in der Bruſt der Einen unverwüſtlich lebt und in der Bruſt der Andern nie exiſtirte. Ich glaube feſt, es gibt in den elendeſten Verhältniſſen bei allen Bedingungen der Verführung eben ſo viele moraliſche Größen, als in den höchſten und gebildetſten Ständen; denn nicht Erziehung bedingt Sittenreinheit, ſondern das Naturell.

Aber das Krugmägdlein — eine Art Amaranth — hat uns dermaßen aufgehalten, daß wir noch nicht weiter als über die Krugsſchwelle gekommen ſind. Definiren wir ſchnell das Vorhaus als einen Raum mit einem Waſſerzuber und vier Thüren, nämlich: der Hausthür, der Küchenthür, einer Seitenthür zur Krugsſtube, leicht erkennbar an einem kleinen Gebirge von Schmutz, das zu ihr führt, und viertens der Thür, die zu den Sachſen-Kammern — auf die deutſche Seite — führt. Jeder, der die venetianiſchen Bleikammern beſucht hat, wird mir zugeben, daß zwiſchen beiden eine frappante, aber wenig ſchmeichelhaft Aehnlichkeit ſtattfindet. Daſſelbe troſtloſe unwohnliche Ausſehen, dieſelben ſpinnwebbedeckten, bouteillengrünen, ſonnenverbranntſchillernden Fenſterſcheiben, hier wie dort bereits herabgefallener Kalk und ringsum halb abgelöſte Mörtelſchichten, die wie Lawinen nur auf ein lauteres Wort zu warten ſcheinen, um auf uns herabzuſtürzen. Anſtatt die ländliche und reinliche Holzwand

in aller Natürlichkeit zu laſſen und ſie bloß etwa abzuhobeln, übertüncht man ſie und will ihr dadurch ein vornehmes Anſehen geben, erreicht aber dadurch nur ein ſchmutziges. Das Anmuthige, Wohnliche und Einladende in den finniſchen Gaeſtgifver's liegt, meiner Meinung nach, gerade in der klugen Benutzung der Naturfarbe, in der überall herrſchenden ländlichen Einfachheit: die Sitze ſind von reinen Brettern und die Tiſche ebenfalls, wie die Wände und die Decken, behobeltes Holz. In den livländiſchen Krügen erblicken wir dagegen meiſtens das Gerümpel der Vergangenheit, zerfetzte und invalide, herabgekommene Möbel, dreibeinige Stühle, alte lebensſatte Sophas, gebrechliche Tiſche, Alles Geſchöpfe längſtverſtorbener Tiſchlermeiſter, die in den deutſchen Kammern ihrer endlichen Auflöſung entgegenharren. Das ſchrecklichſte der Schrecken iſt aber ein mächtiges Bettgeſtell, die Stammburg zahlloſer blutdürſtiger Wanzengenerationen. Wer es nur etwas gut mit ſeiner Haut meint, lege ſich nicht da hinein. Die Sakſa-Kambrid beſtehen meiſt aus einer größeren Antichambre oder Stube, deren Fenſter auf die Straße gehen, und aus zwei kleineren Zimmern, die nicht unter einander communiciren. Man gelangt zu ihnen aus der größeren Stube; ihre Fenſter gehen auf die Hinterſeite des Kruges und bieten dem genügſamen Reiſenden meiſt eine Ausſicht auf die hohen Halme eines Roggenfeldes und über dieſes auf ein wenig blauen Himmel. Die Ausſicht nach vorn hinaus iſt dagegen einfach ſchauderhaft; denn der ganze Platz iſt nur ein bodenlos zerfahrener, mit Stroh und ſchlimmeren Dingen bedeckter, liederlich zerfließender Raum, auf dem Niemand ſich wohl fühlen kann, als einige Krugsſchweine, die mir immer noch unangenehmere und pöbelhaftere Gewohnheiten an ſich zu haben ſchienen, als die gewöhnlichen Exemplare dieſer von der

Natur als abſchreckendes Beiſpiel erſchaffenen Thierſpecies. Außer ihnen entdeckt man auch noch regelmäßig ein kleines, mageres Ehſtenpferd, das, mit einem elenden Holzſattel, Schabracke von Sacklein und einem Stricke als Bauchgurt angethan, an einem Geländer angebunden ſteht, das eigens für das Ehſtenpferd beſtimmt zu ſein ſcheint. Das arme Geſchöpf ſteht da wie ein Sinnbild der Geduld, ohne einen Halm Heu vorzuhaben, und wartet mit hoffnungslos geſenktem Haupt auf ſeinen Beſitzer, einen Trunkenbold, livländiſch Seffel, der in das Zauberpalais der Ehſten, den Krug, hineingegangen iſt und nun nicht mehr herausfindet. Er kann nicht heraus, er leidet an der Oinomanie, wie alle nordiſchen Völker, an der Weinſucht, dem Weinwahnſinn, von dem der Säuferwahnſinn nur die weitere Entwickelung iſt. So ein armer Teufel iſt wie ein Geiſteskranker zu betrachten. Er hat ſich die Krankheit zwar ſcheinbar ſelbſt zugezogen und man verachtet ihn. Aber wer ſich erkältet, hat ſich ja auch ſein Leiden ſelbſt zugezogen.

Aber da kommt der Mann heraus, der „Zwiſchenzweienſchenkenläufer, — der Schenkenthürenſchloßaufklinker, — der Schenkenthürenwinſelmacher“ *) — er wankt, ſein Auge iſt ſtupid, er iſt im Hemde und ohne Mütze. Er betrachtet ſein Pferd und entſchließt ſich, es zu tränken; dazu ſingt er, und wir erhorchen Folgendes:

Frage, frag' nur, liebe Kälte,
Forſche nach, o froſt'ger Winter,
Wie den Rock er und den Leibpelz
Durch die Gurgel hat gegoſſen!
Jener in des Kruges Kammer,
Dieſer auf dem dicken Bierfaß
Hängt am Hahn des Branntweinfaſſes. —

*) Bezeichnungen des Säufers in ehſtniſchen Spottliedern.

Mädchen mußten Schlitten ſchaffen,
Weiber Holz zu Rädern hauen,
Bis man bitt're Botſchaft brachte:
„Komme heim, des Hauſes Hüter,
Komm', dein Pferd iſt im Verenden,
Ach, dein Schimmel will verſcheiden!“ —
Laßt den Schimmel doch verſcheiden,
Nächſtens kauf' ich einen neuen.
Ich bleib' hier in meiner Herberg',
Bis man böſ're Botſchaft bringet. —
„Komme heim, des Hauſes Hüter,
Sieh', dein Weib iſt im Verwelken,
Auf dem Stroh liegt deine Schweſter,
Bruders Sarg ward zugeſchlagen.“ —
Ei, ich muß nach Hauſe eilen! —
Zwar das Bier ſpricht: bleibe, bleibe.
Und der Branntwein: weile, weile!
Gutes Bier, wie ſoll ich bleiben?
Guter Wein, wie kann ich weilen?
Seht, mein Weib iſt im Verwelken,
Auf dem Stroh liegt meine Schweſter,
Bruders Sarg iſt zugeſchlagen.
Ich muß ſchon nach Hauſe eilen,
Muß mein Weibchen ja begraben,
Muß mir eine and're freien.

Das Lied iſt verklungen, der Sänger hat ſein Pferd getränkt und geht zur Belohnung in den Krug zurück. Wir ſetzen unſere Betrachtungen fort.

Ueber den Pferdskopf hinweg, der Schenke gerade gegenüber auf der anderen Seite des Platzes, erblicken wir ein kleines Gebäude, das eigentlich nur Dach iſt und von der Erde gleichſam verſchlungen zu ſein ſcheint. Es iſt ein Bier- und Eiskeller, in dem aber weder Eis noch Bier vorhanden ſein dürfte; es iſt ein Luxusgebäude, das nur dazu beſtimmt ſcheint, allerlei angenehme Darſtellungen von kühlem Getränk in der Seele des Reiſenden mehr zu erregen, als zu befriedigen. — Conſtatiren wir noch das Daſein eines elenden Kohlgartens, eines Zieh- oder Radbrunnens, an dem

das Rad ausgefallen ist oder der Strick mangelt, führen wir noch einen unendlich langen Trog neben dem Brunnen und rings umher einige Zäune an, die aus schräge liegenden Hölzern von 8—10 Fuß Länge bestehen und in dieser Richtung erhalten werden durch Stangen, die von drei zu drei Schritt paarweise und senkrecht in der Erde stecken und sich durch den Zaun geflochtene Weidenruthen wie Hände reichen — eine Art der Umfriedigung, wie man sie auch in Ungarn vorfindet — so ist das so ziemlich Alles, was man von Beweisen menschlicher Thätigkeit in der Umgegend eines Kruges erblicken kann.

Aber die Krüge konnten sich nicht immer eine hübschere Umgebung wählen. — Nach dem Bedürfniß einer gehörigen Entfernung von einander wurden sie erbaut, und daher oft gerade in der unwirthbarsten, menschenleersten Einöde, auf weiten Flächen oder in Haiden, wo es leicht ist, beim Schneestühm sich zu verirren. Dem Verirrten aber erscheint der erbärmlichste Krug wie ein griechischer Tempel, und aus diesem Grunde haben die sogenannten Winterkrüge vor den Krügen der großen Heerstraße noch etwas voraus. Sie verhalten sich zu diesen wie die Walderdbeere zur Gartenerdbeere; die letztere ist größer, aber die Walderdbeere ist aromatischer, poetischer.

Ein Winterkrug hat keine Prätensionen. Es ist ein einfaches, längliches Blockhaus auf einem Hümpel oder Hügel mitten in einem Urwalde oder in einem endlosen Morast, der im Sommer kaum auf engsten Fußpfaden zugänglich ist, wo aber der Frost Brücken und Straßen baut, auf denen man die bedeutenden Krümmungen der Sommerwege sich erspart, und die man im Sommer an der gesättigteren Farbe des Grases erkennt. Von irgend welch' einer Gegend kann natürlich nicht die Rede sein; aber die Gränzenlosigkeit

der Haide, die ſkelettartige Magerkeit der vereinzelten Tannen oder Erlen, die hier und da, erſtere auf Sandhügeln, die anderen im Sumpfe ſtehen, die lautloſe Oede und das Gefühl, daß man einen halben Tag gereiſt iſt, ohne eine menſchliche Wohnung geſehen zu haben, geben dieſen Winterkrügen eben jenes Aroma der Walderdbeere. Die Flamme des Küchenherdes blickt uns ſchon von weitem an wie das Leuchtfeuer eines Pharus; der Wirth des Winterkrugs iſt uns ſo ehrwürdig wie ein mit Wein und Brot wohlverſehener Bernhardinerhund; ſeine Frau erſcheint uns wie die wohlthätige Fee Fanferlüſch und ihr Töchterlein hübſch wie Schneewittchen bei den ſieben Zwergen. Zudem blühen die Winterkrüge wie tropiſche Gewächſe gerade im Winter und beſitzen daher immer gefrorene Eßwaaren, ſo daß ſie ſich bedeutender Vorzüge vor den vornehmen, aber leereren Sommerkrügen rühmen dürfen. Kurzum, bei einem Winterkruge kommt man immer mit wahrem Vergnügen an, und von einem Sommerkruge fährt man immer mit eben ſo aufrichtigem Vergnügen ab.

Ehe wir aber das thun — und unſere Leſer denken vielleicht, daß es die höchſte Zeit iſt — bitten wir, mit uns nur noch einen Blick in die Krugsſtube zu werfen, und zwar einen Kunſtkennerblick, einen Blick, der Licht- und Schatteneffecte zu würdigen verſteht. — Es lohnt der Mühe! —

Man denke ſich eine lange, niedrige, ungeheure Stube von vollkommener Kienrußſchwärze, einen Raum, in dem Alles den Charakter des Ungeheuerlichen, Vorſündfluthlichen hat. Nur die Fenſter — zwei — ſind klein, aber wenigſtens ungeheuer ſchmutzig. Jedes beſteht aus ſechszehn ungeheuer kleinen Scheiben oder, beſſer geſagt, Glasſtückchen, die aber durch allerlei Ereigniſſe in der Biographie einer Schenke meiſt ver-

dunkelt worden ſind, ſo daß das wohlerhaltenſte Fenſter doch immer nur den Effect eines Schachbrettes macht. — Nach einer gewiſſenhaften, ſtatiſtiſchen Unterſuchung kann ich es für gewiß geben, daß im Durchſchnitt ſieben von den ſechszehn Scheiben gänzlich fehlen, und mit ziemlich dünn geſchabten und durchſcheinenden Tannenbrettern erſetzt ſind; vier weitere ſind mit Papier verklebt und zwar nicht ganz ſelten mit blauem Zuckerpapier, einem Stoff, der ſelbſt der Strahlen der Mittagsſonne ſpottet; von den übrigen fünf Scheiben fehlt das Glas etwa noch bei vieren und wird in Bezug auf Klarheit vollkommen durch Luft erſetzt; die letzte und einzige Scheibe, die noch mit Recht auf ihre Abſtammung von den Phöniziern ſtolz ſein kann, iſt dermaßen geflickt und mit plumpen Kittſtreifen durchzogen, von der Sonne irifirt, im Winter mit einer fingerdicken Schneekruſte belegt und im Sommer von den Fliegen in punktirter Manier behandelt (vid. Bartſch, Kupferſtecherkunſt), daß der Sonne Licht und des Tages Schein beim beſten Willen in eine livländiſche Krugsſtube eigentlich nur dort hinein kann, wo irgend ein illuminirter Lichtfreund mit dem Ellbogen hinausgefahren iſt. Leider wird aber auch dieſer natürliche Weg dem Lichte oft, beſonders im Winter, durch hineingeſtopfte Lumpen verbaut, und dann iſt es in der Krugsſtube ſo dunkel wie in einem Stiefel. Die gütige Natur hat indeß für Pergel geſorgt, die in einer ſchwarzgebrannten Ecke oder Kante des, jede Vorſtellungskraft civiliſirter Töpfer überſteigenden, Krugsſtubenofens ſtecken und eine fußhohe Flamme erzeugen, die aber eben ſo unvermögend iſt, die ganze Stube zu erhellen, wie ein Irrwiſch einen ganzen Urwald; dagegen iſt ſie aber vollkommen im Stande, die Stube mit bläulichem Dunſt und Qualm zu erfüllen, der in maleriſchen Wolken bis etwa drei Fuß vom Fußboden

dahinſchwebt und jeden Europäer zwingt, tief gebückt durch dieſen Raum der Schrecken zu eilen.

An der langen Seite der Stube, den Fenſtern gegenüber, befinden ſich in der Regel zwei Thüren. Die eine iſt wohlverſchloſſen und führt in den Branntweinskeller, und daß ſie dies thut, iſt ein ſprechender Beweis für die tiefe Menſchenkenntniß des Krugsarchitekten; denn welcher Ehſte oder welcher Säufer wird den Eingang in dieſe geheimnißvolle Alibaba-Höhle ewig vor Augen haben, ohne das Zauberwort: „Sesame, ouvre toi!“ auszurufen, welches, ins Ehſtniſche frei überſetzt, hier etwa hieße: Körtſupappa, andke wina! Papa Schenkwirth, gebt Branntwein! — Die zweite Thür führt in die Wohnzimmer des Krügers und iſt eine abſonderliche Art Doppelthür; denn es trennen ſich die Thüren nicht, wie andere Flügelthüren, in der Mitte ſenkrecht, ſondern in der Mitte quer. Der untere Theil der Thür iſt zugeklinkt, der obere ſteht offen, und durch die viereckige Oeffnung überſieht der Krüger die Krugsſtube. Vor dieſer Thür ſammeln ſich die durſtigen Bauern, und der Krüger ſchenkt ihnen in Blechgefäßen von verſchiedener Größe (Tops genannt) Branntwein ein, nachdem ſie das Geld erlegt haben, das der Wirth in einen Kaſten gleiten läßt, der an der Thür ſelbſt angebracht iſt und einen ſchmalen Einſchnitt oben hat. So discurirt nun der verſtändige Wirth mit ſeiner ganzen Geſellſchaft und bleibt nur mit den Beinen ſtets zu Hauſe, mit ſeinem edleren Obertheil iſt er in der großen Welt. — Will man einen Blick ins poetiſche Gemüth eines Ehſten werfen, ſo ſtelle man ſich neben den Krüger, laſſe den Bauern einſchenken und fordere ſie zum Geſange auf. Nach einigen Ceremonieen und nochmaliger Herzſtärkung wird ſich gewiß ein Improviſator finden mit einem Chor, und wenn der Amphitryon eine feine Naſe und

Sprachkenntniß beſitzt, ſo wird er gewöhnlich bemerken, daß das Lied eine Satyre auf ihn ſelbſt iſt und ihn oft recht witzig vom Kopf bis zum Fuße abſchildert. Der Charakter des Ehſtniſchen Laul (Geſang und Lied zugleich) iſt faſt unabänderlich der, daß der Vorſänger einen Vers in der Tonica ſingt, den der Chor in der Dominante wiederholt, worauf der Vorſänger im zweiten Verſe, einem Stabvers, den Gedankenreim in der Tonica beginnt, der dann vom Chor abermals in der Dominante repetirt wird. Die Melodie iſt mit ſeltenen Ausnahmen eine und dieſelbe durch das ganze Ehſtenland im Vierachtel-Takt, meiſt Spondeen und mitunter Proceleusmatiker; — in jedem Verſe müſſen wenigſtens zwei Worte alliteriren, d. h. mit dem nämlichen Buchſtaben beginnen, und der zweite Vers muß eine Wiederholung des erſten in neuer Form ſein — was man mit dem Worte Gedankenreim bezeichnet hat. — Ich bemerke bei dieſer Gelegenheit beiläufig, daß die fünf bis ſechs Töne, die den Geſang der Ehſten bilden, f, g, a, b, c (zuweilen auch d), merkwürdiger Weiſe die einzigen ſind, welche die finniſche Harfe, Kantele, beſitzt. — Die Urſache der Monotonie und Tonarmuth des Ehſtenlauls ſcheint mir daher in der jämmerlichen Conſtruction der Ur-kantele zu ſuchen zu ſein, und nicht etwa im Bau des Ehſtniſchen Kehlkopfs. Daß dieſer etwas abweichen mag vom europäiſchen, iſt wahrſcheinlich, — die Verſchiedenheit der Sprachorgane iſt beſtimmt conſtatirt, — aber die Ehſten ſingen alle deutſchen Choräle und Motetten von Händel und Bach ganz perfect, — alſo iſt an ihren einfachen Melodieen ſehr wahrſcheinlich der Tiſchler ſchuld.

Und ſomit, nachdem wir im Vorbeigehen noch einen letzten Blick auf zwei ungeheure Branntweinsfäſſer geworfen, die vertraulich neben dem Ehebett des Krügers hingelagert ſind und miteinander zu flüſtern

ſcheinen, hätten wir eine gewiſſenhafte Skizze von der äußern Erſcheinung eines livländiſchen Kruges geliefert.

Fragen wir aber nach einer tieferen moraliſchen Bedeutung der Schenken, ſo können wir nicht umhin, ſie anders als wie nothwendige Zugeſtändniſſe zu betrachten, die man dem natürlichen Menſchen gemacht hat. Wohl mag die geiſtige Nahrung, die Schulhaus und Kirche dem Landmanne geben, Vielen genügen, und namentlich allen mit Denkvermögen begabten, beſchaulichen Seelen, — für dieſe hat der Krug keine verführeriſchen Reize; aber es exiſtiren auch andere, wildere, natürlichere Naturen, und für ſolche ſind Schenken nothwendig. Jeder Menſch hat eine Portion Freiheit nöthig, um das Daſein zu ertragen. Der Negerſclave hat ſeine raſenden Tänze, der europäiſche Sclave ſeine Schenken und Bierhallen, wo er momentane, bürgerliche Freiheit und Gleichheit findet und in dem anäſthetiſirenden Branntwein Illuſionen von Glück. — Die häßliche Seite dieſer Anſtalten wird allmälig in den Hintergrund treten, ſobald die Volksbildung vorſchreitet und ſobald — — das Bier beſſer wird! —

Dritte Skizze.

Die Station vor 50 Jahren.

Mit keiner Art von Gebäuden in Livland iſt eine ſo große Veränderung vorgegangen, als mit den Stationen. Jetzt ſind es nach Einem Plan maſſiv gebaute, ſteinerne Häuſer, in der Mitte mit einer Art Veranda auf Schwibbögen, von der man in ein Vorhaus tritt, das die Wohnzimmer des Stationshalters (Poſtcom-

miſſairs) von den Stuben für die Reiſenden trennt. Aber vor funfzig Jahren ſahen ſie durchaus anders aus. Es waren hölzerne, mit Brettern gedeckte, wunderliche Gebäude mit ungeheuer ſteilen und hohen Dächern, welche letztere zuweilen mit Birkentheer überſtrichen waren, mitunter aber die natürliche Holzfarbe zeigten und recht gaſtlich und wohnlich aus einer Umgebung von Sirenen (Zerehnen, Syringa) und Jasmingebüſchen hervorſahen. Ich darf den ſtattlichen Schornſtein nicht vergeſſen, der immerfort rauchte und bei den ankommenden Reiſenden allerlei angenehme Vorſtellungen von einer warmen Suppe oder einer heißen Taſſe Kaffee erregte.

Die Architektur, den Grundriß eines ſolchen Gebäu's aber zu beſchreiben, das wäre eine der ſchwierigſten Aufgaben. Ein ſolches Haus war nach und nach entſtanden; jede Zeit hatte Neubauten angefügt, wie es das Terrain gerade erlaubte oder die Vergrößerung der Familie des Poſthalters erforderte. Zuletzt hatte ſolch' ein Häuſercomplex am meiſten Aehnlichkeit mit den Figuren, die im Dominoſpiel durch willkürliches Aneinanderlegen der Steine entſtehen.

Eine ſolche Station unterſchied ſich damals nicht von manchen alten livländiſchen Gutsgebäuden. Der alte Major Ix Ipſilon von Flintenhof machte einſt in dieſer Beziehung einen recht witzigen Vergleich. Er war ſo glücklich geweſen, alle ſeine zahlreichen und charmanten Töchter zu verheirathen, und dieſe waren wiederum ſo glücklich, alle Jahr in die Wochen zu kommen, die ſie die Gewohnheit hatten bei ihrer vortrefflichen Mama im Elternhauſe abzuhalten. Der alte Herr war daher alljährlich genöthigt, die Zahl der Zimmer von Flintenhof mit der Zahl der Wärterinnen und Ammen ſeiner Großkinder in Uebereinſtimmung zu bringen, und bei der achtzehnten Amme gewährte dieſe

burleske Anſammlung von Häuſern, Häuschen, Cabinets und Anhängſeln, die alle bergab gebaut werden mußten, einen außerordentlich maleriſchen Anblick. Scherzend ſagte der Major daher: „Wenn man von der Erkülſchen Straße angefahren kommt, ſo ſieht unſer Flintenhof gerade ſo aus, wie die Stadt * * *.“ Meine geehrten Leſer, die den, wie behauptet wird, geſchichtlich begründeten ſtreit- und händelſüchtigen Charakter der * * * kennen, werden jetzt verſtehen, warum ich den wahren Namen des alten Majors verſchweige; die * * * könnten ja am Ende Rache nehmen wollen für des Majors Witz an deſſen ganzer Deſcendenz. Um die Braven indeß zu beruhigen, muß ich hier hinzufügen, daß der Major vielleicht die Stadt Weißenſtein vulgo Weſenſtein und nicht Weſenberg meinte; ich kann wenigſtens bezeugen, daß er in Verwechſelungen einen gewiſſen Grad von Berühmtheit erlangt hatte, wie ich denn regelmäßig von ihm hörte, daß er ſtatt Obeliſk — Baſiliſk ſagte. — Wir Knaben trieben zu der Zeit gerade eifrig Arithmetik und berechneten allerlei Exempel, die der Hauslehrer uns vorlegte, z. B. „der Zwerg des polniſchen Königs Staniſlaus Leszynsky maß bei ſeiner Geburt 7½ rheinl. Zoll; dagegen hatte der Flügelmann von König Friedrichs Garde, Hans Habermann, 8 Pariſer Fuß.“ — Auch bei ſeiner Geburt? rief ich erſtaunt, voreilig und zugleich vollkommen naiv aus. Ei, ſagte unſer gutmüthiger Lehrer lächelnd, da hätte ja ſeine Mutter ſo groß ſein müſſen wie unſer Kirchthurm! — Wir waren alſo ganz auf arithmetiſche Aufgaben verſeſſen, und in Bezug auf die künftige Architektur von Flintenhof ſtellten wir uns folgende Aufgabe, wobei ich aber erſt vorausſchicken muß, daß die verheiratheten Töchter des Majors Pinchen, Tinchen und Minchen hießen und die letzte, unverheirathete, Natalie, oder theils der Ordnung,

theils des Wohllauts wegen — Ninchen. Die arithmetiſche Aufgabe lautete: Pinchen, Tinchen und Minchen haben ſeit mehreren, d. h. die letztere ſeit 4 Jahren und die andern immer um ein Jahr mehr, alſo 4 = a, a + 1 + a + 2 ꝛc., die Welt alljährlich mit einem und in Schaltjahren mit 2 jungen Bürgern beſchenkt. Posito den Fall, daß das ſo fort geht, und Posito den Fall, daß Minchen noch in dieſem Herbſt verheirathet wird (was wahrſcheinlich angenommen werden muß, da ſie die letzte iſt, und der gute, aber unentſchloſſene Baron Wehreck, der bei allen drei älteren Schweſtern der Reihe nach, aber erſt leider dann anhielt, wenn ſie gerade Tags zuvor Bräute geworden waren — bei dieſer nicht fackeln darf), Posito den Fall endlich, daß Minchen eben ſo glücklich als ihre Schweſtern iſt, — wie wird — immer mit Berückſichtigung der Schaltjahre — Flintenhof heute nach 10 Jahren ausſehen? — Und die Antwort lautete: Flintenhof wird nicht nur ganz unten im Thal ankommen, ſondern auch eben ſo hoch am anderen Abhang wieder emporſteigen und dann mit nichts in der Welt zu vergleichen ſein als mit — der chineſiſchen Mauer!

Doch ich kehre vom alten Major zur Poſtſtation zurück. Eine ſolche heißt ehſtniſch jaam (revalehſtn.) oder jama (dörptehſtn.). Das Wort kommt offenbar aus dem Ruſſiſchen, wo es eine Grube oder ein Loch bedeutet. Oberflächliche oder gehäſſige Etymologen könnten daraus ſchließen, daß unſere alten Stationen Aehnlichkeit mit Löchern gehabt hätten, aber die Sache verhält ſich anders. In dem äußerſten Sibirien, wo man zum nächſten Nachbar, wenn man bei ihm Thee trinken will, 1000 Werſt hat, gräbt der Reiſende ſich noch heutzutage ein Loch in den Schnee, worin er tant bien que mal pernoctirt. — Solche improviſirte Stationen mochten vor Zeiten in der ganzen nordiſchen

Schneeregion gebräuchlich geweſen ſein, und ſo wurde das Wort Jama auf die Stationshäuſer übertragen, und die trägen Ehſten lernten es von den reiſeluſtigen Ruſſen.

Die nächſte Station von dem Hauſe meines Großvaters war nur wenige Werſte entfernt, und wir Paſtoratſchen hielten gute Nachbarſchaft mit den Poſtirungſchen. Die Familie und die Bewohner der Station beſtanden aus einer ganzen Reihe von Originalen, d. h. ſie trugen das Gepräge einer älteren Zeit an ſich. Man thut Unrecht, zu ſagen: Ach Gott, die Originale werden immer ſeltener! — Während wir ſo ſprechen, merken wir gar nicht, daß wir ſelber Originale werden — für die nächſte Generation.

Der Poſthalter ſelbſt, Barnabas Hindreus, war ein ältlicher, magerer, kleiner Mann. Sein Charakter war aus Geiz, Humor und Pfiffigkeit gleichſam zuſammengedreht. Seine Maxime war: die Reiſenden ſo ſchnell als möglich zu expediren, aber ſo langſam als möglich fahren zu laſſen. Auf dem ganzen Wege von Narwa nach Tauroggen gab es wohl keine Station, wo die Pferde ſo ſchnell angeſpannt wurden, aus dem gepflaſterten Hofe in ſo voller Carrière raſſelnd vorfuhren und durch ihr herrliches Aeußere ſo alle Reiſenden entzückten. Aber die Täuſchung war bitter. Die Poſtknechte hatten die gemeſſenſten Befehle, Hundedrapp zu fahren, und bei der geringſten Veranlaſſung gar Schritt. Und wenn der köſtliche Weg keinen Vorwand gab, ſo hielt der Poſtknecht an, indem er bald ſeine Peitſche verloren hatte, oder weil etwas am Zeuge zerriſſen ſei, oder bald wegen zu lang und dann wieder etwas zu kurz gebundener Stränge. Mit einem Worte, die Poſtknechte verſtanden es meiſterhaft, zu 22 Werſt (3 Meilen) 3½ Stunden zu brauchen, und da half nicht Bitten noch Singen, nicht Fluchen

noch Drohen, weder Geld noch Prügel! denn der Poſtknecht mußte einen Zettel zurückbringen, auf dem von der benachbarten Station aus die Minute der Ankunft bemerkt war, und wehe ihm, wenn er ſchneller gefahren war! Sodann hatte der Alte ſeine Freimaurerzeichen mit den Poſtknechten. Reiſte ein Kaks durch, d. h. ein wichtiger Mann, da war freilich nichts zu thun, er begleitete ihn an den Wagen, hob die Hand mit drei eingeſchlagenen Fingern auf und rief „laſſe üppada!“ (Laß ſpringen); ſagte er aber „touka peäle“, „Schiebe ab“ und machte dabei ein Auge zu, ſo hieß das ſo viel als „der Teufel ſoll dich holen, wenn du ſchneller als 3½ Stunden fährſt!“ Und das war bei gutem Wege die Taxe. Bei Stühm und im Herbſt bei ſchlimmen Wegen war es unmöglich zu wiſſen, wann man und ob man überhaupt ankommen würde. Die größeren Equipagen blieben oft Tagelang im Schnee ſtecken, und es mußten friſche Pferde geholt oder ein ganzes Schock Bauern requirirt werden, um die Equipagen herauszuſchaufeln. So erinnere ich mich, daß ich einmal einen mächtig großen Wagen mit Mohren eingeſchneit fand. Die unglücklichen Schwarzen aus dem Königreich Dahomeh und anderen unter dem Aequator gelegenen Ländern ſtachen von unſerem Schnee wirklich außerordentlich ab. Erſt in neuerer Zeit iſt man ſo klug geweſen, die finniſchen Triangel auch in Livland, aber auch nur hie und da, einzuführen. Dies ſind aus 3—4 Balken gezimmerte mächtige Dreiecke von der Breite zweier Equipagen. Man ſpannt vor dieſelben nach argem Schneefall vier bis acht Pferde und ſchleift ſie längs der Straße hin; die Spitze dringt durch den Schnee und drängt ihn nach außen, und ſo wird eine Art hohler Gaſſe gebildet.

Barnabas Hindreus' zweite Maxime war, wie oben geſagt, die Reiſenden ſchnell zu expediren, und es

fehlte ihm nie an neckiſchen Einfällen, um ſie ſelbſt zur Abfahrt zu zwingen. Jungen Leuten machte er weiß, daß heute Abend ein Ball in Derpat ſei, den ſie noch beſuchen könnten, wenn ſie ſich nur ſputeten, und ältlichen Reiſenden erzählte er von einer infamen Stelle, wo Wölfe öfters die Reiſenden attaquirten, woher es beſſer ſei, die Stelle vor dem Schummer zu paſſiren. Einſt wollte ein übermüder Reiſender durchaus nicht fort und hatte ſich auf das erſte beſte Bett geworfen. Der Alte trat herein und rief aus: Ach, mein Herr, nehmen Sie ſich doch ja in Acht, Sie liegen auf meines Sohnes Bett. Nun, was thut das? ſagte der Reiſende. Ja, das thäte wohl ſonſt nichts, aber ob es Ihnen auch geſund iſt? — Wie ſo? — Ja, mein Sohn hat die Krätze! — Wie von der Tarantel geſtochen, ſprang der Reiſende auf und reiſte ſo ſchnell ab, als ob der Kopf ihm brenne.

Da ich nun des Sohnes erwähnt habe, ſo möge ſeine Beſchreibung auch ſogleich hier folgen. Nur körperlich war er das Ebenbild ſeines Vaters; in geiſtiger Hinſicht ſtand er höher, er war gutmüthig und nur, wie man in Livland ſagt, „in Altlicht geboren.“ — Damit bezeichnet man ſtillbeſchauliche, ruhige junge Leute, die nichts von den gewöhnlichen Aeußerungen einer lebendigen Jugendkraft zeigen. Die Bauern titulirten ihn Noorſand — d. h. Junghherr, — aus noor jung, und Iſſand zuſammengezogen. Mit Iſſand, Abſtammung von Iſſa, der Vater, — bezeichnet man jetzt einen bürgerlichen Herrn, alſo einen Poſtcommiſſair mit Jama-iſſand, — einen Prediger mit Kirrikiſſand ꝛc. Eine Stufe niedriger ſteht der Junker und auf den folgt der Pappa — z. B. Köſtri-pappa — der Küſter, — Körtſupappa — der Schenkwirth. — Die Bauern alſo tituliren den jungen Hindreus Noorſand, was am Ende überhaupt auch einen Unverhei-

ratheten bezeichnet. Da er aber nicht heirathete und allmälig doch immer älter wurde, hieß er bald der Wanna Noorsand — der Alte Jungherr! — Er war auch sehr merkwürdig durch die zahllosen Anekdoten, die er vom „alten Fritz" kannte, und noch mehr dadurch, daß er ein altes weißes Pferd besaß, „der Blenk" genannt, ein Thier, das allerlei unerhörte und unglaubliche Schicksale gehabt hatte und Augenzeuge der größten Begebenheiten zweier Jahrhunderte gewesen war, d. h. dort, wo die zwei Jahrhunderte sich berührten. Bei einem Haar wäre es einmal sogar von Napoleon selbst bestiegen worden; bei Kulm aber hatte es wirklich Vandamme geritten. Mit ihm aber war es zugleich von der Kalesche heruntergekommen und in eine Bereitergesellschaft gerathen, wo es auf seine alten Tage noch nach Musik tanzen gelernt hatte. — War nun der alte Jungherr gut aufgelegt, so machte er uns Kindern den Spaß, den Blenk herausreiten, courbettiren und allerlei Hundekunststücke produciren zu lassen. Aber damit das vor sich gehen konnte, war eine dritte Person nöthig, die viel zu wichtig ist, als daß wir sie nur so nebenbei berühren könnten. Diese Hauptperson war „Postirungs-Jaan." Er war es gewöhnlich, der auf's Pastorat gesprengt kam, wenn Riesen und Zwerge, oder ein berühmter Gelehrter, oder wilde Thiere erwartet wurden, und wir wußten, daß er immer gute Neuigkeiten für uns brachte. Jaan war es auch, der allein den Blenk zu reiten verstand, und wenn der kleine Kerl, in der blauen kurzen Jacke auf dem großen gespenstig-weißen Blenk einherparadirend, ihn auf Commando sich strecken, oder sich auf die Croupe setzen ließ, oder eine Art Tanz, der „die Gavotte" getauft war, nach den heftigen Tönen eines alten verstimmten Posthorns ausführte, oder endlich gar, wenn commandirt wurde: „wie laufen die

Franzoſen?" in raſender Carrière auszog und in einer entſetzlichen Staubwolke verſchwand, dann war uns Kindern ſo himmliſch zu Muth, als dem ganzen alliirten Europa bei der Nachricht von der Leipziger Bataille. „Der Blenk muß es ja wohl am beſten wiſſen, wie die Franzoſen liefen, er war ja mit dabei", meinte dann der alte Jungherr und kniff ein Auge lachend zu.

Zu den Zuſchauern einer ſolchen Kunſtproduction, gehörten gewöhnlich zwei höchſt abſonderliche Figuren, die mir unvergeßlich ſein werden: der Poſtirungskoch, Schnauzius genannt, und „Herr Franz". Schnauzius war der Criſpin, der Lafleur der Familie. Von Hauſe aus ſchon ſeinem Herrn in Figur und Anſchauungsweiſe ähnlich, hatte er ſich ihm nach vierzigjährigem Dienſte gleichſam geiſtig verſchmolzen und glich ihm, wie ein retouchirter Kupferſtich ſeinem avant la lettre. — Solche alte Diener geben uns den Schlüſſel zu den Molière'ſchen und anderen alten Schauſpielen, in denen die Valets eine ſo große Rolle ſpielen. Hier ſah ich noch den Letzten der maitres h'hôtels und Valets von Molière. Koch Schnauzius erſchien ſchon zum Kaffee im Geſellſchaftszimmer, nachdem er den Mittag über ſeine Functionen gewiſſen- und meiſterhaft in der Küche geübt hatte. Bei Feſtivitäten kam er aber ſchon zu Tiſch elegant gekleidet herein, überſah l'ordre de bataille mit einem Napoleoniſchen Blick und machte die Perſonen, die er protegirte, auf dies oder jenes Gericht aufmerkſam. Die Gäſte begrüßte er vertraulich, denn der Gedanke, daß er das Feuer für Kaiſer und Könige angefacht hatte, hob ſeine Bruſt. Vor ſeinen Augen beſaßen alle Menſchen durch die Eigenſchaft des Eſſens, durch den Beſitz ihres Magens eine außerordentliche Gleichheit, und er betrachtete den Koch als den Beherrſcher aller Magen und ſomit als eine Art

Leibprieſter. Er ſtreichelte uns Kindern den Kopf, denn unſer Appetit war ihm immer ſchmeichelhaft; den Alten machte er einen weit nach hinten geſtreckten Scharrfuß. Mit auf den Rücken gehaltenen Händen ging dann der kleine ſchwarzäugige Kerl, deſſen Geſichtsfarbe etwas Schinkenartiges, von ſeinem ewigen Aufenthalte in der rauchenden Küche, an ſich trug, durch's Geſellſchafts-Zimmer und ſtellte ſich in ein Nebenzimmer, wo er dem Kaffeetiſch und den Honoratioren nahe genug war, um zuhorchen zu können. In den alten Häuſern waren ½ Fuß hohe Schwellen zwiſchen den Zimmern. Wozu? fragen lachend die Architekten unſerer Tage. Theils war es der Feſtigkeit wegen, theils damit die kleinen Kinder nicht hinauslaufen konnten, theils hatte die Schwelle eine gewiſſe moraliſche Bedeutung. Als es noch Schwellen gab, galt auch noch die Redensart: Er ſoll nicht über die Schwelle meines Hauſes! — man ehrte ſein Haus und war vorſichtig mit ſeinen Gäſten. Heutzutage gibt es weder Schwellen noch Scrupel; das Haus hat ſeinen tempelartigen, heiligen Charakter verloren, und die Gaſtlichkeit geht ſchon in den Gaſthofcharakter über. Man läßt Jedermann ein — aber im Auslande z. B. bezahlt der eingeladene Gaſt, was er gegeſſen und getrunken hat, ſehr anſtändig dem Diener beim Weggehen; bei uns wird dies durch eine Kartenſteuer erſetzt, oder man erſucht ſeine Gäſte, Billete zu Lotterieen oder Concerten für blinde Flötenſpieler abzunehmen. Hier war die Schwelle die Demarcationslinie der Stände. — Der Untercommiſſair und andere ſubalterne Perſonen im Nebenzimmer blieben bei offenen Thüren doch ſtets durch die Schwelle geſchieden und ſprachen, befragt, durch die Thür. Koch Schnauzius ſtand ebenſo in der Thür, den Körper lauſchend vorgebeugt, um kein Wort zu verlieren, und ſtrickte dabei

eifrig an einem wollenen Röckchen für eins seiner zahllosen Kinder. Von da aus mischte er sich ohne alle gêne ins Gespräch, gab zu jeder Meinung seinen Senf, bestätigte oder berichtigte und focht gleichsam aus der zweiten Linie tapfer mit. Und dies Alles fast schreiend, mit scharfer Stimme und vielen Betheuerungen und Redensarten, als: Das is jo sparjamang! — Ich hab' es aus Potemkin's eignem Munde gehört, wie die große Swite war. „Die große Suite" gab überhaupt Jahrelang zu reden. — Suite heißt in der Postirungssprache: Reise des Hofes (mit zahlreicher Suite). — In ruhiger gewordenen Tagen kam dann die ganze Nachbarschaft auf's Tapet, und Koch Schnauzius hatte in seiner Stellung überall hinter die Coulissen geguckt — er war eine Art kochender Spion oder spionirender Koch und würzte die Gespräche durch pikante Anekdötchen. Gern brachte man ihn auf sein Schlachtroß — die Hochzeit des Grafen Soundso, wo er mit acht anderen Köchen hinrequirirt worden war, und wo unter den zahlreichen Gerichten zwar nicht „Hennepmoos mit Juchending" vorkam, wie bei dem berühmten bischöflichen Festessen in Reval Anno 1300, aber manche andere Dinge, deren Namen jetzt schon längst verschollen sind — die aber am Ende wieder modern werden könnten, wie eine hohe Torte mit krenelirtem Aufsatz, »Lignes de Pérékop« genannt.

Meine Tante, die damals jung war und gern neckte, fragte dann wohl auch den Koch, wie doch sein Besuch neulich bei der Frau v..... abgelaufen sei. — Damit hatte es aber eine böse Bewandniß. Schnauzius war etwas angetrunken auf den Hof gekommen und hatte die edle Dreistigkeit gehabt, selbst die gnädige Frau anzureden und sie zu ersuchen, ihm eine Spicknadel zu borgen! Die gnädige Frau war blaß geworden über diese entsetzliche Zumuthung des in sei-

nem halben Duſel eigentlich viel mehr komiſchen, als ſchrecklichen Menſchen. Sie hatte ihm zeigen laſſen, wo der Zimmermann die Thür angebracht hatte. Dieſen Theil ſeines Beſuchs verſchwieg der gute Schnauzius wohlweislich und meinte nur, ſeufzend in tragikomiſcher Weiſe von der gnädigen Frau, ſie ſei eine ſchnippiſche Frau! eine ſehr ſchnippiſche Frau! — Er hatte nicht ganz Unrecht, aber er kannte das wahre Wort nicht. — Die gnädige Frau, ein Engel von Schönheit, ein wahres Reapſakegeſichtchen, war aber, wie es ſchien, bloß aus Nerven zuſammengeſetzt, ſo daß die alltäglichſten und unſchuldigſten Dinge ihr wie Symptome einer ganz entſetzlichen Geſinnung vorkamen*). Ich führe nur ein Beiſpiel an. Sie trat einmal unerwartet in eine Geſellſchaft. Wir waren auch da und ein gewiſſer Herr Boi, Arendator oder dergleichen, ein ganz braver Landmann, aber gerade keine Salonfigur. Boi rauchte aus einer ungeheuren Meerſchaumpfeife, hörte aber ſogleich damit auf, als die gnädige Frau hereintrat, ſtand auch ehrerbietig auf und verſuchte ſogar, ſeine Pfeife vor den Blicken der Gnädigen hinter ſeinem Rockſchoß zu verbergen. Aber die Gnädige war in der ſichtbarſten Unruhe; auch dem armen Boi ſtand der Angſtſchweiß auf der Stirn. Er fühlte, daß er unwürdig ſei, mit dieſer Dame dieſelbe Luft einzuathmen, und er war überzeugt, daß ſie von der Stellung eines Arendators gewiß einen ganz unbeſtimmten Begriff hatte. Boi ſtand mit einem Bein auf Nadeln und mit dem andern auf glühenden Kohlen; er wußte nicht, wie ſich aus dem Staube machen, und glotzte doch immerfort die Gnädige wie eine über-

*) Man vergeſſe nicht, daß die haarſträubenden Erzählungen des emigrirten franzöſiſchen Adels damals gerade die ganze vornehme Welt in Schrecken geſetzt hatten.

irdische Erscheinung an, mit Augen, die ihm vor Respect aus dem Kopfe traten. Endlich fand sich eine Gelegenheit, die Thür ging auf, er schlug seinen Rockschooß um seinen Meerschaumkopf und schlüpfte hinaus, wie ein Fuchs, der sich glücklich aus einem Käfig durchgebissen hat. Kaum war er hinaus, so rief die Dame, am ganzen Leibe zitternd: Was wollte der Mensch? Was hielt er für ein Instrument in der Faust, in der drohend geballten? Wollte er mich morden?! — Man beruhigte sie; wir Kinder freuten uns heimlich und nannten Boi's Pfeife das Mordinstrument.

Wir kehren zum Kaffee auf der Postirung zurück. Das Zimmer ist ein sehr niedriges. Dicke, viereckige, weißgetünchte Querbalken tragen die Bretterdecke des Zimmers. Zwei Fenster mit ungemein kleinen Scheiben gehen auf den Obstgarten, und das spärliche Licht wird noch durch dunkelfarbige Gardinen beeinträchtigt. Damals sah man in bürgerlichen Wohnungen noch keine Karnieße von Bronze oder vergoldeten Holzstäben. Ueber den Fenstern waren bauchige Bretter angebracht, in der Mitte wohl einen Fuß breit, und von dem Rande hingen die Gardinen herab und waren dann zur Seite geschlagen. Die Fenster selbst waren hoch vom Erdboden angebracht, so daß man die Diele in der Gegend der Fenster gewissermaßen erhöhen mußte. Dies geschah, indem man eine Art Tisch, aber höchstens 3/4 Fuß hoch, zimmern ließ, auf dem nun zwei Stühle am Fenster wie auf dem Präsentirteller sich einander gegenüber standen und zum Plaudern und gelegentlichen Hinausschauen aus dem Fenster einluden. Diese Hochebene bildete ein kleines Etablissement, das für Liebende und junge Leute viel Anziehendes besaß. Aber der Mittelpunkt der Geselligkeit war immer ein Sopha mit einem Tisch davor. Hier war der Ehrenplatz, und bei Besetzung desselben wurden zwischen den respectiven

Standesperſonen immer höchſt artige und langdauernde Complimente gewechſelt. Das Sopha in der Poſtirung war ein höchſt ängſtliches Möbel »Louis seize«, eine aus drei Stühlen zuſammengewachſene Mißgeburt, vielleicht der Stolz des Tiſchlers, aber eine Qual für Generationen. In einem Gaſthof zu Narwa ſteht in einem kleinen Dachzimmer noch jetzt ſo ein vertracktes Ding, und ich habe, durch ſonderbare Umſtände gezwungen, ſogar darauf ſchlafen müſſen; meine Füße ſtarrten unter der Seitenlehne durch weit in die Luft hinaus, und ich hätte eben ſo gut auf einem geſpannten Draht liegen können. —

An den Wänden des Geſellſchaftszimmers hingen allerlei Bilder, die, wie es ſchien, im Verlaufe von Jahrhunderten gelegentlich und auf weit aus einander liegenden Auctionen angekauft ſein mochten. Es war offenbar, daß man bei ihrer Anſchaffung zunächſt nur Glas und Rahmen im Auge gehabt hatte; der Inhalt, die Darſtellung war vollkommen Nebenſache. — Heutzutage findet man in jeder Station das Bild des Landesvaters, die Portraits von Mitgliedern der Kaiſerlichen Familie, das des jedesmaligen Gouverneurs und anderer Mäcenaten der Poſt. Manche zeigen noch alte Anſichten von Italien, gleichſam um die Reiſenden zu entſchädigen für die Gegenden, die ſie eben paſſirt waren. Häufig fand man eine Zeitlang Paul und Virginie in verſchiedenen Situationen dargeſtellt. Nach dem Kriege mit Napoleon ſchmückte eine Menge von Generalen die Wände, der Fürſt Kutuſoff, der tapfere Hetman Platow, der Retter der baltiſchen Provinzen Fürſt Wittgenſtein, Dorochow der Sieger bei Maloſaroßlawetz, Bagration, der gefeierte ritterliche Feldherr, Barclay de Tolly, der weitſchauende, ꝛc. ꝛc. Früher hing an der Wand wohl auch ein Verſuch in rother Kreide von einem verſchollenen kleinen Gottlieb,

seinen theuren Eltern zum Neujahr dargebracht, oder eine idyllische Landschaft in Tusch, wo unter gräßlichen Bäumen ein steifer, gepuderter Herr — angelte; dann wieder erschien das Portrait eines unbekannten Familienvaters in Butter*) und ihm gegenüber hing ein unerlaubt schlechter Ausbruch des Vesuvius, und endlich gar ein Birkhuhn mit wirklichen, auf's Papier flach geklebten Federn und nur gemaltem Schnabel, Augen und Füßen nebst Erdboden.

Von allen Möbeln gefiel uns Kindern aber am meisten ein unermeßlich großer, brauner Schrank, der es aber nur in seiner oberen Hälfte war; sein dickes Fundament war eigentlich nichts, als der Zugang zur Kellertreppe. Schloß man die Thür an der Seite auf, so drang aus der unterirdischen Oeffnung ein himmlischer Apfelgeruch hervor, der gar noch vermischt mit dörpt'schem Räucherpulver „auf einer heißen Pfanne zu streuen" für unsere Nasen die reizendste aller Atmosphären bildete. — Dieser riesenhafte Pseudoschrank erinnert mich an die damaligen Ritterschauspiele, wo kein Act vorüberging, in dem nicht irgend eine geheime Fallthür sich öffnete, aus der ein tapferer Ritter oder ein verkappter Bösewicht hervorkam, worauf dann unter dem Zittern aller Kinderherzen eine gräßliche Mord- oder Räubergeschichte erfolgte. Ich erinnere mich aber, während eines solchen Moments aus der Empfindung des Schreckens plötzlich in die größte Heiterkeit versetzt worden zu sein, als eine Magd im Paradies entrüstet ausrief: Fäh, wie die Ritters sich priegeln!

Geheime Schubfächer, verhängnißvolle Schreibepulte, durch eine unsichtbare Feder sich plötzlich öffnende Tapetenthüren, Bildsäulen, die sich verschieben ließen,

*) Von einem schlechten Oelgemälde sagt man: es ist in Butter gemalt.

und den Eingang zu unterirdischen Gängen eröffneten, kurz, eine wahre Mauseloch- und Maulwurfs-Poesie beherrschte damals alle Gefühle, wozu Cagliostro, Mesmer und die Freimaurerei die Disposition hervorgerufen haben mögen. In diesen zeitgemäßen Schrank stieg des Posthalters Tochter, ein liebliches Wesen, das wir schwärmerisch verehrten, regelmäßig nach dem Kaffee mit einem großen Siebe hinab, um aus dem Keller die herrlichsten Aepfel zu holen. Das war gleich nach der Scene mit Vandamme's Blenk der Glanzpunkt der ganzen Visite. Wir nannten die Gute auch dafür Aepfeltante.

Das zweite der oben erwähnten Originale hieß Herr Franz. Es war ein Rentier, ein Mann von 60—70 Jahren, Junggeselle und früher Handlungsbeflissener. Er hatte ein kleines Kapital sich erworben und beim Posthalter in eine Leibrente verwandelt, lebte aber viel länger, als zu vermuthen gewesen war, und zeigte überhaupt eine für Barnabas Hindreus beunruhigende Lebenszähigkeit und äußerst blühende Gesundheit. Herr Franz schien wirklich nur aus Fett und Butter zu bestehen, und wenn meine Leser sich eine Vorstellung von dieser merkwürdigen Physiognomie machen wollen, so brauchen sie sich nur in einem Vorlegelöffel zu beschauen. Er trug eine brandrothe Perücke und auf dem rechten Auge, oder auf dem linken, ein großes rundes schwarzes englisches Pflaster, indem er sein Auge bei einem unbekannt gebliebenen Vorfall verloren hatte. Der Charakter dieses modernen Polyphems war, gefräßig zu sein. Nie konnten wir an ihm andere Eigenschaften entdecken. Er war still, dumm und gefräßig. War er nach Tische bei guter Laune, so holte er wohl mitunter eine Violine hervor und gab uns eine Sarabande, oder à la grecque oder ein Matradour, Modetänze, die aber gerade aus der

Mode kamen, zum Besten. Es gewährte uns das größte Gaudium, den Kampf der Gefräßigkeit mit dem Geiz zu beobachten. Dem alten Posthalter, dem die Leibrente anfing sehr lästig zu werden, that es in der Seele weh, Herrn Franz's gesundem Appetit geduldig zusehen zu müssen. Er warnte ihn beständig vor gefährlichen Magenüberladungen und apoplektischen Zufällen, die starken Essern bei Tisch zu passiren pflegten; aber er predigte tauben Ohren. Herr Franz saß da, ruhig wie ein Cyklope, und warf dem Alten mit seinem Einen Auge einen Blick zu, als ob er Lust hätte, ihn mit zu verspeisen. Der Station gegenüber lag eine Herberge, in welcher Herr Franz wohnte. Die ehstnischen Postknechte nannten das Haus Pransutubba — die Franzstube, da die Ehsten bekanntlich Gott weiß was gegen den Buchstaben F haben und ihn durch P oder W zu ersetzen suchen. Sobald nun der Einäugige aus seiner Citadelle bemerkte, daß Gäste angefahren kamen, flugs warf er sich in Wichs, d. h. in Werther's Farben — blauen Frack, weiße Weste, gelbe Nankinghosen, Schuhe und Strümpfe. Man denke sich Werther ausgeflossen, 60 Jahre alt und mit einem schwarzen Pflaster auf dem Auge! So ausstaffirt und mit einem spanischen Rohr versehen, segelte er über die Straße in der räuberischen Absicht, eine Extratasse oder ein zweites Frühstück zu ergaunern. Besonders lachte ihm das Herz im Leibe, wenn der Postcavalier angefahren kam. Dies war ein Mann, der die Stationen seines Bezirks dann und wann zu revidiren, auf Ordnung zu wachen, die Pferde zu überzählen und nachzusehen hatte, ob sie auch „bei Luder" seien. Ferner erkundigte er sich, ob die Reisenden Klagen in das dazu bestimmte Schnurbuch eingetragen hätten, und vor allen Dingen war es seine Pflicht, „das Fell der Postknechte zu besehen." — (Man halte mir die rohen

Ausdrücke zu gut, ſie gehören zur Localfarbe!) Alle größeren Vergehungen wurden nämlich bis zur Ankunft des Poſtcavaliers bei Seite gelegt, und ſeinem Ermeſſen war es dann überlaſſen, wie hoch die Strafe ausfalle. Aber ich glaube nicht, daß ſeine Strafen je radicale Heilung bewirkten, ſie waren vielmehr nur dem Aufziehen einer achttägigen Wand-Uhr zu vergleichen. Acht Tage lang führte ſich ſo ein Geprügelter exemplariſch auf, dann aber ließ die Wirkung nach, und wenn der Poſtcavalier nicht wieder die Uhr aufzog, ſo blieb ſie gewiß ſtehen.

Wir müſſen aber wieder zu Herrn Franz zurück, um zu ſehen, wie er ein zweites Frühſtück ſich eroberte. Der Poſtcavalier war angekommen; Schnauzius wetterte in der Küche und präparirte ein ſplendides Frühſtück, und kaum waren die dampfenden Schüſſeln aufgetragen, als ſich auch die Thür öffnete und Herr Franz hereintrat. Vorſichtig hielt er ſich anfangs in der Ferne und ſchielte, wenn man ſo von einem Einäugigen ſagen darf, zum Frühſtücktiſch hin. Endlich erſchien ein günſtiger Moment; der alte Argus wurde herausgerufen, und Herr Franz ſchoß auf den Tiſch los und langte vergnügt zu — der Alte trat aber wieder eilig hinein und — blieb an der Thüre ſtehen — „wie ein gemalter Wütherich“ — wie der Werſtpfahl vor der Stationsthür. Die Gegenwart des Poſtcavaliers ſchnürte ihm die Fluchkehle zu und endlich rief er tragikomiſch und vorwurfsvoll-warnend aus: Ach, mein lieber Herr Franz, Sie eſſen alſo auch auf nüchternen Magen?!

So waren die Elemente der Geſellſchaft beſchaffen, die man in gewöhnlichen Tagen auf der Station fand; aber welch' eine ungeheure Metamorphoſe ging mit ihr vor, wenn ein gekröntes Haupt oder ein Mitglied der Herrſcherfamilie, oder gar der ganze Kaiſerliche Hof

selbst erwartet wurde! Alle Nachbarn versammelten sich alsdann im Sonntagsstaat und faßten im kleinen Vorhause Posto, um gleichsam das Land und das Volk zu repräsentiren. Und wer beschreibt nun das Herzklopfen, wenn nach fieberhafter Erwartung endlich der auf dem nächsten Berge als Schildwache ausgestellte Postknecht in rasender Carrière angaloppirt kam und mit der höchsten Aufregung die Worte in die Menge hineinschrie: Jubba tullewad! Kaheksa tõlda tuhhat nelja, tuhk ja tolm agga tagga järrel — (Sie kommen schon — 8 Kutschen — Tausend alle vier (ventre à terre) Asch' und Staub nur hinterdrein)! — Nun glich der ungeheure Platz vor der Station einem wogenden Meer von Pferde- und Menschenköpfen; es war ein Rennen, Laufen und Schreien durch einander; Jeder befahl, bat oder fragte, ohne daß irgend Jemand auch nur begriffen oder darauf gehört hätte, was befohlen, gefragt oder gebeten wurde. Jeder hatte alle Hände voll zu thun und war zu sehr beschäftigt, als daß er hätte bemerken können, was Anderen passirte. In dem Augenblicke hätte man ein Erdbeben als Nebensache betrachtet. Die Kehle des Postcommissairs ward heiser von unzähligen kurradi pärrat's! (Fluch); die Haare wollten ihm gewiß zuweilen zu Berge steigen, aber sie waren mit Schweiß zusammengeleimt und klebten so am Schädel, daß sie jene ausdrucksvolle Bewegung unmöglich ausführen konnten. Endlose Reihen von Bauerpferden, als Vorspann requirirt (in Livland Schieße, Schießpferde — ehstn. corrumpirt Kütt genannt), standen unter freiem Himmel oder längs dem Zaune angebunden. Die Postknechte hatten am Hut ein Papier mit Nummern, die mit den Nummern der Wagen übereinstimmten, so daß jeder gleich wußte, zu welchem Wagen er bestimmt war, und es wirklich möglich wurde, eine Reihe von 8—10 Wagen, so wie sie

ankamen, — in der unglaublich kurzen Zeit von 5 bis 10 Minuten weiter zu expediren. — Ja, man hatte bei einfachen Vierspännern Vorrichtungen, wodurch dieser kurze Aufenthalt auf ein Minimum von 1½ Minuten reducirt wurde. Nimmt man nun dazu, daß in der Stunde 28 Werst, d. h. vier deutsche Meilen, gemacht wurden (gerade was die Eisenbahn gewöhnlich leistet), so kann man leicht nachrechnen, wie es gar nicht zu den Fabeln gehört, daß man z. B. von Moskau nach Petersburg (100 Meilen) in weniger als 30 Stunden fuhr. — Eigenthümlich sah es aus, wenn vor die ungeheuren Küchen-Furgons und Garderobenwagen eine ganze Heerde kleiner ehstnischer Bauerpferde gespannt wurde, die bei ihrer angebornen Raschheit nun wie eine wilde Jagd über Berg und Thal davonzogen. Die Postpferde waren gewöhnlich zu sechsen, mit einem Vorreiter für die zwei vordersten, und es war der Stolz jedes Posthalters, lauter vollständige Züge von einer Farbe zu haben, z. B. sechs Rappen, sechs Grauschimmel, sechs Isabellen, sechs Rehhaare, sechs Schecken und sechs Braune. Die Postknechte trugen an solchen Tagen eine Art Livrée oder Uniformsmantel, schwarz, mit hängendem langen Kragen und ein Posthorn mit allerlei dicken Troddeln um die Schulter. Da aber beide, Posthorn und Mantel, nur bei den allerfeierlichsten Gelegenheiten herausgeholt wurden, so war die Folge einfach die, daß die Kerle über ihre langen Mäntel stolperten und mit ihren Troddeln überall hängen blieben. — An solchen Tagen waren die Stationen inwendig und auswendig mit Blumen und jungen Birken ländlich ausgeziert und alle Dielen mit Zerehnbüscheln, gelben Blumen, Blättern und vielem weißen Sande bestreut. Trat aber eine hohe Herrschaft herein, so mußten gewöhnlich alle Birken schnell hinausgetragen werden, weil ihr balsamisch-harziger

Geruch wirklich die niedrigen Zimmer auf die angenehmste Art verpestete. — Se. Majestät der hochselige Kaiser Alexander I. trat einst in eine solche auf alle mögliche Art ausgeputzte Stube, lächelte dazu und rief aus: quel luxe! der Posthalter, der mit devotester Miene den Kaiser hereingeführt hatte, sagte rasch: Verzeihen Ew. Maj., kel kaks! — Zum Glück war der Adjutant ein Ehstländer und konnte dem Kaiser den unbezahlbaren Calembourg erklären. Kel, die Uhr — üks, eins — kaks, zwei —! —

Vierte Skizze.

Die Studenten vor fünfzig Jahren.

Ja, Dorpat, das Städtchen hat sich verändert!

Vor tausend Jahren als ein zum Meer vorgeschobener Posten von dem Großfürsten Jurij gegründet (daher auch der russische Name Jurjew und der ehstnische Name Tarto-lin — Tartarenstadt)*), dann seit der Periode der nordischen Kreuzzüge ein katholischer Bischofssitz, und nun eine protestantische deutsche Uni-

*) Daß die Ehsten vor 1000 Jahren Tartaren und Russen verwechselten, ist nicht so wunderbar, als das, was Schreiber dieses 1843 passirte. Ich kam auf einem französischen Dampfboote aus Havre nach St. Petersburg und fragte die französischen Matrosen bei jedem Lande in Sicht nach dem Namen; so passirten wir Jütland, Seeland, Schweden u. s. w.; als wir nun bei Dagö ankamen, sagte mir ein alter Matrose mit capabler Docentenmine: Voici la Tartarie! — Ich suchte ihm begreiflich zu machen, daß er sich gröblich irre, und daß es mein eigenes Vaterland sei, zu Ehstland gehörig; der alte hartnäckige Kerl blieb aber dabei und sagte: Pardon, Monsieur, nous autres s'appelons tout ça la Tartarie, et c'est la mer Tartarique!

verſitätsſtadt und unter dem Schutze der urſprünglichen Gründer aus Schutt und Aſche nach unzähligen Bombardements und Feuersbrünſten zu einem europäiſchen berühmten Emporium des Wiſſens geworden!

Guſtav Adolph unterzeichnete auf dem Schlachtfelde von Lützen die Acte der Gründung der erſten Univerſität; aber es war mehr eine höhere, lateiniſche Schule, als eine wahre Univerſität. So war es der mediciniſchen Facultät nur geſtattet, alljährlich eine einzige Section zu veranſtalten, und mit der ausdrücklichen Klauſel: „Die Studirenden ſollten, nebſt allen Theilnehmern der Vorleſung, den ſecirten Körper feierlich zur Grabſtätte geleiten.“ — Es war noch der alte Aberglaube aus der Heidenzeit, der Reſpect vor der körperlichen Erſcheinung des Menſchen, vor dem Fleiſch, und in dieſer Hinſicht iſt es bemerkenswerth, daß nur 80 Jahre ſpäter Peter der Große eine chirurgiſche Schule, die jetzige medico-chirurgiſche Akademie in St. Petersburg gründete und ſie mit zwei Secirſälen verſah, auch den Befehl gab, jede Leiche zu ſeciren! —

Außer einer Reihe von unbedeutenden Diſſertationen aus jener Perücken- und Zopfzeit ſind keine nennenswerthen Spuren eines geiſtigen Lebens und Wirkens jener erſten Periode vorhanden. Die Univerſität ſiechte, und ging aus Mangel an innerer Lebenskraft und durch äußere Drangſale zu Grunde.

Durch Belagerungen, Brand, Verbannungen und Peſt dann verödet und aller Einwohner beraubt, war Dorpat gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts auf die Stufe einer unbedeutenden Kreisſtadt herabgeſunken. Der vornehmſte Mann in Derpt oder Dorpat (ehemals Tarbat)*) war damals der Collegienaſſeſſor Wil-

*) Man leitet dieſen Namen von dem ehſtniſchen Tarapita her, welches ein Heidengott geweſen, der hier am Emma jöggi

denhayn, Beſitzer des jetzigen Frohbeen'ſchen Hauſes am großen Marktplatz. Bei allen Feſtivitäten wurde bei Tiſch zuerſt immer ſeine Geſundheit ausgebracht — als des mit dem höchſten Range bekleideten Bewohner Dorpat's. Ein Collegienaſſeſſor die vornehmſte Perſon! Jetzt iſt die ganze Stufe gewiſſermaßen überwunden, und man fängt in Dorpat nun da an, wo man vor funfzig Jahren aufhörte. Die Profeſſoren ſind da bekanntlich gleich eo ipso Hofräthe! — Es geht mit Titeln wie mit dem Gelde. Bei Peter dem Großen war es nicht ungewöhnlich, daß er für einen gut ausgeführten Auftrag einem Oberofficier oder Gouvernementsmarſchall einen ſilbernen Rubel überſandte!*) Ich erinnere mich aus meiner Jugend, daß in Livland der Titel Etatsrath mit einer gewiſſen ſchauervollen Demuth in den Mund genommen wurde; es war was enorm Vornehmes, etwas ſchwindelerregend Hohes. Jetzt iſt jeder Profeſſor in ſechs Jahren Staatsrath; man iſt dadurch an den Klang ganz gewöhnt, ſpricht ihn aus, ohne daß es Einem eiskalt über den Rücken liefe, und ſagt auch nicht mehr Etatsrath, ſondern ſimpelweg — Staatsrath! —

In dem erſten Jahrzehent des Beſtehens der Univerſität — alſo von 1801—1811 etwa, — trug der Geiſt der Studenten noch eine ſtarke Färbung des empfindſamen Charakters der Jugend ihrer Väter an ſich. Denn letztere hatten im Auslande und in einer

---

— dem Mutterbach — einen Opferplatz gehabt haben ſoll. Da aber Tarapütt ein Trinkgeſchirr bedeutet, ſo wiederholt ſich hier die Geſchichte mit den Kabiren. Topf oder Gott! Nescio!

**) Ich ſelbſt las einſt im Innern von Rußland bei einem ruſſiſchen Edelmann einen Brief Peter I., in dem es heißt: „Mein lieber Siroſch (Abkürzung von Sergius), ich ſende Dir 1 R. S. für die glücklich beendete Gränzſtreitigkeit mit der Krone Polen.“ —

Zeit ſtudirt, wo mit Siegwart's chroniſcher Aufregung des Thränenapparats, Young's Nachtwandlergedanken und Werther's Herzleiden die ganze gebildete Welt in das Siechthum der Empfindelei hinein gekränkelt war. Durch Kotzebue's Menſchenhaß und Reue und ähnliche larmoyante Stücke wurde die Krankheit zu einer graſſirenden Seuche, und rothgeweinte Aeuglein und Näschen gehörten zum Charakter der Zeit. — Aber das gefiel der nun beginnenden ſoldatiſchen Epoche nicht, und die jungen Damen (die ſo klug ſind!) merkten es ſchnell, trockneten ihre Thränen, und die Welt fiel in's andere Extrem. Europa war ein Kriegslager geworden, die bleichſüchtige Zeit wurde durch Eiſen curirt, und die Knaben, die unter Scenen des Krieges oder Zurüſtungen zu demſelben aufwuchſen, — die an den Wänden ihres Vaterhauſes nicht mehr idylliſche und ſentimentale Bilder ſahen, ſondern die Brücke von Arcole oder Andreas Hofer oder den „erſten Koſaken in Paris", wurden als Studenten lauter Thiudolfs à la Motte Fouqué, d. h. ritterliche Raufbolde.

Wenn man alſo in der erſten Zeit nur niedliche Studenten ſah, in ſauberen Uniformen und prächtigen Helmen mit Straußenfedern, ſo machte ſich im zweiten Decennium ſchon ein ganz anderer, wilderer Geiſt bemerkbar. Damit trat denn auch die Verachtung der Aeußerlichkeit und aller Form auf; von einem Fleck oder Riß im Rock hieß es nur: Ach das iſt auswendig! Es wurde recht eigentlich Mode, in maleriſch-ſchauderhaften Fläuſen oder Gottfrieds einher zu ſtolzieren; je toller und fratzenhafter ein Rock ausſah, deſto höher ſchätzte man ihn. In dieſer Hinſicht gehörten unſtreitig zu den beneidenswertheſten Tehogl's (Dandüs, vom ruſſiſchen щеголь, ſtolzieren), ein Theologe, der lange L. aus Reval. Er beſaß einen Flausrock aus grobem Boi, von einer nicht mehr gewiſſenhaft

bestimmbaren, durch kühne Conjecturen vielleicht als ursprünglich schwefelgelb zu definirenden Farbe. Die Aermel hatten viel vom Zahn der Zeit gelitten; waren doch die Spuren dieses Zahns ganz deutlich sichtbar an den zerfaserten Aufschlägen, und von innen heraus hatten sich die spitzigen Ellenbogen Luft gemacht und guckten erstaunt hervor in die große Welt.

An dem rechten Rockschoß machte sich ein wahrscheinlich durch brennenden Zunder entstandenes Loch auffallend bemerkbar; es war so groß und so rund, als ob eine achtzigpfündige Bombe hindurchgefahren wäre. Der linke Rockschoß dagegen prangte mit einem Dintenfleck, der sich weniger durch Regelmäßigkeit als durch die charakteristische und vorzügliche Schwärze der Dinte auszeichnete. Diese war wirklich so auffallend, daß L. beständig befragt wurde, wo er seine Dinte kaufe, und der lebhafte Absatz von Dinte, den Apotheker W. durch diesen Fleck gewann, setzte ihn in Stand, seine zwei Töchter fürstlich auszustatten.

Um nun den langen L. zu schildern in seiner Totalität, und damit den Typus eines Dörpt'schen Studenten aus dem zweiten und dritten Decennium dieses Jahrhunderts, müssen wir den schwefelgelben Flausrock verlassen und uns mit dem beschäftigen, was über und unter demselben sichtbar war. Da finden wir denn, daß der lange L. in Ermangelung von beinbedeckenden, wohlthätigen Tuchkleidern in einfacher Leinwand erscheint, die aber fast vollständig verhüllt wird durch Kanonen, d. h. hohe, steife Stiefel, die eigentlich nur bei feierlichen Gelegenheiten und zur Gallauniform getragen werden, die aber diesmal in Ermangelung gewöhnlicher Stiefel in Gebrauch gezogen sind und an den verschuldeten italienischen Principe erinnern, der seine Pferde mit Pasteten futtern ließ, weil der Pa-

TRU Raamatukogu

ſtetenbäcker der einzige Menſch war, der ihm Credit gab oder puffte, um mich der Localfarbe zu bedienen.

Auf dem Haupte trug der wackere L. eine von vierzig bis fünfzig Landesvätern durchbohrte Mütze von (vergilbtem) Grün, mit einem (ergrauten) weißen Rande und violett (geweſener) Kannte als den Farben Ehſtlands, mit einem Schirm, der nicht viel größer war, als der Abſchnitzel vom Nagel des Daumens eines erwachſenen Mannes, der ſeine Nägel etwas zu vernachläſſigen pflegt. Dieſe Mode aber war beſtimmt, einer ungeheuren Revolution unterworfen zu werden.

Denn im dritten Decennium erſchienen plötzlich an den Studentenmützen Schirme von rieſenhafter Größe und viereckiger oder richtiger Trapezform, Schirme, mit denen man hätte kleine Hausdächer conſtruiren können, z. B. von Schilderhäuſern, Schirme endlich, an die man Betrachtungen der tiefſinnigſten Art über den menſchlichen Geiſt überhaupt und den der Studenten insbeſondere knüpfen konnte. Ja, man könnte die ganze Geſchichte der deutſchen Burſchenwelt nach der Form der Mützenſchirme in Perioden eintheilen, wobei denn zu bemerken iſt, daß gegenwärtig in Deutſchland die Periode des auf Null reducirten Schirms herrſcht. Heutzutage tragen die Studenten auf prächtigen Lockenköpfen und einer Ueberfülle von Haar bunte Käppchen, die umgekehrten Dresdner Untertaſſen am ähnlichſten ſehen oder den meſſingenen Nürnberger Apothekergewichten, die kleine Schälchen bilden, und eins im andern ſtecken.

Ueber dem Schirme waren an der farbigen Mütze zwei kleine ſilberne Schläger befeſtigt. Sie lagen in der Form eines Andreaskreuzes und waren mit ſilbernem Eichenlaub umwunden und vergoldeten Eicheln. In der Hand trug mein Freund und Landsmann ein unendlich langes Pfeifenrohr mit einer ſchönen Horn-

ſpitze und landsmannſchaftlichen wollenen Troddeln und einem Dresdener Porzellankopf, auf dem ein „Erſter Kuß" verführeriſch dargeſtellt war. Unter dem linken Arm trug er eine ſehr alte Mappe, aber er that dies mit dem Anſtande eines Miniſters, der ſein Portefeuille trägt, nur mit viel höherem Selbſtbewußtſein, da der ächte deutſche Burſch feſt überzeugt iſt, in der Reihe erſchaffener Weſen dicht auf den lieben Gott zu folgen! Und warum ſoll man das einem Studenten übel nehmen? Die Gemahlin des Don Ranudo de Colibradas fragte ihren Gemahl, ob zwiſchen dem ſpaniſchen Adel und den Erzengeln eigentlich der Abſtand ſo groß ſei, und Don Ranudo entgegnete, was die Erzengel anbeträfe, allerdings; aber mit den niederen Engeln etwa dürfte der ſpaniſche Adel doch wohl ſo ziemlich auf Einer Rangſtufe ſtehen! Ein öſterreichiſcher Graf meinte, der wahre Menſch fange erſt mit dem Baron an. — Die Grönländer halten nur ſich allein überhaupt für Menſchen, und ſelbſt unſere Ehſten nennen ſich Esſite maamehhed, d. h. Nr. 1 des Menſchengeſchlechts, wörtlich: Erſte Männer der Erde!

Ich irre mich aber doch in Bezug auf die Rangſtufe, die der Student prätendirt. Er giebt mit Beſcheidenheit zu, daß erſt Gott kommt, dann der Kaiſer von Rußland und erſt dann der dörptſche Student!

Wir kehren zum langen L. zurück.

Von neidiſchen und bewundernden Blicken verfolgt, ſchob er ſo aus der Steinſtraße über die „ſteinichte Brücke" und den großen „Marcht"*) ins Collegium, um Katechetik, Dogmatik oder Homiletik zu hören oder gar, um ſelbſt eine Probepredigt zu leſen, zu der er kein paſſenderes Thema hätte wählen können, als das vom verlornen Sohn.

*) Dörptſche Knotenausdrücke.

Aber man glaube nur um Gotteswillen nicht, daß dieſe äußerliche Erſcheinung eines wahren Strolchs auch der inneren Verfaſſung entſprach. Im Gegentheil, es waren meiſt die ſanfteſten, liebenswürdigſten jungen Männer; gefühlvoll, muſikaliſch, poetiſch und von der ſtrengſten Sittlichkeit. Gerade dieſe affectirten eine auswendig igelartige Rauhigkeit. Sie fanden es: ſchwietig, und das Schwietige — d. h. das Kecke, Abſonderliche, Tolle, Regelwidrige, das war einmal das Studentenideal. Viel rohere Naturen erſchienen äußerlich gerade patenter, d. h. geſchniegelt und gebiegelt, und ſuchten unter einer gefälligen Oberfläche geheime Laſter zu verſtecken.

Aber dieſe Ungeheuerlichkeit, wie wir ſie beim langen L. in ihrer Blüthe ſehen, verſchwand gegen das Ende des dritten Decenniums und machte wieder einer Uniform Platz, aber einer beſcheideneren, als die erſte war, welche für Studenten, alſo angehende Gelehrte durch den Helm und die Straußenfedern doch etwas zu huſaren- und heldenhaft erſchien. Die ernſte Wiſſenſchaft verlangte auch eine ernſtere Robe.

Wenn im erſten Decennium der Zeitgeiſt empfindſam war, ſo muß man ihn in der zweiten Periode als empfindlich bezeichnen. Das Auge iſt nicht empörter über Staub oder Sandkörner, als ein damaliger Student es über den Schein von dem Schatten einer Beleidigung wurde. Hieraus entſprang denn das, was man nicht ganz mit Recht als Händelſucht bezeichnete. Mußte man nicht als Student ſeine Selbſtſtändigkeit vor Allem beweiſen? Die Schuljahre waren eben, wie eine Kinderjacke, abgelegt; aber ſie hatten Spuren, drückende Erinnerungen hinterlaſſen, und dieſe mußten vor allen Dingen verwiſcht werden. Aber wie? Nun, doch wohl am beſten durch männliche deutſche Thaten, alſo ſchon nach Tacitus' Zeugniß durch

Trinken, Spielen und auf der Bärenhaut liegen. Solches hatte ja schon den alten Cheruskerfürsten sehr wohlanständig geschienen, und ein guter Sohn will nicht besser sein, als seine Vorväter.

„Trink nu' ein Schnapps, Alterchen, es is so mennlich", sagte einst zärtlich in ermuthigendem Ton die Frau Arrendatorin Meier zu ihrem etwas hypochondrischen Mann, der seit ein paar Tagen wieder einmal sich einbildete, daß es mit ihm Matthäi am letzten sei, — trink doch nu' ein Schnapps — es is so mennlich! Nun, man wollte eben durchaus männlich erscheinen, rauchte und trank Schnapps, anfänglich mit dem größten Widerwillen, allmälig aber kam man dahinter, daß der dörptsche Doppelkümmel zu den geistreichsten Producten der Musenstadt gehört. Darf man es daher so übel nehmen, wenn der Student, etwa wie ein Kälbchen, das auf die Wiese kommt, freudig hinten und vorn ausschlug, — wenn er die ersten Semester, im Ringen nach Mannheit und Selbständigkeit, die Collegien schwänzte, auf dem Fechtboden lag, Kneipereien ausrichtete und Philisteria aufsuchte und im Philisterium eine Flamme?!

Es fehlte auch nicht an begabten Naturen, die Alles zu verbinden wußten, und die fleißig, aber auch zugleich lustig waren. So erinnere ich mich noch eines Kurländers T., der in anderthalb Jahren sein Philosophicum absolvirte, und anderthalb Jahre später als Doctor der Medicin promovirte. Dabei aber war er überall zu sehen, fleißig im Collegium und fleißig auf Commerschen. Er war eben so bekannt im weißen Roß *) als auf dem anatomischen Theater, eben so zu Hause im Klinicum, wie in Lorri *); er wußte eben so trefflich Bescheid in den Capiteln der allgemeinen

*) Wirthshäuser bei Dorpat.

Therapie, als in Thun, Lüetten und Käding's Weinkellern, und alle Syſteme von Hippocrates und Galen bis auf Frank und Stoll hatte er ebenſo am Schnürchen, wie die beſten Schnepfenſtände in Ropko oder Wahhi Peter. Man fragt erſtaunt, wie das möglich war? Die Antwort iſt ſehr einfach. Er arbeitete regelmäßig alle Morgen von ſechs Uhr bis zehn. Hieran hielt er conſequent feſt und dies erſparte ihm alles übermäßige und concentrirte Ochſen am Ende des Semeſters und Präpariren zum Examen, bei dem man ſich nur mit allerlei Dingen vollpfropft, aber nichts verdaut. Sein Tag war dem Beſuch der Vorleſungen gewidmet, denen er nun vollkommen folgen konnte, da die vorhergegangenen am Morgen durchgearbeitet waren. Sein Abend aber wurde fröhlich auf Diana's, Bacchus' oder Neptun's Altären geopfert; denn ich habe vergeſſen, zu erwähnen, daß er auch ein obſtinater Angler war!

Eine andere „Sorte von Krebſen", wie man in Livland ſagt, — war nur fleißig. Leider muß man geſtehen, daß in der Regel von dieſen mehr erwartet wird, als ſie halten. Und nur zu häufig beſaßen ſie bei öffentlicher Muſterhaftigkeit heimliche Klexe. Der Hang zur Einſamkeit bei einem jungen Menſchen, ein Sichſelbſtgenügen in dieſen Jahren der Mittheilſamkeit — ein ſich Verſchließen in einer Periode, wo man jeden Baum umarmen möchte, das iſt Verdacht erregend. Von ſolchen ſagt der Studentenausdruck nicht: er ochſt, ſondern: er caminirt; es iſt ein Caminer, ein Kamin — — —! Denn ochſen iſt etwas Ehrenhaftes und bezeichnet: tüchtig arbeiten; caminern aber heißt: träge brüten — ſich einſchließen und nichts thun, oder — Schlimmeres. Gewiß können und müſſen die ehrenvollſten Ausnahmen ſtatuirt werden und namentlich, wo bei gänzlicher Mittelloſigkeit

ein angeſtrengt-eiſerner Fleiß und die Vermeidung aller koſtſpieligen Verbindungen und Freuden gebieteriſch erforderlich werden. Bei Studenten von jüdiſcher Herkunft iſt ein ſolcher verſchlingender Fleiß häufig anzutreffen, und man wird verſucht, die Urſache zuweilen in der Nationaltugend, dem Geiz, zu ſuchen. Denn die Gelehrſamkeit iſt in den Augen des Bedächtigen ebenſo eine Waare wie jede andere, und der Doctorhut kommt Einem theurer oder billiger zu ſtehen, je nachdem man langſam oder raſch ſtudirt. Somit kauft der Fleißige ihn am billigſten. Ich erinnere mich eines ſolchen Studenten, der mit mir daſſelbe Haus bewohnte und in deſſen Dachſtübchen die Lampe nie erloſch. Ich mochte nun vor oder nach Mitternacht nach Hauſe kommen, immer ſaß er über ſeinen Heften. Das halbrunde Dachfenſterchen ſah mich aus der Dunkelheit an, wie das große Auge unſeres einäugigen Pedellen; es wurde mir ein brennender Vorwurf, und ich fing an, über einen ſolchen beharrlichen Fleiß erſtaunt, nicht gerade auch ſelbſt fleißiger zu werden, ſondern im Gegentheil, ich blieb noch länger von Hauſe, um doch endlich die Stunde ausfindig zu machen, wo mein Onyxſtein eigentlich ſchlief. Aber alle meine recht fleißigen Beobachtungen und angeſtrengteſten Nachtwachen gaben mir doch kein Licht über ſein Licht und ſeine angeſtrengten Nachtwachen. Es lag dabei etwas Unheimliches in dieſem ſchüchternen, ſchmächtigen Jüngling, mit den orientaliſchen Augen, der ſcheu Allen vorüberging, aus deſſen Munde man nie ein Wort vernommen hatte und der von einer einzigen Idee beſeelt ſchien, — ſeine Hefte zu verſchlingen — oder zu reiten. Das Examen kam endlich heran und der Profeſſor der Phyſiologie R. erzählte mir den Hergang dabei folgendermaßen: Solch' ein Examen iſt mir noch nicht vorgekommen! Die Fragen, die Herr Onyxſtein

zog, waren: Blutumlauf und Verdauung. Beide beantwortete er, ohne zu ſtocken, mit einem Fluß der Rede und einer Genauigkeit, die nichts zu wünſchen übrig ließ. Es war mir aber ſo, als ob er das Buch vor ſich hätte und die Seiten nur ſo herableierte.

Warte mal, dachte ich, das kann am Ende ein Zufall ſein; es ſind theils bekannte Fragen, oder er hat ſie noch heute durchgenommen; ich will ihn doch noch ein Mal auf den Zahn fühlen und ein ſelteneres Capitel wählen! Sagen Sie mir doch, mein Lieber, hob ich an, ſagen Sie mir doch noch etwas über — nun worüber denn? nun z. B. da — über das Haar. Behaglich lauernd, legte ich mich in die Sophaecke zurück und dachte bei mir: dein Schickſal hängt jetzt an einem Haar! „Aber, denken Sie ſich! der Herr Onyxſtein hält mir auf der Stelle einen ordentlichen Vortrag von einer guten halben Stunde über das Haar, über die Bedeutung deſſelben, ſein Leben, ſeine Structur, ſeine Abarten, Wachsthum, Krankheiten, geographiſche und ethnographiſche Beziehungen et cetera, et cetera haarklein, daß mir das Haar zu Berge ſtand. Selbſt die Litteratur des Haars kannte er auf ein Haar, und ließ mich ſelbſt in der ganzen Geſchichte noch ein Haar finden, indem er mich gleichſam examinirte und mir wirklich etwas zeigte, was ich nicht wußte. Er bewies mir ad oculos, daß man durch das Hin- und Herſchieben eines beliebigen Stückes zwiſchen Daumen und Zeigefinger ſelbſt beim längſten Frauenhaar augenblicklich beſtimmen kann, welches das untere Wurzelende und welches das peripheriſche Ende ſei, — denn das Haar marſchirt bei jener Bewegung das eine Mal herunter und das andere Mal hinauf. Kurz, er hielt mir einen Vortrag, der mich intereſſirte und doch ärgerte, denn ich mußte mir geſtehen: das machſt du dem nicht nach!“

Und was war nun das Reſultat dieſes ſchauerlichen Fleißes, dieſer ſtupenden Beleſenheit? — Herr Onyxſtein hatte Alles auswendig gelernt und iſt irgendwo ein obſcurer Arzt geworden; aber nirgends iſt ſein Name, ſei es in der Praxis oder in der Gelehrtenwelt, aufgetaucht. Was hatten ihm ſeine offenbaren Fähigkeiten geholfen? Fähigkeiten, die man, im Vorbeigehen geſagt, bei allen Juden antrifft. Es gibt keine dummen Juden, ſagt man, und ich kann mich von der Univerſität her auch nur auf einen einzigen beſinnen, der eine tröſtliche Ausnahme bildete. Täglich gab er Veranlaſſung zu köſtlichen Anekdoten. So erinnere ich mich, wie er einſt an einem Krankenbette in der Klinik dem Kranken andächtig den Puls fühlte, während Profeſſor S. an der andern Hand zählte. „Der Puls ſchlug zwei und neunzig Mal", ſagte endlich der Profeſſor, nachdem er mit der Uhr in der Hand eine Minute lang gezählt hatte. Was? flüſterte der Jude erſtaunt ſeinen Nachbarn zu: — ich habe doch ſchon über verhundert gefählt! —

Wir kommen nun zur Betrachtung einer dritten Reihe von Studentencharakteren, zu den:

Sans souçi, ſo heißt das Heer
Von luſtigen Geſchöpfen;
Auf den Füßen geht's nicht mehr,
D'rum geh'n wir auf den Köpfen!

Man glaube aber nicht, daß an ſolchen immer Hopfen und Malz verloren ging; es war nur nöthig, daß ſie noch zur rechten Zeit zur Beſinnung kamen und ſich ermannten. Was iſt aber nun „zur rechten Zeit?" Mancher Charakter kann Jahre lang ſchmoren, d. h. mit Bruder Liederlich Arm in Arm *) gehen, und plötz-

*) Oder panjibratt ſein (libl. Redensart aus dem Polniſchen „Herr Bruder.")

lich, wenn ſchon Alles ihn verloren gibt, rafft er ſich zuſammen, überflügelt rechts und links alle ſeine Cameraden und wird Candidat, Doctor, reiſt durch die Welt oder um die Welt und erhält ſtracks einen ehrenvollen Ruf als Profeſſor! Mancher Charakter aber zerfließt ſchon im zweiten oder dritten Semeſter in Thran, d. h. eigentlich Schnaps, Rum ꝛc. und kann ſich nicht mehr von ihm losmachen; er iſt rettungslos der Oinomanie verfallen, dem Trinkteufel.

Numeriſch iſt es ſchwerlich nachzuweiſen, wie viel Procent auf die Art jährlich auf dem Meere der Gelehrſamkeit an dem Felſen des Leuchthurms Wiſſenſchaft ſcheitern; doch glaube ich, wenn es von Jemandem heißt: Aufenthalt unbekannt, oder privatiſirte zuletzt da und da, daß es höchſt wahrſcheinlich eine Motte war, die ſich an der Weisheitsfackel die Flügel verbrannt hatte.

Semper exceptis excipiendis!

Solche Fälle ſind gewiß bedauernswerth, aber es wäre ungerecht, die Schuld auf das freie Studentenleben zu wälzen; es wäre gefährlich, alle leiden zu laſſen, um einige zu retten. Man betrachte nur im Lenz einen Apfelbaum. Er iſt mit köſtlich duftenden Blüthen bedeckt und überſäet; aber wie viele gelangen dazu, Frucht anzuſetzen? Und wie viel Früchte fallen noch unreif als ungenießbare kleine Aepfelchen zu Boden! Es wimmelt davon unter jedem Stamm, jeder Sturm ſchüttelt ſie ſchockweiſe herab. Soll man nun den Baum mit Wänden umgeben, damit ihn der Sturm nicht treffe? Man wird ihm dann auch Luft und Licht entziehen, und der Baum wird abſterben oder ſchlechte Früchte bringen. In fließendem Waſſer geht mancher Fiſch verloren, aber ſperrt man ſie in einen ſtagnirenden Teich, ſo bekommen alle einen fauligen Geſchmack.

den deutschen Handwerksgesellen, Knoten genannt. Diese bilden ein hartnäckiges, händelsüchtiges, germanisches Element, das fest zusammen hält, derbe Fäuste und Knotenstöcke führt (davon die Bezeichnung) und so plumpwitzig ist, die Studenten: Studirmachergesellen zu nennen. Zwischen Studenten und Ehsten ist es, glaube ich, noch nie zu gegenseitigem Austausch von Handgreiflichkeiten gekommen. Der Ehste hat vor dem „Tuddeng" doch einen gewissen Respect; er kann ja nicht wissen, wenn er zuhauen wollte, ob er nicht seinen zukünftigen Seelsorger vor sich hat, oder seinen Doctor oder seinen dereinstigen Richter, und so ist er immer zum Frieden, d. h. zum passiven Geprügeltwerden geneigt. Eine weiche Nachgiebigkeit reizt aber nicht, das thut nur der spöttische „rohe Knot", und den muß man bekämpfen. Diese Erläuterungen waren nöthig zum Verständniß solcher Charaktere, wie wir sie unsern Lesern in den beiden Studiosen Blau, dem ächten Burschen, und von Roth, dem Ritterstudenten, vorzuführen beabsichtigen, und zwar in Unterabtheilungen dieser Skizze, die wir „Studentenschwieten" nennen wollen.

a. Erste Studentenschwiete.

Oder: Die Partie in's Grüne.

Studiosus Blau war schon ein mehr als bemooostes, ein steinaltes Haus — oder — da er das vierzehnte Semester bereits passirt hatte — ein so genannter Goldfuchs; aber neunzehn Semester waren spurlos über seinem noch frisch-jugendlichen Lockenhaupte dahingezogen. Dieser kernige Charakter verstand Alles, nur nicht, älter zu werden. Immer war er noch die Seele aller Unternehmungen, der Mauerbrecher jeder Schwierigkeit, der Anführer bei jeder Tollheit. Wenn es

galt, eine Landpartie, eine Ballreise, eine Hochzeitsfahrt, einen Commersch, einen Fackelzug, eine Paukerei, einen Pistolenscandal, ein Schnepfenschießen, ein Comitat (Abschiedsgeleit), einen großen Fischzug, eine St. Catherinen-Bettlermaskerade, einen Spitzball, eine Knotenhetze, eine Austrommelei, Fenstermusik, Ständchen, Fensterparade oder sonstige Schwiete in's Werk zu setzen, da war es ganz gewiß Blau, der die entschiedensten Schritte vorschlug, die geradesten Wege einschlug und im richtigen Moment am entsetzlichsten zuschlug. Begleiten wir ihn zuerst in's Grüne, d. h. auf eine Landpartie, deren Ziel diesmal das 18 Werste von der Stadt entfernte Gut und Pastorat Camby ist. Es ist dies eine reizend-ländliche Hügelgegend, südlich von Dorpat, wo einige Enthusiasten bereits die kleine livländische Schweiz beginnen lassen, die sich bis zum Ein tausend Fuß hohen Munnamäggi — dem Eiberge — hinzieht, während die große oder eigentliche livländische Schweiz Wenden und die Schlösser Segewold, Cremon und Treyden im Aathal begreift und sich über Schloß Ronneburg bis an das reizende Dünathal und die Ruinen von Kokenhusen und Stockmannsdorf erstreckt. Ein rasch fließender Bach bei Camby rauscht über Granitgeröll und glänzende Feldspathkrystalle dahin; hohe Laubbäume beschatten in der Nähe der klapper-sausenden Mühle einen köstlichen Platz, die Quelle von Camby genannt, die viel besungene und alle Pinsel in Bewegung setzende.

Hierher, zur Nymphe von Camby, wallfahrteten wir eben so gern, als der weise Numa Pompilius zu seiner geliebten Egeria, und holten uns wieder Weisheit zu neuen Gesetzen des Comments — oder Studentencodex, schöpften neue Kräfte zu unseren mühseligen Forschungen im Gebiete des höheren Wissens und löschten unsern Durst weniger gern in dem

einfachen Quellwaſſer, als in dieſem erſt durch Feuer gebändigten, und durch Rum, Zucker und Citronen civiliſirten Naturtrank.

Es war wieder einmal eine ſolche Partie in's Grüne verabredet, und die Reiſegeſellſchaft hatte abgemacht, ſchon den Abend vorher allerlei Reiſe-Freſſalien in die Hezelei zuſammenzubringen, d. h. in das Hezel'ſche Haus, wo mehrere Studentenquartiere waren. Der eine brachte ein Pfund Cnaſter, „den Gelben", denn Cigarren waren damals kaum dem Namen nach bekannt — (erſtaunte man doch gewaltig noch 1809 in Deutſchland, als man des Nachts einſt ein ſpaniſches Reiterregiment mit Feuer im Munde herankommen ſah), — ein anderer kam mit ein paar Weinbouteillen in den Taſchen, was ihm ein ungeſundes Ausſehen gab, ein dritter brachte Zucker; da er aber früher ein Stöpſel, d. h. ein Apothergehülfe geweſen war, ſo ſagte er aus alter Gewohnheit: er bringe Sachari albi, was ihm einen väterlichen Verweis von Seiten Blau's zuzog, der ihm ſagte: man röche ihm noch immer den Spermazeft an. So nannte man die Apotheker damals; jetzt, d. h. ſeit 1840 circa, kam der maleriſche Spitzname Spermandrill auf. Ein vierter bringt Früchte, wie er ſagt: aus dem Lande der Pomeronen und Citranzen! Ein fünfter bringt Rum, den Blau ſehr genau prüft, worauf er dem Kaufmann einen Zettel ſendet, auf dem nichts weiter ſteht, als I. Corinth. 5tes Cap. 6ten Vers; der Ladenburſche lieſt: 1 Pfd. Corinthen, 5 Pfd. Capern und 6 Pfd. Vermichel und ſendet das Verlangte. Blau weiß nicht recht, was er mit dem Zeuge anfangen ſoll, behält es aber doch und läßt dem Materialhändler ſagen, er ſolle die Augen mal aufmachen und den Zettel mit Andacht leſen. Da merkt denn Mercurs Zögling end-

lich, wie es gemeint ſei, ſucht den 6ten Vers im 5ten Capitel des 1ſten Briefes an die Corinther auf und findet die ſchmähliche Kritik ſeines Rums, nämlich: Euer Ruhm iſt nicht fein!

Blau muſtert die angeſchlepplen Vorräthe mit prüfendem Kennerblick und ſagt: Butter, Eier und Milch geben uns die Brüſte der Natur in Camby; aber ein Schinken fehlt uns, — wer von euch, Kerle, hat Puff beim Fleiſcher, unſerm Nachbar? Niemand meldet ſich. Nach Geld fragt Blau nicht, denn mitten im Semeſter iſt das eine müßige Frage. — Einen Augenblick denkt er nach und ruft dann aus: Eureka! ich hab's! Groß iſt der Menſch, aber der ſtudirende Menſch muß ſich in Momenten bücken, ſonſt ſtößt er die Sterne zu Schanden! Ihr da, ſchält die Pomeranzen ganz dünn und gießt Rothwein auf die Schaalen, das giebt, bis Morgen digerirt, einen famoſen Biſchof; ihr andern ſucht doch überall hier nach Monelen! Damit läuft er fort. Einige ſchälen die Pomeranzen, andere ſuchen eifrig unter Tiſch und Stühlen nach Geld. Blau hatte nämlich die claſſiſche Idee, jedes Mal nach Empfang eines Wechſels einige Rubel in Kleingeld umzuſetzen, das er dann mit geſchloſſenen Augen in ſeinem Quartier nach allen Seiten blindlings verſchleuderte. Was thuſt du?! Unſeliger! rief ihm einſt ſein Alter zu, der zufällig herein trat und dem ein polniſcher Groſchen an den Kopf flog, ſo verſchleuderſt du mein Geld!? — Nicht doch, Papa, ich bringe es in Sicherheit.

Und das war in der That der Fall. Einiges flog auf Schränke und Oefen, anderes fiel in alte beſtaubte Kanonen und geleerte Killoburken, noch anderes in Ritzen, aufgeſägte Todtenköpfe und Mauslöcher. War der Wechſel nun all, ſo ging es an's Geld ſuchen, und da fand ſich wenigſtens Portogeld, um nach Hauſe

nach neuen Wechseln lamentable Briefe schreiben zu können, die alle in der unbefangensten Weise mit schwärmerischen Naturbetrachtungen und ungefähr also begannen:

Vielgeliebter Vater!

Beim milden Schein des Mondes wache ich einsam über meinen Heften und denke Dein . . . . ꝛc.

Der Papa war aber durch diese stereotyp sentimentalen Anfänge schon argwöhnisch geworden, und wenn vom Herrn Sohn zu ungewöhnlicher Jahreszeit ein Brief ankam, wo von Mondlicht die Rede war, so warf der Alte den Brief auf der Stelle unter den Tisch und rief wüthend aus: Verrrsteh! Merrk's! Seh's schon! Nicht einen Heller!

Mit unserem Geldsuchen waren nicht zehn Minuten vergangen, als wir auf der Treppe ein entsetzliches Getrappel, Gepolter, Lärmen und Lachen vernahmen. Wir laufen mit Licht hinzu und sehen mit Erstaunen Blau im Kampf mit einer Kuh, die er mit Gewalt an den Hörnern die Bodentreppe hinauf schleppt. Mit vereinten Kräften wird die ganz bestürzte Kuh endlich oben unter Dach gebracht, und wie Blau sich etwas verschnauft hat, sagt er: es ist des Nachbar Fleischers Kuh, ich habe sie ihm geschossen (gestohlen); jetzt gehe ich zu ihm und verspreche ihm, sie wiederzuschaffen, wenn er mir einen Schinken pufft. Vorher aber wollen wir sie milchen! Die Löffeline (Aufwärterinn), die gekommen ist, um die Theemaschine zu bringen, muß die Kuh melken unter großem Juks der malerischen Gruppe von leuchtenden Zuschauern, und das ist noch nicht Alles! Auf dem Bodenraum führt eine Thür zu dem kleinen Stübchen eines Bonzen, der aber ein Wilder ist, — ein Theologe, der sich zu keiner Burschenverbindung hält. Dem muß ein Schabernack gespielt, der muß noch gemopst werden.

Er iſt nicht zu Hauſe; aber man nimmt den Schlüſſel, der wie gewöhnlich hinter dem Schornſtein oder über der Thüre liegt und praktiſirt die Kuh in's Zimmer. Geſpannt erwartet man nun den Moment, wo der Kaminer nach Hauſe kommt, ruhig die Thüre aufſchließt und — o Himmel! im Halbdunkel ein gehörntes Ungethüm erblickt, das Bett, Kiſſen, Bibliothek und Bücher durcheinander tritt und wühlt. Der gute Bonze glaubt, daß es der Teufel ſei, und erregt die ganze Hezelei durch ein gräßliches Geſchrei; aber Niemand rührt ſich; er ſtürzt aus dem Hauſe fort nach Hülfe; alſobald wird die Kuh in größter Eile zum Fleiſcher gebracht, und als die Freunde des Wilden herankeuchen, finden ſie zu ihrem gerechten Erſtaunen nichts, als was man ſonſt nur in Ställen und auf Wieſen zu finden pflegt! —

Ubi causa, ibi effectus!

Ein köſtlicher Herbſtmorgen iſt angebrochen, und fort geht es, der Sonne entgegen, nach dem ſüdwärts gelegenen Camby.

Schon iſt das Laub in ſeiner farbigen Metamorphoſe begriffen; die zierlichen ſtrahligen Ahornblätter, die rundlichen Espenblättchen und das lanzettförmige Weidenlaub zeigen ein prangendes Roth; die Birken tragen ſtatt der Blätter lauter Ducaten und ſtreuen gelbes Gold verſchwenderiſch umher; die Eichen ſind noch ſtandhaft grün, und ein ſchönes und am ſtärkſten vertretenes Braun bildet den Fond des Cannevas, auf den die Nymphen des Waldes ihre landſchaftlichen Gemälde geſtickt haben. — Die angenehm-mäßigen, ſanft anſchwellenden Hügelreihen ſind farbig geſtreift. Jede Getreideart zeigt eine andere Färbung und jede zieht in ſchmalen Streifen über die glatten Hügel. Zwiſchen den Nüancen von Gelb, der ſchwefelgelben Gerſte, dem geringelten Hafer und dem blaßröthlichen

Roggen oder deſſen Stoppeln ſchlängelt ſich der braunrothe Buchweizen und der roſenfarbene Klee hin. Und über den Hügeln ſtehen weiße, ſtille Wolken und ſehen freundlich aus. Sie denken nicht daran, unſere Luft zu ſtören. Lange, weiße Herbſtfäden ziehen durch die Luft, improviſirte Montgolfieren reiſeluſtiger Spinnen, und die Luft iſt ſo heiter-klar, ſo erquickend, daß ein ruſſiſcher Profeſſorſtudent, der neben mir ſitzt, ausruft: „Welch' ein angenehmer Gemiſch von Sauerſtoof und Stikſtoof!“

Die Sonne wärmt, ohne zu ſtechen, alle Pulſe ſchwellen, alle Felder prangen, alle Leute eſſen. — Der eine hat eine Maſſe Erbſenkraut unter dem Arm und bulſtert ſich die Schoten gerade in den Mund; jener knackt mit ſeinen geſunden Zähnen Nüſſe auf, und ein kleines blondes Ehſtenmädchen nagt an einem ungeheueren Porken (gelbe Möhre), wozu ihr Näschen die Sauce liefert. Hirtenmädchen laufen mit flatterndem Haar, wie Nymphen auf Watteaux'ſchen Gemälden, herbei und bieten ihre Torbiks — Gefäße aus weißer Birkenrinde — zum Kauf, und aus den Torbiks gucken gelbe Schellbeeren, oder bläßliche Blaubeeren, braune Ackerbeeren, nachgeborene Walderd- und Himbeeren oder Sened, livländiſche, zierliche Birkenriezchens, die, mit Schmant und Butter gebraten, die erſte Delicateſſe der Welt bilden.

Und Blau kauft Alles auf, hat für jedes Mädchen ein Witzwort und für jeden Torbik ein Geldſtück, und wir begreifen jetzt, warum er uns aufforderte, die letzten Kopeken ſeines verſchleuderten Vermögens ſo ſorgfältig aufzuleſen. Mit allem Möglichen bepackt und in der roſigſten Laune, gelangt man nach Camby, und ein langer Tag voll Sonnenſchein, Freiheit und maßloſer Jugendluſt erwartet, mit Bewußtſein genoſſen zu werden. Aber dies bis zum Abend ſtreng durchzu-

führen, iſt nicht jeder im Stande. Schon bald nach Tiſch ſieht es mit manchem Bewußtſein drollig genug aus. Der eine, der als enragirter Whiſtſpieler alle möglichen Ausgaben immer nach Points berechnet, thut es auch mit der heutigen Luſtpartie und meint, daß ihm der heutige Knillismus auf ungefähr 345 Points zu ſtehen komme; ein anderer iſt verliebter Natur und ſchüttet in den geheimen Buſen der ganzen Geſellſchaft ſeine Klagen aus über die Hartherzigkeit der femells überhaupt und ſeiner Pouſſade insbeſondere; eines Florbeſens wie ein Buch, eines Mädchens wie eine Bibel!

Die Geſellſchaft ergreift die Gelegenheit, um das ſchöne Lied anzuſtimmen:

„Mancher liebt das Frauenzimmer
Und die Courtoiſie!"

Hier ſitzen einige Jäger beiſammen. Man erkennt ſie an ihrer röthlich geſunden Geſichtsfarbe, einem gewiſſen unbeſchreiblichen Starren, einer Art von Zerſtreutheit und präoccupirtem Weſen. Nur wenn die Rede auf Jagden kommt, auf Vorſtehhunde, Dreſſur und Pulverhörner, ſo erwarmen ſie, und fangen erſt die Jagdgeſchichten an, ſo ſind ſie Hahn im Korbe. Die ſtrempen Kerle dagegen ſprechen am liebſten von Scandälen, Menſur, Tuſch und Stürzen, d. h. Duellen, Stellungen, Beleidigungen und Cartell's — die alten guten Zeiten des Fauſtrechts werden belobt, und Jemand verſichert, daß noch Anno 1796 ein kurländiſcher Gutsbeſitzer, der alte Herr von Roop, ſeinem Nachbar einen Fehde- und Abſagebrief ſandte, ganz wie zu Zeiten von Götz von Berlichingen und Kuno von Schreckenſtein oder das ſchwarze Geſpenſt im einſamen Todtenthal. — Roop's Abſagebrief enthielt unter andern Artigkeiten auch folgende: „und

— Wir ſahen oben, wie in der zweiten Periode Dorpat's — der empfindlichen — in Folge der Zeitereigniſſe ein kriegeriſch-händelſüchtiger Charakter ſich offenbarte. Man könnte ſie die Paukperiode nennen. Aber je nach den angeſtammten, durch Erziehung und Cameraderie gebotenen Antecedentien äußerte ſich dieſe Rauffucht in zwei ganz verſchiedenen Erſcheinungen. Es waren dies: erſtlich der Cramer- und Spies'ſche „Burſch von ächtem Schrot und Korn" und der La Motte-Fouqué'ſche Ritterſtudent. Der Erſtere hatte ſeine Erziehung immer in einer öffentlichen Schule vollendet, der Ritterſtudent dagegen zu Hauſe bei ſorgfältiger Wahl von Erziehern und in feinſter Geſellſchaft. Der Burſch hatte ſich ſieben Jahre lang durch alle ſieben Klaſſen der Schule von klein Quinta bis nach groß Prima gewiſſermaßen hindurch und hinauf geprügelt, und ſeine Schuljahre waren ein ſiebenjähriger Krieg geweſen mit Ueberfällen, Belagerungen und Tagen wie Zorndorf und Roßbach. —

In Reval exiſtiren zwei höhere Schulen, die Ritter- und Domſchule, — ein vom Adel unterhaltenes und zunächſt für ihn beſtimmtes Inſtitut in dem auf einem Kalkfelſen gelegenen höheren Theil der Stadt. Das Gymnaſium liegt in der unteren Stadt. Die Schüler beider Anſtalten vertrugen ſich wie andere Nachbarſtaaten, bald ganz gut, bald gar nicht. Waren Reibungen entſtanden, ſo erfolgten allerlei Kriegszüge und Scharmützel auf den Wällen im Beiſein der alten ehrwürdigen Wallkanonen oder auf Zugbrücken und gleichſam unter den Augen des langen Herrmann und des Kik in die kök, jener grauen Thürme, von denen (ungefähr wie von der Höhe der Pyramiden) die Jahrhunderte herabſchauten. Da fehlte es nicht an energiſchen Püffen, hinterliſtigen Krummfüßen, homeriſchem Gelächter und Redensarten à la Thersites, und paſſen-

den griechiſchen Citaten. Wenn Bellona einmal ihr grauſes Lockenhaupt geſchüttelt hatte, ſo trat auch ein altes Feldgeſchrei auf. Wie zur Zeit des Fauſtrechts Europa widerhallte vom Geſchrei: Hie Welf — hie Ghibellin! oder hie Montecchi — hie Capuletti, hie weiße Roſe — hie rothe Roſe, ſo ertönte auf dem Domwalle von Reval dann: Hie Kullo, hie Schymnäs. Kullo, auf Ehſtniſch Truthahn, war der Spitzname der Domſchüler, Schymnäs der corrumpirte „Gymnaſiaſt". Nie haben dieſe Kämpfe einen ſehr gefährlichen Charakter angenommen, und ich glaube nicht, daß je andere Verletzungen vorgekommen ſind, als ſolche, die vor das Forum der ehrſamen Flickſchneiderzunft gehören. Aber der Geiſt der Schüler erhielt durch dieſe Kämpfe doch eine gewiſſe Färbung. Wer ein Mal gekoſtet hat die Luſt des Triumphs, wer im Ringen ſeinen Feind ein Mal zu Boden warf, der wird gern wieder davon ſchmecken, wieder ſeine erkannten Kräfte verſuchen wollen, und dieſe Dispoſition geſtaltet ſich auf der Univerſität als Raufgeiſt. Aber wo ſoll er Gegenſtände finden, an denen er Triumphe und Lorbeerkränze gewinnen könnte? Nichts iſt ſtrenger verpönt, nichts wird auf einer ordentlichen Univerſität mehr verabſcheut, als der Knüppelcomment, dieſer geſetzloſe Zuſtand, wo man das Fauſtrecht ausübt und ſich prügelt, ein Symptom, das in funfzig Jahren in Dorpat zwiſchen Studenten nicht zwei Mal vorgekommen iſt und ſogleich von Seiten des geſammten Studentenkörpers mit der ſchärfſten Ahndung beſtraft wurde. Der ſtarke Held und Ringer ſucht ſich ſeine Gegner alſo in einer anderen Klaſſe, und er findet ſie bald in den niederen Kaufgeſellen oder in der Bürgerwache u. ſ. w. Da aber dies nur vorübergehende Erſcheinungen und meiſt friedfertiger Natur ſind, ſo wendet er ſich vorzugsweiſe zu ſeinen Haupt- und Erbfeinden,

ſomit ſchließe ich meinen Fehdehandſchuh hiebei und erkläre auf meiner Cavalierparole, daß Ihr ein verdammter Hundsvogt ſeyd!" — Dieſe und ähnliche erhitzende Geſpräche wirken im Verein mit der civiliſirten Quelle von Camby ſtark auf unſere Lebensgeiſter, und ein heftiges Schnarchen aus einem Gebüſch verräth, daß ein Todter in der improviſirten Todtenkammer liege. Blau parodirt ſogleich die Nadoweſſi'ſche Todtenklage von Schiller, und der Chor ſingt jauchzend den Refrain:

Todtenklage.

— — — —
Seht! da! liegt! der!
— ∪ — ∪ — ∪ — ∪
Seht da liegt der Schnellentſeelte
— ∪ — ∪ — —
In der Todtenſchaar, juchhe!
Chor. In der Todtenſchaar. —

— — — —
Mit dem Anſtand,
Mit dem Anſtand, der ihm fehlte,
Als er Fuchs noch war, juchhe!
Chor. Als er Fuchs noch war. —

Doch wo iſt die Kraft der Fäuſte?
Wo des Athems Hauch? juchhe!
Der noch jüngſt zum großen Geiſte*)
Blies der Pfeife Rauch, juchhe!

*) Der große Geiſt war der Stadtarchitekt Herr Geiſt, ein Mann von 7 Fuß und 3 oder 4 Zoll Länge, ein wahrer Rieſe. Er bekam ein Mal Händel mit Studenten, was für den Muth der Dorpatenſer ſpricht; der Fuchs in der Todtenkammer hatte ihm Rauch in's Geſicht geblaſen, daher die Anſpielung. Uebrigens war dieſer ſogenannte größte Geiſt Dorpat's ein guter Kerl und ſchlechter Architekt; wenigſtens klagte der Profeſſor E.... uns ein Mal ſein Leid folgendermaßen auf ſächſiſch: Tehr Architekt Kaiſt maint, daß er tehr

Legt ihm unter's Haupt die Flasche,
Die er tapfer schwang,
Auch der leeren Hosentasche
Letzten Silberklang.

Das Scalpell auch, scharf geschliffen,
Das vom Todtenkopf, juchhe!
Rasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Kopf.

Kohlen, um den Bart zu malen,
Holt mit rascher Hand,
Daß sein Schnurrbart möge strahlen,
Kehren wir vom Land.

Stoßet an mit letzten Gläsern,
Leer ist unser Faß, juchhe!
Leer ist unser Faß.
Tragt den Todten aus den Gräsern,
Denn das Gras ist naß, ꝛc.

Unterdeß ist die Nacht heraufgezogen. Auf den leise schwankenden Gezweigen der Bäume am Quell schaukelt sich der Mond und sieht so zutraulich drein, als ob er mit zur Gesellschaft gehörte. Am dunklen Flußufer, das in der Nacht romantisch felsenhaft ausschaut, ist ein Feuer angemacht; der Anrichter braut Punsch, andere lagern sich im Kreise. Die Bühne ist fertig, die Decoration meisterhaft, und müde vom Singen, fordert man Blau auf eine Komödie zu improvisiren. Das war das eine seiner zahlreichen Talente. Nie ist uns je eine solche rasche Combination, das Zuströmen von Analogieen und drolligen Vergleichen in dem Maße vorgekommen. Jeder Gegenstand bot ihm Gelegenheit. Auf jedem Commersch hielt er meister-

---

kreeste Paumaister von Airopa sai; ich lass' mir also ain Kartenhaischen von ihm pauen, und als nun das Tach traufkommen soll, ta hat ter tuhme Kehrl das aißere Maaß mit dem ihneren verwechselt und tas Tach fehlt plumms! hinain! —

haste Reden, die eines Saphir würdig waren. Lag ein Butterbrot vor ihm, so wählte er es zum Thema und behauptete, das Leben sei ein Butterbrot, theilte seine Rede wie das aus Brot, Butter und Schinken bestehende Butterbrot in drei Abtheilungen und sprach oder sprudelte vielmehr ein Raketenfeuer von Witzen hervor, oder er sprang auf ein Billard und rief pathetisch aus: Grün wie diese Billardtafel, o ihr Füchse, liegt das Leben vor euch; — seht hier die Karline — sie ist verführerisch, — aber wie leicht verläuft man sich — und wohin? Wie leicht macht man einen Kiks und stößt vorbei! ꝛc. ꝛc.

Hier an der Quelle von Camby war Blau besonders gut disponirt. Kaum war die Aufforderung an ihn ergangen, so sprang er blitzschnell auf, trat in einem Costüm der wunderlichsten Art — in einem verkehrten Rock und zerknickten Hut — als Director einer Schauspieltruppe vor und kündigte uns im Prolog ohne viel Federlesen ein Trauerspiel in 5 Acten an:

Die Entführung der „Donna Isabella di Trazosmontes di Sierra de Nevada durch den verwegenen Ritter: Don Gusmann di Calatrava di Colorado, di matadore, di Brambilla di Puz! — Frei nach Calderon in Versen."

Eine ungeheure Menge von Personen trat eine nach der andern hervor, und indem er eine Mütze auf einer Hand und die Haube der Müllerin auf der andern hielt, so machte er auch Scenen von drei Personen möglich, da seine biegsame Stimme, eminentes Sprachtalent und eine ungemeine Beweglichkeit der Gesichtszüge ihm gestatteten, jedes Geschlecht, jedes Alter und jede Nationalität täuschend darzustellen. So sahen wir denn den Maurenkönig Alfakiz, den Großinquisitor Masingio, die heilige Hermandad und den

Hidalgo Capaccio Vitzli Puzli, Vater der entführten Donna, Räuber, Juden, Zigeuner, gefangene Ehsten und Letten, reisende Engländer und Russen, Sbirren, Stierhetzer, einen Stier selbst, der entsetzlich brüllte, ja ich erinnere mich sogar, daß ein krähender Floh und ein Choral von L..... vorkam. Der Argwohn nämlich des alten Hidalgo Capaccio, der immerfort für die Unschuld seiner Tochter besorgt war, hatte seine Nerven so irritirt, daß er selbst die allerschwächsten Töne hörte und das unerhörteste — das Geraſſel der Liebe und das Knirschen der Eifersucht beschrieb und anklagte. Blau benutzte auch dabei sehr geschickt die Zuschauer selbst. — Als Don Gusmann z. B. in's Feld zieht und Donna Isabella allein bleibt, spricht sie mit ekstatischem Ausdruck:

Zeuch denn hin, o theures Leben!
Meines Daseins schön're Hälfte;
Bist gerade nun der zwölfte,
Dem ich schon mein Herz gegeben.
Zeuch dahin, wo Lanzen splittern,
Wo in Kampfes Ungewittern
Helden selbst und Ritter zittern!
Komm zurück im Lorbeerkranze,
Komm zurück mit heiler Haut.
Ich will hier an meiner kleinen
Birkenlaube einsam weinen,
Will in sanften Trauertönen
Aus des Herzens Leiden stöhnen.

(Nähert sich einem Gebüsch und beginnt mit Stentorstimme das bekannte Studentenlied):

Ich in meinem Schlendrian,
Ich thu', was mir gefällt.

(Zu den Zuschauern bei Seite):

Fahrt damit fort! —

(Schnell ab.)

(Die Zuschauer singen das Lied zu Ende.)

Verwandlung, Schlachtlärm, Kriegsscenen und ein Duell, von Einer Person dargestellt u. s. w.

Das Trauerſpiel hat unter ungeheurem Beifall geendet. Der Director tritt vor, bedankt ſich und kündigt zum Schluß ein Divertiſſement an:

Il Orlando furioso,

zu deutſch: der furieuſe Roland, ein Groteskballet im Naturkoſtüm, jedoch — auf ausdrücklichen Befehl der Polizei — mit Kohlblättern im Verein.

Die Partie in's Grüne iſt endlich beendet; man fährt zur Stadt zurück; aber kaum ſind wir im Begriff, uns bei der erſten Quergaſſe zu trennen, als Blau anhalten läßt und den in verſchiedene Wagen vertheilten Genoſſen den begeiſterten Vorſchlag macht: beiſammen zu bleiben, in feierlich-würdiger Weiſe über den Markt durch die Stadt zu fahren, um jenſeit derſelben, in Techlefer*), in einem ſchöneren Sonnenlichte auf einer anderen Flur den Tag zur Reife zu bringen. Der Vorſchlag iſt ſchwietig und wird natürlich ſofort angenommen. Nach Techlefer! ruft Alles, vorwärts!

Auf dem Markt ſtehen noch verſpätete Haufen luſtiger Studenten und promeniren in der ſchönen Mondnacht; da kommt mit entſetzlichem Geraſſel und hellem Geſange die Schaar der Cambyfahrer in Halbchaiſen und Droſchken herbei. — Haltet, haltet doch, rufen die Landsleute den Fahrenden zu; wohin? wohin? Unmöglich! Es geht nicht!

Wir ſind auf der Durchreiſe! Können uns nicht aufhalten! Werden dringend in Techlefer erwartet. Heftiger Durſt! Sehnſucht auf's Land ꝛc.! ruft man den Fragern zu, und fort geht's.

Die tollen Kerle! lachen die Andern ihnen nach. Wenn man das nur gut abläuft! ſagen die Philiſter kopfſchüttelnd. Die Pedelle (oder Pudel genannt) wer-

*) Ein Wirthshaus.

ſen ſich bedenkliche Blicke zu, und der mürriſche Carcerknecht ſagt:

Pei kott! Wünſſ Rubels paarem Jelde jeb ich kleich wor die Armens, fenn Recter mechte tieſe Plau reliiren oder paſhallo*) conſerjiren!

b. Zweite Studentenſchwiete.

Eine Ballreiſe.

Ein Hauptvergnügen für die Studenten war und iſt gewiß noch jetzt eine Ballreiſe in irgend eins der kleinen Nachbarſtädtchen. Auf einem odentlichen Ball, ſelbſt beim hohen Adel, fehlen nicht leicht ein Paar Studenten; denn trotz aller ihrer Extravaganzen, ihrer Welt und ihrer Sitten für ſich und manches Komiſchen liegt doch über der ganzen Idee des Studenten, des deutſchen Burſchen, ein gewiſſer geheimnißvoller Reiz ausgebreitet, dem weder der verſtändige, gebildete Philiſter, noch der hochgeborenſte Graf ſich ganz entziehen kann, noch will. Im Gegentheil, gerade auf ſolche Perſonen macht die Erſcheinung von Jugendkraft und Muth, von Bereitwilligkeit, ſich in jedes noch ſo tolle Unternehmen zu ſtürzen, ſobald das Point d'honneur dabei in's Spiel kommt, einen wohlthuenden, erfriſchenden Eindruck. Die Damen betrachten wiederum den Studenten mit einer gewiſſen Neugier. Die witzigen und abenteuerlichen Anekdoten von Studenten gehen durch's Land von Gut zu Gut und geben unzählige Male Stoff zu luſtiger Unterhaltung. In jedem Studenten ſehen dabei die neugierigen Evastöchter den Repräſentanten eines verbotenen Fruchtbaums, eines verwegenen, aber amüſanten Völkchens, und halb ängſtlich, halb froh erwarten ſie von einem Abende, wo

*) Ruſſ. ich bitte, hier: meinetwegen — wenn auch nur.

Dörpt'sche Studenten eingeladen sind, immer etwas Außerordentliches. Ihr vortrefflicher Gesang, ihre schönen und lustigen Melodien machen sie gleichfalls empfehlenswerth; man erwartet, und nicht mit Unrecht, eine Serenade, ein Quartett, infatigable Tänzereigenschaften, am Ende gar ein paar warme Händedrücke in der Chaine, über die man noch nicht recht einig mit sich ist, ob sie zu erwidern wären, oder ob ein zermalmender, sibirisch-kalter Blick den Verwegenen wo möglich tödten soll. So kommt es denn, daß auf einem größeren Ball in den baltischen Provinzen Studenten nie fehlen dürfen. Sie sind das Salz in der Suppe, der Pfeffer im Kohl, in mäßiger Anzahl vortrefflich, in Masse bedrohlich.

Man unternahm solche Ballreisen in einem oder zwei ungeheuren Planwagen*). Der Sohn vom Hause, wo der Ball gegeben werden sollte, warb unter seinen Bekannten und Landsleuten. Man berieth dann, wen man sonst noch auffordern wollte, um den Glanz Dorpat's rein zu erhalten, und da stand Blau immer oben an auf der Liste. Und solch' eine Ballfahrt war keine Kleinigkeit. Von beiden Seiten wurden gerechte und unruhige Erwartungen gehegt. Die heirathslustigen Mädchen hofften sich einen netten Bräutigam zu ertanzen; die sorgloseren Studenten rechneten viel mehr auf irgend eine reizende Poussade; für Blau aber galt es vorzüglich, bei der numerischen Ueberzahl der Philister und Knoten im Städtchen durch eine geschlossene Phalanx, ein entschiedenes Benehmen und rollende Augen die etwa feindlich gesinnte männliche Bevölkerung in Schach zu halten, den Bürgermeister aber vor Allem, da der immer Weinhändler war, durch den Eigennutz auf die Seite der Studenten zu bringen,

*) Große Leiterwagen, mit Leinwand überspannt.

was einfach dadurch geſchah, daß man auf ſeinen ganzen Champagner-Vorrath Beſchlag legte. Kam es in der Stadt mit den Knoten dennoch zu einer Prügelei, ſo eilte man raſch nach dem Siege zum Bürgermeiſter und verklagte die armen Beſiegten, und wenn dieſe ebenfalls heulend und klagend erſchienen, ſo ſagte der erſtaunte Bürgermeiſter: wie unterſteht ihr euch, zu klagen, ihr ſeid ja ſelbſt verklagt? Abgewieſen! Und nur der Großmuth der Herrn Studenten verdankt ihr's, daß ihr noch mit dem Hundeloch abkommt, ſo lange die Herren unſere Stadt mit ihrer Gegenwart beehren wollen. Dixi! Abmarſchirt!

Die damaligen Tänze waren immer hauptſächlich Anglaiſen und Ecoſſaiſen. Es giebt nichts Dümmeres, als die letzten. Man denke ſich alle Herren neben einander ſtehend in einer endloſen Reihe, und ihnen 3—4 Schritt gegenüber die Damen. Von einem Geſpräch — und das iſt doch die Hauptſache bei einem Tanzvergnügen — konnte hiebei nie die Rede ſein. Das oberſte Paar mußte irgend eine Pantomine — Tour genannt — aufführen und ſich alle Paare entlang hinabquälen in allerlei gefährlichen Evolutionen, Schubkarrentour, Triumph-Pfortentour ꝛc. und kam endlich athemlos unten an, worauf das zweite Paar ganz das Nämliche nachmachte. Man tanzte, um zu ſchwitzen, wie jener Engländer, der 3mal nach einander ein ſehr großes und dickes Mädchen aufnahm. Est ce pour epouser, Monsieur? fragte ihn eine Tante des Mädchen. Oh no! entgegnete der Gentleman, c'est pour transpirer! —

Immer aber fing der Ball mit einer Polonaiſe an, bekanntlich einem feierlichen Aufzug, wo die ganze Geſellſchaft paarweiſe mehrere Male rund um den Tanzſaal und in Schlangenwindungen einherſchlurft. Um dieſen verſtändigen Tanz, wo man mehrere Minuten lang herrlich plaudern und die wichtigſten Herzensan-

gelegenheiten abmachen konnte, zu verderben, fanden ſich bald Tänzer, die bloß mit den Beinen tanzen, und deren gibt es leider viel. Man ballhornisirte alſo die Polonaiſen und verſah ſie mit Touren. Anſtatt zu plaudern, trennten ſich die Paare, um ſich nach allerlei Neckereien wiederzufinden, oder man bildete bedeckte Gänge durch hochgehobene Hände, durch welche Gänge dann die ganze Geſellſchaft gebückt durchkriechen mußte; oder man tanzte die Polonaiſe mit Abklatſch, d. h. es ſtand Jedem frei, mitten im Tanze vor das erſte Paar zu treten und in die Hände zu klatſchen, worauf der tanzende Cavalier ſeine Dame fahren ließ, ſich zum folgenden Paar wandte und ebenfalls klatſchte, um ſeinerſeits auch zu einer Dame zu gelangen, was dann immer weiter ging und eine für damalige Zuſtände ſehr angenehme und witzige Veränderung und Verwirrung hervorbrachte, beſonders aber den älteren Herren, die ſich ja vorzugsweiſe an dieſem Tanze oder, beſſer geſagt, Marſche betheiligten, zu einer halben Million von Späßchen Veranlaſſung gab, die ſich immer wiederholten und immer wieder belacht wurden. Die Polonaiſen wurden von den vornehmſten Perſonen der Geſellſchaft eröffnet, und hierbei fällt mir eine charakteriſtiſche Anekdote ein. Es war auf dem Landſitze einer der vornehmſten Damen Ehſtlands, der Gräfin R. auf Löwen.....e. Die alte, würdige Dame gab einen großen Ball, und ich war als Student auch dort und erinnere mich mit ſanftem Entzücken an den herrlichen Lafitte und Rheinwein, den ſie an dem Tage ſpendirte. Kurz vor der erſten Polonaiſe, die natürlich der Frau vom Hauſe mit dem Gouverneur der Provinz oder dem Adelsmarſchall zu eröffnen zukam, ſah ich plötzlich mit gerechtem Erſtaunen, daß ein Mulus, d. h. ein junger Menſch, der nicht mehr Schüler und noch nicht Student iſt, und der zufällig auch ein wahres

Pecus campi war, mit der größten Naivetät in seinen furchtbaren ledernen Waschhandschuhen auf die Gräfin losschob, sich durchdrängte durch Generale und Landeshäupter, oder, besser gesagt, Landesbäuche, und mit einem höchst possirlichen Kratzfuß die alte Excellenz zur Polonaise aufforderte. Die Gräfin, die etwas harthörig war, verstand ihn anfangs nicht; endlich lächelte sie ganz allerliebst, klopfte ihm auf den Arm und sagte gutmüthig: Pai Kullachen! du kommst ganz zuletzt.

Der Cotillon, eine Art Brennpunkt, wo alle Tänze repräsentirt waren, und wo die Wahl der Tänzerin meist einen Thermometer für den Herzenszustand des Tänzers abgab, dauerte immer ein paar Stunden lang und verlor oft ganz den Charakter eines Tanzes, indem die Vorbereitungen mancher Tour oft mehrere Minuten lang wegnahmen, während die Musik aber immer fortleierte und eigentlich nur noch dazu diente, die zärtlichen Redensarten zu verschleiern, die zwischen jedem sitzenden Pärchen geflüstert wurden.

Da kamen Touren vor, über die man jetzt unwillkürlich lachen müßte. Sehr beliebt war die Tour, wo das erste Paar ein Schnupftuch an den beiden Endzipfeln faßte und es einem Herrn zum Ueberspringen vorhielt. Es wurde dabei viel über die richtige Höhe debattirt, und mit fürchterlichem Hopsasa sprang man über die Barrière wie ein Pudel, worauf man das Recht erhielt, mit der Dame zu walzen. Eine andere Tour war folgende: Die Dame stellte sich mitten in den Saal, alle Herren versammelten sich um sie, und plötzlich warf sie ihr Schnupftuch in die Luft. Nun fuhren alle Hände in die Höh'. Das ganze Menschenknäuel gab eine ganz gute Vorstellung von dem scheußlichen tausendarmigen Kraken, und der Glückliche, der das Schnupftuch erhaschte, walzte mit der Dame fort. Packten nun zwei den unglücklichen Battist, so gerieth

dieſer in Lebensgefahr, und die beiden Cavaliere ſahen ſich einander an, wie grimmige Löwen auf Bäckerſchildern, die beide Einen Kringel halten.

Hatte man nun auch die Nacht in ſolcher Ballreiſe tüchtig geſchoben, d. h. getanzt, ſo brachte der Tag neue Freuden: ſentimentale Spaziergänge, Waſſerfahrten, wenn ein See oder Fluß oder Mühlenteich da war, Landfahrten, wenn das Wetter es erlaubte, oder — was das ſicherſte war — Weinfahrten in des Bürgermeiſters Keller. Blau aber fand dies Alles zu matt, zu zahm; er beſchloß, das Städtchen Werro, wo wir einſt zu Bällen hingereiſt waren, in Erſtaunen zu ſetzen und ihm den Dörpt'ſchen Burſchen in höchſtem Glanze vorzuführen. Er warf ſich alſo in vollen Wichs, d. h. er zog bottes fortes an (bottforts), eine glänzende Uniform, weiße Hoſen, umgürtete ſich mit einem klirrenden Säbel in blanker Eiſenſcheide, ſetzte die farbige Mütze keck auf einen wallenden Buſch von ſchwarzen Locken, beſtieg einen gemietheten Gaul und ſprengte nun wie raſend durch alle Gaſſen, ſo daß alle hübſchen Mädchen mit den Köpfen aus den Fenſtern zwiſchen den Geraniumtöpfen hinausfuhren, alle Hunde hinter ihm her wütheten und bellten, alle Katzen in wilder Flucht in die nächſten Kellerlöcher ſtoben, und alle alten Mütterchen ſich bekreuzten und ſegneten.

Ich ſaß in einem kleinen verlagonirten*) Kiff**) von Gartenhäuschen dicht an der Straße, aber durch einen Bretterzaun verborgen. Ich hatte hier ein kleines Rendezvous mit zwei allerliebſten Schweſtern, denen ich etwas aus Clauren's Almanach vorzuleſen verſprochen hatte. So wurde ich Zeuge von Blau's Teufelsritt. Dicht bei dem Gartenhäuschen gerieth er in

*) vom Ehſt. laggunoma — verfallen.
**) kleines elendes Häuschen.

Streit mit einer Weibsperſon, die er über und über beſpritzt hatte. Ich horchte.

Ne, ſo ein Tojahn (Dojahn, Dummerjahn)! rief das Weib; Frieres Tudenten atten toch immer Pildung, haber tieſe aben nu kein Efihl nich mehr!

Blau, der es mit des Teufels Großmutter ſelbſt aufgenommen hätte, zügelte ſeine Roſſinante, ripoſtirte tapfer und ritt nach einigen ſcharfen Redensarten ſpöttiſch grüßend fort.

Ein Dienſtmädchen geſellte ſich zu der zornigen Perſon und fragte in weinerlichem Discant: Was is mit ſe, jelbe Jeſchichte, Kottchen, ſahken ſe toch?

Bei dieſer Anrede erkannte ich erſt die Andere. Sie hatte noch vor kurzem als Freßmadame, d. h. Speiſewirthin in Dorpat fungirt und von ihrem eiergelb angeſtrichenen Speiſehauſe rührte ihr Spitzname her.

Acher Jehs! ach Kottchen! Wie ſehn ſie auch aus! rief jetzt das Mädchen jammernd, als ſie ſie näher betrachtete. — Die gelbe Geſchichte hob ihre beſchmutzte Schürze gegen das Sonnenlicht und betrachtete ſie mit triumphirendem Hohnlachen.

Nu! haber ich ab ſe auch dichtich die Waareit krad in Eſicht eſakt. Ich ab jeſakt: ich pinn eine petribte Wittwi, nich vor dauſend Rubels jeb ich mein Ruf wek und ſe pritzen auf mer, paſhallo*) mit Wleiſſe!

Mit dem kläglichſt ſingenden Ton rief nun das Dienſtmädchen:

Uieh! Nu? was ſahkte tenn ti Tutente?

Dabei, wie zitternd über die verwegene Redensart der gelben Geſchichte und in Erwartung einer gräßlichen Antwort von Seiten des Studenten, zog ſie ihre Hände unter der Schürze hervor und hielt ſie gleich fertig, um ſie dann zuſammen zu ſchlagen.

*) paſhallo ruſſiſch: ich bitte; hier: ich glaube gar.

Jah, tenken ſich, Mariechen, waſſe ſakte! Se ſakte: Warrzu ſeit ihr alte Peſenſta? Kennt ihr nicht eire Thraßen reinwegen?

Och tu kroßer Kott! rief die Magd nun empört aus, ſchlug die brührothen Hände ſchallend zuſammen und bemühte ſich, ponceaufarben auszuſehen.

Sone kreßliches Tudente!

Und taß war noch nicht einuch (genug). Ich ßahkte ſe nu mit wolle Munt. Aben Tudenten tenn keine Peine nich? Kannen ſe nich ſu Wuhs jehn wie antre Kriſtenmenßen? Mathamme, ßahkte ſie kanz nippiſch: tenken, ſe, Mariechen, ich pinn woll Mättam, und Wrau won Prähs ſahkte immer Mättam Michelſon, wenn mein ßeelige Mann ta Koch war, aber tieſes Tutent ßahkt ſo nippiſch: Mathamme, ich atte nich Luſte, in Treck won Wörrü ßu ewige Etechtniß tecken ßu pleiben. — Un tenn reit ſe patzig wek un ßimft mir noch ßu einer Trache! Wie winden ſe tass, Marichen? —

Szu einer Trache? Oh ſone kreßliches Tutenten! Die gelbe Geſchichte fuhr eifrig fort:

Ja, ich pin aus kein wornehmes Tant nich, haber ich ab ohne ſchmeichelhaft ein weines Erzug jeabbt, ich pinn immer ewohnt um taß mel Hachtung peandelt. Ich pinn eine emwintliche und reizente Wrau, un in mein Sſuſtand, wo ich wärent mein Todesſtund erwartt, ßahkt ſe ße miche: ſe ſinnt krad wie Er! Ich pitte, Mariechen, wie winden ſe taß? —

Und hier brach die gelbe Geſchichte in Thränen aus.

Oh tu kroßer Kottchen! Tass att ſe auch jeſahkt? Sone kreßliches Tutenten! wehklagte die Magd im feinſten Discant, aber plötzlich ſetzte ſie ganz beruhigt — und mit neugierigem Accent — hinzu: Wiſſen ſie nich, wie ſe eißt? Ibſches Jungerr is ſe? — Kakoi*) ibſch?

*) kakoi ruſſiſch: welcher; hier: was noch.

taß is jo tie Blau? Wer kennt nu tie nich? ich weiß nich is er Parron Plau oder ander Plau, haber is immer Rewals Jungerr. — Oh, ich pinn eine erlebte Wrau und kann woll Wranſchehs, haber ich's prech nur mein Kottes Vater- und Mutterſprach, un tass ich als wién brostoi Kupferſe jelebt ahb, tas ligt ſe in ihr Alls! —

Die Beiden entfernten ſich jetzt, und ich weiß nicht, ob ihr Geſpräch überhaupt je geendet hat. Wir haben genug davon und wollen uns nach dem fortreitenden Blau umſehen.

Ich ſah ihn im Burſchenquartier wieder. Sein Disput mit der gelben Geſchichte hatte ihn in den beſten Humor verſetzt. Er traf uns beim Einpacken, um nach Dorpat zurückzukehren. „Wo Kraft und Muth", ſang er mit Stentorſtimme, ſchnallte ſeinen Palaſch ab, warf ihn klirrend auf den Tiſch und ſich ſelbſt in die Bruſt? Seine Augen rollten. Blau, was haſt du vor? riefen Alle, du ſiehſt gefährlich aus! — Ja, Kerle, ſo iſt es! Hört zu. Uebermorgen iſt ein Feiertag, dann folgt nur der Freitag und der Sonnabend, der ein halber Tag iſt, und dann iſt gleich wieder Sonntag. Lohnt es da wohl, heute ſchon nach Dorpat zurückzukehren? Schlagen wir die Woche ſchon über'n Schwof (Schweif). Ich habe eben vom Burgemeiſter einen famoſen Korb voll Wein, Rum und Zucker auf Puff bekommen. Kataien wir die lumpigen dreißig Werſte noch weiter nach Walk. Denkt euch nur, wir nehmen noch Bauernpferde, ſpannen acht vor einander und reiten auf ihnen ganz pomadig, in nettem Wichs in die Stadt. Schabbo und Jukko arrangiren gleich einen Ball; wir ſchicken ihnen eine Staffette voraus. Schabbo iſt Stadtgerichtsnotar, Jukko Landgerichtsadjunkt; Land und Stadt ſind für uns, hurreih! va bene!

Wer konnte ſolch' einer Schwiete widerſtehen?

Der Korb des Bürgermeisters kam auch herbei, von zwei Kerlen getragen, und legte sich mit seinem ganzen Gewicht in die Wagschaale der Luft, der Schwiete, und die Schaale der Collegia flatterte hoch in der Luft. Die Reise wurde unternommen; man putzt sich abenteuerlich aus; mehrere setzen sich auf eine lange Reihe von vorgespannten Pferden, und mit hellem Gesang: „Gott grüß' euch, Meister Strobian", zieht die Studentenschaar zur Stadt hinein. Die Fuhrleute klatschen entsetzlich, und Treff, der kleine schwarze Fuhrmannshund, mit einer bunten Jacke angethan, wüthet oben auf dem hochgewölbten Plan auf eine halsbrechende Weise umher, bellt gräßlich in alle zweiten Etagen hinein und wie rasend, auf allen Vieren gespreizt, in die Straße hinab auf Seinesgleichen. — Studenten kommen! ruft Alles. — Gassenjungen rennen herbei mit den Händen in den Hosentaschen und jauchzen; die jungen Damen erröthen, und Blau, der auf dem vordersten Pferde reitet, grüßt Jedermann huldvoll, wie ein römischer Triumphator, und schmettert in eine alte Trompete hinein, daß es ganz Walk durch Mark und Bein geht.

c. Dritte Studentenschwiete.

Die Fensterparade.

Wir setzen uns heute mit Studiosus Blau zu Tisch. Es ist beim guten, alten Volkmann, der am Markt wohnt und sein ganzes Leben lang so viel mit Côteletts und getäuschten Hoffnungen in Betreff ihrer Bezahlung zu thun gehabt hat, daß sein Gesicht wie ein fettiges, schwach gebratenes Côtelett aussieht. Volkmann ist ein wahrer Mann des Volkes, er thut das Unglaubliche, das Unerhörte, und das gefiel zu allen Zeiten dem Volke. Man hat für zehn Rubel Banco mo-

natlich drei warme Speiſen und ein Glas Bier. Und — ſollte man es glauben? — manche Studenten laſſen ſich eine ſolche Portion mit rührender Sparſamkeit nach Hauſe bringen und unternehmen es alsdann, ſich zu zweien von ihr zu ſättigen. Ei! es iſt ganz richtig, wo für zehn gedeckt iſt, wird der eilfte mit ſatt; aber wo für einen gedeckt iſt, bleiben Beide hungrig. So hatten ſie denn natürlich immer einen krankhaften Wolfshunger, und der trieb ſie des Nachmittags zum Conditor, wo ſie ſich an Kuchen ſatt aßen, wodurch die ganze Oekonomie in die Brüche ging oder mank die Fichten! Wer keinen Bären beim Conditor anbinden wollte, und wem kein Fuchs in den Weg kam, den er hätte anquetſchen*) können, beim Zuckerbäcker zu ſetzen**), der ſtellte ſich vor irgend ein Haus, wo getanzt wurde und wo ihm bekannte Studenten eingeladen waren. Bald geſtalteten ſich zahlreiche Haufen von Neugierigen und Hungrigen vor den Ballfenſtern. War es Sommer, ſo mußten die Fenſter geöffnet werden, und man reichte den Draußenſtehenden ganze Schüſſeln voll Fleiſchſchnitten und anderen Delicateſſen heraus, und die Punſchgläſer circulirten eben ſo fleißig auf der Straße, als im Zimmer. Im Winter ging das der Doppelfenſter wegen nicht wohl an; dann waren die jungen Damen wenigſtens ſo artig, die Fenſter, die von der Hitze beſchlugen, immerfort abzuwiſchen, damit das Studentenpublikum draußen nicht Langeweile hätte. War der Ballgeber nicht ſehr beliebt, ſo wurden ihm allerlei Poſſen geſpielt: manche Gerichte und Delicateſſen, z. B. Gefrorenes, waren unbegreiflicher Weiſe plötzlich ganz verſchwunden, wurden aber draußen dafür gemüthlich verzehrt. Nichteingeladene Studenten räch-

*) anquetſchen — auffordern.
**) ſetzen — freihalten — die Zeche zahlen.

ten ſich auf allerlei drollige Weiſen. So wurde vor einem vornehmen Ballhauſe einſt im Mondenſchein eine Quadrille in vollſtändigem Coſtüm aufgeführt, und als die Geſellſchaft oben an die Fenſter eilte, um zu ſehen, was da für ein Spectakel ſei, erblickte ſie eine ſehr ergötzliche Parodie des wirklichen Balles, und die am wenigſten beliebten Damen und Herren konnten ihre Doppelgänger drunten im Mondenſchein tanzen ſehen im nämlichen Ballcoſtüm, aber in tief ausgeſchnittenen und ſonſt lächerlich outrirten Kleidern, und da hieß es: Fräulein ** un, deux, en avant — Baronesse Y. solo — en avant marche!

Die Stimmung einer Maſſe von unthätigen Zuſchauern iſt immer ſarkaſtiſch und etwas gereizt. Das Gefühl, nicht eingeladen zu ſein, erzeugt die Begierde, ſich einen höheren Standpunkt zu gewinnen, von wo aus die Eingeladenen als Objecte erſcheinen, als Schauſpieler, die man kritiſiren darf in ſeiner vornehmen Stellung als Publikum.

Von dem Kritiſiren iſt es aber nur ein Schritt bis zum Chikaniren. Die Perſönlichkeiten, die unbeliebt ſind, werden dann gern gemopst. So ging es einem adligen Herrn, der von einem Ball in der Vorſtadt nach Hauſe fuhr und einen Freund aufgefordert hatte, ſich mit in ſeinen Wagen zu ſetzen. Nach einiger Zeit bemerkte er, daß noch ein Dritter im Wagen ſaß, indeß glaubte er, es wäre ein Sohn oder Verwandter ſeines Freundes. Daſſelbe glaubte auch der Freund. Der quaestionis aber verhielt ſich ruhig, in eine Ecke gedrückt, nahm keinen Antheil am Geſpräch und ſchien ſchlafen zu wollen. Wer iſt Ihr Begleiter? fragte endlich der Beſitzer des Wagens ſeinen Freund leiſe. Ich weiß es nicht, flüſterte dieſer, ich dachte, er gehöre zu Ihrer Familie.

Gott bewahre, ich bin ganz allein gekommen!

Es war ziemlich finstere Nacht und die Position tragikomisch.

Der Vocativus wurde nun höflich befragt, wer er sei, und antwortete sehr ruhig: Ich bin Studiosus M., Kurländer; da ich sah, daß Sie Jemanden einluden, einzusteigen, und bemerkte, daß noch Platz war, ich auch bedeftend müde bin, so benutzte ich die Gelegenheit, um die ziemlich weite Strecke zur Stadt bequemer zurückzulegen.

Aber mein Herr, ich habe mit meinem Freund zu sprechen und ersuche Sie, sogleich auszusteigen.

Nicht cumpabel, entgegnete der Kurländer. Hier im Dreck steige ich nicht aus, wenigstens nicht anders, als wenn Sie die bewaffnete Macht einschreiten lassen. Kein Pedell war auf der Straße zu sehen. Es war nichts zu thun! Man fuhr weiter, der Besitzer wüthend. Als er vor seiner Thür angekommen war, stieg er aus — der andere Herr war schon früher abgesetzt worden.

Ich hoffe, sagte der Student, Sie werden so artig sein, mich nach Hause fahren zu lassen.

Und ich hoffe, Sie werden jetzt aussteigen, sonst können Sie in meiner Kutsche im Wagenhaus übernachten!

O sehr gern, im Fall Sie für eine Bowle Punsch, ein kleines Abendessen und eine Hebe sorgen, die mir aufdeckt! — Nun, nun, ereifern Sie sich nicht, verehrtester Besitzer dieser schlechten Kutsche, an der ich mir eben meinen Mantel zerrissen habe; ich sehne mich schon nach anderer Gesellschaft und habe das ausgezeichnete Vergnügen, Ihnen gute Nacht zu sagen! —

Wir kehren von dieser Abschweifung wieder zu unserem Freund Blau zurück, den wir an der Tafel des alten Volkmann sitzend verließen. Das Mittagsmahl bestand regelmäßig aus Suppe, Fleisch und Kuchen, das Fleisch entweder aus Beefsteak oder Cotelette ad libitum.

Der Diener fragte jedesmal, wenn er den Suppenteller fortnahm, mit einem ſtark ſlaviſchen Accent: Juhngähr bäfälln Pifftihk arr Katlétt? Man hatte die Wahl. Blau iſt heute ſpät gekommen, er hat ſeine Suppe aufgegeſſen und der Diener Kotzkéwitſch, ein Pole, fragt wieder in dem ſtereotypen, ernſthaft-maſchinenmäßigen Ton:

Juhngähr bäfälln Pifftihk arr Katlétt?

Beefſteak! ſagt Blau.

Pifftihk ihs nich! erwiedert Kotzkéwitſch kaltblütig.

Blau lacht ſo unmäßig über dieſe Eulenſpiegelei, daß ihm das Bier in die unrechte Kehle geräth, und endlich ruft er vergnügt aus: Die Sprache Teuts iſt um ein Sprichwort reicher geworden; von nun an, wenn Jemand ſich auf etwas Fettes ſpitzt und er brummt ab, ſo heißt es: Pifftihk ihs nich!

Und Blau zieht ein Päckchen lederner Klubbemarken heraus und ſagt: der Löffel, Kotzkéwitſch, muß königlich belohnt werden! und damit reicht er dem erſtaunten Polen einen Rubel in Geſtalt eines urſprünglich weißen, aber 999 Mal unter 1000 ſchmutzigen Lederlappens, auf dem, mit Gold gedruckt, das Wappen der Stadt Dorpat zwiſchen den Worten Ein-Rubel zu ſchauen iſt und der Name der Muſſe-Klubbe-Club. Blau iſt immer guten Humors, aber heute iſt er beſonders auf dem Strich oder Strumpf. Er tritt auf die Straße, und ſeine Augen rollen und blitzen. Es iſt ein angenehmes mildes Winterwetter. Gemächlich ſchreitend, gelangt er vor Stadtslondon, wie der Gaſthof: Die Stadt London, vom dörpt'ſchen Plebs genannt wird, der London und Gaſthof für Synonyma hält und eben ſo ruhig Stadtslondon ſagt, wie wir: Stadtsheerde, Stadtsboll, Stadtshebamme ꝛc. Vor Stadtslondon halten mitten auf dem Platze einige

deutſch radebrechende Fuhrleute, die ſehr vertraut mit den Studenten thun und von dieſen beim Vornamen genannt werden. Alle ſtürzen lärmend auf Blau zu: Wahren Jung=Err mit mich! Nee, mit mir, ruft ein zweiter! Blau examinirt dieſen, ob er abſichtlich mir geſagt habe, um den andern zu mopſen, und was überhaupt ihre Anſicht von der deutſchen Grammatik ſei.

Alle glotzen ihn ſchweigend an. Nach einigen Erläuterungen von Dativ und Accuſativ ſagt Blau: Ich werde mit dem fahren, der mich richtig fragen wird. Wie müßt Ihr fragen? Fahren Jungherr mit mir oder mich?

Alles ſchweigt verblüfft. Endlich ſagt ein blonder Ehſte: Kute Jung Err, wahren Se nu mit Ihre alte Janka?!

Scylla und Charybdis iſt ſomit glücklich umſchifft; Blau lacht über den ingeniöſen Ehſten und wählt ſeinen Schlitten, betrachtet aber erſt alle Pferde, tadelt oder lobt, ertheilt guten Rath und beträgt ſich überhaupt wie der rechtmäßige Beſitzer von Allem, was unter Dorpat's blauem Himmel vorkommt. — Janka kündigt ſeinen zwei Gäulen durch allerlei ſchnalzende, brummende und klatſchende Töne an, daß es gleich losgehen ſoll, und die Gäule ſchütteln ſchon ihre Köpfe und die tönenden Schellen an ihren Zäumen, aber Blau zögert noch; es iſt 2 Uhr, die wahre Zeit der Fenſterparaden, und dazu gehört Geſellſchaft. Eine ganze Schaar von Landsleuten kommt glücklicherweiſe vorüber, und er fordert ſie alle auf, ſammt und ſonders einzuſteigen. Vier ſetzen ſich in den ziemlich breiten Schlitten, alle auf den Sitz, der kaum für drei berechnet iſt, ſo daß die beiden Flügelmänner in einer durchaus gefährlichen Poſition ſchweben, oder wie man in Liefland ſagt: auf dem Wipp. Einer ſetzt ſich

vorn zum Kutſcher, und zwei ſtehen hinten auf. — Los! ruft Blau; aber alte Janka dreht ſich erſt zu Blau herum und fragt mit unerſchütterlichem Ernſt: Sſu Juljen oder Sochwichen?

Zu Sophie'chen, ſagt Blau, und es geht im Galapp den Markt hinunter, daß der Schnee herumfliegt und Alles entſetzt und nur mit genauer Noth zur Seite entweicht. — Und wer ſind nun eigentlich Juljen und Sochwichen, von denen der alte Janka mit einer Vertraulichkeit ſpricht, wie von ſeinen leiblichen Töchtern?

Es ſind zwei junge, wunderſchöne Baroneſſen, die zwei Sonnen am dörpt'ſchen Himmel!

Sie ſtreiten um den Rang der Schönheit und Liebenswürdigkeit, wohnen wie die zwei Brennpunkte einer Ellipſe an den entgegengeſetzten Enden der Stadt, und ſitzen merkwürdigerweiſe immer um dieſe Zeit arbeitend an den niedrigen Parterrefenſtern ihrer reſpectiven Wohnungen. Sie thun das ohne Zweifel bloß von wegen des Tageslichts; ihre Arbeiten ſind ſo entſetzlich fein. Alle dörpt'ſchen Fuhrleute wiſſen es ganz genau, daß es nur zwei mögliche Fenſterparaden gleich nach Tiſche gibt, entweder in der Stein- oder in der Carlowaſchen Straße, alſo entweder bei Sochwichen oder Juljen. In wenigen Minuten gelangen unſere fahrenden Studioſen in die Steinſtraße; aber o weh! weder Sophie iſt am Fenſter, noch ihre ganz niedliche Couſine. Sie halten ſich verborgen! ſagt Einer argwöhniſch, und man fährt mehrere Male vergeblich vor dem Hauſe hin und her. Nichts hilft, weder Geſang noch Schweigen. Blau wüthet innerlich gelinde; Pifſtihk ihs nich! ruft er endlich lachend und erklärt den Freunden den ſonderbaren Ausruf. Mit dem Humor kehrt ihm auch der Gedanke wieder und ſeine Augen rollen.

Janka, flüſtert er, wirf um, dicht am Fenſter wirf um!

Janka nickt unmerklich mit dem Kopf und wirft mit außerordentlicher Geschicklichkeit dicht am Hause um, so daß der ganze Studentenhaufen der jungen Baroneß fast in's Fenster fliegt.

Mehrere wirkliche Pudel, von denen es immer in der Steinstraße wimmelt, rennen vergnügt bellend herbei und denken, daß es was zu apportiren gibt; die Studenten zanken und skaljiren über alte Janka, und Blau, der allein schon auf den Füßen steht, lacht zur Verwirrung und beobachtet scharf das Fenster. Das schöne Mädchen hatte sich wirklich nur hinter die Gardine zurückgezogen, denn sie hat den Schnupfen und daher ein etwas rothes Näschen. So darf sich keine gefeierte Schönheit den impertinent-besorgten Blicken ihrer Sclaven zeigen. Zählt eine jede doch täglich die vorübersausenden Paradeschlitten, und diese Zahl ist der Thermometer ihrer Schönheit; denn es ist unleugbar, daß auch die dicksten Schmeicheleien dem Frauenherzen nie ganz unangenehm sind. Und wenn Zigeuner, Buschmänner oder Hottentotten (notabene junge) vorübergegangen und plötzlich stehen geblieben wären, es hätte einen zwar gräßlichen, aber doch nicht ganz unangenehmen Eindruck gemacht. Baronesse Sophie kennt keinen einzigen der Studenten im umgestürzten Schlitten, und selbst Blau nur seinem colossalen Rufe nach; aber doch ist ihr diese halsbrechende Huldigung gar nicht unangenehm.

Sie hatte heute, wie immer, die Schlitten gezählt, und da zufällig wenige vorüberglitten, so überschlich sie ein bitterer Gedanke an die Carlowasche Straße.

Ich will doch meine Locken morgen anders rollen, denkt sie plötzlich, ohne sich der Logik dieser Gedankenreihe recht bewußt zu sein. In diesem Moment fliegt eine Menge dunkler Gestalten durch die Luft und verfinstert das Zimmer. Ein entsetzlicher Spectakel er-

ſchallt; die Schöne fährt mit dem junoniſchen Lockenhaupt hinter der Gardine hervor und lächelt über die komiſche Scene und über die im tiefen Schnee zappelnden Studenten. Aber nun ſieht ſie, wie Blau dem alten Janka auf die Schulter klopft, indem er ſie mit ſeinen Blicken verzehrt, und wie er ihm eine Handvoll Silbergeld gibt. Sie ahnt den Zuſammenhang und erröthet. Blau hält eine Hand an ſein Herz und zeigt mit der andern auf ſeine umherliegenden Freunde, und in dieſer Geſte lieſt das Fräulein einen ganzen Spitſch (speach) etwa folgenden Inhalts:

Angebetete Huldgöttin! Um dich zu ſehen, habe ich die Hälfte von ſechs meiner beſten Freunde und ihre ſämmtlichen vier und zwanzig Extremitäten riskirt. Erkenne doch an, wie gefährlich deine Grauſamkeit iſt! Nichts wird unverſucht bleiben, um deines täglichen Anblicks theilhaft zu werden, und wenn du dich deinem Sclaven nicht zeigſt, ſo kommt er nächſtens verkleidet als Leiermann, als Schornſteinfeger, als Spitzki, als Marktfeger, und hilft das Alles nichts, ſo iſt er cumpabel und zündet deines Vaters Haus an, bloß um dich bei der Gelegenheit zu erblicken. Verzeihe ihm, aber es muß ſo ſein.

Und Sophie denkt:

Es ſind doch nette Jungens, dieſe Studenten! —

d. Vierte Studentenſchwiete.

Auf der Schlittſchuhbahn.

Alle Winter wurde eine Schlittſchuhbahn auf Abonnementbillets, alſo gleichſam auf Actien gegründet, und Blau war der beſtändige Director. Ein paar alte Garniſonſoldaten, Garbiſöner oder Spitzki's genannt, weil ſie mit Schwefelhölzchen, ruſſ. Spitzki, handelten, waren für den ganzen Winter angenommen

und fegten zwei Bahnen rein, die parallel dicht neben einander — nur durch einen Schneewall, die Spina der Römer, getrennt — verliefen und in einander übergingen, und ſich von der ſteinernen Brücke ſtromab bis zu der Stelle erſtreckten, wo früher eine hölzerne Brücke geſtanden hat, und wo in der Zeit, von der wir reden, eine Fähre exiſtirte, d. h. alſo bis zum Fiſchmarkt. Kleine, niedliche Tannenbäume wurden in die Spina geſteckt, ſo wie in den ringsum verlaufenden kleinen Schneewall, und das ganze Enſemble, die ſtolze Brücke von Granit, mit Zuſchauern beſetzt, ſo wie die hohen, gleichfalls belebten Flußufer gaben ein ganz gutes Bild einer römiſchen Arena oder eines Circus, nur daß auch die ärgſten Verſchwender unter den römiſchen Kaiſern ihren Römern ein ſolches Schauſpiel auf der Tiber doch nicht hatten geben können.

Hier verſammelte ſich bei ſchönem Winterwetter die elegante Welt Dorpat's, und die jungen Damen wurden aufgenommen, wie auf einem Ball. Der Cavalier kam mit einem leeren Stuhlſchlitten herangeflogen; eine bunte Schärpe, vielleicht von zarten Händen ihm gewirkt, ein Pelzrock, mit Schnüren beſetzt, gaben ihm ein ritterliches Anſehen; ſo näherte er ſich der Damenwelt, forderte eine auf, verſprach der ängſtlich beſorgten Mama oder Tante, langſam zu fahren, und ſchob mit der ſüßen Laſt natürlich blitzſchnell ab. — Die Damen waren ebenfalls ſo luſtig als möglich, in widerſprechende Farben gekleidet; ihre grünen Florkappen (Schleier) wehten wie Schiffswimpel dahin, und wenn ſie der Wind an's Geſicht des Fahrenden legte, ſo gab das immer ein gewaltiges Kichern von Seiten der Dame, und dem geblendeten Cavalier wurde ſiedend heiß von dem Duft und der himmliſchen Nähe. O Gott, nur Atmoſphäre! rief ja jener Verliebte, ſetzte ſich neben ſeine Pouſſade, die in einer Garten-

laube ſchlummerte, wirbelte mit den Damen und — ſchnupperte! Die Damen hatten auch farbige Pelzſtiefelchen an (ging man doch mit rothen Saffian-Schuhen auf Bälle), und ihre Händchen verbargen ſie in ungeheuren Bärenmuffen; denn das Chinchilla war damals noch nicht entdeckt. Und der elegante Cavalier, das geſunde geröthete Geſicht dicht an ihrem Ohr, flüſterte ihr allerlei artige Dinge zu, aber nur verſtohlen; denn ein ganzes Heer von Studenten, denen die Eiferſucht Flügel zu geben ſchien, umkreiſte den Stuhlſchlitten und paßte auf und horchte und hielt läſtig Schritt, und der Stuhlſchlitten war umgeben, wie ein Linienſchiff von leichten Dampfböten. —

Eines Tages kam Blau ſehr früh auf die Bahn. Es war eine große Luſt-Partie außerhalb der Stadt verabredet worden. Zwanzig junge Damen hatten verſprochen, dabei zu ſein. Der einundzwanzigſte Stuhl war für den Speiſepaudel und für das Flaſchenfutter beſtimmt und wurde — ich fürchte — eben ſo ſorgfältig und behutſam geſchoben, als ob eine Dame darauf ſäße. In dem Jahr war der Schnee auf dem Eiſe meiſt durch ſtarkes Thauwetter geſchmolzen, und man konnte Werſte weit ziemlich gut laufen. Blau hatte daher einen Ausflug nach Quiſtenthal proponirt, einem Gaſthof, der mehrere Werſte von Dorpat entfernt ſtromauf am Embachufer lag, und gewiß noch heutzutage exiſtirt; denn Tempel und Pagoden, Dome und Münſter fallen in Schutt und Staub, aber Gaſthöfe und Schenken ſind unverwüſtlich, und wenn ſie abbrennen, ſo entſteigen ſie der Aſche, dem Phönix gleich, verjüngt und glänzender, denn je vorher!

Blau kam heute etwas frühzeitig auf die Bahn, um der erſte zu ſein; er erblickte aber ſchon aus der Ferne, daß ein einzelner Mann, ſehr elegant gekleidet, auf der Bahn lief. Die Geſtalt war ihm vollkommen

unbekannt. Blau schnallte sich sogleich die Schlittschuhe an, um den Mann einzuholen und ihn zu fragen, mit welchem Recht er auf der Bahn erschienen sei. Er näherte sich bald in gewaltigem Fluge dem Fremden; der schien aber von dem Herrn Director der Bahn nicht die geringste Notiz zu nehmen, sondern fuhr unbefangen fort, allerliebste Evolutionen auszuführen. Bald zog er einen zirkelrunden Kreis, bald lief er blitzschnell rückwärts, blieb dann plötzlich stockstill stehen, oder machte mit beiden Füßen zugleich den Salto mortale über irgend eine Barrière. Blau war Kenner und ärgerte sich, daß ein so vollendeter Künstler nicht Theilnehmer seiner Gesellschaft sei. Er beschloß, ihn zu sondiren, und wenn sein Stand seinem Aeußern entspräche, ihn anzuwerben. Er flog also auf den Fremden zu, und neben ihm hinsausend, berührte er die Mütze höflich mit der Hand und begann das Gespräch mit der Frage: Mein Herr, darf ich fragen, haben Sie ein Billet?

Der Fremde grüßte nickend, hob sehr gleichgültig ein Bein in die Höhe, fuhr steif auf dem andern dahin und sagte in gemeinem, gequetschtem Ton: Von was?

Blau stutzte. Aber das Aeußere des Fremden war so elegant, daß er glaubte, sich verhört zu haben. Mein Herr, sagte Blau, hob dabei auch ein Bein auf und fuhr parallel mit dem Fremden ebenfalls blitzschnell hin: „Um hier laufen zu dürfen, müssen Sie Mitglied sein, Sie müssen sich ein Billet verschaffen.“

Der Fremde drehte sich mit seinem vollen Gesicht gegen Blau, stützte die Arme auf die Knie und lief so sehr drollig rückwärts — in halb sitzender Stellung — und sagte, indem ihm Blau stets folgte, nochmals in dem nämlichen Ton: Von was?

Von Papier, Knot! schrie nun Blau wüthend, fuhr ihm wie ein Donnerwetter auf den Leib und hieb

ihm dermaßen hinter die Ohren, daß der arme Knot über Hals und Kopf seitwärts in die römische Spina hineinsegelte. Es ergab sich jetzt, daß es ein angereister Schornsteinfegergeselle aus Oberpahlen war. In Oberdeutschland hätte man ihn aus Buxtehude kommen lassen und in Süddeutschland aus Tripstrill. Oberpahlen ist ein sogenanntes Hakelwerk, ein offener Flecken oder richtiger eine kleine Gesellschaft von bürgerlichen Häuschen, die sich um ein Schloß versammelt haben, wie Küchlein um eine Henne oder Sperlinge um ein fressendes Pferd. Wo Oberpahlen liegt, scheint mir noch nicht ganz ausgemacht zu sein. Auf der sonst vortrefflichen Karte von Rücker ist zwar angegeben, daß Oberpahlen in Livland liegt; aber ich erinnere mich, daß ein Student, aus Oberpahlen gebürtig, einst Fechtbodist bei den Ehstländern wurde, als seinen Landsleuten. Es wurde zwar nachher behauptet, es habe dies auf einem geographischen Irrthum seinerseits beruht; indeß muß man doch annehmen, daß Jeder sein Vaterland am besten kennen wird, und seit der Zeit betrachte ich die Rücker'sche Karte mit einem gewissen Mißtrauen.

Oberpahlen! Welchem Inländer fällt dabei nicht „die Oberpahl'sche Freundschaft" ein, jenes ächt livländische Gewächs, das Jeder fast auswendig kennt, und das uns unter dem Bilde eines halbcivilisirten Ehsten, der bei einem Spitzbuben von Freund zum Besuch ist, eine Satyre verbirgt auf einen Herrn v. W., Verwalter oder Arrendator des gräflich Bobrinski'schen Gutes Oberpahlen, einen Mann, der sich durch allerlei Geschicklichkeiten ein großes Vermögen erwarb und der Stammvater einer adligen geachteten Familie wurde! Für den anonymen Verfasser hält man jetzt allgemein den witzigen Grafen Mannteufel von Meks, denselben, den die „Dämmerstunden", die erste ehstnische No-

velle, als gründlichen und geiſtreichen Kenner des Nationalen, äußerſt vortheilhaft bekannt gemacht haben. Obgleich das fragliche Gedicht in 1000 Abſchriften exiſtirt und im Druck erſchienen iſt, wie ich höre, auch in Kohl's Reiſen, ſo habe ich doch als Reiſender durch die baltiſchen Provinzen verſprochen, für meine Leſer alle Blumen zu pflücken, die wir am Wege erblicken, wenn es auch ſchon bekannte oder beſchriebene ſind. Das Gedicht verdient jedenfalls zum Verſtändniß mit Randgloſſen und der richtigen Schreibart gegeben zu werden. Ich bitte alſo die Perſonen, die den livländiſchen Jargon nicht gehört haben, genau ſo zu leſen, wie ich geſchrieben habe.

De Obberpahlſe Wreinſafft (Freundſchaft).

Warrt! tennk ich mahl in me-inen [1]) Ssinn [2]),
Willſt wahren toch einmahl
Ssu Obberpahlſe Hamptmann inn [3])
Un jink nu in tass Tall [4])
Un nahm tass Wucks mit lange Wanns [5])
Un pannt tass vohr tass Ssaan [6])
Tann näm ich me-ine Mitts un anss [7])
Un wung [8]) ſſu jahken hann.
Un nu katſait [9]) turch Tuckt un Tolm [10])
Ich tuhhat nelja [11]) wohrt [12]),
Un wie tass Wintt war iks, kaks, kolm [13])
Ich an tass Tell [14]) un Ort.

1) Das ei muß man ja nicht ai leſen wie in Deutſchland. — 2) Das ſcharfe Ss der Ehſtländer haben ſie von den Schweden oder Ehſten. — 3) Hin. — 4) Stall. Der Ehſte liebt nicht Doppelconſonanten. Statt (das) Stall - deutſch (das) Schtall, wirft er ein s hinaus und ſagt das Tall. — 5) Schwanz. — 6) ehſtn. Schlitten. — 7) Handſchuh. — 8) ſing. — 9) ruſſ. kathatj - jagen. — 10) Aſch' und Staub. — 11) 1004 - ehſt. bed. in vollem Jagen. — 12) fort. — 13) Ehſt. Eins, zwei, drei. — 14) Stell'.

Warrt, tenkt ich mal [1]), willst machen Paahs [2])
Mitt Obberpahlse Wreint,
Tu wills tinn [3]) tre=en lanke Na=as
Lass ssehn was ähr toch me=int.
Sso tennkte ich tenn nu pei mir
Un jink auf Warwat [4]) tann
Vor Obberpahlse Wreint se=in Tihr [5])
Un pommste krimmig hann.
Wärr tah? rufft Obberpahlse Wre=int
„Bousdi [6]) mene Turack!"
Ruft' ich un tachte, tass ähr me=int,
Ich sse=i e=in krohß Russak.
— Tho damm? Di mene kasih! [7]) —
Di dolsko mene bustih! [8])
Kott weiß, woturch tass Wre=int esßah,
Ich sse=i ke=in Russe Mann! [9])
Aehr ruft': was pommst tenn tu Ssuckna [10])
Tass Tihr so krimmig hann?

---

1) 1 Mal - auf ein Mal - plötzlich. — 2) Paas - Spaaß. — 3) Der Ehste trennt gern Doppelconsonanten, da sie, zusammen ausgesprochen, seiner steifen, nur an weiche Laute gewöhnten Zunge sehr schwer fallen. — 4) Zehen. — 5) In Livland ersetzt man meist den Genitiv durch das Fürwort sein; statt Vaters Stock - Vater sein Stock. — 6) Pusti menä Durack - russ. - laß mich hinein, Narr. — 7) Ktotam? tü mnä sstaßi: Wer da? Sag' es mir. — 8) Tü tolj'ko meneä pusti: Laß mich nur herein. — 9) Russe Mann. Der Ehste liebt Verdoppelungen oder Erläuterungen, wenn man will. Russe allein ist nicht genug; so sagt er Pritska=Wanker, ein Britschke=Wagen; auch mag es hier die Uebersetzung von Wennemees sein. — 10) Tschuchná - russ. Finne, Ehste; dieser Name hat einen Anklang von Spott. Will der Russe mit Finnen sich gut stellen, so nennt er sie Mai mihs! Das hören sie sich viel lieber. Das Wort Finne kennen sie gar nicht, sie nennen sich Suomelasſed oder maimeesi. Der Ehste nennt die Russen: wenne lasſed - Wendenkinder, die Schweden aber: Rotsilasſed, die Deutschen: saksad (Sachsen).

Tass Tihr is nich in Sloss,[1]) komm ein
Tu Te=iwels krosse Ruff'!
Tu ss=inst mir sso tass Kerl ßu ße=in,
Was Passeln[2]) att an Wuhs!
Wie Arrakas,[3]) ßo=s=prank ich tann
Hauf Pahlse Wre=int nu ssu,
Un rief, ta wicks wranßees[4]) ich kann:
Komanse pourzle wuh?[5]) —
Och ssolls= tu toch kus kurrat[6]) jehn
Mit te=in wranschées Jeplärr;
Man kann ja nich kein Worrt farrstehn;
Tu pist ja waare Narr.
Sso=s=prach me=in Wre=int un netig mich,
Auf Pank ßu ßitzen inn,[7])
Tann kricht mit krosse Napps=klas[8]) ich,
Ach, preehtig brostoi wiin.[9])
Un nu ersehlten wir alstann
Uns allerlei Jesicht:
Von tass, wie Kassiänna Ann[10])
Von Preitkam Wams jekricht,
Unt von tass Wurst un von tass kek,[11])
Was wre=ind sse=in Wrau jemacht,
Un wisihl tass jekricht an Peek[12])
Von Swe=in, tass att jeslacht,
Un von die Vogeln Arrakas,

---

1) Aus dem Ehstnischen: Uks ei olle lukkus. Die Thüre ist nicht im Schloß - verschlossen. — 2) Passlid - Passeln verdeutscht, eine ehstnische Art von Sandalen aus einem Stück Rinds= oder Pferdefell, mit langen Schnüren befestigt, die um die hohen Strümpfe bis unter das Knie gehen, indem sie sich mehrmals kreuzen. — 3) Ehstn. Elster. — 4) französisch. — 5) Comment vous portez vous? — 6) Zum Teufel, eig. wo der Teufel. — 7) hin. — 8) Schnapsglas. — 9) prächtigen gemeinen Branntwein - aus dem Russischen. — 10) Anna Katzenschwanz. — 11) Eine Art Kuchen aus Blut und Mehl. — 12) Speck.

Was ich auf kukkuks Paum
Ich unterwehks jeſe=en ahb,
Man kennt ſſie ßehlen kaum,
Un von mein Emmis,[1]) tass ich ahb,
Wiſihl tass Porſad[2]) att,
Un tass mein Wucks wiks le=iſt in Trapp
Un thut nich werden matt. —
So reten wir tenn unter uns
Mehr nurrige Jeſicht;[3])
Ta frackt me=in Wre=int: trinſtu auch Punns?[4])
Tu Narr, worum tenn nich?
Me=in Wre=int nahm warme Waſſer nu
Un that ta Sirop ein
Un koss tass broſtoi Wiin taſu
Un Heſſig opentre=in.
Tass war tass kahr ſo brechtig Punns,
Ett ich tass alle Taak! —
Nu tranken wir un ſitzten uns
Unt rauchten karja Jaak.[5])
Hauf e=inmal ruft tass Wre=int: o warrt!
Was wangen wir toch an?
Tu kanns toch pihlen mit tass Karrt,
Wohmit man pihlen kann?
Oh ja! ich pihl' ſo ſihmlich ibbs[6])
Un pihle auch recht viel
Tass karri[7]), Ausprannt[8]), Ninnanips[9])
Pruuspart[10]) un Turrakpihl[11]).
— Tu piſt ja Teiwels wikſes Mann,
Tass tu tass Karten pihlſt.
Sſo wollen wir tenn wangen an

---

1) Ehſtn. Sau. — 2) Ferkel. — 3) Schnurrige Geſchichten. — 4) Punſch. — 5) Hüter Jacob - gemeine Tabacksblätter. — 6) hübſch. — 7) Heerde. — 8) Hausbrand. — 9) Naſenſtüber. 10) Brauſebart. — 11) Narr - gemeinſte Krug= und Kinderſpiele.

Sſu pihlen, wenn tu willſt. —
Ich ſſakt: to lass uns pihlen ſſu. —
Nu nehmten Karten wir
Unt pihlten in kanz kute Ruh,
Toch immer ich werlier.
Ich aber kahr nich peeſes [1]) me=int
Un pihlte ruhig, als —
Hauf e=inmal ſeh, tass Pahlſe Wre=int
Tass pihlen krimmig wals. [2])
Nu ruft ich ihm kanns krimmig ſſu:
Unswatt, [3]) tu pihlen walls!
Was ſahkſtu, tu Alunke tu?
Tas lihſtu [4]) in te=in alls! [5])
Nu ſahkt ich ihm mit wolle Munnt: [6])
Tu pettaſt [7]) Jeld mir app.
Tu piſt e=in Sſufft, e=in Te=iwels unt,
Tu tehlſt ja wie tass Rahp!
Nu prank er inter Tiss erwohr [8])
Un kahp mir mit tass Wauſt
So krimmig klits, klats [9]) um tass Ohr
Tass tass man ſſauſt und prauſt.
Warfluhchter Kerl! ſo wink nu ich
Auf Teiwels art ſſu fre=in:
Tus=pihlen walls, un=s=lagen mich?
Tass iss warflucht jeme=in!
Nu kahm tass Palſe Wre=ind ſſu mir
Un nehmt mich pei me=in Sopp [10])
Un meißte [11]) mich nu aus tass Tihr
Recht iber Alss un Kopp.

---

1) Böſes. — 2) Falſch. — 3) Hundsfott. — 4) Lügſt du. — 5) Hals. — 6) Mit vollem Munde. — 7) pettma, ehſtn. betrügen. Sa pettat: du betrügſt — der Ehſte germaniſirt hier das Wort, indem er das s hinein ſchiebt. — 8) Hinter dem Tiſch ſprang er hervor. — 9) Klitſch, klatſch. — 10) Beim Schopf, bei den Haaren. — 11) von ſchmeißen.

Ich krahmt mir auf, jing in mein Sſaan [1])
Un wuhr ta vonn un weint
Un tenkt: tass aſte arme Jaan
Nu von tein Paalſe wre=int!

e. Fünfte Studentenſchwiete.

Blau auf dem Bürgerball.

Die ehrſamen Bürger Dorpat's beſitzen am Fiſchmarkt, das heißt, dem ſogenannten Fiſchmarkt — denn ich habe hier auch nicht den kleinſten Stint entdecken können — einen recht anſehnlichen Club, die Bürgermuſſe genannt, von den Löffelinen und ſonſtigem Dörpt'ſchen Takelzeuge (Janhagel) aber „Auf Pirgelmuß an Wiſchmarcht" benamſet. Es werden dort im Winter Bälle gegeben, und bei der großen Anzahl hübſcher Bürgerstöchter war der Wunſch der Studenten, an dieſen Bällen Theil zu nehmen, immer ſehr groß. Aber eine langjährige Erfahrung hatte den Vorſtehern der Muſſe, ſo wie dem Univerſitätsgericht gezeigt, daß die Zulaſſung von Studenten immer düſtere Folgen nach ſich gezogen und eine große Reizbarkeit zwiſchen Bürgern und Studenten hervorgerufen hatte, ſo daß man in der Muſſe keinen Stuhl von der Wand rücken durfte, ſogleich hieß es von allen Seiten: her=

1) Das Wort Sſän iſt auch im Ruſſiſchen vorhanden. Ein Schlitten heißt Sſani. Da die Ruſſen vom Süden kamen und die Finnen vorfanden, ſo fanden ſie wohl auch die Schlitten. Dagegen brachten die Ruſſen den Finnen z. B. das Brot; denn chläba und leiba iſt offenbar ein Wort. Berückſichtigt man aufmerkſam die corrumpirten Wörter im obigen Gedicht, ſo wird man ſich die Etymologie einer Menge von Wörtern im Ehſtniſchen erklären und ſie als Fremdwörter erkennen. Ich weiß, daß gelehrten Herren das Wort Pahhateer viel Kopfzerbrechens machte, bis ich nachwies, daß es das ruſſiſche Bogatürr, Held, ſei.

aus! heraus! und man glauben konnte, auf einem Wesenberg'schen Ball im 15. Jahrhundert zu sein, so arge Prügel machten den richtigen Beschluß. Es war immer die letzte Tour, gleichsam das Bouquet des Feuerwerks; unter einem hitzigen Gefecht ging man auseinander, und den Anfang des Schlusses bezeichnete immer eine allgemeine Flucht der Damen aus Hinterthüren und durch Seitengemächer. Es war den Studenten daher bei Carcerstrafe und anderen viel ernstlicheren Andräuungen — die einen ganzen Paragraphen in den Universitätsstatuten bildeten — verboten, auf die Bälle der Bürgermusse zu gehen, und ebenso war auch von Seiten der Direction der Musse die Entrée*) allen Studenten ohne Gnade und Barmherzigkeit verschlossen. Es galt also, die Gesetze zu umgehen und sich einzuschmuggeln, und das bewerkstelligte man gewöhnlich in der Art, daß man als Philister — d. h. im schwarzen Frack erschien und sich für einen Landschen ausgab, gewöhnlich für einen Arrendator (Gutspächter). War nun der Student von einigermaßen humanem Charakter, und hatte er einen Freund und Gönner, z. B. in seinem Hauswirthe, auf dem Balle, so drückte die Direction ein Auge zu und ließ ihn als Arrendator passiren. Zu sehr bekannte Renommisten und Händelmacher wies man entschieden ab, sie mochten kommen, in welcher Maske sie wollten. Blau gehörte zu diesen selbstverständlich. Er war der Schrecken aller Directionen seit 30 Semestern; nie war seine, durch tausenderlei Kniffe und Pfiffe bewerkstelligte Gegenwart etwas Anderes gewesen, als das Signal zu Begebenheiten, die in den Annalen der Bürgervergnügungen immer Epoche machten. Jedesmal, wenn

*) Schauerlich genug liegt ein alter ominöser Leichenstein vor der Thür dieses Vergnügungsortes.

es wieder Blau gelungen war, hinein zu kommen, mußten die Directoren zu Conferenzen zusammentreten, um neue Gesetze auszusinnen; denn in den alten war es dem Schlaukopfe immer wieder gelungen ein Loch zu finden, durch welches er glücklich durchschlüpfen konnte. Ich habe nur ein einziges Mal einen solchen Ball mitgemacht, und kann es mir jetzt lebhaft vorstellen, wie einem Einwohner von Quito oder Calabrien zu Muthe sein muß, der alle Augenblicke auf eine heftige Erderschütterung gefaßt ist. Blau war auch da!

Die Katastrophe schien unvermeidlich — die Luft war schwül — man tanzte eilig, man sah voraus, daß Unheil kommen müßte, und der ganze Ball erschien eigentlich nur wie die Einleitung zu einem Prügelfest und Faustkampf. — Ich war schon Philister und hatte daher das unbestrittene Recht der Entrée; ebenso ein Freund von mir, der Oekonomie studirt hatte, Arrendator geworden war und sich zufälliger Weise in Dorpat befand. Wir traten im Ballcostüm in das Zimmer, wo die Billete ausgegeben wurden, und wo ich mit Vergnügen in einem der Directoren meinen Buchbinder erkannte. Es war ein, durch den beständigen Umgang mit Büchern, und meist doch gelehrten Werken, recht wundersam in Titeln und theuren Ausgaben bewanderter Mann, der über die passendsten Farben für den Einband viel nachgedacht hatte. —

Ich erhielt sogleich mein Billet. Jetzt kam die Reihe an meinen Freund, den Arrendator. Ihr Stand, mein Herr? fragte der Buchbinder, und sah meinen Freund so scharf dabei an wie einen Büchertitel.

Arrendator Bark! vom Lande.

Das freundliche Gesicht des Directors verfinsterte sich. Aber, mein bester Herr Bark, sagte er höhnisch, machen Sie uns doch dergleichen nicht weiß! Wir kennen Sie ja gar zu gut. Sie sind ein zu bekannter

Herr Studioſe und Paukant, als daß bei uns das alte Märchen von dem Arrendator vom Lande irgend wie Glauben finden könnte. Der Arrendatoreinband hält nicht mehr, laſſen Sie ſich nur getroſt umbinden! Und dazu lachte der witzige Buchbinder. Ich bin aber Arrendator, verſetzte mein Freund in tragikomiſchem Ton — und ſeine Paukader ſchwoll ihm mächtig an — wirklicher Arrendator, freilich ſeit drei Monaten erſt, aber Sie können fragen, wen Sie wollen — ſchade, daß ich den Contract nicht mit habe! Ja, ſagte der Buchbinder, das iſt ſchade! und dazu lächelte er höflich und achſelzuckend, um auszudrücken, daß er kein Wort glaube. Ich mußte mich in's Mittel legen. Der Fall, mein lieber Herr Director und Zunftältermann, gehört zu den intereſſanten, hob ich ernſthaft an. Schon aus dem Herodot, den ſie noch neulich in Händen hatten, werden Sie geſehen haben, wie die wunderbarſten, Jahrtauſende lang für Lügen erklärten Geſchichten durch die Entdeckungen der Seefahrer, als Mungo Park, Thümmel, Capitain Cook, Carteret, Gulliver, Banks und Solander ꝛc. ſich als die pure Wahrheit herausgeſtellt haben. Und ſo iſt es gerade mit meinem Freunde hier. Der Herodot fing an zu wirken. Der Buchbinder machte ein paar Mal, als ob er etwas ſagen wollte, es blieb aber bei einem gelehrten Gebrumme, wie Rhm! — Hüch'hm! Erlauben Sie mir, Ihnen noch eine kurze Geſchichte zu erzählen, fuhr ich fort:

Drei luſtige Studenten trafen auf dem Wege zur Stadt einen vierten, der Viereck hieß, und beſchloſſen, dem Thorwärter einen Schabernack zu ſpielen. Am Thor eilte einer von den dreien raſch voraus und nannte ſich Eineck. Der Thorſchreiber ließ ihn ohne Aufenthalt paſſiren. Der zweite kam nach zehn Minuten und gab an, er heiße Zweieck. Der Thorſchreiber ſtutzte, rieb

ſich etwas an der Naſe, ließ ihn aber doch paſſiren. Nach einer halben Stunde kam der Dritte unter dem Namen Dreieck.

Schwerenott, ſagte der Thorſchreiber, des geht nicht mit rechten Dingen zu — Eineck, Zweieck, Dreieck!

Der Student nahm aber eine ſehr ehrliche Miene an, und der Thorſchreiber ließ ihn kopfſchüttelnd paſſiren.

Nach fünf Minuten kam nun der ehrliche Viereck und nannte harmlos ſeinen Namen.

Aber nun ſprang der Thorwärter wüthend auf und ſagte: Foppen laß ich mich nicht, ich will Fünfeck heißen, wenn Sie Viereck heißen. Kommen Sie gleich auf's Rathhaus und in's Bürgergewahrſam. Und der gute Viereck wurde eingefuppt. So iſt es auch hier gegangen. Mein Freund iſt Arrendator in optima forma, — wiſſen Sie aus den Epiſteln des M. T. Cicero editio Billerbeckii — was das heißt?

Rrrhm! Hüchchüm! Ja wohl! ſagte der Buchbinder mit einem gelehrten Huſten, da Sie, Herr Doctor, Ihrem Freunde gleichſam die Vorrede geſchrieben haben, ſo muß das Buch ſchon die Cenſur paſſiren. Hier, Herr Arrendator Bark, ihr Billet. — Man ſieht, wir hatten es mit einem Dörpt'ſchen Buchbinder zu thun, einem halben Gelehrten. Wir traten nun in den Tanzſaal, wo bei paſſabler Beleuchtung und paßlicher Muſik eine endloſe Ecoſſaiſe executirt wurde. Eine junge Blüthe der Handelswelt in regenbogenfarbiger Weſte, ein Häringsſtecher, wie man in den baltiſchen Seeſtädten ſich ausdrückt, machte Luftſprünge der außerordentlichſten Art, und ein dichter Haufe von Zuſchauern ſtand um ihn herum und ſuchte ihn durch halblaute Bravos zu immer entſetzlicheren Entrechats anzureizen.

Ich drängte mich näher und erſtaunte nicht wenig,

als ich sah, daß die ganze Schaar aus lauter bekannten Studenten bestand, aber alle unter usurpirten Titeln. Da waren lauter ehrsame Kirchspielsnotaire, Kreiscommissaire, Untercommissaire, Pachtcommissaire, Baucommissaire, Inspectoren, Revisoren und Provisoren, Disponenten, Zehnter, Pfandhalter und Buchhalter, aber auch Personen mit fabelhaften Titeln, wie Postponenten, Divisoren, Opponenten, Naturfabrikanten ꝛc.

Niemand war Arrendator!!!

Während sich unsere Aufmerksamkeit nun zwischen dem desperaten Tänzer und dem allerliebsten Mädchenflor theilte, hatten wir übersehen, daß sich die größte Masse der Studenten bereits einem neuen Gegenstande zugewandt hatte. Und in der That verdiente dieser es, Aller Augen auf sich zu ziehen. Blau ist da! hieß es, und eine freudige Verwunderung lief elektrisch durch die Reihen. Hätte man gesagt, der Kaiser von China ist da, so wäre unsere Verwunderung nicht größer gewesen. Es war, als ob man Jemanden mit einer brennenden Fackel in einem Pulverkeller erscheinen sähe. Ja, er war wirklich wieder hinein gelangt. Er hatte im Zimmer der Directoren sich als wortführenden Bürgermeister von Hasenpoth introducirt, und zur Beglaubigung Briefe mit vollständiger Adresse, die seine Wahl bestätigten, vorgezeigt. — Die Directoren ließen sich abermals hinter's Licht führen, oder besser gesagt, sie waren wieder durch neue Kniffe entwaffnet und gezwungen, gegen ihre Ueberzeugung zu handeln. Blau erhielt das Billet, aber mit der ausdrücklichen, in beschwörendem Ton gegebenen Verwarnung, daß er doch die Gefühle so vieler achtbaren Familienväter schonen und sich gut aufführen möchte. Blau verschwor sich hoch und theuer, er wolle sich ganz exemplarisch aufführen; es passe schon nicht anders zu seiner neuen Würde, er sei von den Verirrungen

seiner stürmischen Jugend zurückgekehrt und wolle eigentlich nur kurz vor seiner Abreise nach Hasenpoth zum letzten Male den Schauplatz seiner Thorheiten betreten, um alle Welt zu erbauen. Trau' ihm der Teufel, dachten die Directoren, nun, man wird ja wohl sehen! Das ist eine deutsche Redensart, die dem russischen авось entspricht und recht für unentschlossene, schwache Charaktere zum Trost geschaffen ist.

Blau trat in den Ballsaal. Er war auffallend prachtvoll gekleidet. Ein feiner schwarzer Ballanzug, eine diplomatisch-würdige, weiße Halsbinde; das Haar frisirt, Glacehandschuhe von Chamoisfarbe, Schuhe mit goldenen Schnallen, perlgraue seidene Strümpfe. Unter dem hoch zugeknöpften Frack sah eine mit Blumen gestickte, weiß seidene Prachtweste hervor. Es war ein recht fürstlicher Bräutigams-Anzug, dem nur der Stern fehlte, um vollkommen allen Luxus zu erschöpfen, den sich ein Cavalier in französischem Ballanzuge erlauben darf, und als er das kostbare Battisttuch hervorzog, verbreitete sich ein Duft von bouquet Catalani, der den ganzen Saal erfüllte. Wir waren wirklich erstaunt, und wußten durchaus nicht, was er damit bezweckte, in einem so ungewöhnlich eleganten Costüm zu erscheinen; aber das Räthsel löste sich bald. Er nahm mit ausgesuchter Courtoisie eine Dame auf, führte sie in die Ecossaise und tanzte mit der größten Ernsthaftigkeit und schulgerechtem Anstand. Kein verdächtiges Lächeln, kein Rollen der Augen war bemerkbar. Geheime Agenten des Directoriums gingen ab und zu, beobachteten ihn und entfernten sich dann wieder kopfschüttelnd, um zu referiren, wie etwa: Wir finden keine Schuld an ihm!

Plötzlich ging ein Flüstern durch die Reihen der Studenten. Das Räthsel war gelöst. Blau hatte seinen Frack aufgeknöpft, aber unmerklich, und tanzte

ruhig weiter. Erst allmälig entdeckten einige seine Teufelei. In der prachtvollen Chemisette von ausgewähltem Battist auf zart rosafarbener seidener Unterlage trug er statt einer Brustnadel einen schauderösen, acht Zoll langen, verrosteten Lattnagel. Der Contrast zum fashionablen Ballanzuge war schreiend, die Wirkung drastisch, der Hohn fulminant, die Schwiete klassisch! Die Directoren erhielten ungesäumt Nachricht von dem entsetzlichen Stück; aber sie wagten es nicht, ihn direct auszuweisen. Es waren an zwanzig Studenten im Saal, und Blau's Betragen war ausgezeichnet anständig, diplomatisch vornehm und feierlich gewesen. Man wandte daher eine Kriegslist an, ließ eine Zeit lang fünf gerade gehen und ihn dann in's Zimmer der Directoren bitten. Er folgte der höflichen Einladung mit der ausgezeichnetsten Sanftmuth und verschwand aus dem Saal. Nach wenigen Minuten entstand ein Auflauf. Alle verkappten Revisoren, Postponenten und Naturfabrikanten stürzten hin, Blau zu entsetzen; aber sie wurden in der Thür durch ein scheinbar zufälliges, dichtes Gedränge aufgehalten, und in diesem verhängnißvollen Moment erblickten wir den Bürgermeister von Hasenpoth von sechs Mitgliedern der bewaffneten Macht, deutlicher Gens-d'armes, hoch über allen Häuptern wie im Triumph hinausgetragen und gleichsam escamotirt. Aber jetzt erschallte nur ein großer Schrei des Unwillens von Seiten der Studenten, und ein eben so allgemeines Handgemenge begann überall. Von allen Seiten regnete es Püffe; überall Kampf, Geschrei und Verwirrung, nur Blau war vollkommen ruhig, fast glückselig über den herrlichen Ausgang! Zum einundzwanzigsten Male mit Pauken und Trompeten aus dem Bürgertempel geworfen! Grandios!

Baltiſche Skizzen

oder

Funfzig Jahre zurück

von

Dr. Bertram.

Drittes Bändchen.

Dritte Auflage.

Dorpat.
W. Gläſers Verlag.

1873.

Von der Cenſur geſtattet. — Dorpat, den 27. November 1872.

Druck von W. Gläſer in Dorpat 1873.

f. Im Uddern'ſchen Walde.

Plaudereien an der Riga'ſchen Landſtraße.

Es war im Frühling; der Schnee war längſt verſchwunden, nur an nördlich gelegenen Abhängen und in Grantgruben lag noch hier und da eine ſchwärzliche Maſſe, die, näher betrachtet, mit einer Staubkruſte bedeckter Schnee war. Ueberall ſproßten friſche, junge, hellgrüne Grashalme; das üppige Roggengras aber ſchillerte bläulich und wallte luſtig im Morgenwinde. Auf den Wieſen guckten überall die Blüthen des Ranunculus palustris, oder, verſtändlicher geſagt, unſerer lieben gelben Kullerkuppud — wie goldige Kinderköpfchen hervor; dazwiſchen ſchauten ſehnſüchtige Vergißmeinnicht mit bittend-blauen Augen, und alle Wieſen waren mit roſenrothen Schwalbenaugen (päſukeſſe ſilmad) überſäet. Die Lerchen ſangen in einer Höhe, die ſelbſt für die erſte Concertſängerin der Welt unerreichbar geweſen wäre; die Sonne ſchien um ſechs Uhr früh bereits mit einem Feuer, das der Lenz ſelbſt mit ſeinem lauwarmen Blasbalge angefacht hatte. Ein warmer Dunſt erhob ſich wie ein Opferdampf vom Altar der Erde dankbar zum Himmel empor, und dem unſichtbaren Lerchenchor oben antwortete von unten ein eben ſo unſichtbarer Froſchchor knarrend und ſchnarrend aus Sumpf und Teich.

Ich wanderte mit Blau auf der Riga'ſchen Straße zwiſchen Feldern dahin, auf einer weiteren Fußreiſe begriffen. Wir waren abſonderlich coſtümirt, und ein paar Bauern, die uns begegneten, — denn es war noch

zu früh am Tage für andere Leute, — brummten ſich einander zu: kas need on Tuddengid wai Kommedi teggiad?! — „Sind das nun Studenten oder Komödianten?“ — Ich trug eine anſehnlich große grüne Blechbüchſe, um Pflanzen zu ſammeln, quer über dem Rücken an einem bunten wollenen Gurt; meine Füße in der weiteſten Bedeutung des Worts waren mit Waſſerſtiefeln verſehen; ich hatte einen Flaus von caperfarbigem Boi mit Hornknöpfen von der Größe einer mäßigen Taſchenuhr, und auf meinem Haupt ſaß ein grauer Caſtor à la Wellington, d. h. nach oben breit zugehend. In einer Hand trug ich eine Pfeife mit halb gelbem, halb braunem Meerſchaumkopf, auf deſſen ſilbernem Deckel zu leſen war: Aus Dankbarkeit von Dr. B. —*). In der andern Hand trug ich einen Schmetterlingsfänger, einen langen elaſtiſchen Stock mit einer Halbkugel aus Neſſeltuch, ähnlich einem Klingbeutel oder einem ehſtniſchen wilkop (Waſſerſchöpfer). Am Wellington zappelten ſchon mehrere gemeine Kohlſchmetterlinge, die Sphinx populorum, der Scarabaeus stercorarius oder gemeine Miſtkäfer, eine große grüne Waſſerjungfer und andere arme unſchuldige Thiere, die aber — unſern empfindſamen Damen zum Troſt ſei es geſagt — eigentlich nichts weiter ſind, als herumflatternde Blüthen ohne Stiel, Weſen ohne Gehirn und alſo ohne Schmerz, der zum Bewußtſein käme. Spießt ſie der Vogel doch auf des Schöpfers Anordnung lebendig an den Dorn, warum der Naturforſcher nicht an ſeinen Wellington! — Blau war viel martialiſcher gekleidet.

*) Weiß der Kuckuk, wo der Pfeifenkopf meines ſeligen Großvaters von einem meiner guten Freunde verſetzt worden iſt. Ich konnte ihm aber nicht anders helfen, als mit einem Paar älterer Stiefel und dem Pfeifenkopf. Gern hätte ich ihn wieder, ich meine den Pfeifenkopf, und deswegen gebe ich ſein Signalement.

Eine Mütze mit viereckigem Boden, wie ein Ulanenhelm, deckte sein ehrwürdiges Haupt; den Leib umschloß ein polnischer grüner Rock mit olivenförmigen besponnenen Knöpfen; darüber flatterte ein weites und langes Gewand, ein Staubmantel mit kurzem Krägelchen aus gelbem Nanking. In der linken Hand trug er eine große Menge von ungeheuer langen Angelruthen; über die eine Schulter hing eine Jagdtasche mit Eßwaaren, Setzhaken u. s. w., über die andere eine Lerche, d. h. keine geschossene, sondern eine voller Geist und Leben, eine mit Danziger Goldwasser von Paskewitsch (einem berühmten Schnapsfabrikanten in Dorpat) gefüllte platte Feldflasche mit zinnernem Stöpsel und mit weißem Flechtwerk zierlich übersponnen. Hätte Blau eine dritte Schulter gehabt, ich bin überzeugt, daß ich auch auf ihr etwas erblickt hätte. Er trug im Munde eine Pfeife, die einen merkwürdigen Kerl aus Holz darstellte, in einer, wenn nicht klassischen, so doch im Leben vorkommenden Stellung. In der andern Hand trug er einen Regenschirm als Sonnenschirm; doch gehörte der Schirm zu einer verschollenen Klasse von Schirmen, die eine nähere Beschreibung verdienen, weil sie ausgestorben sind, wie der Plesiosaurus, Ichthyosaurus, Mammuth, der Vogel Dodo ꝛc. ꝛc. Man stelle sich ein spanisches Rohr von 4 Fuß Länge vor. Oben war ein kleiner Schirm angebracht aus Wachstuch, die Stäbe rundes Rohr. Auf alten Bildern von Chodowiecki sieht man noch solche Parapluies, die zu gleicher Zeit Stock und Pike waren, und mit deren Hülfe man allenfalls auch über Gräben setzen konnte. Was meinen Freund Blau aber vollends Robinson Crusoe ähnlich machte, war ein ungeheurer Pallasch, den er klirrend am Boden hinschleppte. So stand er, meiner harrend, an der Rigischen Ragatke, unserem Rendezvous. Bist du rein

appeldwatſch, fragte ich, wozu der alte Schwedenfäbel? — Finſter tragiſch, wie Max im Freiſchütz etwa ſingt:

„Noch trübt ſich nicht des Mondes Scheibe,
Doch bald wird ſie den Schein verlieren“ — —,

ſprach Blau: Die Straßen ſind mit Struſenkerlen bedeckt. Man kann nicht wiſſen, ob man nicht Scandal kriegt!

Die Struſenkerle ſind ruſſiſche Bootsleute*), die aus dem Innern des Reichs, und hauptſächlich aus den am Stromgebiete der Düna gelegenen Gouvernements, mit Struſen, Jollen, Barken und Flöſſen auf den Frühlingsgewäſſern der Düna herab nach Riga gelangen und von dort über Dorpat nach St. Petersburg wandern, wo ſie ſich den Sommer über als Arbeiter verdingen — als Zimmerleute, Maurer, Pflaſterer, Ruderer ꝛc., und zum Winter nach Hauſe gehen, um im nächſten Lenz den alten Kreislauf wieder von neuem zu beginnen.

Wir waren in dem einſamen Walde vor Ropkoi angekommen, dort, wo erſt ſpäter der Gaſthof Ruhenthal (auf kurländiſch Ruijenthal) erbaut worden iſt. Noch waren die meiſten Bäume ohne Blätter, aber die Birke trieb ſchon große Knospen, die ſich gleichſam unter den Augen entfalteten. Mit jedem Schritt wurde der Wald grüner, mit jeder Stunde des Lenzes Florkappe undurchſichtiger. — Plötzlich erblickten wir einen großen Trupp von Struſenkerlen uns entgegenkommen. Blau ſah ſcharf hin und ſagte: die thun uns nichts, es ſind ihrer zu viele; ſie ſind nur zu fürchten, wenn ihrer wenige beiſammen ſind.

Ruhig wanderten ſie an uns vorüber; die meiſten

*) Ruſſ. Burlák, daher iſt dieſer Ausdruck in Livland auf alle ruſſiſchen Arbeiter übertragen; die Ehſten nennen jeden ruſſiſchen wandernden Bauer: wenne púrlak.

hatten hohe, ſpitze Hüte auf, in der Mitte mit einem Baſtfaden etwas eingeſchnürt, was dem Hute eine Art kecker Taille gibt. Die Röcke waren ſchwärzlich, woraus man alſo folgern könnte, daß Herodot's Melanchlainen oder Schwarzröcke nicht gerade Ehſten, ſondern auch Bewohner von Weſtrußland ſein könnten. Sie hatten lange, eiſenbeſchlagene Stäbe in den Händen, Baſtſchuhe an den Füßen und große Leinſäcke, auch wohl ein Paar großer Stiefel an gekreuzten Riemen auf dem Rücken. Einige trugen ein Handtuch mit rothbrodirten Enden als Schärpe um den Leib; andere hatten dunkelblaue Hemden mit rothen viereckigen Lappen in der Achſelhöhle. Am Gurt hing ein blanker L.... kamm von Meſſing. Sie ſchienen ſehr müde zu ſein. Die lange und gefährliche Schifffahrt auf der Düna, die kalten Frühlingsnächte, ſo wie die frugale Nahrung bringt unter den Bootsknechten den Scharbock hervor; ihre Geſichtsfarbe war erdig, ſie ſchleppten ſich mühſam hin. Der eine war ein Grabenſchneider und trug ſeine unten halbrunde Schaufel mit dem Querholz für den Fuß mit ſich, der andere war ein Brettſchneider und ſchleppte eine ungeheuer lange und breite Balkenſäge hinter ſich her. So zogen denn dieſe gutmüthigen Burſchen dahin, in Gruppen oder kleinen Trupps geſammelt oder in langgeſtrecktem Gänſegang. Dann und wann ertönte ein melancholiſches Lied durch den öden Wald; meiſt aber wanderten ſie lautlos einher, alle mit dem einen im Geſicht lesbaren Wunſch, bald die goldenen Kuppeln und das Kreuz von Pitera*) zu ſchauen.

Wir unſererſeits wanderten rüſtig weiter und kamen ohne Abenteuer, aber herzlich müde, im Uddern'ſchen

*) Pitera, Genetiv, von Piter, abgekürzt für Pitera Grad (gorod) — Petersburg.

Walde an. Hier machte ſich eine andere Formation bemerkbar. Aus dem fetten Embachthale immer höher ſteigend, hatten wir die humusreichen Gegenden verlaſſen und gelangten in ein accidentirtes Terrain, wo eine große Springfluth, gleichſam wie mit ihrer Schleppe, einen breiten Streifen Sand über's Land gezogen hatte. An ſolchen Stellen ſiedelt ſich gern die melancholiſche Fichte an, mit den zweifarbigen Stämmen, unterwärts chokoladenbraun und violett, oberwärts goldgelb. Es war eine recht einſame Stelle; tief unten und rechts vom Wege lag ein See. Wir blieben auf der Anhöhe ſtehen und überblickten die bleierne Waſſerfläche. Hoher, dunkelgrüner Schilf ſtieg überall aus dem See zu den Ufern hin, und ſtill und wellenlos lag das Waſſer da. Es war weder eine Wohnung am See zu bemerken, noch ein Boot. Blau erſpähte eine Stelle am Ufer, die von Schilf frei war, und beſchloß, ſeinen Angeln und Setzhaken ein „Privatvergnügen" zu machen, und meine Beine ſtimmten freudig in dieſe Idee ein. Auf dem Hügel, in trockene Carex arenaria oder Sandhafer gelagert, nahmen wir ein behagliches Frühſtück ein, ſetzten, auf dem Rücken liegend, abwechſelnd unſere Lerche an und blickten dabei mit vielem Vergnügen in den tiefen, blauen Himmel. Aber während wir unſer Frühſtück gemüthlich verzehrten, wollte leider kein Fiſch anbeißen. — Am Ende, ſagte ich, iſt der Uddern'ſche See eben ſo verwünſcht und verhext, wie der See von Suddal! — Was iſt das für ein See? — Er liegt da irgendwo im ſüdlichen Livland herum, und es exiſtirt von ihm auch eine phantaſtiſche Sage. — Schieße ſie los, brenn' ab! ſagte Blau, — es hört ſich hier in der melancholiſchen Einſamkeit ganz gut an; auch mir fällt eine Sage über das Eisgeſpenſt des Wirzjerws ein, die gebe ich dir nachher zur Revange, — alſo — feuer' los!

Die Sage vom Suddalſee oder die Geiſterkaleſche.

Geiſterkaleſche? rief Blau. Gut! Geiſterkaleſche! Bon! —

In dem nördlichen Theile unſerer Oſtſeeprovinzen gehören die Landſee'n zu den größten Seltenheiten; je weiter man aber ſüdwärts kommt, deſto häufiger öffnen ſich dieſe blauen Augen der Landſchaft. Aber es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen See und See. So nennt man den Lago di Como einen See, und denſelben ſchönen Namen erhält auch jedes flache, ſtagnirende Gewäſſer, jede Pfütze, die größer als ein Teich iſt und ihr Daſein nicht Menſchenhänden verdankt. Aber die Entſtehung der See'n iſt eine verſchiedene, und bedingt ihre landſchaftliche Bedeutung. Die See'n ſind ebenſo wenig wie die Menſchen gleichen Charakters. Es gibt Fürſten unter ihnen, Edelſee'n, finſtere, lachende, flache und pedantiſche Charaktere. Einige ſind nur die tiefſten Stellen großer Moore und daher uferlos; nach der Menge des ſchmelzenden Schnees oder des fallenden Regens verändert ſich auch die Ufergränze; ſie ſind nur im Winter erreichbar und nützen weder durch Fiſchreichthum, noch als Viehtränke; keine menſchliche Wohnung ſiedelt ſich hier an. Aus einem ſolchen See und in ihn ergießt ſich kein Fluß, es iſt ein ſtagnirendes Gewäſſer und gleicht einem alten einſamen Hageſtolz, der ſeine Eltern nicht gekannt hat oder ſie nicht nennen darf, keine Nachkommen hinterläßt und ohne Zuſammenhang mit dem Strom der Menſchheit iſt. Andere See'n ſind unangenehme Einfälle der alten Mutter Erde. Unterirdiſche Flüſſe unterſpülen das Erdreich, und wenn allmälig eine tiefere Schicht fortgewaſchen und in ein benachbartes Tiefthal hinausgeſchwemmt iſt, ſo ſenkt ſich plötzlich ein ganzes Stück Erdreich, und es entſteht ein ſo-

genannter Erdtrichter, ehstn. Kurrismus genannt (von kurrisema, ausspülen, und mussel dama, murmeln, weil man in der Tiefe der trocknen Erdtrichter das Gemurmel des unterirdischen Wassers hört). Füllt sich eine solche Erdsenkung mit Wasser, so giebt es einen See. Ein solcher unterirdischer Fluß erstreckt sich in Allentacken von dem Gute Erras bis in die Nähe von Neu-Isenhof, und sein Lauf ist an der Erdoberfläche durch die Richtung einer Menge von Kurrismussen bezeichnet. Als Beweis einer directen Verbindung erzählt man, daß einst eine Ente auf diesem fünf Werste langen Tunnel aus Erras nach Isenhof gekommen und geschwommen sei.

War es nicht ein Enterich? fragte hier Blau ernsthaft, die Geschichte würde dann pikanter; Erras und Isenhof! ich habe bei meinen ichthyologischen Studien oft schon nachgedacht, ob der Ausdruck „wahnsinniger Hering" nicht von tieferer Bedeutung ist. Was wissen wir denn eigentlich viel über das innere und Familien-Leben der Thiere! Ich möchte, daß eine Gesellschaft Gelehrter sich ernsthaft mit der Frage beschäftigte, ob ein Krebs Selbstmörder werden, und sich z. B. mit seiner Scheere den eigenen Kopf abschneiden könnte. Ich glaube daher, deine Ente war ein Enterich, dessen Geliebte in Isenhof wohnte, und so stürzte er in den dunklen Abgrund; — aber, siehe da! die Liebe zündete ihm eine Fackel an, und nach entsetzlichem Umherirren im Schooße der Erde sah sein Auge wieder den blauen Himmel und die grünen Augen seiner Geliebten. Oder — die ganze Geschichte ist eine — Ente — un canard. — Auch möglich!

Eine andere Reihe von See'n liegt parallel oder erstreckt sich nach einer Himmelsgegend; so z. B. die See'n von Kukkulin, Sadjerw, Elliftfer ꝛc. Dies

ſind die Edelſee'n, Thalſee'n mit erhabenem Hügelufer, auf dem ſtolze Güter, Schlöſſer und Burgen ſich erheben. Solche See'n haben ihre Quellen, ſie können ihre Herkunft, ihre Abſtammung beweiſen und herleiten. Ein freier Bergfluß ergießt ſich in ein Thal, findet einen Querhöhenzug und ſammelt ſich in dem Thalkeſſel zum See an. Das Waſſer ſteigt über die Querhöhe, durchbricht ſie, fließt als Fluß weiter und gelangt in ein zweites Thal, wo es einen zweiten See unter ähnlichen Verhältniſſen gründet. Dies ſind die ſchönſten See'n, oft ungeheuer tief, gleichſam mit Waſſer angefüllte Felsſpalten, gefährlich, bodenlos und daher gleich mit Nixen und Waſſermännchen bevölkert. — Wieder andere See'n gibt es, die längs dem Meeresufer liegen, durch natürliche Dünen, Sandwälle vom Meer geſchieden und durch ſchmale Einfahrten in Verbindung mit ihm. Das ſind flachufrige, landſchaftlich unbedeutende, aber ſehr nützliche Gewäſſer, natürliche Häfen, die gleichſam die Kaufleute unter den See'n vorſtellen. Sie haben einen weiten, materiellen Horizont, wie die Edelſee'n einen ideellen.

Du kommſt von der Kaleſche, bemerkte hier Blau ironiſch. — Ich fuhr fort.

Betrachten wir unſere baltiſchen See'n in landſchaftlicher Beziehung, ſo iſt der Unterſchied zwiſchen den großen Binnenſee'n und den kleinen Landſee'n ein außerordentlicher. Die erſteren, der Peipus und Wirzjerw, ſind wahrhaft troſtloſe Waſſerſteppen, flüſſige Prairieen, die, eben durch ihre uferloſe Fläche und Lebloſigkeit, den Eindruck der Oede, der leeren Unermeßlichkeit, einer für's Auge unabſehbaren, und für den Verſtand doch beſchränkten Größe, mit einem Worte, den Eindruck einer melancholiſchen Langenweile hervorrufen. Aber die Natur hat überall ihre

Lichtmomente, und ſo auch unſere großen Binnenſee'n. Es iſt z. B. ein prachtvoller Anblick, wenn die Frühlingsſtürme — die Aequinoctialwinde — die Eisdecke zerreißen und nun gegen das Land herantreiben. Dann bilden ſich ungeheuere, meilenlange Eisgebirge, etwa 1 bis 2 Werſte von dem Flachufer entfernt, am Tiefrande des See's; denn dieſe See'n gleichen, am nördlichen Ufer beſonders, einem Suppenteller. Sie haben einen flachen Rand, auf dem man 1 bis 2 Werſte hineinwaten kann, und dann fallen ſie plötzlich tief ab. An dieſem Tiefrande thürmen ſich nun die Eisfelder empor, indem eine Maſſe von einer noch größeren Maſſe in die Höhe gehoben wird, ſo nämlich, daß ein von einer Welle aufgehobenes Eisfeld ſchräge ein anderes faßt und mit einem Rande in den Grund ſtößt, während der andere Rand ſich majeſtätiſch in die Luft hebt und wie die Mauer eines diamantenen Fee'nſchloſſes in der Morgenſonne erglänzt. Und das kracht, donnert und brauſt durch einander, es iſt ein Erdbeben im Waſſer, ein Eisbeben. Die Paläſte erheben ſich, zerberſten und fallen in Trümmer zuſammen. Ich erinnere mich eines ſolchen Schauſpiels noch aus meinen Knabenjahren. Es war in der Station Rennal. Die Oſt- und Südſtürme hatten einen ſolchen Eiswall längs dem nördlichen Tiefrande des Peipus emporgeſteilt. Wir gingen an's Flachufer, und man gab uns Piſtolen loszuſchießen; dann horchte Alles. Nach einigen Secunden kam der Schall im Eisberge an, und nun lief das Echo längs demſelben hin mit Schüttern und Brauſen. Es ſchien uns, als ob tauſend Schüſſe dort abgefeuert würden; der Wiederhall verfing ſich in den ſonderbaren Hohlräumen und Eisſälen, und es ſchien, als ob die Eiskeile und Splitter, in welche Eisblöcke immer im Frühjahr zerſchellen, wie Lawinen, nur die leiſeſte Lufterſchütterung gebraucht

hätten, um klirrend auseinanderzufallen*). Im Winter iſt der Peipus eine breite Brücke, die das Gouvernement Pleskau mit den baltiſchen Landen verbindet und auf deren Fläche auch Schlachten geſchlagen wurden. Wer eine Fahrt hier gemacht hat, dem wird ſie unvergeßlich bleiben. Die breiten und weiten Riſſe im Eiſe, das unheimliche Krachen bei der Spaltbildung, wenn eine ſtrenge Kälte die unendliche Eistafel in meilenlangen Strecken platzen macht, dies Ziſchen, Knattern und leiſe Donnern, das von allen Seiten ertönt, hat etwas außerordentlich Unangenehmes, an das die Nerven des Reiſenden ſich erſt allmälig gewöhnen. Wie froh iſt man da, ein einſames Fiſcherhäuschen zu erreichen, das wie ein kleiner verlorener Punkt in der Ebene daſteht, ein Pharus im Meer! Man kommt näher, und der Pharus verwandelt ſich in die ſonderbarſte aller Equipagen. Ein ganzes Haus ruht auf Schlittenſohlen! Die Fiſcher beſpannen es mit mehreren Pferden und ſchleppen es 20 bis 30 Werſte weit in die Mitte des See's; die Pferde werden dann zurückgeſchickt, und die Fiſcher bleiben auf dem See, machen überall ihre Löcher im Eiſe (Wuhnen), werfen ihre Reuſen aus, und wenn der Schneeſturm über die Flächen ſauſt und die Nacht hereinbricht, verſammeln ſie ſich in ihrem Schlittenhaus, wo in der Mitte eine Lage von Ziegelſteinen und eine Blechplatte ihnen erlaubt, ein Feuer anzumachen, deſſen freundlicher Schein

*) Durch dieſe Eisfelder werden auch die ungeheuren Steine aus dem Grunde des See's emporgehoben und an's Land getragen; der hohe, pyramidenförmige, erratiſche Block bei dem Geſinde Tiriko, zwiſchen Nennal und Tſchornaja, ſteht noch nicht 25 Jahre am Strande. Er ſtand eines Morgens urplötzlich da. Er iſt 12 Fuß hoch, und jede Seite iſt an der Baſis 2—3 Schritt lang. Es iſt Granit, und ob ſeine Schwere 1000 Centner beträgt, kann ein Anderer berechnen.

dem verirrten Reisenden schon in weiter Ferne Erquickung und Trost spendet.

Blau, der meine geologischen Bemerkungen nur mit Zeichen der größten Ungeduld angehört hatte, wurde angenehm berührt, als von Fischerei die Rede war. Er vertiefte sich sogleich in eine Menge von Fragen über Stinte, Rebse, Brechsen, Barße und Hechte, und war ganz Ohr, als ich ihm erzählte, daß man einmal zwei, sogar im finnischen Meerbusen seltene Fische, im Peipus gefangen hatte, zwei Seefische, Dorsche, die auf eine unbegreifliche Weise hierher gekommen sein mochten.

Am Ende war der Dorsch auch eine Ente, rief Blau endlich aus, und drängte mich, auf die Kalesche zu kommen.

Qui va piano, va sano, war meine Antwort; ich bin nun einmal winterlich gestimmt, gefalle mir auf dem Peipuseise, und muß dir noch erst eine Schauergeschichte erzählen, nämlich die Geschichte von

Isidor und Fökla*).

Am Peipus findet man, mitten in der ehstnischen Bevölkerung, eine Menge von russischen Fischern. Das erste Dorf, das man auf der großen Heerstraße, von Petersburg kommend, sieht, heißt Tschornaja Derewnjä, Schwarzdorf, ehstnisch Mustwe-külla, Schwarzwasser-Dorf, weil sich ein Fluß hier ergießt, der in schwarzer Erde fließt und daher sehr schwarzes Wasser zu haben scheint. Weiter südwärts liegt eine ganze Reihe von kleinen Dörfern, Kikkita, Tihheda ꝛc. Im Sommer verbindet sie ein Weg, der im tiefen, weißgelblichen Sande dicht am See hinführt. Eine Menge von Muscheln und Schnecken aller Art liegt

*) Isidor und Thekla.

den Strand entlang, mit Schilf untermiſcht, in Reihen, die Gränzen der verſchiedenen Wellenhöhen und Waſſerſtände. Im Winter aber fährt man unweit des Ufers auf dem Eiſe dahin.

In einer ſtürmiſchen Decembernacht, kurz vor Weihnacht, ſtand ein junger Fiſcher auf dem einſamen Wege, zwiſchen Ommedo und Tihheda, und beſchäftigte ſich damit, das noch nicht ſehr dicke, aber befahrbare Eis gerade auf dem Wege und in einer Länge von 10 bis 12 Schritten aufzuhauen; hierauf ſondirte er das Waſſer mit einer ſehr langen Stange, fand aber keinen Grund. Er ſchien hiermit zufrieden und begab ſich nun zum Ufer, wo er ſich an eine alte, verkrüppelte Fichte anlehnte. Nachdem er hier, vor dem Schneeſtüm etwas geſchützt, etwa eine Stunde zugebracht hatte, begab er ſich wieder zum Wege auf dem See und fand, daß die Oeffnung ſich wieder mit einer dünnen Eisdecke überzogen hatte. Er legte nun ſeine Stange quer vor die Oeffnung unter dem Winde auf's Eis, und in wenigen Minuten bedeckte der treibende Schnee, durch die Stange aufgehalten, die dunkle Stelle, und verbarg ſie gleichſam. Hierauf ging der Menſch wieder zur Fichte und wartete geduldig. — Das Schneetreiben hörte gegen Morgen auf, die eilenden Wolken theilten ſich, und der abnehmende Mond beleuchtete die öde Fläche.

Kornuch, ſo hieß der junge Fiſcher, ſpähte eifrig nach Süden und horchte aufmerkſam, ob er nicht Schellengeläut vernehme. Seine Unruhe ſtieg mit jeder halben Stunde, er ging auf und ab und ſchlug ſich die Arme in's Kreuz, abwechſelnd an den Leib; denn zu der bittern Kälte geſellte ſich noch ein innerer Schauer. Endlich hörte er ganz in der Ferne ein Klingen. All' ſein Blut ſtrömte ihm plötzlich zum Herzen, es pochte hörbar an die Rippen und hoch in

den Hals hinein. Er verſteckte ſich im Schlagſchatten der Fichte, und lauerte in ängſtlicher Spannung und vorgebeugt, wie ein Tiger auf ſeine nahende Beute. — Endlich athmete er auf; ſeine weit aufgeriſſenen Augen erkannten in dem ſich nähernden Schlitten mit dem grauen Pferde diejenigen Perſonen, die er erwartete. Es waren Siddor und Fökla.

Der Mond fängt an zu ſinken, ſagte Siddor.

Und ſieh', dort am Ufer von Gdow erſcheint ſchon die Morgenröthe, ein leiſer rother Streifen! bemerkte Fökla.

Friert dich? fragte Siddor zärtlich, und legte ſeinen freien Arm um die ſchlanke Taille ſeiner Braut. Gegen Morgen iſt der Wind ſtets bitter.

An deiner Seite fühle ich ihn nicht, lächelte Fökla.

Siehe, es tagt, die Frühmette iſt nun vorbei; wir kommen gerade zu der Stunde an, wo der Vater (Prieſter) uns beſtellt hat, um uns einzuſegnen. Gott ſei Dank, dann ſind wir Mann und Frau!

Fölka ſeufzte.

Was ſeufzeſt du ſo? fragte Siddor beſorgt.

Wenn der Kornuch nicht wäre, würde ich nicht ſeufzen.

Beruhige dich, Liebe, den brauchen wir nicht mehr zu fürchten. Ich habe dem Elenden die Luſt vertrieben, dir nachzuſchleichen und mit ſeinen Anträgen dich zu verfolgen.

Ja, aber es iſt ein böſer Menſch, er wird's uns nachtragen.

Nein, nein, denke doch nur nicht ſo Schwarzes, laß dieſen Tag ganz helle ſein. Sieh' ich bin ſtark und ſchütze dich, und mein Pferd iſt das beſte im Dorf. Greif' aus, Grauer! Fliege! Du bringſt uns zur Hochzeit, du führſt uns zum Glück! Und der Graue

ſpitzte die Ohren, ſchnob freudig und flog hin über das Eis in mächtigem Trabe.

Plötzlich bäumt er ſich, wie emporgeſchleudert, ſteil in die Höhe und ſchnaubt entſetzt. Der brave Gaul hat das Waſſer gewittert unter der dünnen Decke, noch ehe ſein Vorderhuf die gefährliche Stelle berührte; aber er kann nicht mehr die Gewalt der Bewegung aufhalten. Er rafft ſich zum verzweifelten Sprunge, um über die Oeffnung hinüberzuſetzen, und gewaltig ſchwingt er ſich mit dem ganzen Geſpann nach vorwärts.

Kornuch aber ſpringt vor und ruft: Das kam von Kornuch, Vermaledeite!

Und kaum hat dies Wort das Ohr der Liebenden erreicht, als ſie auch ſchon in den eiskalten Fluthen begraben ſind! — Roß und Schlitten, Alles iſt verſchwunden; ein leiſes Kräuſeln weht über die Waſſerfläche; einige Luftblaſen ſteigen wie letzte Seufzer murmelnd aus der Tiefe empor, — dann iſt Alles ſtill. Aber die eiſerne Kälte, die Tochter des Nordens, beginnt ihr Werk von Neuem, als ob nichts geſchehen ſei, und webt emſig an einer neuen Brücke.

Man brachte am andern Morgen Kornuch halb entſeelt nach Hauſe. Ein wildes Fieber hatte ihn ergriffen; beide Hände, mit denen er ſeine böſe That verübt hatte, waren erfroren, wurden ſchwarz und löſten ſich von ſelbſt ab. Wir brauchten auf dem Klinikum nur noch ein paar Sehnen durchzuſchneiden, an denen die brandigen, vertrockneten Hände hingen. Er genas und wurde dann den Gerichten übergeben.

Im Frühjahr kam ich zufällig einmal nach Tihheda und bemerkte einen weißen Pfahl auf einem Hügel, und am Pfahl einen eiſernen Ring und Blutſpuren*).

*) Ein ſogen. Kaak, an dem Mördern früher die Knute gegeben wurde.

Ich wandte mich an einige Kinder, die im Sande saßen und mit Muscheln spielten.

Was ist das? fragte ich.

Ein blonder Knabe von etwa sechs Jahren sprang auf und näherte sich mir, die andern hielten ihre Hemdärmel über die Augen und betrachteten mich verstohlen.

Das ist Kornuch's Blut, sagte der Knabe.

Und wo ist er selbst geblieben?

Dort, sagte der Knabe, und zeigte mit der rechten Hand über's Wasser nach Osten, in den Ansiedelungen*). Weit!

Ich entfernte mich nachdenkend; da kam der Knabe mir nachgeschlichen und sagte schmeichelnd: Onkelchen, gib Kopekchen zu kleinen Präniks (Pfefferkuchen). Ich gab ihm etwas und sah, wie er vergnügt zum Richtplatz lief und das Geldstück seinen Spielkameraden zeigte.

Nicht weit von der verkrüppelten Fichte erblickte ich auf einem kleinen Rasenplatz, einer Oasis im Sande, eine Art Kasten aus Balken mit einem Wetterdach. Er mochte drei Fuß breit und vier bis fünf Fuß lang sein, und bezeichnete nach ächt russischer Sitte ein Grabmal; am Kopfende stieg ein eisernes Kreuz aus dem Wetterdach empor, und hatte ebenfalls ein Dächelchen, indem zwei Blechbrettchen auf der obersten Zinke des Kreuzes sich scharf berührten und die Seitenzinken nicht nur erreichten, sondern auch überragten. Die Enden dieses Daches waren ausgefranzt und geschnitzelt. Löcher ließen Kupferringe durch, an denen kleine metallene Dreiecke hingen, die im Winde aneinanderstießen und ein feines Läuten hervorbrachten. Eine liebliche Sitte, die mich an die wehenden Fähnchen der Kalmücken erinnert!

*) Sibirien.

Mit einfacher bäuerischer Buchstabenschrift war in das Kreuz gegraben:

Siddor und Fökla.
Herr, gedenke ihrer!

Diese Geschichte hat mich ganz katholisch (melancholisch) gestimmt, sagte Blau nach einer längeren Pause. Und die verfluchten Fische hier wollen auch nicht anbeißen. Werfen wir einen, und dann fahr' los mit deiner Geisterkalesche, die kommt mir schwietig vor.

Burtneck! Marienburg! ja an solchen Prachtsee'n wird Einem wieder wohl! In ihrem klaren Spiegel besehen sich uralte, graue, ernste Burgruinen, neben noch viel älteren, tausendjährigen, riesigen Eichen, die impassibel durch die Jahrhunderte rauschen. Sie sahen heidnische Menschenopfer zu ihren Füßen bluten, sahen die Grundvesten jener deutschen Burgen legen; in ihrem Schatten ergingen sich Ritter und Burgfräulein; allein sie erblickten auch die Zerstörung der Vesten und sahen den See vom Wiederscheine der Feuersbrünste geröthet. Sie aber grünen alljährlich nach wie vor und schauen ruhig zu, wie die Geschlechter der Menschen vergehen!

Keine Predigt, wenn ich bitten darf, sagte Blau, du verhedderst dich wieder in deine alten langweiligen Ritterzeiten; laß die Geisterkalesche endlich vorfahren!

Meinetwegen, entgegnete ich ärgerlich, aber du bist ein Seehund und hast keinen Sinn für eine richtige Exposition.

An einem schönen Sommerabend des Jahres 1530 fuhr ein einzelner Herr von etwa funfzig Jahren am See von Suddal hin. Er saß in einer Art Kalesche.

Bravo! rief Blau vergnügt aus; so ist's recht! Haut ein, Hannoveraner! Ich sehe Land! Ich wittre Morgenluft!

Vergeblich würde man ſich jetzt nach ihres Gleichen umſehen. Es war ein formloſes Unding, es war eine Kaleſche, deren Anblick allein genügte, um drei Nächte nacheinander von beängſtigenden Träumen geplagt zu werden. Kaſten und Geſtell waren mit einem grauſenerregenden Grün angeſtrichen. Das lederne Verdeck war geborſten, riſſig, verbrannt, zunderfarbig, zuſammengeflickt und geknickt, wie ein alter Hut, auf dem Jemand eine lange Station hindurch aus Verſehen geſeſſen hat. Brettſteife, lederne Vorhänge wurden mit Riemen mühſam zur Seite zurückgehalten, und von oben herab klapperte auf die ohrzerreißendſte Art ein Klappfenſter, aus runden, in Blei gefaßten Scheiben zuſammengeſetzt, das man beim Regen herablaſſen, und mittels eines kleinen Drehpflocks an ein Querholz befeſtigen konnte, das zum Vorleder gehörte. Die ganze Maſchine lag auf zwei breiten, aus ſechsfachen Ochſenhäuten zuſammengenähten, ſteifen Riemen, die hinten und vorn über eiſerne Rollen liefen, an denen gewaltige, gezähnte Scheiben- und Stellräder ſichtbar waren. Die ungeheueren Räder, die aus einer Mühle geborgt zu ſein ſchienen, waren roth und weiß angeſtrichen, ſo daß die ganze affreuſe Maſchine ſogar die Prätenſion zu haben ſchien, in den livländiſchen Farben prangen zu wollen. In dieſer vertrackten, und, als ob ſie von rheumatiſchen Schmerzen geplagt wäre, ächzenden Kaleſche fuhr an jenem ſchönen Sommerabend der alte Herr Joſt Dunter über's Land. Auf dem Kutſchbocke, der ſo groß wie ein Kinderbett war, ſaß der Kutſcher Mahrts, ein Lette, der mit Hand, Mund, Füßen, Leinen und Peitſche die vier mageren Klepper anfeuerte, die mit Baſtſtricken an das alte Gräuel von Kaleſche geſpannt waren und ſie mühſam fortſchleppten. Es ging eine ſandige Anhöhe hinan. Das Fenſter klapperte weniger, und der Herr benutzte dieſen

Moment, um ein Geſpräch mit dem Kutſcher zu beginnen.

Nun, Mahrts', ſagte er, ich hab's heute richtig gemacht mit dem Vogt von Serben, von wegen Kalne Renze's Edde. Mahrts wurde feuerroth im Geſicht und horchte auf, ohne ſich aber umzudrehen. Er hieb mechaniſch auf die Pferde, aber ſeine Seele war in ſeinen Ohren.

Ich weiß, ſagte der alte Joſt Dunter, ich weiß wohl, daß Du ſakkermentſche Canaille auf die Edde verſeſſen biſt; aber ſchlage Dir das aus dem Sinn, oder es ſetzt was! —

Der Lette ſchwieg hartnäckig.

Ein guter Handel, fuhr Dunter gemüthlich plaudernd fort, ein recht guter Handel. Der Vogt gibt mir dreißig Loof*) Kalk für die Edde.

Dreißig Loof Kalk, ſagte der Lette leiſe vor ſich hin, und wurde dabei blaß wie — Kalk.

Nächſten Sonntag, auf dem Kirchenconvent, wird der Contract geſchrieben; alſo unterfange Dich nicht, bis dahin etwa des Nachts zu Kalne Renze zu laufen, wenn Du nicht auf acht Tage bei Waſſer und Brot in den Block kommen willſt.

Nächſten Sonntag — wiederholte Mahrts, der alles Andere überhört zu haben ſchien, — und ſeine Augen funkelten wie die einer Katze.

Und damit Du Hallunke ſiehſt, daß ich es gut mit Dir meine, ſo will ich Dir für Deine Edde eine Entſchädigung geben. Du kannſt meinetwegen das Ehſtenmenſch, die Kröt,**) heirathen, die koſtete mir zu ihrer Zeit auf dem Jahrmarkt zu Wolmar zwei Paar Ochſen und fünf Gulden Alberts. Du haſt übrigens

*) Scheffel.
**) Margareth.

die Wahl, entweder funfzig Paar Ruthen oder die Kröot. An deren Stelle nehme ich Deine jüngſte Schweſter Lehne an den Hof, und der kannſt Du nur ſagen, macht ſie Sperenzien, ſo geht es ihr wie den faulen Korden im letzten Winter, Flachs um die Finger und dann angezündet. Haſt Du mich begriffen, Rindvieh?

Wie ſollt' ich nicht? ſagte Mahrts demüthig, der große gnädige Herr weiß ja am beſten, was uns frommt.

So iſt es auch, ſagte Dunter, verſteht ſich! Und nun fahr' zu, daß wir ſchneller nach Hauſe kommen.

Die Reiſenden waren unterdeß oben auf der Anhöhe angelangt, die ſeitwärts ſteil in den Suddalſee abfiel. Dieſer unterwuſch den Berg und fraß alljährlich ein Stück ab, ſo daß die Landſtraße hier immer ſchmäler und ſchmäler wurde. Auch eine Barrière, die man der Sicherheit wegen aus ſenkrechten Pfählen und Querſtangen errichtet hatte, war neuerdings hinabgeſtürzt. Als die Kaleſche ganz oben angelangt war ſtunden die vier Klepper plötzlich ſtill. — Sie wollen verſchnaufen, ſagte Mahrts. — Eine weite Fernſicht eröffnete ſich über dieſe geſegneten Fluren — die Weizenregion Livlands. Reiche Felder, Güter mit rothen Ziegeldächern, ſtolze Burgen und ſpitze Kirchthürme blickten von nah' und fern. Die Sonne jenſeit des See's warf eine flüſſige Maſſe von Gold in ihn hinein, und in dem Schein der Abendſtrahlen erglänzte am Wege ein hohes, hölzernes, rothangeſtrichenes Kreuz mit dem Bilde des Erlöſers, ebenfalls von Holz, und in mehr als halber Lebensgröße und fleiſchfarbig angeſtrichen.

Livland war nämlich damals noch katholiſch und zeigte häufig an Kreuzwegen oder auf Anhöhen Crucifixe, wie das oben beſchriebene und wie man ſie im benachbarten Litthauen noch heutzutage antrifft.

Joſt benutzte den Moment, ſtieg aus, und verrichtete ſeine Andacht vor dem Crucifix. Mahrts war ebenfalls abgeſtiegen, hatte ſeinen Hut abgenommen und ſah' ſeinem Herrn zu. Als dieſer ſein Gebet beendet hatte, und einſteigen wollte, umfaßte Mahrts ſeine Knie und ſagte: Gnädiger Herr, gebt mir die Edde, und wir wollen beide unſer Leben lang für euch beten — und arbeiten, daß das Blut unter den Nägeln hervorſpritzt. Joſt Dunter ſchwieg. Dann aber faßte er Mahrts bei den Haaren, langte ſich die Peitſche herab, die am Kutſchbocke hing, und hieb den verwegenen Bittſteller ſo lange über den Rücken, bis der Leinwandkittel anfing, ſich roth zu färben, und er müde geworden war. Hierauf ſtieg er wieder in die Kutſche und ſagte: Vorwärts.

Aber Mahrts ging rückwärts, bückte ſich und hob mit der ſtämmigen Schulter das eine Hinterrad in die Höhe. Der Wagen ſtand dicht am Rande des Berges der Weg bröckelte ab, das eine Rad ſank ein, die ſchwere Kaleſche bekam das Uebergewicht und rollte abwärts; die matten Pferde wurden rückwärts geriſſen, ein furchtbarer Angſtgeſchrei ertönte, und kopfüber und unter, in gräßlicher Verwirrung ſtürzte Alles in die Fluthen des See's.

Mahrts war auf die Kniee gefallen und kroch an den Rand des Berges. Vorſichtig blickte er hinab. Schon war Alles vorüber, Alles verſchwunden — Alles glatt. Weiter hinein ringelten ſich größere, flache Wellenkreiſe, und die Sonne warf nach wie vor eine Maſſe flüſſigen Goldes in den lieblichen See.

Mahrts raffte ſich auf. Sein ſchwindelnder Blick fiel auf das leidende Antlitz des Gekreuzigten. Durch die umnachtete Seele des Letten ging ein blaſſer Strahl und weckte eine Erinnerung an etwas — wie an ein Gewiſſen. Aber wenn noch heutzutage die Letten ihren

Hausgöttern opfern, so ist es kein Wunder, daß sie in jener Zeit noch viel mehr zwischen heidnischer Rachelust und christlichem Vergeben des Bösen schwankten. Mahrts konnte daher über die Rechtmäßigkeit seiner Handlung sich nicht recht klar werden. Sie schien ihm natürlich; nur die Pferde thaten ihm leid, und daß sein eigenes Leben mitverwirkt war, fühlte er auch. Endlich sprach er zu sich selbst, gleichsam zur Entschuldigung: Nun, er hat doch kurz vorher gebetet; hätte er es nicht gethan, vielleicht lebte er noch! —

Damit ging er seitwärts in die Gebüsche und erreichte in der Nacht das einsame Gehöft von Kalne Renze. Hier setzte er Edde in Kenntniß von dem Vorgefallenen; stillschweigend schnürte Edde einige Kleider in ein Bündel, und noch in derselben Nacht entflohen beide heimlich über die Gränze nach Litthauen.

Alljährlich aber, in der Nacht vor Peter Pauli, wenn das Bild des abnehmenden Mondes trübe im See von Suddal zittert, wenn ein weißer Nebel wie ein Leichentuch über ihn hinzieht, erblickt der einsame Wanderer eine grauenhafte Erscheinung. Von keuchenden Rossen gezogen, jagt eine alte grüne Kalesche, mit rothen und weißen Rädern, unhörbar durch die Nebelbank und über die Oberfläche des See's hin, und drinnen sitzt der alte, grausame Jost Dunter, und sein letzter Schreckensruf tönt wie Eulenschrei und Wolfsgeheul weit über die Fluthen des See's.

Ich hatte geendet. Blau sagte: mir gefällt nichts so sehr bei der Geschichte, als der Moment, wo die alte rheumatische Kalesche händeringend mit der ganzen Mospoche*) in den Abgrund kracht; aber sage

*) Mospoche oder Muspoche — livländ. Ausdruck: sammt und sonders — mit Kind und Kegel — mit der ganzen Clerisei — mit der ganzen Walachei ꝛc.

mir, was ist das für eine verdammte Geschichte mit dem brennenden Flachs um die Finger der Korden?*)

Lieber Freund, sagte ich, dem Herrn und Frau von K.... wurde von der russischen Regierung die Befugniß genommen, Güter zu besitzen, da ihre Grausamkeit zu einer gerichtlichen Untersuchung führte, wo sich dann solche haarsträubende Dinge als actenmäßige Wahrheiten herausstellten. — Aber zum Kukkuk, wie ist das möglich, daß gebildete deutsche Edelleute so handeln können, wie virginische Pflanzer?

Das will ich Dir sagen. Die Grausamkeit ist mit der Wollust nahe verwandt. Wollüstigen Menschen muß man keine Peitsche in die Hand geben. Bald wird es ihnen ein Bedürfniß, eine krankhafte Lust, ein Kitzel, zuzuschlagen. Viel Schuld trägt aber der Charakter unserer Nationalen. Faul, tückisch, lügenhaft und ungehorsam sind sie nur zu oft, und es gehört eine Engelsgeduld dazu, mit ihnen auszukommen. Ja, wenn Jemand ein Landgut übernimmt, der ein gutes Herz hat, und sie anfänglich human behandelt, der ist in wenigen Jahren ein unbarmherziger Prügelmeister geworden. Er will sich gleichsam rächen für all' den Undank, den seine Milde geerntet hat. Deshalb ist es besser, mit den Bauern keine weichliche Milde im Anfang zu zeigen, sondern Festigkeit. Eine gerechte Anwendung körperlicher Strafen gleich im Anfang der Regierung erspart dem Gutsbesitzer viel Unheil. Ich fragte einst einen alten Universitätskameraden — unsern lieben von W., — der Arrendator geworden war, und der in meiner Gegenwart einige Hiebe austheilte: Zum Teufel, Du, sonst wie ein Lamm fromm, was machst Du?! O Gott,

*) Frau Ida von Rumohr in Holstein that dasselbe und schlimmeres. — vid. Grenzboten 1856 Nr. 1 pag. 27.

ſagte v. W., du glaubſt nicht, welche Erleichterung es nach tagelangem, ewigem Aerger macht, ſo ein paar mit dem Rohr zu löſchen. Die Galle würde mich erſticken, aber ſo ein Hieb gleicht einer elektriſchen Entladung, und der Schlingel weiß es ganz gut, er nimmt viel beſſer die paar Hiebe hin, als daß er wegen ſeiner Nachläſſigkeit vor's Kirchſpiels- oder Bauerngericht kommt. Da geht es ihm bedeutend ſchlechter. So iſt es aber für beide Theile beſſer.

Nun, ſagte Blau, laß uns den Stab nicht brechen über den Stock. Ich weiß aus Erfahrung, wie die Fäuſte Einem jucken können; aber es iſt ſpät und ich habe Dir zur Revanche die Geſchichte vom Wirſu-tont verſprochen. Hier iſt ſie. —

Wirſu-Tont*), oder: Das Schneegeſpenſt auf dem Wirzjärw.

Der Wirzſee liegt juſt in der Mitte von Livland und wiederholt in kleinerem Maaßſtab die Form des Peipusſee's; er iſt, ebenſo wie dieſer, nördlich abgerundet und läuft gegen Süden ſpitz zu, ſo daß er die Geſtalt eines Papierdrachens hat. Seine Ufer verdienen gar nicht einen der blühenden Namen Geſtade, Strand oder Ufer. Mehrere Werſte weit iſt das Waſſer keine Elle tief, und der See macht den Effect einer Suppe, die aus Verſehen auf einem Bratenteller ſervirt iſt. Die ganze Pfütze wäre nicht der Rede werth, wenn nicht eine tragiſche Begebenheit dem See eine Art trauriger Berühmtheit verſchafft hätte. Einer der liebenswürdigſten Bewohner Dorpat's, der Dichter K. P., brach bei einer Fahrt über den Wirzjerw durch's Eis. Sein kleiner Kutſcher vermochte nicht, ihn her-

*) Das Tont muß ganz weich am Ende ausgeſprochen werden, als ob ein j dran wäre; jerw wird järw ausgeſprochen.

auszuziehen, und eilte fort, um Hülfe zu ſuchen. Der Unglückliche mußte lange Zeit mit halbem Körper im Waſſer liegen, weil der Rand des Eiſes immerfort abbrach, wenn er ſich retten wollte. Er wurde zwar nach Dorpat lebend gebracht, aber der Brand ergriff ſeine Füße und er ſtarb. Einige ſeiner jüngeren Freunde, zu denen auch ich gehörte, wachten abwechſelnd an ſeinem Sterbelager. Mich traf die Reihe in der letzten Nacht, und die wüſten Bilder ſeiner erſterbenden, aber immer noch charakteriſtiſch derben Dichterphantaſie werden mir immer unvergeßlich bleiben. Bereits war ſein halber Körper todt und fühllos, und dies erklärt ſeine Phantaſieen. Er glaubte immer noch im Waſſer zu liegen.

„Schlimme Lage", flüſterte er kaum hörbar, während ſeine Bruſt ſich ängſtlich im Todes-Kampfe hob und er mit den Händen das Kopfkiſſen krampfhaft feſthielt. „Schlimme Lage, mit halbem Leibe im Waſſer liegen! So eine niederträchtige Pferdeſchwemme! Märzwaſſer iſt auch noch bitterkalt genug! Was für wunderbare Eisformationen hier um mich her! Zuerſt der ſcharfe ſchwarze Rand; eine Glastafel, ein Bonbon, an dem ein Kind gelutſcht hat — glatt und ſchlüpfrig. Dann eine Art Damenkragen von Reiskörnern, Kandiszucker! Krümelzucker! Aber hart! Ich habe mir die Nägel d'ran blutig gekratzt. — Das rothe Blut macht ſich gut auf dem weißen Schnee! — Und dann der weiße Schneegürtel; wenn ich nur den mit den Händen erreichen könnte; aber es geht nicht; die Frühlingsſonne hat auch ſchon auf ihn gewirkt, er iſt voller Gruben, und kryſtalliniſch dünne, dendritiſche Eisplättchen glänzen oben im Sonnenſchein. O Gott! Naht denn keine Hülfe! Der Andres war zu ſchwach, um mich dicke Tonne herauszuziehen. Aber er muß doch Leuten begegnen. Es reiſen jetzt noch ſo Viele

über den See. Aber bis Tarwaſt hin und wieder zurück! Nein, ſo lange halte ich es nicht aus. Uh! Klapperzähne! Wie kalt! Die Beine, die ſind hin. Wie mir bunt und ſchwarz vor den Augen wird! Was iſt das? Horch! Schellengeläut? Oder iſt es blos Ohrenklingen? Nein, der Wind erhebt ſich, die Sonne verſchwindet, der Stühm kommt über die Fläche herangeſauſt. Nichts als ein weißer Schneeſchaum und Giſcht um mich her. Das Klingen wird deutlicher; ein ſonderbarer Keſſelton! eine zerbrochene Schelle! die Glocke hat einen Riß. Pfui, ein häßlicher Ton; er beengt mir das Herz und ſollte mich doch erfreuen! — Mir graut! Hülfe, Hülfe, Appi, appi*), pomogite**)! — Ha, was iſt das? Ein hohes, ſchwarzes Pferd! Blaues Feuer bläſt es aus ſeinen Nüſtern! — Welch' ein verwunderlicher Schlitten! Zerlumpt, geflickt, aber mit vergoldeten Leiſten; mit geſchnitzten Vogelklauen ſtatt der Stützen. — Nein, es iſt ein Ungethüm! Vorn hat es einen Rachen! Und was bewegt ſich d'rin und ſtiert mich hämiſch grinſend an? Iſt das nicht ein alter Beſen, der aufrecht ſteht, mit zwei weißen Glaskorallen ſtatt der Augen? Welch' eine ſchändliche Fratze! Und immerfort umjagt es mich im Kreiſe, wie der Pudel den Fauſt; die Glaskorallen rollen und funkeln, und das hämiſche Beſenmaul lacht. — So ſpaßt nur der Teufel; ein Menſch, und wär' es der grauſamſte, er würde mir etwas zum Anfaſſen reichen; ich habe ja Niemandem was Böſes gethan, warum ſollte man mich hier umkommen laſſen? — Ha! das Geſpenſt umkreiſt mich in immer engeren Wirbeln! Jetzt ſtreckt es eine Affenpfote aus. Schlag' ein, Kamerad, flüſtert es mit trockner Kehle, ich zieh' dich heraus!

*) Ehſtn. Hülfe.
**) Ruſſ. helft!

Und wer biſt du?

Ich bin der Wirtſu-Tont. Ich habe noch einige andere Namen, aber reich' mir deine Pfote, Dickwanſt, fürchte meine Krallen doch nicht ſo!

Und was ſoll ich dagegen?

Nicht viel, nur ſo viel, daß ich dich in einen Feuerſee legen kann, wo du wieder warm werden magſt. Es thut Noth!

Nein, laß mich, Satan, bald kommt Menſchenhülfe!

Hoho! ich dachte, was mich biß!

Kein Reiſender kommt in dem Stühm herüber.*) Die Augen ſind geblendet; der Wirtſu-Tont führte ſie alle auf falſche Wege, ſie ſind rechts und links dem ſchwarzen Pferde gefolgt, Gott weiß, wohin! — Der See iſt breit, der See iſt lang, was iſt das für ein Brandgeſtank, Hoho! — Es fegt der Sturm, es pfeift der Wind, die Sucher macht' ich alle blind, Hoho! — Was der Teufel für ein Muſikus iſt, ſingt Studentenlieder! — Und ein Troſtbringer iſt er auch nolens volens! — Ich danke Dir, armſeliges Geſpenſt, du wollteſt mir Verzweiflung in's Herz träufeln und brachteſt mir unwiſſend Troſt. Alſo *nicht* verlaſſen, verrathen, vergeſſen! Nein — es gibt Herzen, die ängſtlich pochen, Stimmen, die mich rufen, Freunde, die für mich zittern und nach mir ſpähen! Nicht böſer Wille der Menſchen war es, nicht Liebloſigkeit, die mich umkommen läßt, ſondern nur dein Blendwerk. Hätt'ſt früher aufſtehen ſollen! Ich ſterbe glücklich, im Glauben an die *Liebe* — in Gott!"

Des Dichters Stimme wurde hier unverſtändlich, ein heiſeres Röcheln, ein dumpfes Gurgeln, dann

*) Es iſt vollkommen wahr, daß ein Reiſender den unglücklichen P. erblickte, aber gefühllos vorübereilte! —

öffneten ſich die Pupillen weit und ſtarr. — Die Seele war entflohen!

Blau's Stimme hatte etwas Schwankendes. Der Renommiſt, Raufbold und Eiſenfreſſer war bewegt geworden.

Hol's der Draht! rief er endlich und ſprang auf, ich kann an den armen P. nicht denken, es verdirbt mir allen Appetit. Komm', laß uns aufbrechen. In dieſem verwünſchten Loche lebt nicht der jämmerlichſte Stint. Wir haben hier Hopfen und Malz verloren, und die Lerche iſt auch leer geworden. Allons!

Wir beluden uns wieder mit unſerem Geräth und traten unſere weitere Wanderung mit neugeſtärkten Kräften an. Aber wir hatten kaum einige Schritte gethan, als wir aus dem Walde fünf Struſenkerle herauskommen ſahen. Blau's Augen rollten und funkelten. Höre mal, ſagte er, jetzt kann's losgehen, paſſ' auf und decke mir den Rücken; die Leute ſehen mir hölliſch verdächtig aus. Aber, nein, ſagte ich, wo ſiehſt Du was Verdächtiges, ſie ſchleichen elend und ſiech dahin, ſie halten ſich kaum aufrecht an ihren Stäben.

Schlauheit! Verdammte Maske! Das ſind gerade die gefährlichſten. Die Stelle iſt einſam, der See nah'; ein Stein und Strick um den Hals und man iſt pfutſch! Unterdeſſen waren wir uns immer näher gekommen; plötzlich ruft Blau mir zu: Ich brenne los, nur das kann uns retten. Und mit dieſem Ausruf zieht er den Pallaſch und ſtürzt auf den Vorderſten los: Beſtia! Canailla! Wart', ich lehr' euch mit Dörptski anbinden! Pasci, pasci! ſo brüllte Blau!

Freitag erſchreckte ſich nicht ſo vor Robinſon's Anblick in Lamafellen, als der arme, angedonnerte Menſch

vor der abenteuerlichen Geſtalt meines Freundes Blau. Er fiel ohne weiteres kraftlos auf die Kniee, ſein Stab entſank ihm und mit abwehrenden Händen heulte er um Gnade. Die vier andern aber ſtoben entſetzt auseinander und rannten fort, was ihre Füße nur vermochten.

Ich ſah der Scene lachend zu.

Blau glich frappant einem ſtarken, hochbeinigen Vorſtehehund, der einen armen Köter überrennt und ſich mit geſpreizten Beinen über ſeinen Feind geſtellt hat, der winſelnd am Boden auf dem Rücken liegt, während der Sieger grimmig die Zähne fletſcht und die allergräßlichſten Töne aus ſeiner rauhen Kehle würgt. Dieſe Töne wollen ſagen: Muck dich nur und du biſt ein Kind des Todes, ich zermalme dich, ich zerfetze dich, du Mattſtapps! miſerabler!

Ebenſo ſtand Blau ſiegreich über dem armen Burlak.

Lauf, ſagte er endlich, lauf, wenn Dir Dein Leben lieb iſt, Du abgefeimter Spitzbube! Ja, todtſchlagen, das wollen wir! aber wartet, ihr Beſtien, ich will euch — fort Du! Schliss tü, matrus! Paſholl!*)

Der arme Teufel lief davon, ſo gut er ſchlotternd es konnte.

Blau aber ſteckte ſeinen Pallaſch langſam ein und ſagte zu mir:

Siehſt Du?! — — —

---

*) Statt ſlüſch tü — hörſt Du, Matroſe, fort! — Um dies zu verſtehen, muß ich erzählen, daß in Reval in früheren Zeiten die müßigen Matroſen herumgingen und zu häuslichen Dienſtverrichtungen gebraucht wurden. Man rief ihnen alſo zu: Hörſt Du, Matroſe! und das war oft das einzige ruſſiſche Wort, was die Revalenſer kannten. Wir ſehen auch, wie ſchlecht Freund Blau ruſſiſch kann.

g. Der Ritterſtudent.

Wenn wir im Studioſus Blau eine geiſtreiche, wenn auch etwas jugendlich ungeheuerliche Perſönlichkeit und den Typus eines Dörpt'ſchen Studenten vor 50 Jahren zu ſchildern verſuchten, ſo tritt uns im Studenten der Cameralwiſſenſchaften Eugêne von der Roth, genannt Prinz Eugenius, der edle Ritter, eine zweite, der erſten ganz entgegengeſetzte Erſcheinung in die Erinnerung.

Von der Roth's Charakter wäre leichter zu beſchreiben, als zu vergleichen. Er hatte eine gewiſſe Aehnlichkeit mit einem Piſtol oder einer ſehr wirkſamen Elektriſirmaſchine, um mich eines gelehrteren Vergleichs zu bedienen. Ruhig, würdig, geheimnißvoll, ſtill, polirt, elegant, aber — rühr' mich nicht an! Die leiſeſte Berührung, abſichtlich oder unabſichtlich, harmlos oder neckiſch — in jedem Fall gab ſie einen hölliſchen Funken mit Blitz, Knall und Schlag. —

Er war durchaus nicht geiſtreich, aber noch viel weniger bornirt. Es fehlte ihm nicht die Anempfindung des Schönen, wie die Empfänglichkeit für das Witzige. Er war geiſtig bewegbar; aber ihm fehlte alle Urſprünglichkeit, das intellectuelle Schaffen, die Priorität des Gedankens, die geiſtige Zeugungskraft. — Nur eine Grundidee, die alte Maxime: noblesse oblige! erhob ihn in Momenten ſeines Lebens über ſich ſelbſt gleichſam empor; es war die Verklärung einer gewöhnlichen Perſönlichkeit; denn im bürgerlichen Stande geboren, wäre ſein Leben ein ſtiller Bach geweſen; jetzt aber wurde es ein fortgeſetzter Waſſerfall. Er war in einer fortwährenden Aufregung, und dieſe ließ ihn mitunter Worte finden, die bedeutend waren. Es ſchien, daß jener Wahlſpruch des franzöſiſchen Adels ſo ſehr mit ſeinem Weſen verwebt war, daß

er ſich eigentlich gar nicht mehr als individuelle Perſönlichkeit fühlte, ſondern nur als Mitglied eines großen Ganzen, nämlich der baltiſchen immatriculirten Ritterſchaft, und als Repräſentant von Ideen, die theils aus den heermeiſterlichen Zeiten herrührten, theils aus dem Zeitalter der trois mousquetaires. Er betrachtete ſich daher nicht als Individuum, ſondern als das Kettenglied einer langen Reihe von Ahnen, und als einen Vorpoſten, ein enfant perdu der Adelsehre. —

Sein Geiſt war ſo mit ritterlichen Dingen angefüllt, wie das Gehirn des tollen Junkers von La Mancha; er wurde aber nie lächerlich, wie dieſer, weil er jung war. — Der ſanftmüthigſte, weichherzigſte, urbanſte Menſch von Natur, achtete er es doch für die heiligſte Pflicht, ſein Leben für einen Pfifferling zu halten, ſobald das Wort point d'honneur in weiter Ferne, gleichſam am Horizont zu dämmern begann. Und ſo ſchlug er das Leben in die Schanze bei jeder Gelegenheit, wo ein noch ſo ſcharfes, bürgerliches Auge keine Beleidigung wahrzunehmen im Stande war. Noth trieb Luxus mit der Todesverachtung; aber ſo ſehr bewundert man gewöhnlich die Aeußerungen eines ritterlichen Muthes, daß auch ſeine Extravaganzen, Thaten eines überſpannten Begriffs von Ehre, — wenigſtens zu jener Zeit — reſpectirt wurden. Auf anderen Univerſitäten wäre ſie vielleicht verlacht worden. Beiſpiele werden dies beſſer erläutern, als Allgemeinheiten, und werden zeigen, wohin die Uebertreibung einer Tugend führen kann. Da aber in dieſen Beiſpielen viel von Paukereien — Studentenduellen — die Rede ſein wird, ſo laſſe ich erſt eine Beſchreibung dieſer Ueberbleibſel der alten Gottesurtheile — die jetzt nichts weiter ſind als eine Prügelei mit ſcharfen Inſtrumenten — folgen. — Man denke ſich unter Paukerei nur ja kein gewöhnliches

Duell! Wenn auch rechtlich kein Unterschied statuirt wird, und Paukerei wie Duell von jeder Regierung der Welt streng verboten ist, so findet doch in Bezug auf Lebensgefahr ein wesentlicher Unterschied Statt.

Eine Paukerei ist ein beschränktes Gefecht zwischen zwei Personen, wobei zwei Secundanten mit stumpfen Waffen mit thätig sind, theils manchen Hieb aufzufangen, theils sogleich das Gefecht zu unterbrechen, wenn es einen gefährlichen Charakter annimmt. Die Angriffswaffe des Paukanten ist ein passabel scharfes, nicht spitziges Rapier, Schläger genannt, mit einem festen, eisernen Korbe, der die ganze Hand bedeckt. Das Schutzkostüm, der Paukapparat, ist dabei der Art, daß es fast so gut wie unmöglich ist, bei einer Paukerei das Leben zu verlieren. Absolut letale Wunden kommen nur bei spitzigen Hiebern vor. Deshalb ist der Stich gänzlich verpönt, und der Hieber muß vorn stumpf sein. Wenn Paukanten ihr Leben einbüßten, so war meist die geringe Geistesgegenwart ihrer Flicker (Aerzte) Schuld daran, die zum Beispiel einer starken Blutung nicht wußten Herr zu werden. Und eine solche konnte nur aus der Achselarterie stattfinden, welche wiederum nur durch einen Hieb von unten nach oben, Secunde genannt, erreicht werden kann, weshalb dieser Hieb als unritterlich und heimtückisch betrachtet, wenn auch nicht verpönt wurde.

Der Paukapparat bestand aus einem schwarzen ledernen Helm mit enormem Schirm und einem drei bis vier Zoll breiten Kinnriemen, der um das Gesicht herumging und den Helm fest hielt. Das Gesicht lag dadurch ganz tief zurück. Der Paukant sah wie aus einer Höhle hervor, und war es ein Bonze, so verbarg er seine Nase so gut wie nur immer möglich, da man einen Pfarrer mit einer Schmarre im Gesicht wohl immer zweideutig anblicken dürfte. Der

Hals wurde durch eine ungeheuer hohe Binde geschützt, die einen Fuß breit war und daher auch den oberen Theil der Brust schützte, und bei einer richtigen Stellung und bei Personen von kleinerem Wuchse mit der Leibbinde zusammen stieß. Diese war eine Art kleiner Matratze mit den bunten Farben der Landsmannschaft bekleidet, und zugleich das Archiv aller Paukereien, indem inwendig Namen der Paukanten und Secundanten, Datum und Ausgang aufgeschrieben standen. Ein Kreuz bezeichnete einen legalen Hieb, der durch seine Beschaffenheit (zwei Zoll Länge wenigstens und Verletzung des Muskels) der Paukerei ein Ende machte. Man nannte ihn A. — Es gehörte in jener Paukperiode zu der höchsten Ehre, während seiner Studienzeit recht viele A — ausgetheilt zu haben. Ein solcher galt für einen Haupthahn, und man blickte mit Stolz auf ihn. Wie sehr erstaunte ich daher, als ich, von diesen Grundsätzen durchdrungen, einst in Finnland Studenten sprach, die ganz entgegengesetzte Ansichten entwickelten! Wir halten auf unserer Universität das Pauken und Duelliren für eine Narrheit und einen Mangel an guten Sitten. Unsere Streitigkeiten sind selten und werden durch ein Ehrengericht entschieden!!! — Ich wünschte, es gäbe sich Jemand die Mühe, eine Statistik beider Universitäten zu bearbeiten und zu zeigen, welche von Beiden mehr nützliche Staatsbürger producirt hat, aus welcher mehr geniale Leute hervorgegangen sind, und so weiter! — Doch wir sind mit dem Paukapparat noch nicht fertig. Unter der Leibbinde erschienen die dick gesteppten ledernen Paukhosen, die mit Bändern hinten zusammengebunden wurden, wodurch es eine Menge von Schleifen und Bindfadengehängsel gab. Der rechte Arm (in gewöhnlichen Fällen, bei Linkpoten der linke) war bis vier Finger breit, oberhalb des Ellenbogens mit zusammen-

gedrehten, ſchwarzen Halstüchern feſt umwickelt, und darüber kam ein ſeidener, langer, abgeſchnittener Strumpf, der die Halstücher an einander hielt. Zuletzt aber ein ellenlanger, mächtiger Paukhandſchuh aus doppeltem Elendsleder. So ausgerüſtet, faſt erſtickt unter der Laſt weniger als von dem Volum des Schutzapparats, trat man auf die Menſur, d. h. auf einen Strich mit Kreide, der bei jedem Paukanten die Stelle bezeichnete, die er behaupten mußte. Eine Paukerei war nach ſieben Gängen zu Ende. Jeder Gang wurde durch einen Hieb auf den Körper des Gegners oder ſeine Schutzbekleidung beendet. Dann hieß es, es hat geſeſſen. Eine Paukerei konnte daher in wenigen Minuten beendet ſein. Ein geſchickter Paukant hatte es mit einem andern zu thun, der viel Kräfte und Kunſt beſaß, und nicht leicht Jemanden losließ, ohne ihm einen blutigen Denkzettel mitzugeben. Der Geſchickte beendete aber alle ſieben Gänge, ohne auch nur einen einzigen Hieb erhalten zu haben, aus dem einfachen Grunde, weil er ein ſehr geſchmeidiges Handgelenk beſaß, und nun in jedem Gange mit der Spitze ſeines Schlägers den Handſchuh ſeines Gegners berührte. Es war eine höchſt lächerliche Paukerei, und der Andere wüthete und ärgerte ſich vergeblich. —

Eine Paukerei war ſomit eigentlich nur ein Schreckbild für gemeine Naturen, ein Mittel, um aller thätlichen Roheit und dem Knüppelcomment vorzubeugen. Somit hatten die Paukereien einen ethiſchen Zweck, und waren von gutem Einfluß auf die Geſittung der Studenten. Einer der berühmteſten Rectoren, gerade in der rauheſten Zeit der Paukperiode Dorpat's, ſoll ſich einſt vertraulich dahin geäußert haben, er wolle nicht Rector ſein, wenn es keine Paukereien gäbe.

Und ſoviel iſt gewiß, daß ein Bad im Embach gefährlicher war, als eine Paukerei. Es ſind zehn

Mal mehr Studenten ertrunken, als im Duelle geblieben. Wie aber ein jedes Ding durch Uebertreibung unleidlich wird, so ging es auch mit den Paukereien. Es wurde zuletzt kein Maß und Ziel gehalten, und bei einmal entstandenen Reibungen zwischen zwei Corporationen entstanden aus einem Skandal acht neue und so fort, in arithmetischer Progression, bis bald Jeder mit Jedem ein Duell hatte, und diese sämmtlichen Stürze*) nicht ausgemacht werden konnten, aus Mangel an Secundanten, Flickern und Zeugen.

Waren also zu viele Skandäle ausgebrochen, so kam es gewöhnlich zum Verruf oder Vers —, d. h. eine Corporation erklärte die andere in Acht und Bann, und von dem Augenblick an sprach man nicht mehr mit einander und schlug sich auch nicht.

Die Corporation, zu der von der Roth gehörte, feierte einst den Stiftungstag der Universität am Rathshof'schen See. Eine im Verruf befindliche Corporation hatte ihn ganz anderswo gefeiert, d. h. commerschirt und poculirt. Mit ziemlich benebelten Köpfen kehrte man in der Nacht zur Stadt zurück. Zwei Nachzügler begegneten sich.

Holla! rief der Eine, bist Du es, Schmidt?

Nein, ich bin von der Roth!

Ach so, sagte der Andere, der zur Corporation gehörte, die im Verruf war, da haben wir nichts mit einander zu schaffen — ich bin der und der. — Dieses war durchaus nicht höhnisch gesagt, sondern

*) Einen dummen Jungen stürzen, d. h. überbringen oder ein Sturz — war die Form des Cartells, im alten Sinn, wo Cartell Ausforderung bedeutet. Im Studentensinn heißt Cartell, im Cartell sein — in freundschaftlichem, gesetzlich anerkanntem Verhältniß, Trutz- und Schutzbündniß mit anderen Corporationen stehen.

mehr entſchuldigend, daß er den Fremden für einen Landsmann gehalten hatte.

Wie ſo nichts zu ſchaffen? entgegnete Roth verbindlich; ich werde mich Morgen ſtreichen laſſen und wir können uns dann ſchlagen. Und ſo geſchah' es. Roth ließ ſich aus der Zahl der Studenten ſtreichen, wurde alſo Philiſter, trat dadurch auch aus dieſer Corporation und konnte jetzt dem Andern Satisfaction geben. Und ſie ſchlugen ſich. Aber ich frage, weshalb?

Von der Roth erhielt ein anderes Mal unglücklicherweiſe einen Hieb in die Achſelhöhle; die Hauptader war verletzt. Man verſtopfte die Wunde nothdürftig mit Handſchuhen und comprimirte ſo die Ader, bis der Profeſſor der Chirurgie geholt wurde, der die Arterie unterband. Von der Roth war vom ſtarken Blutverluſt in Ohnmacht gefallen. Er erwachte und ſagte: Was iſt's mit meinem Arm? ich habe kein Gefühl und kann die Finger nicht bewegen.

Für Ihr Leben ſtehe ich, ſagte der Profeſſor, aber mit dem Pauken, mein lieber Herr von der Roth, — iſt es ex! —

Und wozu hätte ich denn meine Linke?! rief der noch eben Ohnmächtige mit funkelnden Augen aus.

Der Profeſſor ſchüttelte den Kopf, aber ſchwieg. Die Antwort war antik, eines alten Römers würdig. Man würde ſie bewundern im Munde eines Epaminondas oder Mutius Scävola.

Und als ob dies Wort allein ſchon ihn verpflichtet hätte, ſchlug ſich von der Roth, dem Profeſſor gleichſam zum Trotz, noch unzählige Mal mit der Linken.

Zwei Studenten, die zu der nämlichen Corporation mit von der Roth gehörten, haßten ſich tödtlich. Es kam zum Duell, und der eine von ihnen hatte ſich eine ſogenannte Plempe ſchmieden laſſen, ein wahres Schlacht- oder Richtſchwert, mit dem man Einem leicht

den Kopf abhacken konnte. Es war dicht am Korbe fünf Zoll breit und einen halben Zoll dick, und verſchmälerte ſich bis zum Ende auf einen und einen halben Zoll. Der andere vermochte mit dem gewöhnlichen Schläger die Wucht dieſer mörderiſchen Hiebe nicht zu pariren, und der Secundant wie die Zeugen drangen gleich nach dem erſten Gange auf gleiche Waffen. Das iſt kein Schläger, ſagte der Secundant, das iſt ein Schlachtſchwert. —

Und wer ſagt Dir, antwortete der Mann mit der Plempe, daß ich meinen Gegner nicht ſchlachten will? Ich *will* ihn *mogeln* und brauche dazu eine Plempe. Er kann ſich eine eben ſo ſchwere machen laſſen, wenn er Luſt hat. — Das geht nicht an, er kann die Laſt nicht führen. — Deſto ſchlimmer, ſo kann ich ihm nicht helfen.

Aber *Niemand* kann und wird ſich gegen ſo ein Mordinſtrument ſchlagen! riefen nun Mehrere aus.

Wie ein Blitz fuhr von der Roth in die Höhe; er hatte bis jetzt als unbetheiligter Zuſchauer in einem Winkel geſtanden.

Wer ſagt *Niemand*? ſprach er und trat in die Mitte des Zimmers. Wer nicht Courage hat, ſpreche für ſich und nicht für Andere. Es iſt eine Beleidigung für mich, die ich perſönlich nehme. Ich bin bereit, mich ſogleich gegen dieſe Waffe zu ſchlagen, und wenn ſie drei Mal ſo dick wäre. Es blieb nun den Anderen nichts übrig, als von der Roth für ſeine Bravour zu fordern, und nun ſchlug er ſich zuerſt gegen den Mann mit der Plempe, hierauf mit dem Gegner des Mannes mit der Plempe, dann mit dem Secundanten des Gegners vom Mann mit der Plempe, und zuletzt mit allen Zeugen und Gehülfen des Secundanten des Gegners vom Mann mit der Plempe — der Reihe nach herum! —

Ich bat eines Abends von der Roth, für mich eine Boſtonpartie zu übernehmen, weil ich fortgehen mußte. Am nächſten Morgen begegneten wir uns in dem etwas engen Corridor des Univerſitätsgebäudes. Wir blieben ſtehen und discurirten. Ich dankte ihm für ſeine Gefälligkeit und daß er mit ſo viel Geſchick und Glück meine Partie weitergeführt hätte. O, ſagte er, ich hätte noch mehr gewinnen können, denn wenn ich für Andere ſpiele, ſo riskire ich nichts und ſpiele vorſichtig.

Auf einmal ertönte in der Dunkelheit des engen Corridors im tiefen Baß das Wort: Ruhig!

Wir ſahen uns um. Ein Bonze von einer verrufenen Corporation war dicht an uns vorübergegangen, in dem Augenblick, als von der Roth das Wort vorſichtig ausſprach. Der Bonze glaubte, Roth habe es zu ihm geſprochen und deshalb ſagte er: Ruhig!

Vermittelnd rief ich ihm zu: Hier war von vorſichtig ſpielen die Rede, und nichts weiter.

Ach ſooo? entgegnete der gute Bonze; excusez! ſagte er, zu von der Roth gewandt, und entfernte ſich; aber mein artiger Freund eilte ihm ſogleich nach und ſagte: Ich kann mich ja gleich ſtreichen laſſen und bin ja zu jeder Satisfaction bereit.

Der Bonze ſagte: Ich bezog das „vorſichtig“ auf mich. Da ich aber höre, daß es ein Mißverſtändniß iſt, ſo nehme ich das Wort gern zurück; es liegt kein Grund zur Satisfaction vor.

Aber von der Roth verſicherte mit der ausgezeichnetſten Höflichkeit, der Bonze könne ſich durchaus nicht damit beruhigen; wirklich ſei es von ihm (Roth) nicht vorſichtig geweſen, in dem engen Corridor das Wort „vorſichtig“ auf ſo zweideutige Weiſe auszurufen. Kurz um, er beredete ordentlich den armen Theologen, ſich beleidigt zu fühlen. Und Alles das mit einer ge-

wiſſen Freudigkeit und Munterkeit, als ob von einer wahren Luſtpartie die Rede ſei.

Und ſie ſchlugen ſich.

Von der Roth hat ſich gewiß nie wegen wirklicher Beleidigungen geſchlagen. Er war zu gebildet und zu vornehm erzogen, um zu beleidigen, und zu ſehr geehrt und geliebt, um ſich Beleidigungen zuzuziehen. Seine Schlägereien waren immer die Folgen äußerſt eigenthümlicher Begegnungen zarteſter Natur. Wo Niemand im Stande war, eine Beleidigung zu erblicken, vermochte er es. Er hatte gleichſam ein Mikroſkop im Leibe. Er glich einer Biene, die auch aus der unſcheinbarſten Blume ſich Honig holt, und ein Duell außerordentlicher Art, ohne eigentliche Beleidigung, — war für ihn gerade der Honig des Lebens.

Er hatte mich einſt aufgefordert, Flicker, d. h. Arzt auf einem Piſtolenſkandal zu ſein.

Wir langten in einem mit Laubbäumen gemiſchten Fichtenwalde an, zehn Werſte von der Stadt. Ein luſtiger Vögelchor erklang, es war Frühling. Alles um uns her liebte und brütete. Auch wir brüteten, aber über ganz andere Dinge. Wir waren unſerer ſechs Perſonen und gingen ſchweigend tiefer hinein. Ich war damals nicht mehr Student und kannte die wahre Urſache des Streits nicht. Der Secundant und Flicker der Gegenpartei, mir perſönlich genauer bekannt, knüpften mit mir ein Geſpräch an, aus dem hervorging, daß ſie das Duell nicht gern ſahen. Ihr Freund, ſagten ſie mir, ſei der einzige Sohn einer armen Wittwe, er habe ſchon bei vielen Gelegenheiten ſo viele Proben perſönlichen Muthes gegeben, daß er bei der höchſt unbedeutenden Veranlaſſung zu gegenwärtigem Skandal — mehrere entſchieden nachgiebige Schritte hatte thun können, aber ohne Erfolg. Von der Roth fahre fort, ſich für beleidigt zu erklären.

Sie erzählten mir die Urſache, und die war natürlich wieder — mikroskopiſcher Art — eine Miſere. Wir wagen nicht, nochmals eine Verſöhnung anzuregen; es wäre vergeblich. Aber Du als Philiſter und ſein Landsmann könnteſt es wohl im letzten Augenblick noch verſuchen. Warum nicht? ſagte ich, denn der Muth meines Freundes Roth war allerdings über allen Verdacht erhaben. Niemand konnte den Gedanken faſſen, daß der Jemanden mit einem Antrag auf Verſöhnung beauftragen würde. — Ich hatte die wichtigſten Gründe, mich in's Mittel zu legen. Das Plaiſir einer nicht ſehr gefährlichen Paukerei konnte man immerhin ſeiner Marotte erlauben, aber ein Piſtolenſkandal iſt ein ganz anderes Ding, mit dem nicht zu ſpaßen iſt.

Dies müßten die Zeugen, Flicker und Secundanten wohl bedenken, und nichts unverſucht laſſen, einen Frieden zu Stande zu bringen, und wenn nicht anders, noch in der zwölften Stunde. Hier galt es ein oder zwei Leben, Vernichtung der Carrière für mehrere junge Leute, und namentlich für die Secundanten, und Kummer über ehrenwerthe Perſonen. Ich beſchloß daher, einzuſchreiten, wenn möglich. Die Piſtolen wurden geladen. Man ſchoß ſich auf zehn Schritt Barrière, d. h. die Duellanten ſtanden zuerſt zwanzig Schritt von einander. Fünf Schritt vor jedem lag ein dürrer Zweig an der Erde. Wer zuerſt ſchoß, mußte dies von ſeinem Standpunkte aus, alſo auf zwanzig Schritt; verfehlte er den Gegner, ſo hatte er den Vortheil, bis an ſeine Barrière zu treten und auf fünfzehn Schritt ſchießen zu können. Ging aber der Erſte bis zur Barrière, um auf fünfzehn Schritt zu ſchießen, und traf nicht, ſo kam der Zweite bis zu ſeiner Barrière und ſchoß auf zehn Schritt, was bedenklich nahe iſt. Von der Roth's Gegner that einen Schritt nach vorwärts, wodurch er die Abſicht zeigte, zuerſt ſchießen

zu wollen. Roth bemerkte dies, und trat sogleich ebenfalls näher, um es seinem Feinde bequemer zu machen und um zu zeigen, daß er sich durchaus nicht fürchte. So gelangten Beide an ihren Barrièren an und standen somit nur zehn Schritt von einander. Ich habe selten ein so freudiges Gesicht gesehen, wie das meines sonderbaren Freundes. Sein Gegner schien mir mehr ärgerlich als unmuthig.

Meine Herren, sagte ich jetzt, ich bitte erst um's Wort. Roth blickte mich entsetzt an und wurde blaß vor Wuth. Ein Pistolenskandal, sagte ich fest, sollte nur dann stattfinden, wenn uns der Gedanke unerträglich ist, mit unserem Gegner den Erdball gemeinsam zu bewohnen. Wenn er wirklich unser Leben vergiftet hat, dann fordert es unser Gewissen, die Achtung vor uns selbst und der Wunsch, frei athmen zu können, daß wir auf Tod und Leben den Kampf wagen. Dies kann aber hier nicht der Fall sein. Dein Gegner, lieber Roth, hat jede Erklärung gegeben, die man nur verlangen kann. Ich weiß, daß es Dir hart ankommen wird, diesem Vergnügen zu entsagen, aber weißt Du, was Du in Begriff bist dafür zu opfern? Erstlich das Leben Deines Gegners, des Sohnes einer würdigen Dame, deren einzige Hoffnung er ist. Zweitens, eine hoffnungsvolle Laufbahn, während vielleicht jahrelange Gefängnißstrafen Eure Secundanten, Relegation die Flicker erwartet, und endlich — was aber wohl zuletzt bei Dir in Betracht kommt — Dein Leben, das Dir mehr als Tausenden lacht. Nicht Jeder ist gerade, wie Du, bereit, ein schuldenfreies Rittergut anzutreten. —

Ich schwieg. Die Zeugen des Gegners nahmen schnell das Wort und brachten jetzt ebenfalls eine Menge Gründe bei, die gegen ein Duell aus solchen Ursachen sprachen. Endlich sagte der Gegner: Ich bin auf die

Menſur getreten, und nach wie vor bereit, mich zu ſchießen; doch geſteh' ich, daß ich keinen Grund dafür finde, da ich bereits meine Entſchuldigung über einige mißdeutete Worte ausgeſprochen habe.

Von der Roth ſagte aber kalt:

Wird mein Gegner ſich dazu verſtehen, jene Erklärungen hier nochmals zu wiederholen? —

Mit Vergnügen, ſprach der Gegner, erkläre ich hier, daß ich nicht die Abſicht gehegt habe, von der Roth zu beleidigen, und daß, wenn in meinen Worten vielleicht etwas zu finden war, ich auf Ehre davon keine Ahnung hatte.

Sehr wohl, ſagte von der Roth, ich bin mit der Erklärung zufrieden. Jetzt erſuche ich aber ganz ergebenſt meinen Gegner, loszuſchießen, ich werde ſein Feuer erwarten. —

Unſer Aller Erſtaunen war groß, und wir wollten es ausdrücken; Roth erſuchte uns aber auf's entſchiedenſte, weiter keine Worte zu verlieren; er ſei einmal auf der Menſur erſchienen, und wolle ſein Recht haben.

Wir zuckten die Achſeln.

Habeat sibi —! dachte ich; aber jetzt ſind Beide Kinder des Todes. Zehn Schritt! Verdammte Geſchichte!

Volle zehn Minuten vergingen. Niemand ſchoß. Und in ſolch' einer Situation ſind zehn Minuten eine halbe Ewigkeit. Ich fühlte an meine Taſche nach meinem Beſteck. Es war da. Die Waſſerflaſche ebenfalls. Denn das iſt eine Hauptſache. Oft kann man den leicht Verwundeten, der durch die Erſchütterung ein leiſes Zittern bekommen hat, durch einen friſchen Trunk wieder ſtreitfähig machen. Bei Ohnmächtigen iſt kaltes Waſſer ebenfalls trefflich.

Roth rauchte unterdeß ſehr behaglich und ſchaute ſeinen Gegner, der ſeitswärts gerichtet ſtand, fröhlich

an. Ich werde nicht zuerſt ſchießen, ſagte er endlich, und wenn wir hier bis zum jüngſten Tage ſtehen ſollen. Ich habe es einmal geſagt, ich werde das Feuer meines Gegners erwarten.

Von der Roth's Gegner erhob nun mit ſichtbarem Widerwillen das Piſtol, zielte lange und ſchoß ab. —

Meine Augen waren auf von der Roth gewandt, der in einer wahren Extaſe von Glück zu ſchwimmen ſchien. Welch' eine Seligkeit, eine halbe Minute lang in die Mündung einer geladenen Piſtole zu gucken — zwiſchen Sein und Nichtſein! auf der ſchmalen Drahtbrücke zum Jenſeits!

Ewigkeiten lebt man in ſo glorreichen Momenten durch, und fällt man, ſo hat man genug gelebt. —

Solche Gedanken ſchienen mir in jenen verhängnißvollen dreißig Secunden über ſein Antlitz zu zucken und zu leuchten. Jugendluſt, Adel, edle Bildung und Reichthum, alle Gipfelſpitzen des Menſchenlebens ſo in einer Minute auf's Spiel zu ſetzen!

Va banque zu ſpielen mit ſeinem Leben, und das fruchtlos zu empfinden, das war die Wolluſt, die von der Roth ſuchte.

Der Schuß fiel, und in demſelben Augenblick ſah' ich, wie der eine Rockſchoß meines Freundes vorn aufſchlug.

Teufel! Ein Schuß in den Unterleib!

Er muß jetzt gleich niederſtürzen. — Roth ſtand aber feſt wie eine Wand und ſagte ruhig:

Jetzt habe ich Satisfaction. Nach dem größten Vergnügen der Welt, dem: auf ſeinen Gegner zu ſchießen, iſt es immer noch ein Troſt, auf ſich ſchießen zu laſſen. Ich bin content. Glaubt nicht, daß ich aus Eigenſinn auf das Duell beſtand, aber ich mußte ſchon den Schuß verlangen, weil von meiner Partie der Verſöhnungsvorſchlag ausging.

Ich fiel aus den Wolken!

Roth fuhr fort:

Ich erſuche meinen früheren Gegner und ſehr geſchätzten Commilitonen, ehe ich ihm die Hand reiche, ein wenig auf die Seite zu treten; ich möchte nur ſehen, ob meine Hand von dem Parlamentiren unſicher geworden iſt. —

Der Gegner trat zur Seite.

Die kleine Birke da mit dem braunen Fleck. — Ich denke es ſind fünfundzwanzig Schritte. Eins, zwei, drei!

Die weiße junge Birke brach zuſammen.

Ich bitte, ſagte er und reichte das Piſtol ſeinem Secundanten. Schraube den Lauf ab und ſei ſo gut, ſie genau zu reinigen, es ſind ächte Kuchenreuter.

Ich zählte unterdeſſen die Diſtance. Es waren auf ein Haar fünfundzwanzig Schritte.

Hier meine Hand! ſagte Roth zu ſeinem Gegner, und ſchüttelte ſie mit ausgezeichneter Höflichkeit, indem er dabei ſeinen Rock vergeblich zuknöpfen wollte.

Du hatteſt es gut gemeint.

Ich näherte mich ihm.

Biſt Du denn nicht verwundet, ich ſah, wie der Rock aufſchlug!

O nein, ſagte Roth lächelnd, die Kugel iſt vom glatten Knopf abgeprallt, der Knopf iſt aber zum Teufel, ich brauche nicht den Flicker, ſondern eine höhere Inſtanz — den Schneider.

Mit dieſer Pille, die ich mit Vergnügen verſchluckte, — die kleine Genugthuung konnte man ihm gönnen — endete der berühmte Piſtolenſkandal.

Da wir nun einmal bei den Paukereien ſind, ſo fällt mir eine lächerliche Anekdote ein, die auch in Dorpat vorfiel, und die ich nach ſo vielen ernſten Geſchichten meinem Leſer zum Abſchiede erzählen will.

Denn es ist einmal eine baltische Sitte, zu guter letzt ein Witzwort, irgend etwas Komisches zum Besten zu geben, um sich lachend zu trennen.

Leider ist aber dies Lachen bei uns zu einer recht häßlichen Gewohnheit geworden, die sich am deutlichsten bei gewissen Visiten offenbart, wenn halb und halb Bekannte sich besuchen; wenn man also etwas verlegen ist um Unterhaltung, dann wird Alles, was man spricht, mit beständigem Lachen begleitet, ohne daß die Gegenstände eigentlich lächerlich sind, und es sind nicht etwa blos dumme und geistlose Menschen allein, die diese Gewohnheit haben, sondern auch kluge und geistreiche. Leute aus allen Ständen, am wenigsten die Adligen, aber dennoch Grafen, Barone, Prediger, Professoren, Akademiker und Ritterschaftssecretaire, ich selbst vielleicht — unbewußt — kurz, wir Alle lachen, wo es gar nichts zu lachen gibt. —

Es soll dann heißen: Wie angenehm verging die Zeit, welch' heitere Gespräche! Wir kamen nicht aus dem Lachen heraus! — Aber woher kommt das? weil man in den baltischen Provinzen zwar unmenschlich viel und vielerlei lernt, aber nur das Eine nicht, was so sehr noth thut: Wir lernen nicht uns selbst sehen und hören, d. h. wir fühlen nicht, wie unsere Persönlichkeit Andern erscheint.

Aber über das ernsthafte Besprechen des Lachens kommen wir nicht zu dem versprochenen wirklichen Lachen. —

Professor C., ein Original, von dem man noch jetzt nach 50 Jahren hundert Anekdoten sammeln könnte, trat auf einem öffentlichen Ball einem Officier auf den Fuß, ohne sich weiter zu entschuldigen. Bald trat ein anderer Officier auf den Professor zu:

Sind Sie der Professor C.?

Ja, ter bünn ich, — sagte C. in singendem aus-

ländiſchen Ton, wobei er ſtets auf unerwarteten Worte den Accent nachdrücklich verweilen ließ.

Sie haben meinem Freund, dem Lieutenant v. R., auf den Fuß getreten. Er läßt Sie fordern.

Sahgen Sü Uehrem Froainte, üch ſchlage müch nü! Uech ſchlage müch nü!

Der Abgeſandte ging fort, kam aber gleich zurück und ſagte:

In dem Fall, daß Sie ſich nicht ſchlagen wollen, erſucht Sie mein Freund, nur auf einen Augenblick in's Vorzimmer zu kommen, er will Ihnen dort eine Ohrfeige geben!

Sahgen Sü Uehrem Froainte, üch komme nücht, und wenn ehr mür auch zwoai kippt!

Nun merkten die Officiere, mit welch' einem Original ſie es zu thun hatten, und der Profeſſor erhielt eine Einladung, zum Büffet zu kommen, um die Verſöhnung in Champagner zu feiern. Auf dieſe Aufforderung entgegnete er:

Mütt Verknüken!

Aber die jungen Leute nöthigten dem alten, ſonſt ziemlich feuerfeſten Herrn ſo viel Champagner ein, daß er nur ſehr unſicheren Fußes nach Hauſe wandelte. Dazu war es vor 50 Jahren ſtockfinſter in Dorpat's Gaſſen. Er ſtolperte über einen Gegenſtand und fiel in die Goſſe. Aber der Gegenſtand ſchien dadurch Leben zu erhalten, bewegte ſich wälzend und fragte: Wer da?

Uech bünn der Brofehſorr E.

Ach, ſagte die Stimme des Gegenſtandes, das trifft ſich ſüperb; ich habe einen Empfehlungsbrief an Sie und gebe mir die Ehre Ihnen denſelben zu überreichen.

Wie üſt Uehr Name?

Blau! Fuchs!

Ah Plaufuchs! rarüſſima afiſh!

Oehs frait müch, Hehr Plau! Oehs frait müch! Blau hatte ſich unterdeſſen ermuntert und ſagte: Kann ich Ihnen nicht heraushelfen, Herr Hofrath? Nain! üch ſahge nain! Laſſen Sü müch lügen, ſahge üch. — Uech wüll toch ſehen, wü lange tie Bolizai müch hier würt lügen laſſen!

Und ſo haben wir mit einer Geſchichte geendet, die auf der großen Heerſtraße vorfiel und damit das große Hauptthema des Anfangs leiſe wiederholt, wie es in ordentlichen Muſikſtücken, Symphonien ꝛc. Mode iſt. Die große Heerſtraße iſt aber eine Symphonie von allerlei Tönen. Werden mir die Damen dieſe verzeihen? —

Fünfte Skizze.

Die Livländiſchen Güter vor 50 Jahren und ihre Bewohner.

Die Franzoſen ſagen ſehr richtig von der neuen Eiſenbahnzeit: on ne voyage plus, on arrive! — Das eigentliche, anmuthige Reiſen, beſonders wie es bei uns noch vor funfzig Jahren ſtattfand, wird man bald nur noch in Büchern finden. Welch' ein Vergnügen war das, welch' ein behaglicher Genuß, mit eigenen Pferden und nach ſelbſtgewählten Stationen ſeinem Ziel auf jedem Umwege zu nahen, den der Zufall lockend darbot! Man erblickt ein Gut. — „Ach, wollen wir doch etwas anfahren, ſchon aus Artigkeit, wir dürfen ihnen nicht ſo vor der Naſe vorbeifahren, es ſind ja gute Bekannte.“ Geſagt, gethan, man bog in den Abweg ein, amüſirte ſich prächtig, und nach längerer oder kürzerer Raſt, die ſich von zwei Stunden bis auf zwei Wochen auszudehnen vermochte (!), ſetzte man ſeine Reiſe ſachtichen fort.

Man paſſirte einige ſchwärzliche Ehſtendörfer, wo immer zwei Feld-Pforten zu öffnen ſind, was durch einen Haufen herbeirennender, blonder Ehſtenjungen und Mädchen mit Flachsköpfen geſchieht, gegen das hergebrachte Douceur eines „Koppik“ für „Saia“*). Plötzlich erſcheint wiederum ein ſtattliches, weitſchimmerndes Gutsgebäude. — „Ei, hieß es nun, da müſſen wir doch anfahren, wir kennen ja die Leute noch gar nicht, ſie ſind vor Kurzem hierher gezogen, — die Artigkeit verlangt die erſte Viſite.“ Und wiederum geſagt, gethan!

Und das war kein Schmarotzen und auf der Wurſt herumfahren, ſondern ein patriarchaliſcher Zuſtand, in dem alle Baltiker, ſowohl Gelehrte als Adlige, ſich nur als Nüancen einer großen Familie betrachteten. — Es verſteht ſich, daß bei ſolchen, auch den kürzeſten Viſiten, immer etwas genoſſen werden mußte.

„Eſſen Sie doch, ich bitte, pflegte die Wirthin flehend zu ſagen, — Sie nehmen mir ſonſt meine Ruhe mit fort!“

Aber nicht immer ſtellte ſich bei einbrechender Dunkelheit ein Gut den Blicken dar; dann wählte man eine Station oder, im ſchlimmſten Fall, einen Krug zum Nachtlager, traf aber erſt kräftige Anſtalten, um nicht von allerlei Thierchen verzehrt zu werden. Unter dieſen baltiſchen Plagen ſteht die Mücke oben an, man kann nicht ohne Entſetzen ihren feinen Chorgeſang anhören. Wehe dem Unglücklichen, in deſſen Schlafzimmer das Fenſter des Abends eine halbe Stunde lang offen ſtand! Schaarenweiſe dringen dieſe blutdürſtigen Langbeine hinein und ſchweben dicht an der Lage hin, unerreichbar der Hand, ein unſichtbarer Geiſterchor! Kaum aber liegt man im Bett, ſo ſendet

*) Weißbrod.

die Schaar einzelne Kundschafter aus, die, bald geschäftig singend, bald plötzlich schweigend, unsere Blößen zu erspähen suchen und flink und gewandt den Schlägen entgehen, die wir uns zu eigenem Schaden an Stirn oder Ohren versetzen. Der Verzweiflung nahe, ziehen wir das Betttuch über den Kopf und ersticken fast, aber mit einem gewissen, ingrimmigen Vergnügen; sind doch die Hungerleider draußen geprellt. Man schläft ein; aber die Hitze verleitet zu unbewußtem Abwerfen des Betttuchs, — die Feinde benutzen das, und wir stehen am Morgen auf mit dickgeschwollener Haut und einem unausstehlichen, schmerzhaften Jucken, das Tage lang anhält. — Eine zweite Plage ist eine gewisse Art von Fliegen, die ganz so wie Stubenfliegen gebaut sind, aber einen Stachel besitzen, dessen Stich Menschen rasend machen kann. Besonders sind sie sehr geschickt, ihren Rüssel durch die Maschen der Strümpfe zu drängen. Sie kommen lautlos an und beißen oder stechen im Nu auf's schmerzhafteste. Die Mücke handelt anders: ihr Rüssel ist gebaut wie die Stechheber, mit denen die Kletenkerle und Disponenten den Branntwein aus den Fässern hervorziehen. Man fühlt nichts, der Rüssel dringt wie eine feine englische Nähnadel bis in das peripherische Blutgefäßnetz, und nun pumpt sich die Mücke den Wanst blutroth voll bis zum Platzen. Die Fliege dagegen scheint mir nur aus Bosheit und zum Vergnügen zu beißen, da sie sich gleich davon macht. Goethe litt sehr viel von den Rheinschnacken, als er in Straßburg studirte. Er ließ sich lederne Unterstrümpfe machen. Wenn Goethe als Minister und 70jähriger Mann noch so lebhaft sich der Rheinschnacken erinnerte, so ist es ganz erlaubt, daß ein simpler Sterblicher nach 50 Jahren sich der Livländischen Fliegen grollend entsinnt. Aber die Erinnerungen an Livland sind zahlreich und unvergeßlich.

Wir ſind noch lange nicht mit allen fertig, denn wir kommen jetzt zur dritten Plage, zu den Wanzen. Ich meine die wirklichen Wanzen (cimex lectilis) — und nicht die, welche unſere Frau Küſterin beim Anblick von Merinos zu dem erſtaunten Ausruf hinriſſen: „Ach, was für Sſaafe mit kroosſe Wanzen!“ Ich habe einmal, kaum an der Gränze der Baltiſchen Provinzen angekommen, in der ehrwürdigen Stadt Narwa in einem Gartenhauſe der Vorſtadt in wenigen Minuten mit einem Theelöffelſtiel an zweihundert Wanzen todtgedrückt, die über zwei arme, ſchlafende Kinder hergefallen waren. Wie die Mörder der Kinder König Eduard's von England, ſtanden wir mit Licht übergebeugt über den ſchlafenden Lockenhäuptern, den Theelöffelſtiel wie einen Dolch geſchwungen — die weißen Laken voller Blutſtreifen! — „Die Wand kocht recht!“ ſagte die Mama. Dies iſt der klaſſiſch Livländiſche Ausdruck, um das grauenvolle Wimmeln dieſer, allen unſeren fünf Sinnen widerwärtigen Thiere zu bezeichnen. Um dieſe in allen Krügen endemiſche Plage aus den Bettgeſtellen zu ſchaffen, begoß man die Fugen mit kochendem Waſſer. Eine vierte Plage ſind die ſchwarzen Huſaren, einfacher Flöhe genannt*).

Blieb man über Nacht im Kruge, ſo wurden die „Deutſchen Kammern“ erſt gefegt, ehe man hinein ging, und die Diele wurde mit geſchnittenen Kalmus-

*) Ich erinnere hier in einer verborgenen Note an eine fünfte Inſectenplage, die bekanntlich damals im Kriegsjahr über die feindlichen Flotten kam, als ſie ſich unſeren Küſten näherten. Nimmt man nun dazu die von den Nachbarvölkern herüberſtreifenden Einwanderer, den großen ruſſiſchen Tarakan, einen harmloſen und Glück bringenden, aber häßlichen Geſellen, und den Pruſſak, die preußiſche Schabe, die viel zudringlicher und eigentlich dummdreiſt iſt, ſo hätten wir auch unſere ſieben richtigen Plagen, wie das geſegnete Aegypten.

Stengeln beſtreut. Es herrſcht die allgemein verbreitete Anſicht, als ob die Flöhe die beſondere Marotte hätten, in die Poren des Kalmus hineinzukriechen, um in dem Duftbade ſich gleich Hadji- und Opiumeſſern angenehm zu betäuben und in brillanten, entzückenden Träumen zu ſchwelgen. So wie ſie dieſe grünen Pariſer Himmelbetten bezogen haben, wird die Stube ſchnell gefegt und das „Fegliß" verbrannt oder in's Waſſer geworfen. Trauriges Erwachen für die Schwelger!

Während eine der reiſenden Damen die Oberleitung dieſer Reinigungsanſtalten beſorgt, trifft eine andere Vorkehrungen zum Abendeſſen. Ein helles, praſſelndes Feuer iſt in der Küche angemacht, und Waſſer wird in einem ſogenannten Theekeſſel*), einem kupfernen, inwendig verzinnten, mit Deckel, Schnauze und Tragbügel geborenen einfachen Waſſerkeſſel zum Kochen gebracht, noch gewöhnlicher in einem eiſernen Grapen. Friſchgelegte Eier werden von der (ſehr roth ausſehenden) Krügerin in der Schürze herbeigebracht, und das Fräulein probirt alle ſorgfältig, hält ſie gegen das Licht, ſchüttelt ſie, ſtellt Feuer-, Waſſer- und Zungenproben mit gelehrter Kennermiene an und legt die entſchieden friſchen in das kochende Waſſer, zählt bis hundert und nimmt ſie dann raſch mit dem hölzernen Schleef heraus; denn die Hauptſache iſt, ſie pflaumenweich zu kochen. Und das Aufpaſſen vergeiſtigt des Fräuleins Antlitz, die Flammen röthen ihre ohnehin

*) Dieſer Ausdruck erregt in mir den Verdacht, daß die Livländiſchen Damen anfänglich den Thee mögen geradezu gekocht haben. Sie haben noch heut zu Tage eine große Neigung dazu, den Thee viel zu lang ziehen zu laſſen. Soll der Thee gut ſchmecken, ſo muß er die Farbe von hellem Weißbier im Glaſe zeigen. 2 Theelöffel genügen für 10 Taſſen. In einigen Häuſern aber ſah' ich ſogar auf jede Perſon einen Theelöffel voll Thee in die Kanne ſchütten.

ſchon prächtigen Wangen; zierlich ſteht ſie über den ſchmutzigen Herd vorgebeugt, beſorgt um Erhaltung eigener Reinlichkeit und für fremden Appetit. Wohl dem jungen Mädchen, das in einer ſolchen Stellung von Jemandem erblickt wird, der ſich unter den Töchtern des Landes nach einer wackern Hausfrau umſieht! Es geht ihr dann, wie Cendrillon mit dem Königsſohn, oder Rahel mit Eleazar.

Aber mit dem Eierkochen iſt es noch nicht abgethan, es wird noch Bierkäſe gemacht, das alte gute naive Gericht, beſtehend aus gekochter Milch, zu der man einige Löffel — rathet was? — — Bier hinzuthut!!! — Raſch nimmt das Fräulein noch aus dem Speiſepaudel Victualien heraus, reibt ſelbſt eine von der Krugsmaritorne bereits mit Anwendung von anderthalb Pferdekräften geſcheuerte Krugspfanne nochmals zur Beruhigung ihres Gewiſſens ab, und brät Fleiſchſchnitte, — Alles auf's zierlichſte und, was die Hauptſache iſt, ohne ſelbſt zu wiſſen, daß ſie es zierlich thut. — Ich glaube, in der ganzen Welt gab (und gibt) es nicht ſolche Fräulein, als damals in den Baltiſchen Provinzen. Hier fand man Herzensgüte, hohe Bildung, zugleich mit der praktiſchen Ausführung von Goethe's Wort:

Alles kann der Edle leiſten,
Der verſteht und raſch ergreift;
Säume nicht, dich zu erdreiſten,
Wo die Menge zaudernd ſchweift!

Und was erfreut des Mannes Herz an Frauen eigentlich mehr, als ein in allen Zweigen ſich bethätigendes Talent zur Hausführung?! Und wann ſind die jungen Mädchen am ſchönſten? Ich will es meinen Leſerinnen heimlich ſagen: Früh und ſpät in geräuſchloſer ordnender Thätigkeit in ihrer eigentlichſten Sphäre belauſcht. Auf dem Ball können ſie die unbe-

dachtſame Jugend entzücken, erwärmen, reizen; aber in der Milchkammer und Küche erwerben ſie ſich jene Achtung, jene Glorie, die ſie dem Manne erſt wünſchenswerth erſcheinen läßt. — Beneidenswerth iſt immerhin eine Dame von Adel durch die Unbefangenheit, die ihr eine höhere Stellung im Leben gibt; ein Herabſteigen ihrerſeits in die gewöhnlichſten Beziehungen wird ſie in allen Augen erhöhen, während es bei bürgerlichen als verdammte Pflicht und Schuldigkeit und daher proſaiſch erſcheint. Wenn ein Harun Al Raſchid an den Thüren horcht, ſo iſt das ein gewaltig anderes Ding, als wenn unſer einer das probirte. Dieſe exceptionelle Stellung erinnert mich an eine artige Begegnung. Es war tief in Rußland. Ich fuhr mitten im Winter an einigen einſamen Häuſern von abſonderlicher Bauart vorüber. Es ſchien mir kein gewöhnliches Dorf und doch auch kein herrſchaftliches Gut zu ſein. Das ſteile Flußufer herauf kam mir ein junges Mädchen entgegen, ſie führte ein Pferd von der Tränke. Auf der Schulter ruhte ein langer Stab mit einem Schöpfgefäß. Sie grüßte mich — aber mit einer Hoheit, einer Kopfbewegung — (wie Neſtroy ſagen würde, mit einem grandioſen Ellbogenſchwung), daß ich ganz verblüfft war. Sie war gar nicht ungewöhnlich ſchön und nicht anders gekleidet, wie ein Landmädchen. Wir flogen an ihr vorbei; ich ſchaute ihr nach — ſie kehrte ſich aber nicht um, ſondern ging ruhig ihren Weg dahin. Ein Bauer- oder Bürgermädchen hätte verſtohlen zurückgeblickt. — Wer war das? fragte ich den Kutſcher. Es iſt die Tochter des Einhöfners*)! Ich verſichere meinen ſchönen Leſerinnen, die Erſcheinung war eine wundervolle. Sie erinnerte an Armida, an die Horen, die die Sonnenpferde leiten,

*) Armer Adliger.

an uralte vorhomeriſche Götterzeiten. Und ſo was erlebte ich im 19. Jahrhundert! — —

Wenn ein Livländiſches Fräulein, deren Vater zehn Stalljungen hat, ein Pferd zur Tränke auf's Eis bringen wollte, ſo wäre dies abſurd; aber hier, wo kein einziger Stalljunge vorhanden, war die Handlung ſublim!

Um die Geduld meiner Leſer aber nicht auf die Probe zu ſtellen, iſt es Zeit, daß wir der Güter gedenken, die in der Ueberſchrift dieſer Skizze bezeichnet ſind. Ich beabſichtige, meine Leſer auf drei derſelben zu führen, die ich einſt alle an einem Tage beſucht habe. Sie liegen kaum zehn Werſte auseinander, ſind aber doch ſo himmelweit von einander unterſchieden, als ob Jahrhunderte, weite Strecken und ganzer Herren Länder ſie trennten.

Die Güter in den Baltiſchen Provinzen haben eben keine gemeinſame Phyſiognomie, ſondern mehrere, leicht unterſcheidbare. Dieſe Provinzen haben zwar öfter ihre Herren gewechſelt, und man ſollte daher glauben, daß die hiſtoriſchen Ereigniſſe in den Gutsgebäuden noch leſerliche Spuren zurückgelaſſen hätten; aber dem iſt nicht ſo. Wir werden weiter unten ſehen, warum. Von den ältern Baulichkeiten ſind meiſt nur noch Ruinen vorhanden, und im Charakter der Baltiker iſt es jetzt ſchwer, Spuren der fremden, vorübergegangenen Herrſchaften zu erkennen, wenigſtens für den gewöhnlichen Menſchen; der Juriſt und Alterthumsforſcher wird vielleicht eine jede Gewohnheit und Sitte, unſer „Räuſpern und Spucken", geſchichtlich nachweiſen und herleiten können. Mir iſt das meiſte dabei in der Kochkunſt aufgefallen. So iſt in Ehſtland die ſchwediſche Küche noch jetzt herrſchend, und Chriſtina Warg, die berühmte Küchenautorität, hat bei uns wenigſtens 150 Jahre länger regiert, als die Könige von Schweden.

Die Milchſuppen, der Bierkäſe, die Palten (Käck), der Gebrauch des Zuckers und ſauren Schmants zum Salat, und überhaupt die Liebhaberei zu ſüßen Speiſen hat ſich bis jetzt von ſchwediſcher Zeit her noch erhalten. Dafür haben wir aber jetzt ordentlich Thee trinken gelernt. Ich will wetten, daß es in Mitau nicht mehr ſo ausſieht, wie vor 50 Jahren, wo der Civilgouverneur der Einzige war, der eine Theemaſchine beſaß. — Wir trinken jetzt den Thee rein und ballhorniſiren ihn nicht mit getrockneten Schlüſſelblumen oder gar Safran! — In Livland iſt eine Menge von polniſchen Gerichten noch anzutreffen; die Sitte, gekochten Schmant zum Kaffee heiß zu reichen, iſt eine polniſche; — zu den Waffeln Schmant in Spitzgläſern zu trinken, ebenfalls.

Zu den älteſten, vorgeſchichtlichen Werken von Menſchenhand in unſeren Provinzen gehören die von den Ehſten ſogenannten Betten des Kalewiden — Kalewi poea ſängid, ſattelförmige, vierzig bis funfzig Fuß hohe, und etwa 80 Schritt lange Hügel; ſodann folgen die kraterförmigen, alten Ehſtenwälle, und mit dieſen gleichzeitig datiren die älteſten hohen Dänenveſten vom Norden aus, und im Süden die deutſchen Schlöſſer, gewaltig und weitläufig in die Breite gehend, als architektoniſch beſtimmte Elemente. Aber man muß dieſe livländiſchen (und preußiſchen) heermeiſterlichen Schlöſſer nicht mit dem Maß deutſcher Raubburgen meſſen. Aus dem Einen Schloß Wenden könnte man einen großen Theil aller am Rhein gelegenen, ſo berühmten Sperlingsneſter bauen. Es waren mächtige Veſten, die ganze Heere aufnehmen konnten. Die kleineren hießen auch nur „feſte Häuſer". Die meiſten ſind gründlich zerſtört, theils durch Belagerungen, theils durch ſpätere Benutzung der Bauſteine zu Kleeten und Branntweinsküchen. Dem

Vandalismus unserer, nur vom Nützlichkeitsprincip beseelten Amtleute und Arrendatoren mußte durch einen Regierungsbefehl Einhalt gethan werden. Diese Schlösser dienen nur noch höchst selten zu Wohngebäuden; ihre Haupteigenschaft ist, über das ganze Land einen poetischen Reiz zu gießen, den Touristen in eine elegische Stimmung zu versetzen (die er am häufigsten durch Einkratzen seines Namens an den Tag legt), die Bleistifte empfindender Seelen zu beschäftigen und Veranlassung zu romantischen Balladen und Betrachtungen über die Hinfälligkeit alles vom Menschen Begründeten zu geben.

Außer den alten, noch erhaltenen, aber umgebauten Dänenvesten in Narwa und Reval ist in Ehstland ein feines Ritterschloß, Lode, die Stammburg eines unserer ältesten Geschlechter, noch vollkommen wohlerhalten und bewohnbar. Jedes Fenster ist so tief, d. h. die Umfangsmauern sind so dick, daß zwölf Tafelstühle vom Fenster bis zur eigentlichen Stube Platz haben. Somit ist jede Fensterbrüstung ein länglicher Raum, in dem vierundzwanzig Personen bequem zu Tische sitzen könnten. Aeltere, offene Häuser aus jenen Zeiten sind wohl nicht bis auf uns gelangt, und wie sollten sie das auch! Man lese die vorpetrinische Geschichte Livlands, es ist die Relation einer Schlacht, die 500 Jahre lang dauerte. Livland erscheint wie ein Rendez-vous, das sich die beuteluftigen Nachbarvölker aus allen zweiunddreißig Strichen der Windrose gaben. Wie sollten da Wohnhäuser, diese Symbole des Friedens und einer bürgerlichen Ordnung, sich erhalten haben?! — Man findet daher in den Baltischen Landen nur Häuser (auf dem Lande) aus den letzten 150 Friedensjahren.

Die ältesten Gutsgebäude datiren aus der Zeit

Peter's des Großen; sie sind aus festem Holz und in holländischem Styl erbaut, und zeigen noch die blauen charakteristischen Kachelöfen mit biblischen Geschichten, die man auch noch hier und da in den Städten, und namentlich in St. Petersburg, findet. Diese hölzernen Gebäude machten am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ein Holzgebäude wohl selten länger als hundert Jahre ausdauert, allmälig palastähnlichen Wohnsitzen Platz. Die Pracht, die in St. Petersburg sich zu entfalten begann, wirkte auch auf die Provinzen. Als die Kaiserin Elisabeth das Winterpalais baute, und Katharina die Große die Eremitage, das Taurische Palais und andere, da ahmten die Barone aus den Ostseeprovinzen, die Senatoren, Geheimeräthe und kaiserlichen Feldmarschälle Petersburg im Kleinen nach, und konnten bei einer Reise der Herrscher sie nun würdig empfangen. Diese Bauluft artete in Ehstland in eine wahre Bauwuth aus. Manches Vermögen ging darüber zu Grunde, und die Mauern fraßen die Felder auf. In Livland war man bedächtiger, und man findet hier bei weitem nicht so viele riesenhafte Edelsitze, als in Ehstland. Als ein Muster der aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammenden Gebäude nenne ich z. B. das schöne Gut Paddas, zwischen Wesenberg und dem Meere gelegen. Man möchte nur gleich Frau von Paalzow hinwünschen, damit sie ein zweites Godwie-castle schriebe. Rittersäle, fürstliche Räume, gewölbte Prachtmarställe, ein unbegränzter Jagdraum, Schlucht, Fels und Wald, Windhunde und Piköre, Alles erscheint mir wie in einem Kaleidoskop farbig glitzernd bei dem Namen Paddas. Ich sehe noch den Morgenkaffee aus hoher Silberkanne dampfen, und höre, wie der alte Herr Kleeland sich bei der alten Tante des Hauses, der Gräfin **, mit vieler Courtoisie erkundigt, wie Excellenz zu schlafen geruht hätten. —

„Ach, lieber Kleeland, ſehr ſchlecht, ich hatte ein fürchterliches Reißen im Kreuz!“

„Ja, meine Gnädigſte“, tröſtet der alte Stutzer, der nichts als Pferde im Kopf hat, „ich komme eben aus dem Stall; unſer junger Hengſt iſt auch krank!“

Die Pferde ſpielen überhaupt eine große und bedeutende Rolle bei uns.

„Nun, lieber Graf Drachenburg, Sie reiſen alſo nach Italien; wann können wir Sie zurückerwarten? — „Zum Kegel'ſchen Pferdemarkt“, antwortet der Graf kaltblütig.

Und der Graf, deſſen noble Paſſion ihm auch den Beinamen: „der Pferde-Drachenburg“ verſchafft hat, würde ſelbſt dicht vor Rom umkehren, wenn er fürchten müßte, den Kegel'ſchen Pferdemarkt zu verſäumen.

Das Pferd iſt ein unerſchöpfliches Thema der Unterhaltung; der Wohlſtand hängt von dem Gedeihen dieſes Geſchlechts ab, und die Pferdezucht bildet eine reiche Quelle von Einkünften. Die Pferdeprellerei wird noch dazu wie ein herrlicher Spaß betrachtet. Man bewunderte das Genie eines Poſtcommiſſairs, der ſeinem Paſtor ein Pferd verkaufte, das nur ein Ohr hatte. Er ließ einen prächtigen Zaum machen, an dem ein künſtliches Ohr befeſtigt war. Das Pferd gefiel dem Paſtor, und der kluge Poſtcommiſſair ſagte: „Weil Sie es ſind, Herr Paſtor, ſo gebe ich Ihnen noch den ſchönen Zaum in den Kauf! Nur weil Sie es ſind!“ Der Handel wurde geſchloſſen; aber am Abend „ſchreckte ſich“ des Paſtors Kutſcher faſt zu Tode, als ein Ohr mit dem Zaume zuſammen abging. Augen los oder Beutel los, ſagt dann der Geprellte ſeufzend und macht gute Miene zum böſen Spiel. Uebrigens fallen grobe Betrügereien, wie unter Juden und Zigeunern, bei uns nicht vor: ich habe nie gehört,

daß man bei uns magere Pferde aufbläst, wie die Fleischer die Kalbsbraten; auch von der Kunst der Zigeuner, Pferde anzustreichen, aus alten, weißen Thieren anmuthige Apfelschimmel und Schecken zu fabriciren, die beim ersten tüchtigen Regen zerschmelzen, habe ich nie etwas in Livland gehört. Solche Prellereien sind aber ganz erlaubt, wie z. B. mit einem einäugigen Pferde so geschickt hin und her oder im Kreise zu reiten, daß der Käufer nie die blinde Seite zu sehen bekommt. Die Pferdejahrmärkte der Ehsten bieten unerschöpfliche Anekdoten dar. Die geschicktesten Roßtäuscher warten bis zur Nacht, und unter deren Schleier passiren natürlich merkwürdige Dinge. Ich erinnere mich, auf dem Petrimarkt in Dorpat in später Abendzeit einen originellen Pferdehandel zwischen zwei Ehsten belauscht zu haben, die sich beide offenbar betrunken anstellten, um einander besser betrügen zu können. Es war stockdunkel. Der Kauflustige schwankte um das Pferd herum, schlug mit Stahl und Stein Feuer an, und bei jedem Gliede, das er als anwesend erkannte, nannte er es vergnügt: Rechter Vorderfuß — vorhanden! — Linker Hinterfuß — ist da! — Schwanz — anwesend! — Augen — hat es im Kopf — was will man mehr; Topp?! Bruder*)! — —

Ich sagte oben, daß man in den Baltischen Gütern den Einfluß der verschiedenen Regierungen wiederfinden kann. Wir haben der vor funfzig Jahren noch existirenden Holzhäuser aus Peter des Großen Zeit gedacht; eine zweite Reihe von Palästen in strengem Styl erinnert an die prachtliebenden Zeiten der Kaiserinnen Elisabeth und Katharina. — Eine dritte Art von Landhäusern, die Säulenhäuser, entstanden während der

*) Die Russen handeln erst und dann trinken sie. Die Ehsten umgekehrt. (Prof. Jessen.)

Regierung des Kaisers Alexander. Meistens sind die Wohnhäuser aus Holz gebaut und erinnern an die Petersburger Villas, „Datschen“ genannt. Zierlichkeit, Luftigkeit, Sommercharakter, Hallen und Säulengänge sind die Elemente dieser Wohngebäude. Als ein Prachtexemplar dieser ganzen Reihe kann man das Gut Waldau in Ehstland betrachten.

Eine vierte Reihe von Gutsgebäuden entstand unter der Regierung des Hochseligen Kaisers Nikolaus. Es sind die im sogenannten Gothischen, eigentlich Altdeutschen Styl aufgeführten, burgartigen Gebäude mit Schießscharten, Thürmen, Wappen und allerlei ritterlichen Attributen. Dieser Baustyl ist der herrschende in der Umgebung von St. Peterburg, und als einen ausgezeichneten Repräsentanten desselben nenne ich das berühmte Schloß Fall, 4 bis 5 Meilen von Reval, ein Gebäude, das mit seinen zahllosen Gemälden, Waffensammlungen und Prachtmöbeln täglich Besucher von nah' und fern anlockt.

Ich habe aber nicht die Absicht, meine Leser in solche Pracht-Gemächer der Neuzeit zu führen, sondern bitte sie, sich funfzig Jahre zurückversetzen zu wollen, und mich in ein niedriges, hölzernes Landhaus, mit hohem, steilem Bretterdach zu geleiten, zu — —

Frau und Herrn von Meck auf Metsküll*).

Metsküll lag vor Zeiten höchst wahrscheinlich (wie alle Güter der Welt Anfangs) mitten im Walde; zu der Zeit meines Besuchs lag es aber mitten im Felde, von Gärten und Gebäuden mannichfaltiger Art umgeben. Auf dem höchsten Hügel dreht sich eine muntere Windmühle, zu der durch das hochwallende Kornfeld ein schmaler Weg mit tiefen Geleisen führt, die

*) Wald-dorf.

unter Schafgarbenkraut verſchwinden, wie die Lippen eines alten Haudegens unter ſeinem Schnauzbart. Auf einer andern Anhöhe ſteht eine verdrießliche Riege und eine liederliche Kaffſcheune, dunkle, verräucherte und beſtäubte Baulichkeiten, die wie zwei einſame und heruntergekommene Eheleute in der Nacht mit einander zu zanken ſcheinen, wenn der Wind in ihren Sparren pfeift. Das Gut iſt nicht ſo glücklich, einen Fluß zu beſitzen; aber zwiſchen zwei Erdhügeln von acht Fuß Höhe über dem Niveau eines Ententeichs hat man einen Damm quergebaut und es dem Regen überlaſſen, ſich anzuſammeln und eine Art dreieckiger (oder, beſſer geſagt, dreckiger) Pfütze zu bilden, ſo daß man im Winter Eis und Waſſer für den ſo wichtigen Branntweinsbrand gewinnt. Dieſe Induſtrie aber wird in einem Gebäude vorgenommen, das dicht unterhalb des Dammes, wie eine Waſſermühle in der Vertiefung, ſteht, ſo daß das Dach mit der Naſe faſt an den Weg ſtößt, der über den Damm führt. Ein ſüßlicher Geruch nach Brage oder Meuſche (Maiſche?) dringt im Winter aus dem rauchgeſchwärzten Gebäude, und eine anſehnliche Heerde von grauen Ukrainiſchen Ochſen mit formidablen Hörnern, um die Branntweinsküche gemächlich promenirend und ſchnüffelnd, ſcheint anzudeuten, daß ſie in der Erzeugung der Brage die Aufgabe der Branntweinsküche als vollſtändig gelöſt betrachte, während ihr Führer, „der Ochſenruß", Geiſt und Materie wohl zu unterſcheiden weiß, und die geheimnißvolle Werkſtätte des Schnapſes mit derjenigen Ehrfurcht betrachtet, die allen wohlthätigen und ſtaunenswerthen Erfindungen des Genies gebührt.

Es war zwei Uhr Mittags, und wir Kinder kommen, von der Tante begleitet, auf einer Familiendroſchke, die Linie genannt, auf's Gut gefahren. — Die Linie hat mit nichts weniger in der Welt Aehnlichkeit, als

mit einer Linie — einer mathematiſchen nämlich, die gar keine Breite beſitzt. Sie gleicht noch am erſten dem Bügeleiſen eines Schneiders, wenn man Großes mit Kleinem vergleichen darf, nur daß ſie einen beweglichen Bügel beſitzt, wie ein Theekeſſel, der ſich auf der vordern und hintern Lehne in Achſen dreht, und eben ſo lang iſt als die Linie. Haben ſich alle Kinder erſt auf eine Seite geſetzt, ſo ſchlägt man den Bügel über ihre Köpfe hinüber nach vorn, der nun eine ſtarke Barrière quer vor ihrer Bruſt bildet, ſo daß ſie auf keine Weiſe über Bord fallen können. Auf die andere Seite (Rücken an Rücken) ſetzen ſich die Erwachſenen.

Unſere Ankunft ſtört eine kleine Geſellſchaft ganz hübſcher Ferkelchen, die ſich im ſchönen Vertrauen auf die ländliche Stille und Sicherheit in die Welt hinausgewagt und einige hundert Schritt vom Gute entfernt haben, auf dem Wege gemüthlich einherſchlendern und Nachforſchungen nach allerlei Delicateſſen anſtellen. Unſere Linie raſſelt heran; die vierbeinigen Wanderer heben ihre Naſen, blaß vor Schreck, in den Wind, drängen ſich aneinander, halten eine ſchnelle, grunzende Berathung, und plötzlich, wie vom böſen Gewiſſen gejagt, nehmen ſie alle in geſtrecktem Galopp Reißaus. Statt aber abſeits zu weichen, was doch ſogar jede Kuh thut, und dieſe Species iſt doch berühmt durch ihre Dummheit, rennen ſie immerfort athemlos vor den Pferden her und ſcheinen feſt überzeugt zu ſein, daß wir ſie ſpeciell verfolgen*). Dieſe närriſche Anſicht

*) Zur Charakteriſtik der Schweine gehören zwei, nirgends erwähnte Dinge: 1. Sie fürchten nichts mehr als Blechmuſik; alle unſere Schweine liefen einſt bei Regimentsmuſik weit in den Wald. 2. Wenn man neugeborne Ferkel in einem Sack in den Wald trägt, und hier losläßt, ſo laufen ſie ruhig in ihren Stall zurück. Man hilft ſich mit dem Wort Inſtinkt, um dergleichen zu erklären.

theilen auf dem Hofe auch einige Hennen, die mit entsetzlichem Gegacker und ausgebreiteten Flügeln davonstürzen. Eine Schaar Tauben erhebt sich vom Boden und rettet sich mit tönendem Fluge auf's Taubenhaus, und ein Flug Sperlinge wählt in gleicher Absicht das Käsehaus — beides zwei thurmartige Gebäude von luftgrauem Holz, ähnlich einer Windmühle, die im Sturm ihre Flügel verloren hat, nur daß das Käsehaus eine Menge runder Bohrlöcher zeigt, durch welche der Wind bequem hindurchpfeifen und en passant die Knappkäse trocknen kann.

Unter solch' einem allgemeinen Aufruhr und Heidenspectakel fahren wir um den grünen, mit Kümmel besäeten Hofplatz, und rasseln vor die gepflasterte Anfahrt, um zu sehen, wie auch die zweibeinigen Bewohner in Aufruhr gerathen. Irgend eine Magd hat das halb angenehme, halb erschreckende Wort: „Wöerad tullewad" — Fremde kommen — ertönen lassen, und zwar mit demselben Ausdruck, mit dem sie der Hausfrau melden würde: das Fahlland*) brennt — oder: Jungherr ist in den Teich gefallen — oder: der Blitz hat eingeschlagen, oder irgend eine ähnliche Hiobspost.

Wie aber ein guter Feldherr die présence d'esprit nie verliert, so auch die Hausfrau. Sie trifft sogleich, in Einem Athem, mehrere Anordnungen, um ihre Stellung zu verdefendiren, damit den Argusaugen der Gäste keine Lücke des Haushaltes sichtbar werde. Eine Magd erhält den Auftrag, in den Garten zu laufen und frische „Zerehnen und Pojengen" zu holen, und im Zimmer in Wasser aufzustellen; eine andere soll mit Wachholder (kaddak) räuchern; eine dritte soll „Theekessel auf'n Feuer setzen" und Kaffee kochen; eine vierte soll vor allen Dingen Staub abwischen (denn

*) Viehstall.

das ist die Hauptsache!); eine fünfte holt eine elegante Haube herbei, und kaum ist diese aufgesetzt, so sind wir auch schon da, thun aber so, als hätten wir von all' dem Rennen und Laufen nichts bemerkt. Unsere Tante flüstert uns zu, artig zu sein, und vor allen Dingen nicht über Frau von Meck zu lachen, die eine schwere Zunge hat und k und g nicht aussprechen kann.

Herzliche Begrüßungen, Knixe, Handküsse und die gewöhnlichen Formeln des Empfanges nehmen eine geraume Zeit hin, während Jedes fragt, ohne die Antwort abzuwarten. Nachdem dieser erste Sturm von herzlichen Empfindungen vorüber ist, erschallt das Wort: Laßt Kaffee bringen!

Wir Kinder bemerken nun mit Unruhe, daß die Uhren hier stark vorgehen, und daß ohne Zweifel Frau von Meck schon gespeist hat. Unsere Gesichter verlängern sich wie in einem silbernen Löffel, und bei einem von uns fällt es dem Magen glücklicher Weise ein, stark zu knurren. Unsere gutmüthige Wirthin geräth vermöge verschiedener Ideenassociationen auf die glückliche Frage:

Tuten Tinderchens, habt ihr auch schon jejessen? — (Frau von Meck kann, wie bemerkt, das G und K nicht aussprechen.)

Nein, sagen wir alle wie aus einem Munde, wir haben noch nicht gegessen.

Ach, pai Tullachens, seid doch aufrichtig! sagt Frau von Meck freundlich und dringend, sagt nu, habt ihr wirtlich noch nicht jejessen? Seid doch aufrichtich!

Frau von Meck hat gehört, daß man diese Redensart braucht, wenn der Gast sich weigert, etwas anzunehmen; in ihrer großartigen Zerstreuung bediente sie sich der Phrase auch hier im entgegengesetzten Fall. Sie ist höchst gastfrei, es geschah nur aus Mangel an Logik.

Nee, Tinderchens, immer hübſch aufrichtich; ich lieb' euch ja ſo! Taddri ſoll ſleich von Neuem detten!

Kaddri, ein derbes, dickes Hofmädchen, mit Wangen wie ein Borsdorfer Apfel, in geſtreiftem Selik (Rock), bunter großblumiger Schürze, blauwollenem Jäckchen, mit Krellen*) um den Hals, langen Seidenbändern am noch längeren Zopf — aber barfuß — eilt fröhlich herbei, macht uns einen ungemein kurzen, ſtuckernden, mit einem Kopfnicken und zutraulichem Augenzwinkern verbundenen Knix, und nun geht es an ein höchſt wohlklingendes Klappern und Klingen mit Tellern, Meſſern und Gabeln, und in zehn Minuten iſt ein Livländiſches, d. h. ein in Fett, Butter und Schmant ſchwimmendes Mahl aufgetragen, dem wir vollſte Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Da unſere Wirthin ſchon gegeſſen hat, führt ſie um ſo redſeliger die Unterhaltung mit meiner Tante.

Denken Sie, meine Liebe, jrad jeſtern hat mir mein Mann vom Ausland jeſchrieben! —

So? Nun und wann können Sie hoffen, ihn wiederzuſehen?

O er ſchreibt, er wird auf ein Dampfſchiff kommen; darauf freu' ich mir unjeheuer! Ich habe noch nie ſo ein Schiff jeſehn.

Sie werden ihm alſo bis Reval entgegenfahren?

Nein! Wozu? Ich rühr' mich nicht von mein Metstill. Er ſchreibt ja, er wird hertommen.

Es entſteht eine Pauſe. Wir beſchäftigen alle unſere Einbildungskraft mit dem Räthſel, wie das Dampfſchiff nach Metsküll kommen ſoll, wo außer dem Ententeich und ein paar Brunnen Alles ringsum ſolides Feſtland iſt. Endlich vermuthen wir — und vollkommen

*) Glaskorallen.

richtig — daß es wieder eine der Zerſtreutheiten unſerer guten Frau Wirthin iſt.

Die Unterhaltung ſchäumt unterdeſſen weiter, wie der ſprühende Rheinfall.

Aber Tinderchen, iſt euch nicht ein Stüttchen Teſe, ein bischen Tnappteſe gefällig, und dann jehn wir in den Tarten und trinten dort Taffee. Und dann ſoll Taddri euch die tleinen Tatzen zeijen. Die Mies hat ſie im Teller jetricht; drei Taterchen und drei Tatzen, ſo'ne allerliebſte Treaturen! — Das war zu viel auf einmal, — die Geburt der Katzen im Teller machte, daß wir auf's ungezogenſte ausplatzten und hinausſprangen.

Nach Beſichtigung der Katzenfamilie im Keller gehen wir in den Garten, wo breite, ſchöne, alte Linden-Alleen ſich rechtwinklig durchſchneiden und die Quarrés durchaus mit Kartoffeln bepflanzt ſind, während hier und da, in gemeſſenen Zwiſchenräumen, allerlei ſchwerbeladene Obſtbäume ihre runden, grünen Gewölbe auf ihrem Stamme über das Kartoffelkraut emporzuheben bemüht ſind. Wir erblicken Birnen, Bergamotten, Aepfel, wohl an vierzig Sorten: Borsdorfer, Champagner, Pepins, Bär- und Paradiesäpfel, einige verſpätete Kirſchen, ſpaniſche, rubinglühende Morellen, zum Einbeißen lockende Eierpflaumen und blaue, trotzige Kreken, die im Grunde ſchlecht ſchmecken, aber — doch ſo nett ausſehen. Und, nicht zu vergeſſen, endloſe Reihen von Stachelbeerſträuchern (rauhe, glatte, engliſche, gelbe, rothe, grüne), Johannisbeeren, weiße und rothe, Buxbeeren, Gartenerdbeeren, Melonen und ganze Himbeerenwälder! — Wer kann alle Herrlichkeiten eines livländiſchen Gartens, dieſes Kinder-Edens und Paradieſes, aufzählen! — Unerſchöpflich iſt die Natur in der Hervorbringung genießbarer Dinge, und noch unerſchöpflicher iſt ein Kind in Auffindung derſelben.

Was führt ein Kind nicht Alles zum Munde! Für ein Kind hat nur der Theil der Welt Bedeutung, den man eſſen kann. Und was ſchmeckt ihm nicht? Wo ein Erwachſener noch nichts Eßbares findet, da hat ein Kind ſchon hundert Dinge ergattert. Es zieht gewiſſe Gräſer auseinander, und knuspert die zarten und ſüßlichen Enden ab, — es kaut an Lindenknospen, die einen nahrhaften Schleim enthalten, es wickelt ein Stückchen Zucker in ein Faulbaumblatt und lutſcht daran, und verſichert, es ſchmecke ganz wie Mandeln; es ſchabt die Außentheile des Hundekörbels ab, und findet die inneren, zarten Partieen gar nicht übel; auch an dem unteren Theile von Kalmusblättern nagt es, ſaugt geſchälte Weidenſtäbe ab, an denen im Frühjahr ein zuckerſüßer Saft klebt, zapft Birkenbäume an und trinkt den Saft als Limonade, bis endlich die höher ſteigende Sonne wirkliche Früchte reift. Nun beginnt die größte Luſt für Kinder. Täglich ſchwelgen ſie — und Monate lang in den großartigſten Genüſſen, bis endlich die ſchöne Zeit der Früchte vorüber iſt, und das Kind wieder ſeinen Scharfſinn zu Hülfe nehmen muß, um noch etwas in dem verödeten, von Herbſtregen und Stürmen verwüſteten und zerzauſten Garten für ſeinen Gaumen auszuſchnüffeln. Und es glückt ihm wirklich. Es präparirt ſich die rothen, ſäuerlichen Hahnebutten von den Roſenſtöcken, ſchabt ſich Borkanen, verſucht ſogar Berberitzen, bloß weil ſie roth ausſehen, bratet ſich Kartoffeln, wie Robinſon, zwiſchen einigen Steinen, weil ſie ſo beſſer zu ſchmecken ſcheinen, legt ſogar die ſchauderhaft bittern Pielbeeren*), nach dem erſten Froſt, auf Kohlen, und ißt ſie mit tüchtig viel Zucker, aus keinem anderen Grunde wiederum, als weil ſie roth ausſehen; und endlich, wenn

*) Vogelbeeren.

der Schnee ſchon über die Stoppeln wirbelt, findet es noch irgend einen hochabgeſchnittenen Kohlſtrunk, deſſen ſaftiges Innere nicht ganz zu verſchmähen iſt. Aber diesmal ſind wir mitten im Auguſt, wo von allen Seiten noch goldene Früchte wie Sterne vom Himmel herabglänzen, und unſere liebe Wirthin nöthigt uns ſo viel auf, daß wir alle Bauchkneifen kriegen. Aber ein Kindermagen vergißt ſo ſchnell! — Frau von Meck ſitzt mit der Tante in der Lindenlaube, und während ich unter einem Stachelbeerſtrauch hocke, höre ich, wie ſich Frau von Meck noch erinnert, auf der Hochzeit des Kreiscommiſſairs als junges Mädchen getanzt zu haben.

Da waren Sie gewiß die Schönſte, ſagt meine Tante.

Nun freilich, ſagt die Andere, in meiner Jugend war ich eine Scheenheit! Tarl Tridner, Tuſtchen Terber und ich, wir hießen die drei Trazien!

Ich muß meine Leſer nun auch mit dem Herrn vom Hauſe bekannt machen. Herr von Meck war ein einfacher, ehrlicher, und nur etwas hitziger Landedelmann, der übrigens mit aller Welt in Frieden und nur mit Adelung und Heinſius auf einem geſpannten Fuß lebte. Ich erinnere mich eines ſonderbaren Streits zwiſchen ihm und unſerem Doctor über das Wort Individuum und individuell. Man ſprach über einen vornehmen Mann, und der Doctor meinte von ihm: individuell — als Individuum — betrachtet, zeige er nichts Außerordentliches. Herr von Meck fuhr auf und meinte ſcharf: gegenüber einem ſolchen Manne dürfe man ſich ſolcher Ausdrücke nicht bedienen! — Der Doctor war ganz erſtaunt über dieſe Anmerkung und fragte etwas gereizt:

Wie ſo nicht?

Mit bebender Lippe, borſtig zu Berge ſtehendem

Hahnenkamm und funkelnden Augen ſtellte ſich nun der ſehr lange Herr von Meck vor den kleinen dicken Doctor, indem er ſeine Pfeife aus dem Munde nahm und ſie (wie ein zorniger Kater ſeinen Schweif) in den auf den Rücken geſchlagenen Händen hin und her baumeln ließ.

Ich glaube gar, rief er in außerordentlicher Aufregung, indem er dem Doctor gerade zwiſchen die Augen ſah, — ich glaube gar, Sie wären capabel, von unſerem Ritterſchaftshauptmann ſelbſt in ſolchen ehrenrührigen Ausdrücken zu ſprechen!

Und warum nicht, ſagte der Doctor, ebenfalls wüthend, warum kann man den Ritterſchaftshauptmann nicht als Individuum betrachten? Er iſt ein Individuum!

Schööön! rief Herr von Meck, Schön! — alſo der Herr Ritterſchaftshauptmann ein Individuum — Jürri, panne hooſt ette! ſchrie er ſeinem Kutſcher durch's raſch geöffnete Fenſter in den Hof hinab — Georg, ſpann' die Pferde an! — und fort fuhr er über Hals und Kopf. — Ohne Zweifel ſchwebte dem Guten der ſo häufig in den Publicationen gebrauchte Paſſus vor: „Es iſt ein Individuum zur gefänglichen Haft gebracht." Herr von Meck hielt Individuum für ein Synonym von Inculpat, Inquiſit, Vagabund ꝛc.

Als ich einige Jahre ſpäter ihn wieder beſuchte (ich war eben Fuchs geworden), ſo fand ich in Metskül eine große Veränderung. Die Möbel waren noch immer die alten, nämlich von ſchönem, dunklem ſpaniſchen Mahagoniholz, mit Meſſingſtreifen belegt, eine Mode, die Gott weiß woher ſtammt, für die ich nie habe eine Bezeichnung finden können, und die ſehr kurze Zeit gedauert haben muß, da man dieſe auf die Ewigkeit berechneten, ſoliden Möbel nur ſelten noch in Auctionen und Möbelbuden antrifft. Bis ich eines

Beſſern belehrt werde, will ich ſie Louis seize nennen, indem ich vermuthe, daß ſie den Uebergang vom Rococo zum Napoleoniſchen Empire bildeten.

Die alten brünetten Möbel ſtanden alſo immer noch da mit ihren ernſthaften, ſpaniſchen Geſichtern; nur im großen Saal entdeckte ich etwas Ueberraſchendes: eine ſehr große Bildergallerie von Gemälden anſehnlicher Größe. Sie waren in prächtige, goldene Rahmen gefaßt, und ſorgfältig mit weißer Gaze überzogen. Ich blieb neugierig vor ihnen ſtehen; allein Herr von Meck zog mich raſch weiter. Aber ich kam bald wieder darauf zurück, erzählte Herrn von Meck, wie ich die größte Liebhaberei, weniger für die alten Italiener, als für die luſtigen Teniers und Oſtade, fühlte; er möchte mir doch ſeine Gemälde zeigen.

Bruder Studio, ſagte der alte Herr lachend, Du biſt nicht zu trauen! — Wir dutzten uns, ſeitdem ich Student geworden war; er that es, um jünger zu ſcheinen, ich, um mir älter vorzukommen.

Dir iſt nicht zu trauen!

Aber wie ſo nicht?

Nu, verrath' mich nicht, Dir kann ich ſchon das Geheimniß aufdecken. Komm mit!

Ich folgte und machte mir unterweges allerlei Gedanken. Entweder waren die Gemälde geſtohlen — nein, das war ja unmöglich! — oder — ſie ſtellten arge Nuditäten dar, und waren deshalb ſo geheimnißvoll verhüllt. Herr von Meck ließ mich ſeitwärts ſtehen, nahm ſelbſt alle Gazeſchleier ab, führte mich vor die Hauptgemälde und ſagte halb ernſt, halb ſich das Lachen verbeißend: Nu, Bruder Studio, ſchwelg'! Nee, die Augen werden Dir übergehen! Sprachlos ſtand ich einige Minuten lang da, und endlich brachen wir Beide in ein erſchütterndes Lachen aus. Man denke ſich lauter horrible Sudeleien, lächerlich ſchlecht bis

in's Unglaubliche, ſchauderhafte Oelfarben, Alles grob geſchmiert und geſchmurgelt; Payſagen, Thierſtücke, Ruinen mit Vieh, architectoniſche Sachen ꝛc.

Wo zum Döiwel haſt Du das Zeug her? fragte ich.

Vom Talkutſchi*) in Petersburg.

Aber wer faßt ſolche Bilder, ſolche Croutes in ſo ſüperbe Goldrahmen?

Das iſt eben der Witz, ſagte Herr von Meck, — die Rahmen ſind nicht für die Bilder gemacht, ſondern die Bilder für die Rahmen.

Wie iſt das zu verſtehen?

Ganz einfach: der Rahmenhändler auf dem Talkutſchi hat es mir haarklein erzählt! — Da er ſeine Rahmen nicht los werden konnte, ſo ließ er zu jedem Rahmen ein Oelgemälde kleckſen, und ſiehe da — nun gingen die Rahmen reißend ab, weil das Bild in den Kauf gegeben wurde. Wozu in Fuhrmanns-Schenken und bei Traiteurs Kunſtwerke aufhängen? Aber goldene Rahmen müſſen doch die Wände decoriren; ein Raum mit Vorhängen und Gemälden iſt impoſant. Wer fragt darnach, ob ſie gut oder ſchlecht ſind?! Die berühmteſten und theuerſten Gemälde ſind ja auch oft eben ſo dunkel und verräuchert.

Aber wer malte denn das Zeug?

O, darüber gab mir der witzige Kaufmann vom St. Petersburger L....markt genaue Auskunft. Sehen Sie, ſagte er, ich habe einen Nemez (Deutſchen) aufgefunden, wohl ein bischen liederlich, und trinkt grauſam; aber er iſt ein Schenie und ſehr billig, ein Dwugriwnik täglich. Den nahm ich wochenweiſe an, und kaufte ihm ſelbſt die Farben, Ocher für 4 Kop., Biſter für 3, Mennige für 5, Kienruß und Kreide auch wohl für 1 Kop., und was ſo im Hauſe nachblieb an Oel.

*) L....markt.

Da kommt mir so ein Gemälde nicht sehr theuer; der Nemez malte doch täglich seiner Stücke drei, und Sie glauben nicht, was das für ein Talant war! Wenn man ihm einen Extraschnaps gab, so war er im Stande, Calonnaden und Praschpecte zu malen — ich sage Ihnen — merkwürdig, wundervoll großartig, gar nicht abzusehen! O, es ist auch kein Wunder, die Nemzü haben ja die Affen erfunden!*)

Aber, sagte ich zu Herrn von Meck, wie kamst Du auf die Idee, diese Gräßlichkeiten herzuschleppen?

Sieh' mal, Bruder Studio, ich will mein Metskül verkaufen, sammst das Inventarium, merkst Du nun, Spiritus, mein Geist? Es kann dem Inventarium gar nicht schaden, wenn es heißt: und eine Gemäldegallerie in schweren, goldenen Rahmen! — Den ganzen Frühling, Sommer, bis tief in den Herbst, dauert die Täuschung, weil doch Gaze d'rüber gezogen ist; nur im Winter — freilich — hier streckte Herr von Meck lachend seine Zunge etwas hervor und that, als bisse er auf sie, indem er den Kopf nach vorn bewegte — freilich, dann ist es schlimm, dann muß doch die Gaze herunter, und die Täuschung ist hin! Nu! ich lasse den Saal nicht heizen, so hält man sich hier nicht lange auf, und — man macht ihnen auch was vor!

Doch schon genug von Metskül; wir müssen uns in höhere Sphären heben, und somit führe ich meine Leser auf's Gut Eichthal.

Se. Excellenz Herr von Strahlheim.

„Eilf Prozesse habe ich schon in meinem Leben gewonnen; heute fange ich den zwölften an!" Mit diesen im heitersten Lebensmuthe gesprochenen Worten

*) Russisches Sprüchwort.

ſpritzte ſeine Feder aus und empfing uns (das heißt eigentlich nur meinen Großvater, den Propſt, denn ich war nur ein ſechsjähriges Anhängſel, das kleine Boot hinten am Linienſchiff) in ſeinem coquett-elegan-ten Muſeum Se. Excellenz der Herr von Strahlheim. Es war am zweiten Oſterfeiertage, wo wir Paſtorat-ſchen regelmäßig die Ehre hatten, in Eichthal zu ſpei-ſen. Mein Großvater lächelte und ſagte, mit erho-benem Finger ſcherzhaft drohend: Selig ſind die Frie-fertigen, Excellenz! O, da haben Sie Recht, entgeg-nete die Excellenz mit liſtigem Augenverdrehen. — Damit nahm Herr von Strahlheim meinen Großvater lachend bei der Hand, und ſie gingen, Latein ſprechend, in's Geſellſchaftszimmer.

Unſer Wirth war einer der ſchönſten und dabei be-deutendſten Männer des Landes. Er war viel gereiſt, aber ſeine Weltbildung verdankte er doch mehr gründ-lichen Studien und literariſchen Arbeiten. Es ſchien, als ob er von allen gebildeten Nationen das Beſte behalten, und ihre Fehler ihnen gelaſſen hätte. Er beſaß die Offenheit der nordiſchen und germaniſchen Völker, die Artigkeit, den esprit der Gallier, den Geſchmack des engliſchen Adels für's Solide und die Feinheit und Gutmüthigkeit der Slaven. Als juriſti-ſches Genie traf er immer den Nagel auf den Kopf; aber etwas vom Fuchs Reinecke ſteckte doch in ihm, und wie kann das beſſer erklärt werden, als durch die Menge von Hühnern, die zum Rupfen gleichſam an-reizen! Es fällt einem witzigen Kopf ſehr ſchwer, ein bon mot zu unterdrücken, wenn er einen Tölpel ſieht, und eben ſo geht es dem geſcheidten Kopf. „Ich be-halte ja immer Recht gegen dieſe Dummköpfe, ei ſo muß ja wohl das Recht auf meiner Seite ſein!“ So argumentirt ungefähr der juriſtiſch Hochſtehende. Und man glaube deshalb nicht, daß die von ihm Beſiegten

ſeine Feinde werden. Der Menſch neigt gar ſehr dazu, Unrecht zu vergeben, wenn es ihm auf eine außerordentlich geſchickte und geniale Weiſe zugefügt wird. Es iſt ihm ein Lehrgeld, das er mit Vergnügen zahlt. Aus demſelben Grunde verliert man auch im Kartenſpiele jedesmal lieber an einen Meiſter, als an einen glücklichen Stümper.

Herrn von Strahlheim's Stellung war daher, trotz all' ſeiner zahlreichen und ſtets gewonnenen Prozeſſe und trotz ſeines Machiavellismus, eine ſehr beneidenswerthe. Er war eine geſchätzte und bewunderte Perſönlichkeit. Seine edle Herkunft, ſeine faſt in allen ihren Mitgliedern ausgezeichnete Familie und die vortrefflichen Eigenſchaften ſeiner würdigen Gattin trugen zu dieſer Stellung gewiß bei; aber die Hauptſache blieb doch die Alles überragende Macht ſeines Geiſtes. Dabei ſprach und ſchrieb er mit Leichtigkeit alle europäiſchen Sprachen. Ich ſah einſt, wie er auf einen bereits verſiegelten Brief, den er nicht wieder eröffnen wollte, ein italieniſches Poſtſcriptum ſetzte, und dasſelbe konnte er in zehn Sprachen. Die italieniſche cultivirte er des leichten Reims wegen und benutzte ſie zu lyriſchen Ergüſſen. Die Sprache Schiller's wandte er bei Vers blancs an, in Trauerſpielen, die für einen Juriſten, für einen Staatsmann faſt zu gut geriethen. Er gehörte wirklich zu den Dilettanten, über welche die Leute vom Fach ſich im Stillen ärgern, wie die Zunft-Schneider ſich erboßen, wenn ein Bönhaſe etwas Gutes geliefert hat. Sind ſolche Leute den Dilettanten gut, ſo ſagen ſie: Schade, daß er ſich nicht ganz darauf legt; wollen ſie ihm übel, ſo heißt es: Das hat er nicht ſelbſt gemacht.

Dieſe Bemerkungen machte ich durchaus nicht damals ſchon, wie ich als ſechsjähriger Knabe hinter ihm d'rein ging in's Geſellſchaftszimmer, wo die Damen

uns bei einem Frühstückstisch erwarteten, der selbst wieder in Erwartung des Mittagstisches dastand, und auf dem der „Reval'sche Vorschmack" oder „das Pfännchen" nicht fehlte. Es ist dies ein Gemenge von Kartoffeln, Fleisch und Heringen, übergossen oder verbunden mit saurem Schmant, und dann auf einer oblongen Blechpfanne im Ofen gebacken, bis die Oberfläche brotbraun wird. Dazu werden kleine Teller servirt und Theelöffel, oder wo gerade keine Teller erst schmutzig gemacht werden sollen, streicht man sich vom Pfännchen etwas auf Brot und benutzt dieses als Teller. Während die Erwachsenen dieses, zum Tisch tretend und wieder sich etwas entfernend, ausführten, gewannen wir Kinder Platz, dicht am Tisch stehend zu essen; ich wollte etwas zerschneiden, das Messer glitt aus gegen den Rand des Tellers, dieser glitt über den Rand des Tisches, fiel herab und zersprang in tausend Stücke. —

„Nun haben meine Söhne was bei Ihnen zu gut, Herr Propst", sagte lachend Herr von Strahlheim, rieb sich vergnügt die Hände und schien sich im Geist schon darauf zu freuen, daß seine Söhne meine bévue wieder gut machen sollten. Ich aber schämte mich entsetzlich, ging an's Fenster und bekam die „bittere Nase"; „kibbe ninna" nennen es die Ehsten, d. h. die Thränen, noch zurückgehalten, fließen durch den Thränenkanal in die Nase und erregen dort ein Gefühl, einen Reiz, wie von Salzwasser. Aber die engelsgute Frau vom Hause brachte mir gleich einen vollen Teller und suchte das Ganze wie einen köstlichen Spaß darzustellen. Das gelang ihr jedoch bei mir nur zum Theil, und ich kann versichern, daß mir ein Stein vom Herzen fiel, als am Sonntag darauf die Knaben von Eichthal eine Fensterscheibe bei uns kurz und klein brachen. Indeß vergaß ich doch nie jenes an meinen

Großvater gerichtete Wort. Aber Herr von Strahlheim war auch berühmt durch seine Courtoisie. Auf einem Ball bei ihm hatte ein junger Herr das Malheur, mit seinem Ellbogen einen großen Spiegel zu zertrümmern. Das gab eine häßliche Störung, einen peinlichen Augenblick; aber der Wirth rief laut und fröhlich: Sie haben mir den größten Gefallen gethan, der Spiegel zeigte ganz schief, schon hundertmal wollte ich ihn zerschlagen!

Eichthal lag auf einem Hügel in einer reichen und gesegneten Gegend; ein rascher, brausender Strom, über den eine hohe, gewölbte steinerne Brücke führte, wand sich, über bunte Kiesel rauschend und in Cascaden sich überstürzend, durch den ansehnlichen Park. Von der Brücke führte eine schöne Eichen- und Kastanien-Allee zum Gutsgebäude, das einen geräumigen, äußerst saubern Hof umgab, wo nur Flügel für die Dienerschaft und ein Prachtstall für die Lieblingspferde Sr. Excellenz standen. Alle Wirthschaftsgebäude waren weiter entfernt, und durch Gärten und Abhänge war alles Prosaische eines Landsitzes von der Poesie geschieden. Man begegnete hier nicht, wie in Metsküll, spazierenden Ferkeln, aber wohl sah man weit im Park stattliche Dammhirsche und zierliche Rehe. Das Gutsgebäude selbst war zweistöckig und datirte aus der Regierungszeit der Kaiserin Anna. Es war im Style rustique gebaut, d. h. die Außenwand zeigte einen rauhen Mörtelbewurf mit nachgeahmten Fugen, so daß es gleichsam aus großen Werkstücken erbaut zu sein schien. Nur hatte der Architekt die in Livland hier und da vorkommende barocke Idee gehabt, eine Menge von Spiegelscherben in den Kalkbewurf einzukitten, so daß Eichthal Werste weit beim Sonnenschein funkelte und blitzte, daß Einem die Augen weh' thaten. Ich habe diese Sitte auch an Kirchthürmen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts gefunden, wo unter der

Kugel ein Stückchen Spiegel angebracht wurde, was dann nicht verfehlte, bei Sonnenſchein und in einer gegebenen Stellung einen beſonderen Effect hervorzubringen. Das Innere des Hauſes war mehr comfortable, als prächtig, mehr geſchmackvoll, als reich. Ich hörte Herrn von Strahlheim einmal ſagen: Der Barbar liebt das Reiche, der Grieche das Schöne. Eine Vorliebe für die alten Maler war ſichtbar. Herr von Strahlheim war ſtolz darauf, kein Bild zu beſitzen, das jünger, als 200 Jahre, geweſen wäre.

Man kann ſich wohl vorſtellen, wie himmelweit verſchieden die Unterhaltung in Eichthal von der in Metsküll war. Wenn bei den guten Mecks nur von Pferden und Nachbarn die Rede ſein konnte, ſo drehten ſich hier dagegen alle Geſpräche um äſthetiſche oder politiſche Fragen. Die Bauern-Zuſtände, ſo wie die Vorbereitungen zur Verbeſſerung ihrer Verhältniſſe ꝛc., wurden hier geiſtreich und lebhaft beſprochen. Doch um den ganzen Werth der Bedeutung eines Mannes, wie des Herrn von Strahlheim, aufzufaſſen, muß ich meine Leſer jetzt auf das dritte Gut führen, wo eine neue Perſönlichkeit auftritt, die durch Gegenſätze und anders entwickelte Eigenſchaften mir Gelegenheit geben wird, wieder auf die Bewohner von Eichthal zurückzukommen.

Se. Erlaucht Graf Lohder, Erbherr zu Jellefer, Felks, Waido und Fegfeuer ꝛc.

Das majeſtätiſche Schloß Felks gehört der Sphäre der höchſten livländiſchen, alten Ariſtokratie an.

Wenn wir auf dem erſten Gut eine anſpruchsloſe Ländlichkeit, bedeutende Einfalt und eine gewiſſe Verſchmitztheit ſahen, und als Gegenſatz auf dem zweiten Gut der höchſten Intelligenz begegneten, ſo führe ich

im dritten Gut eine Persönlichkeit meinen Lesern vor, die sich einen Horizont geschaffen, weiter, als die Gränzen der Provinz, und weiter, als die Marken eigenen Grundbesitzes.

Graf Lohder war durch Jahre lange, mit ungeheueren Geldmitteln und mit wissenschaftlichen ernsten Vorstudien unternommene und abenteuerlich verwegen ausgeführte Reisen in allen fünf Welttheilen — ein Kosmopolit geworden. In seiner Jugend reizten ihn Ehren und Würden; er stieg die gewöhnliche Leiter der Rangstufen im Fluge hinauf. Die Bewegung der Wissenschaft im Westen riß ihn mit in ihren glänzenden Kreis. Priestley, Lavoisier, die Grafen Rumford, Montgolfier, Sir Humphry David und andere bekannte aristokratische Namen und Sterne am Gelehrtenhimmel reizten auch ihn, die bisherige Carrière zu verlassen und alte chemische Studien wieder aufzunehmen, wozu ihn in seiner Jugend die mit dem Grafen Bestuscheff gemeinsam getriebenen und noch mit Alchymie verbundenen Experimente seines Vaters stets angezogen hatten.

Aber sein rascher Geist schien die Gränzen einer Wissenschaft zu eng zu finden; kaum hatte er durch wirklich erstaunliche Fortschritte alle Männer vom Fach sich zu Freunden und Bewunderern gemacht, als er auch schon desertirte und plötzlich, eine neue Reihe von Ideen verfolgend, in einer ganz andern Wissenschaft seine Thätigkeit concentrirte. Sein Blick schweifte, wie gesagt, über die Gränzen der Provinz weit hinaus und umfaßte die ganze Menschheit. Während Herr von Strahlheim, seinen Haltpunkt in den baltischen Provinzen findend, auf die Entwickelung gesunder Rechtsverhältnisse seine ganze Geistesthätigkeit richtete, suchte Graf Lohder seinem ruhelosen Geiste Nahrung aus den höchsten Lebensfragen des Menschengeschlechts zu gewinnen. Nach den eifrigsten chemischen Arbeiten

war er lange Zeit ein thätiger Anhänger des Grafen Zinzendorf gewesen, verließ aber diese ganze Richtung, um sich an das Problem des Dampfs als bewegender Kraft zu machen. Nach ein paar Jahren, die ihm große Summen in Experimenten gekostet hatten, machte er die Bekanntschaft des Dr. Jenner, studirte Anatomie und impfte die Kuhpocken mit großem Erfolge ein. In seinen späteren Jahren, die in meine Schuljahre fielen, lebte er auf seinem schönen Schloß Felks, und beschäftigte sich mit magnetischen Curen, die ihm auch im Auslande einen bedeutenden Namen in dieser zweideutigen Branche der Wissenschaft erwarben. Schloß Felks ist ein wahrhaft großartiger Aristokratensitz, ein altes, wohlerhaltenes Schloß aus dem sechszehnten Jahrhundert, Sitz eines Comthurs zu herrmeisterlichen Zeiten, zwischen zwei imposanten Flüssen gelegen. Ueber einem Gehege von colossalen, dreihundertjährigen Linden ragen ernste Thürme und Erker hervor. Das Innere ist im Geschmack von Ludwig XV. meublirt; die Wände sind mit Boiserie und gemalten Ledertapeten bedeckt. Jeder Sessel im großen Saal ist mit weißem Atlas überzogen und mit schwellenden Polstern für Arme und Kopf versehen. Goldene Franzen heben die weiße Seide. In einem solchen raffinirten Sessel zu sitzen, ist schon ein sybaritisches Vergnügen. Graf Lohder war nicht Eingepfarrter unseres Kirchspiels, sondern bloß Nachbar. Wir kannten aber ein altes Hausmeubel, eine Art Majordomo — der „alte Kiegel“ genannt — und bei einer Abwesenheit des Grafen führte jener mich im Schloß herum.

Ich war nicht wenig erstaunt, als ich die Gemächer des Grafen betrat. In einem gewölbten, mit Marmor gepflasterten, ansehnlichen Raume fand ich eine Art chemischer Werkstatt. Retorten, Kolben, Tiegel und allerlei physikalische Instrumente tapezirten alle Wände.

Alles steht in der größten Unordnung; denn der Graf will haben, daß Alles unangerührt bleibt, so wie er es verlassen hat, und wenn er auch zehn Jahre fortbliebe. Ich wundere mich daher gar nicht, am Boden ein aufgeschlagenes Buch zu sehen; ich wage, es aus Neugier aufzuheben, und finde mit Erstaunen folgenden Titel: Pflugk, kurzer Bericht, daß der Stein der Weisen nie gewesen, noch nicht ist. Nun erbitte ich mir die Erlaubniß, mir die Bibliothek anzusehen, und die Namen Meßmer, Swedenborg, Graf Cabanis glänzen mir entgegen. Ich finde Schriften über Somnambulismus, Perkinismus, Magnetismus, Galvanismus, Chiromantie, Zaubergnomonie, Kabbala, den Pharus Alchymiae, das Novum lumen chymicum, den Malleus maleficarum, das große Geheimniß des Antimonii, den wahren metallischen Samen, den Namen Albertus Magnus, den doppelten Schlangenstab, das Ovum hermetico-paracelsico-trismegistum, das Curieuse Theatrum mundi — Schriften von Jenner und den Grafen Rumford, Zinzendorf, Bestusheff und anderen hochgeborenen Schriftstellern.

Alte Kiegel steht mir immer zur Seite und paßt auf, daß die Bücher in die alte Unordnung zurückkommen. Er freut sich über mein Erstaunen bei jedem neuen Titel und flüstert mir zu: Unser Graf ist in die Pyrjamiden gewesen; er kennt jo die Geheimnisse der alten Egypzier und hat den Isis und Osiris kennen gelernt. Nach dieser, wie ihm scheint, äußerst wichtigen Mittheilung führt er mich in einen anderen Raum, über dessen Thür mit goldener Schrift zu lesen war: Daedalion. Hier standen Hobel- und Drechselbänke und Instrumente, schneidende, stechende, kneifende von aller Form und Größe. Hier, sagte „alte Kiegel", hier hat unser Graf die verloren gegangene Kunst eines gewissen Dädalux wieder erfinden wollen. Er

machte ſich zwei Flügel und wollte ſich mit ihnen partout aus der Dachluke hinausſtürzen. Wir weinten Alle und baten, unſer guter lieber Graf mechte doch nicht ganz von uns wegfliegen, aber es half nix. Erlaucht, ſagte ich endlich, wenn Sie Dero treue Unterthanen durchaus verlaſſen wollen, ſo ſpringen Sie doch hier, wo unten der weiche Schloßgraben liegt, ſo belieben Sie doch dah nicht den Hals zu brechen! Das that denn der Graf mir zu Liebe, und richtig, pardautz, fährt er wie das Donnerwetter in den Schlamm hinein. Wir hinunter, die Treppen hinab, und ziehn ihn heraus; Erlaucht waren ganz grün, ſagten aber ganz kaltblütig: Nun weiß ich, die Flügel ſind zu klein. Gleich auch fängt er an, mit mehreren Arbeitern zwölf Fuß lange Flügel zu machen, aus Fiſchbein, Rohr und Adlerfedern. Wie die Flügel fertig waren, wartete unſer Graf erſt einen dichtigen Sturm ab und ſagte uns: Nun werft mich in Gottes Namen heraus; jetzt muß es gehn; bindet mir aber einen langen Strick an den linken Fuß, ich fürchte ſonſt, zu weit verſchlagen zu werden! Und kaum iſt das geſchehen, ſo wirft er ſich auch — mir nichts dir nichts — vom platten Schloßdach der Comthurei in die pure Luft hinein. Curaſche hat er, das muß man ihm laſſen! Und denken Sie, richtig, die ungeheueren Flederwiſche werden vom Wind gefaßt, und reißen den Grafen ſteif in die Högde. Uns fliegen vom Sturm die Mitzen vom Kopf, wir ſchreien Hurrah; das Haar weht den Jungens um'n Kopf — meine Perrücke geht zum Döiwel — da ſchreit der Graf: „Kiegel, um Gotteswillen zieh' er mich herunter, die Flügel ſind zu groß, ſie recken mir die Arme aus dem Gelenk!“ Nun zogen wir Alle aus Leibeskräften am Strick und holten ihn glücklich herunter; aber der Graf konnte vierzehn Tage lang nicht

die Taſſe zum Munde führen, ſo waren ihm alle Gelenke auseinander gereckt.

Und was wurde aus den Flügeln?

Nun, die wurden für's erſte weggeſtellt. Dann kriegte der Graf wieder andere Dinge vor, und die Kammerjungfern ſtibitzten allmälig den Fiſchbein weg. Nun, und an Kammerjungfern fehlt es uns nicht; nehmen Sie allein die Frauenzimmer bei unſere junge Conteß. Da iſt erſtens das alte Fräulein C..... bei ihr, dann die Schweizer-Gouvernante, die C....., dann die Franzöſin, Mademoiſelle D...., dann die Erzieherin, die deutſche Mamſell S....., dann die engliſche Miß T....., dann zwei Jungfern, zwei Mädchen, eine Magd, die Perſon und das Menſch!

Aber, um wieder auf unſern Grafen zu kommen, wie es nun mit dem Fliegen nicht recht gehen wollte, ſo fing er an, einen Wagen zu bauen auf drei Rädern, damit wollte er ohne Pferde, bloß mit Segel und Wind, herumkutſchiren. Und wirklich, einmal bei einem ſtarken Oſtwind fuhr der Graf wirklich ab. Nun wiſſen Sie, der Weg nach Metskill geht immer ſchnurgerade. Da fuhr alſo der Graf zu Herrn von Meck, zuerſt ſachtlichen, dann ſteckte er pöh a pöh noch Segel auf, und nun ging es wie das Donnerwetter, daß dem Grafen ſelbſt Hören und Sehen verging! da war kein Halten, die Stricke waren verfitzt; herunter kriegt er die obern Bramſegel nicht, und ſomit ging es in fürioſer Carrière nur vorwärts, über die ganze Metskill'ſche Schafheerde mitten durch mit ungeheurer Forſche, g'rad' über den Kümmelplatz und heidi in's Vorhaus hinein, daß alle Fenſter und Thüren in tauſend Stücke flogen. — Frau von Meck ſtand ſeitwärts und rief einmal über's andere: Ach, nu tomt das Tampfſchiff, ſeht, nu tomt es! Und da kam es auch

mit krach und ach! Der Graf krigte eine Beule an der Stirn wie ein Kalkunenei, und am Abend, als der Wind immer noch anhielt, kam er auf Herrn von Meck ſeiner Linie zurück; der Windwagen war auch ſo zu Schanden gegangen.

Faſſen wir nun alle hier flüchtig ſkizzirten und angedeuteten, geſelligen und intellectuellen Zuſtände nochmals in einen allgemeinen Ueberblick zuſammen, ſo würde es mich freuen, wenn meine Leſer die drei Hauptkategorieen des baltiſchen Adels, wie ſie vor etwa fünfzig Jahren ſich darſtellten, hier wiederfänden. Nämlich 1) den eigentlichen Landadel, d. h. adlige Gutsbeſitzer; 2) adlige Beamte (mit Landesposten betraute, die nebenbei auch Gutsbeſitzer ſein können); 3) die hohe Ariſtokratie. Die erſte Kategorie hat ſich ganz und ausſchließlich der ökonomiſchen Induſtrie gewidmet. Ihre Mitglieder dienen meiſt im Militair, aber nur wenige Jahre; der Zauber der Heimath zieht ſie bald zurück. Nur die Unbemittelten, und die von der Paſſion für das Kriegshandwerk Durchglühten dienen fort, und daß ihrer nicht wenig ſind, kann man einfach aus der bedeutenden Zahl deutſcher oder ſchwediſcher Familiennamen unter den höheren Kriegsführern unſerer Garde und Armee ermeſſen. Diejenigen, welche nach einigen Dienſtjahren Gutsbeſitzer werden, finden hinreichende Beſchäftigung. Aus dem Landadel werden Poſtcavaliere, Kirchenvorſteher, Ordnungs-, Haken- und Mannrichter gewählt, und bei den letzteren kann ſich der juridiſche Einfluß wohl auf 20 bis 30 tauſend Menſchen erſtrecken.

Der adlige Beamte, der gelehrte Adel, vermittelt vorzüglich die provinziellen Intereſſen mit der Regierung, und ſein Einfluß erſtreckt ſich ſomit

auf die Schickſale des ganzen Gouvernements. Aus dieſer Kategorie gehen die Landräthe und Adelsmarſchälle hervor. Das Geſchick von mehreren Hunderttauſenden hängt von den Fähigkeiten und der Ehrenhaftigkeit dieſer Männer ab. Je höher man ſteigt, phyſiſch und moraliſch, deſto weiter wird der Horizont.

Die höhere Ariſtokratie fühlt ſich daher ſchon weniger von provinziellen Fragen begränzt, ſondern ſie wird durch die Zuſtände am Hof zunächſt berührt. Als Geſandte, Miniſter, höhere Militairchefs, gehören ſie aber dem Reichsadel an, und ihr Einfluß erſtreckt ſich auf Millionen.

Die Verbindung der baltiſchen Provinzen mit Rußland war eine naturgemäße, und dabei vortheilhaft für beide Theile. Dieſe Lande begränzen die Mündungen ruſſiſcher Flüſſe, und es iſt durchaus nur naturgemäßes und berechtigtes Wachſen, wenn ſich ein Binnenſtaat nach der Richtung und dem Verlauf ſeiner Flüſſe ausdehnt, indem der Beſitz der Fkußmündungen die Lebensfrage jedes Staates iſt. Während nun durch dieſen Anſchluß an ſeine natürliche Baſis und durch Aufgeben ſeines Charakters als eines ſchwächlichen Zwiſchenlandes unſer Vaterland von den großen Welterſchütterungen während 150 Jahren ſo gut wie frei blieb, konnten die Künſte des Friedens ſich entwickeln.

Der Ackerbau erlangte rationelle Grundſätze; die Einführung der Freiheit des Landvolks, die Pflege neuer Branchen, wie z. B. der Wollproduktion, endlich die Ablöſung der Frohnen, und die mit Maß ermöglichte Parcellirung der Ländereien ſind ruhige Entwickelungsſtadien, deren Studium und Geſchichte nicht hierher gehört, die aber die frohe Ueberzeugung geben, daß Weisheit und Gerechtigkeit über unſern Provinzen walten.

Sechste Skizze.

Auf dem Kutſchbock.

Es war in der Campagna — jener claſſiſchen Ebene, wo ſeit Jahrtauſenden die Völkerſtröme zu der Herrſcherin der Welt zogen, um anzubeten oder — zu verheeren.

Wir hatten in Florenz von der Frau Carolina vedova Mocali — einer berühmten vetturina — einen Wagen gemiethet mit vier Pferden, die langgeſpannt vom Sattel gelenkt wurden. Von dem bedeckten Kutſchbock hatte der Blick die Ausſicht gerade vor ſich, und wir ſtritten uns um den einzigen, freien Platz auf demſelben. Der andere war von unſerem Reiſediener Jegór aus Petersburg eingenommen. — Einer redſeligen Natur genügt ſtiller Genuß nicht; ich habe immer complicirte Vergnügungen geſucht, und könnte eben ſo wenig allein ſpazieren gehen, als rauchen. Aber mit meinem praktiſchen Nachbar war über die Campagna kein äſthetiſches Geſpräch rathſam; ich kam darauf, mir ſeine Lebensgeſchichte erzählen zu laſſen. Die erſten Erinnerungen jedes Menſchen ſind anziehend, denn ſie haben ſich immer durch Vorfälle eigenthümlicher Art dem Gedächtniß eingeprägt, und ihre Auffaſſung iſt immer eine rein objective. Und aus welcher Sphäre dieſe Reminiſcenzen der Kindheit auch herſtammen mögen, das rein Menſchliche in ihnen berührt Jeden.

Noch ein anderer Grund bewegte mich zu meiner Aufforderung. Ich konnte über die Nationalität unſeres Dieners nicht mit mir in's Reine kommen. Er ſprach Ruſſiſch, Deutſch, Lettiſch und Ehſtniſch gleich — ſchlecht, und ſchien gar keine eigentliche Mutterſprache zu beſitzen. Auch ſeine Phyſiognomie war ſchwer

zu entziffern, wie eine dunkle Stelle im Tacitus; er glich einem Buch in vier Sprachen, aber ohne Titelblatt; der Autor blieb unbekannt. Im Ganzen war sein Ausdruck livländisch. Ich verstehe darunter ein Etwas, das aus Schlauheit und Selbstgefühl zusammengesetzt ist. Ein Ehste war er entschieden nicht; denn seine Miene sprach etwas Behagliches, mit der Welt Versöhntes aus, und der Ehste ist zwar gezähmt, aber nicht versöhnt. Er war auch kein Ehstländer; denn der ist ein Idealist, und bei der Station Gutheit angekommen, galoppirt er noch ein gutes Stück weiter, bis fast an die nächste Station, — die ich nicht nennen will. Für einen Letten konnte ich ihn auch nicht gelten lassen; denn er war rasch und sagte nie Perd statt Pferd. Für einen Russen hatte er zu wenig äußere Form.

Dieses Räthsel zog mich an, und so hörte ich seinen livländischen pratings (Geschichtchen) zu, während das Auge zu gleicher Zeit entzückt über die Spiegelfluth des Trasimenischen See's hinschweifte, oder die cyclopischen Mauern der alten Etruskerstadt Cortona anstaunte. Dazu ergossen die Orangenwälder von Terni ein Meer von berauschenden Düften, und ich aß Abends frische, reife Feigen. Ein complicirter Genuß! — Ich rathe meinen Lesern, eine Apfelsine zu ergreifen oder an einer Citrone zu riechen, um sich ungefähr in meine Lage zu versetzen. Die Lebenserinnerungen meines baltischen Nachbars brauchen mitunter stark ein Corrigens, — einen Parfüm! —

„Ich erinnere mich als das allererste, daß ich Prügel bekam" — so hob mein Erzähler an; aber ich mußte ihn sogleich unterbrechen; denn ein sonderbarer, runder Felsen, ganz in der Ferne am Horizont, erregte in diesem Augenblick meine Aufmerksamkeit.

Che e questra rope? Was iſt das für ein Felſen? fragte ich unſern Vetturin Joſefo.

E San Pietro, signore! (Es iſt der Sanct-Peter-[dom]), ſagte der Florentiner ſehr ruhig und klatſchte mit der langen Peitſche ſeinen Vorderpferden etwas Ermunterndes um die läſſigen Ohren.

Iſt das möglich?! Das Auge kann nicht die Spur einer Stadt erkennen, und das dunkele Ungeheuer da wäre von Menſchenhand? —

Die Högde iſt die Merkwürdigkeit, ſagte Jegór, und fuhr fort:

Ich erinnere mich als das Erſte, daß ich Prügel bekam und an einen Fuß des großen Eßtiſches in Pihhafer*) angebunden war. Das Altefräulein gab mir Ruthen, und weil ich dann gewöhnlich in den Wald ſchappirte, ſo wurde ich erſt angebunden und dann geſtraft. Ich ſaß am Boden und war voll Grimm. Das Altefräulein kam wieder in die Stube zurück und ſagte kreiſchend: Was? Du mummelſt noch? Und ſomit ging ſie auf einen alten ſchnörkligen Spiegel zu, der ein böſes Geſicht hatte und eine Ruthe hinter dem Rücken hielt.

Otto mummelt nicht! rief ich ängſtlich! — Ich hieß damals Otto. —

Ja, Du mummelſt inwendig; warte, ich will Dich! — Und abermals kriegte ich Hau! Ich hatte nichts an als ein jämmerliches Hemd. Ich kannte weder im Sommer noch im Winter eine andere Kleidung; die Hiebe trafen Alle, Altefräulein zielte hölliſch richtig; aber am meiſten ſchmerzte es mich, daß ich die Prügel nicht verdient hatte. Kann man das ſtehlen nennen, wenn ein Verhungernder das zum Munde führt, was ihm gerade unter die Hand fällt?

*) Alle Ortsnamen ſind imaginirt.

Und worin bestand meine Nahrung? In einer Art Mehlsuppe, ohne Salz und Schmalz, einem ekelhaften Schlabberjuks. Nie bekam ich Brot. Mein Bauch war aufgeschwollen und meine Beine spindelmager. Ich sah häßlich aus wie ein Affe und schien Allen im Wege zu sein. Aber Niemand war so erpicht darauf, mich zu cujoniren, als die Peila. So hieß man ein kleines, bildhübsches Fräulein von meinem Alter, das auf einem benachbarten Gute lebte und zuweilen auf dem unsrigen zum Besuch war. Es schien ihr Hauptvergnügen bei uns, auf mich Jagd zu machen. Sie hatte diese Leidenschaft geerbt. Alle ihre Onkel, Tanten, ihr Vater und Großvater, Mutter und Großmutter, waren solche Jagdliebhaber, daß sie sich Alle mit Flinten, Pulverhörnern oder erschossenen Hasen zusammen malen ließen. Peila machte auf mich Jagd. Ich kroch auf allen Vieren wie der Wind unter den Webstuhl im Volkszimmer; sie zog aber hinterdrein und rief: dumme Jung, dumme Jung! und dann machte sie ihre rothen Lippen rund und grunzte: öch! öch! — O Gott, ich kann mir wohl denken, was sie damit sagen wollte! — Von Peila gekniffen und gezwickt, retirirte ich immer weiter, bis in die Ecke unter den verschlossenen, alten Brotschrank, der dreieckiger Natur war und von seinen hohen drei Beinen immer eins etwas emporhob, wie ein Mops, aus Altersschwäche.

Nun konnte ich nicht weiter, setzte mich hin und guckte halb ängstlich, halb glücklich auf meine schöne Peinigerin. Sie war in einem weißen, allerliebsten Kleide, hatte blendende Strümpfe an und rothe Schuhe. Ich ließ mich geduldig von ihr kneifen, weil es ihr doch Vergnügen zu machen schien. Altefräulein kam aber dazu und rief: Lilly, wo bist Du? — Die aber rief jauchzend: Peila knufft dumme Jung, dumme

Jung, öch, öch! — Man zog ſie unter dem Webſtuhl hervor. Ihr Kleid war übel zugerichtet, und ich bekam ſchmähliche Prügel dafür. Ich weinte nie über ſo einen Habedudas, aber darüber plinzte ich oft des Nachts, daß mich die Peila ſo tief verachtete und ſo herzlich gelacht hatte, als mich Altefräulein durchhallaſchte. — Sie muß mich für einen Wolf, Fuchs, Dachs, oder ſonſt ein Beeſt gehalten haben.

Ich komme aber wieder auf meine allererſte Erinnerung zurück, wie ich am großen Eßtiſch in Pihhafer angebunden war. Damit verhielt es ſich ſo: Ich war vom Mehltrank zwar aufgedunſen, aber nie ſatt. In den hellen Sommernächten, wenn Alles ſchlief, ſchlich ich, wie eine Ratte, umher und ging meiner Nahrung nach. Von wüthendem Hunger geplagt, fand ich einmal in der Küche den Backtrog voll Brotteig, fuhr mit allen zehn Fingern hinein und leckte ſie ab. Ach das ſchmeckte! Als ich ſatt geworden war, band ich einen meiner Hemdsärmel, aus dem ich den Arm herauszog, oben mit einem alten Bindfaden zu, füllte nun Teig hinein, wie in eine Wurſt, band hierauf das untere Ende zu und ſchlich, mit meinem Raube zufrieden, in den dunklen Winkel, hinter dem Ofen, wo mein Schlafzimmer war, einen Fuß breit und drei Fuß lang, aber groß genug für einen vierjährigen Burſchen.

Am Morgen gab es grauſamen Spektakel. Ich hielt mich ganz kuſch und verzehrte die Wurſt von meiner eigenen Erfindung ganz im Stillen. Man dachte zuerſt an Ratten und Mäuſe, dann an den höchſt unzuverläſſigen Hüterhund Moppa. Der alte ehrliche Hofhund Kranjz kam nicht einmal in Verdacht. Altefräulein ſchüttelte bedenklich den Kopf und entdeckte mit ihren Luchsaugen in einigem Mehl, das neben den Trog gefallen war, einen Kinderfußtapfen. Das alte Unglück! Ich wurde bei den Beinen hervorgezerrt

und inquirirt. Ich läugnete erſt frech; aber ſie verrieth mich, und der ſäuerliche Teiggeruch und der ſteife Aermel verriethen mich, und da half kein Maulſpitzen, es mußte gepfiffen ſein! — Infame Canaille, hieß es, Vielfraß, Gulkrawe — und es erfolgte jene Anknüpfung an den Eßtiſchfuß. Ich kann aber nicht ſagen, daß es mich beſſerte. Mein Rücken u. ſ. w. war ſchon chagrinartig geworden, und wie auch meine Haut proteſtirte, der Magen behielt doch immer Recht, und ich aß Alles, was ich nur erſchniffeln und erklettern konnte. Ertappte man mich, ſo war ich wenigſtens ſatt und hatte meine Wichſe herausgegeſſen. Zuweilen kam ich auch mit einem derben Curler ab. —

Ich habe eine elende Jugend gehabt, aber einen unverwüſtlichen Körper. Im Winter, bei ſcharfer Kälte, rannte ich einmal im Hemde und baarfuß auf einen nahen Berg, wo Bauerjungen mit kleinen Kelgud (Schlittchen) herabglitſchten. Ich ſelbſt hatte keinen Schlitten, aber half mir mit einem Stück Eis. Ich mauſte einen alten Strick und ließ ein Ende davon in einer kleinen Wanne mit Waſſer einfrieren. Das Waſſer wurde zu einem Eisklumpen, den ich in der Küche herausthauen ließ. Da fiel mir ein ganz guter Schlitten aus der Wanne. Mit einem Beil hackte ich oben eine Vertiefung hinein, um d'rin zu ſitzen, und mußte Heu hineinlegen, um nicht anzufrieren. Es war bitterkalt, und ich ſah aus, wie ein gekochter Krebs; aber — ſchadet nichts! — immer lief ich wie wüthend den Berg hinan und fuhr, glücklich wie ein König, hinunter. Zwiſchendurch huckte ich hin und zog mich in mein Hemd' zuſammen, um meine Füße etwas zu erwärmen. Erſt wie es ganz dunkel wurde, um vier Uhr Nachmittags, kam ich auf's Gut zurückgeſchlichen. Altefräulein hatte mich ſchon längſt vermißt, weil ich Gänſefedern pflücken ſollte. Otto, wo biſt du

geweſen? ſchnauzte ſie mich an. Otto hat liugo gelaſſen (geglitſcht)! ſagte ich, und mir ahnte ſchon nichts Gutes. So 'ne Kreet! rief Altefräulein; es iſt rein, um den Schlack (Schlag) zu kriegen!

Aber nicht ſie kriegte ihn (leider!), ſondern ich, und zwar gepfeffert. Indeß fühlte ich nicht viel; die Kälte hatte meine Haut ſo roth, aber auch ſo fühllos gemacht, wie eine Krebsſchaale. Ich ſchrie nicht! Fühlloſer Knabe, ſagte die Alte in vorwurfsvollem Tone!

Meine ſpäteren Erinnerungen ſind meiſt langwierig! Von leſen und ſchreiben lernen war nicht die Rede. Darin hatte jeder ordentliche Bauerjunge es beſſer. Ein Verſuch, ſelbſt leſen zu lernen, mißrieth gänzlich. Damit ging es ſo zu. Als ſechs- oder ſiebenjähriger Knabe mußte ich mich zwei Mal wöchentlich an die Landſtraße hinſetzen, mit dem Poſtbuche in der Hand, bis ein uftaw mees vorüberging (ein ſicherer Mann), dem ich das Buch zur Abgabe auf der Station anvertraute. Das konnte oft viele Stunden dauern. Aus Langerweile machte ich bisweilen das Buch auf, das mit einem ledernen Riemen zugebunden war, und betrachtete die Aufſchriften der Briefe, wußte aber nie, wo oben und unten war. Die Siegel mit allerleifarbigem Lack machten mir mehr Spaß. Einmal fiel ein Brief in eine Pfütze. Da war Holland in Noth. Ich wiſchte und wiſchte, aber die Tinte wiſchte ſich mit und der Brief wurde immer gräßlicher. Ich war überzeugt, ein Verbrechen begangen zu haben, für welches noch eine eigene Strafe erfunden werden müßte, und in meiner Verzweiflung warf ich den Brief in einen dunklen Trumm hinein, deſſen Schweinsrücken gerade vor mir quer über die Straße lief. — Aber — es kam heraus; die Zahl und Beſtimmungsorte der Briefe waren im Poſtbuch aufgeſchrieben; der Brief, mit grünem Lack geſiegelt, war fort, ein Brief,

den Altefräulein an Frau Brigadirin Morenſchwerdt geſchrieben hatte, eine alte Freundin von Anno Tobak.

Da ſoll doch das Wetter d'rein ſchlagen! rief Altefräulein, und in der That ſchlug es auch ein, g'rade in meinen Puckel! Ich wurde nun vom Briefträger zum Gänſejungen degradirt und hatte den gemeſſenen Befehl, hinter den Gänſen herzugehen und die Poſen aufzuheben, die ſie fallen ließen, denn das ſind die beſten und reifſten. So eine Gans ſchleppte aber eine ſchon halb zur Erde geſunkene Poſe Tage lang hinter ſich her, und ausreißen darf man ſie nicht. Brachte ich kein tüchtiges Bund nach Hauſe, ſo gab es gewöhnlich ein paar Tachteln. Einmal riß ich einige Poſen aus, aber das bekam mir, wie dem Hunde das Grasfreſſen. Altefräulein tappte mit der Flachhand prüfend auf die Spitzen der Federbärte und entdeckte augenblicklich den Frevel. Alle Federn waren oben weich und rein. Die Federn, die die Gans hinter ſich her ſchleppt, ſind beſchmutzt und abgeſchliffen, ſo daß die Hand lauter Spitzen fühlt.

Altefräulein machte es nun mit mir, wie ich mit den Gänſen, zauſte mich und ſagte: Otto, Otto, du wirſt noch einmal am Galgen enden, wie Haman, an einem Galgen, der 60 Ellen hoch ſein wird.

60 Ellen! dachte ich, das iſt ſtark. Von der Zeit an wurde ich etwas tugendhafter.

Vom Gänſejungen avancirte ich zum Stalljungen, durfte aber nicht mehr määle, d. h. in's herrſchaftliche Wohnhaus, von wegen meiner Spezialität oder Beſtialität, ſagte Altefräulein. Sie meinte, ich wäre jetzt ein lebendiges Wanzenvertilgungsmittel. Und wirklich, einmal, als die Nachbarn zur Nacht erwartet wurden, mußte ich ein paar Tage vorher, in Geſellſchaft einer Pferdedecke, im Gaſtzimmer ſchlafen, wo

ſich Wanzen gezeigt hatten. So war ich denn herabgeſunken zu einem Präparat, einem Inſektenpulver, einem Stinkſtank; aber der Gedanke, daß die Peila nun ſüß ſchlafen würde durch meine Eigenſchaften, tröſtete mich über meine niederträchtige Stellung.

In meinem zehnten Jahre trat ein Wendepunkt in meinem Leben ein. Der älteſte Sohn vom Hauſe, Gardeleitlant, kam zum Beſuch nach Hauſe, ſah mich eines Tages ein Pferd in die Schwemme reiten, und ſagte plötzlich zu ſeinem Vater: „Papa, geben Sie mir recht den Otto mit nach Petersburg, ich will aus ihm einen kleinen Koſaken machen.“ Altefräulein ſchlug die Hände zuſammen — ſie hatte immer was Schlagendes an ſich — und fragte: Otto in die Reſidance, ſo ein Spritzbiks, in die Metropohle? Couſin, Sie ſind rein appeldwatſch!

Aber Couſin Leitlant ſetzte es doch durch; ich wurde gekleidet, reiſte mit meinem jungen Herrn nach Petersburg, bekam täglich ordentlich Brot und warmes Eſſen, verlor in drei Monaten meinen Wanſt und bekam ganz honorige Beine. — Fünf Jahr blieb ich in Petersburg und war mit funfzehn Jahren ein Tchoggl (Stutzer). Wir fuhren zum Beſuch auf's Gut. Niemand erkannte mich anfänglich. Altefräulein war gelähmt, und ich geſtehe, daß ich etwas beruhigter wurde, als ich ſah, daß ſie nicht mehr ſo handthieren konnte. Sie betrachtete mich mit einer Art Wohlgefallen und ſagte: Otto, du warſt immer ein nichtswürdiger Junge; dank' du Gott, daß ich dich ſo mütterlich erzogen habe. Fahre ſo fort, und es kann aus dir was werden! Ich werde gewiß fortfahren, ſagte ich, und ſchmuſterte.

Im Bienengarten traf ich die Peila ganz unerwartet; ſie war ein holdſeliger Backfiſch geworden. Ich machte ihr einen patenten Kratzfuß. Ich hatte

Courage, denn meine Weſte war modern ſchräg geſtreift, roth, gelb, grün und weiß. Ich hatte ſchon einen kleinen, blonden Schnurrbart, der mir ganz verfl... gut ſtand. Peila machte mir einen fremden Knix. Ich fing an, angenehm zu grinzen, und ſagte: Kennen Peila mich nicht mehr?

Ich habe nicht das Vergnügen. —

No, ich bin jo dumme Jung, öch, öch! wiſſen Peila denn nicht mehr? —

Die Peila wurde über und über roth, rief: „Ach, das iſt nicht wahr", und lief die Lindenallee hinunter, als ob ihr der Kopf brennte. Ich glaube, ſie ſchämte ſich doch, wenn ſie an die Jagd unter dem Webſtuhl dachte.

Nach einigen Jahren reiſte mein Herr als Oberſt in's Ausland, und nahm mich bis Riga mit. Da blieb ich nun allein, ſuchte eine Stelle, aber fand keine. Mein Paß war auch nicht in Ordnung; ich hatte nämlich gar keinen, auch keinen Taufſchein und keinen Familiennamen. Ich wurde alſo als Vagabund in's Hundeloch geſteckt, und das war das Stadtgefängniß. Da kaufte mich aber bald der ausländiſche Hofrath Herr von Wertter für 200 R. Banco an ſich, und ich hatte es jetzt ganz gut. — Ich wurde zuerſt Vorreiter, dann Pikör, endlich Kammerdiener; tauſchte alte, ſilberne Uhren und ſchacherte mit eingerauchten Meerſchaumköpfen ſo lange, bis ich mir ein Pferd und einen Sattel kaufen konnte. Nun war ich außerordentlich glücklich. Meinen erſten Rock knöpfte ich alle Augenblick auf und zu. Als ich die erſte Uhr hatte, ſah ich beſtändig nach der Zeit, und verglich ſie immerfort mit denen Anderer. Als ich aber erſt ein Pferd beſaß, ging mir ein Talglicht auf. Eigenthum beſitzen, das wurde mir plötzlich klar, das muß der Menſch! — Mein Herr war gut und beförderte meinen neuen

Plan. Einmal rettete er mir auch das Leben. Ich schlief im untern Stockwerk, g'rade unter seinem Schlafzimmer. Ich hatte Dunst gekriegt und stöhnte schon im Todeskampf. Mein Herr las mit seiner schönen Frau noch spät in einem Roman und sagte: Horch, Betty, was ist das für ein Ton! — Sie liefen herunter, man brach die Thüre ein und fand mich mit weißem Schaum vor dem Munde, röchelnd. Man schleppte mich an die freie Luft und Herr Hofrath rieben mir eigenhändig die Schläfen mit Schnee. Endlich fing ich wieder an zu stammeln und soll gesagt haben: Mein Herr; dann: Mein Pferd — und endlich — mein Sattel!

Nachher lachten sie über mich und sagten: Das sind also Jegór's drei liebsten Dinge auf Erden. Wie hübsch und schmeichelhaft für den Herrn, mit einem Pferde und einem Sattel in gleicher Rangordnung zu stehen!! —

Mein Herr verkaufte das Gut, und ich ging wieder nach Petersburg zurück, um mein Glück zu machen. Hier wurde ich Diener bei dem reichen Kaufmann erster Gilde: Herrn Semisch Braun (James Brown).

Da hatte ich wieder flottes Leben. Es ging groß her. Kalbsbraten gab es da und Roſtbiffs, so groß, daß man mit den Schüſſeln kaum durch die Thüren konnte, und die Hände Einem erlahmten. Tagtäglich war offene Tafel; alle ausländiſchen Geſandten und vornehmen Muſikanten und Schauſpielerinnen waren bei uns wie Kind im Hauſe. Dafür gab es auch Weihnachten, Neujahr und Oſtern ſchöne Douceurs von allen Gäſten. Der gab einen rothen Hund (10 R.B.), der auch einen weißen (25); blaue (5) ſchon ſelten. Nur ein alter Hund von Italiener, Pazienza, der gab nie was und aß ſich doch dreimal wöchentlich bei uns ſo ſatt, daß er die übrigen Tage nicht zu kochen brauchte.

Und kein Gericht ließ er vorbeigehen, und Schälchen und Revalſch-Vorſchmack vorher und Pußcaffeh hinterher, und Bonbons; alle Schubſäcke hatte er voll und den Hut auch noch mit Cigarren, handvollweis; ja, die Zahnſtocher waren nicht ſicher vor ihm.

Da er aber niemals that, wie honette Herren, ſo paſſirte ihm dafür auch ein Mallör. — Einmal kam er zur Oſterviſite in einem prächtigen, neuen Pelzbekeſch mit Biberkragen und Zobelpfoten; den ließ er mit großen Formalitäten am beſten Platz im Vorzimmer aufhängen. Wer kann aber für Pech! Einer von uns ging bald darauf durch's Vorzimmer und trug einen Teller mit kiſlotá (Schwefelſäure) in der Hand. Auf einmal ſtolperte er über einen Kawórr (Teppich), der Teller ſchilperte und die ganze Muſik fiel g'rade auf des alten Pazienza ſeinen neuen Zobelbekeſch. Er hatte an dem Tage gewiß zwanzig Viſiten gemacht. Am andern Morgen hätte ich ihn ſehen mögen, wenn es herauskam.

Wie ich mir eine ordentliche Summe bei Herrn Semiſch Braun verdient hatte, trat ich in eine Artejll ein (Arbeiterverbindung). Wir haben einen Staroſt (Aelteſten), der über unſere Gelder Buch führt. Der Artejll ſtellt Jeden an ſeinen Platz, und da arbeitet man für die Geſellſchaft, und die zahlt je nach der Zeit, die ein Jeder ſchon im Artejll geweſen iſt; je älter, um ſo mehr kriegt man. Da muß man oft ganze Goldfuhren in's Ausland begleiten oder hereinbringen, hundert Tauſende alle Sonnabende bei den Kaufleuten einkaſſiren und Geſchäfte mit Verantwortung übernehmen. Da ſteht Einer für Alle und Alle für Einen. Mein gewöhnliches Geſchäft iſt, Herrſchaften im Sommer als Courier und Reiſediener in's Ausland zu begleiten, und im Winter werde ich auf große Geſellſchaften geſchickt, wo ich gewöhnlich alles

Silberzeug und Champagner unter mir habe. Ich weiß mich überall aus je bong! (?)

Einmal bei einer großen Tafel sagte ich zu mir: „Verschwind doch wek! die Peila ist ja da!“ — Es war aber die Tochter meiner alten Peila, ganz Ein Tropfen Wasser mit der alten Mama, die neben ihr saß. Die war eine bräsige Generalin geworden. Ich dachte: „Die ist jetzt zu dick, um mit dir unter'n Webestuhl zu kriechen!“ Ich stellte mich ihr g'rad' gegenüber und sah mich recht satt. Es waren immer noch die alten, schönen Augen, und mir fiel plötzlich ein, wie sie lachte, als ich Knuffe kriegte, mir Rübchen schabte und ausrief: „Kiß, kiß, Butterbrot!“

Ich erkannte sie, aber sie hatte Otto nicht in der regenbogenfarbigen Weste erkannt; jetzt im Artejllschiks-bart konnte mich der Deuker nicht erkennen. Als sie fortfuhr, hing ich ihr den Zobelpelz sorgfältig um, und schwitzte Corinthen dabei, aber sagte kein Wort. Nur inwendig mummelte es bei mir. Dann half ich der kleinen Peila die Pelzstiefelchen anziehen und trug das hübsche Mädchen in den Kutschschlitten und sagte ihr: Grüßen Sie Mamachen von Dumme Jung, Otto aus Pihhafer, sie wird schon wissen; dann küßte ich der kleinen die Handschuh und reichte sie der Mama in die Kutsche. Sie fuhren fort. Es war bitterkalt, aber ich stand draußen im Frack und sah ihnen nach. Die Kälte, glaub' ich, trieb mir das Wasser in die Augen. Ich lief schnell zurück in den Speisesaal; wir Diener aßen und tranken noch lustig, und erst gegen fünf Uhr Morgens kam ich nach Hause, mit einem Scherrbong (Haarbeutel).

Bei der Nachbarin stand die Köchin schon am Waschtrog. Ich hatte sie schon ein paar Mal bemerkt und erfahren, daß sie eine gute Köchin und brav sei. Sie war wohl ziemlich in die Jahre, einfach und

dabei ſimpel, aber kein proſtoies Menſch. Ich blieb ſtehen und ſagte: Lenchen, wollen Sie mich heirathen? — Sie ſah mich erſtaunt an, drehte erſt eine Serviette zuſammen, daß alles Waſſer herauslief, und ſagte: Wenn es nicht Spaß iſt, warum nicht? Ich ſagte: Zum Spaß bin ich gar nicht aufgelegt. Um Eilf komme ich her, dann wollen wir zum Paſtor gehen. — Vier Wochen ſpäter war unſere Hochzeit. Gott ſei Dank, ich konnte nie über ſie klagen. Jetzt iſt ſie todt. Ich ließ ſie ganz honett beerdigen. Der Herr Paſtor wollte es ganz kurz machen, aber ich ſagte: Nein, Herr Paſtor, meine gute Frau ſoll nicht ohne Sang und Klang beerdigt werden. Singen Sie erſt, ich bitte, ein Lied. Der Paſtor ſagte: Aber hier iſt nur Ein Geſangbuch, ich kann doch nicht ganz allein ſingen? Ich ſagte: Sagen Sie uns nur jeden Vers laut vor, wir werden dann Alle mitſingen. Und ſo ließ ich den Sarg nicht eher forttragen, als bis das Lied geſungen war; dann gab ich dem Paſtor drei ſilberne Rubel, und wir Andern gingen Alle bis Wolkowa (Begräbnißplatz bei P.). Nein, ich bin wohl nur ein ſimpler Diener, aber ich weiß doch, was man einer braven Frau ſchuldig iſt.

Was iſt das für ein Grabmal! rief ich aus.

Vetturino, come se chiama questo monumento?

Di Nero, Signore!

Nero? ſagte Jegór, das iſt ja ein Hundename.

Ja wohl, ſagte ich, da liegt der Hund begraben.

Sehen Sie, ſagte Jegór, und meine brave, fleißige Frau hat nur ein hölzernes Kreuz!

Wir waren bei der letzten Station vor Rom angekommen.

Siebente Skizze.

Zu den Stationen vor 50 Jahren*).

Im Jahre 1816 oder 1817 war eine große Suite angesagt. Wir fuhren zur Station auf einer alten Paſtorendroſchke, von zwei braunen, dicken, verſtändigen, chriſtlich behandelten, und daher wohlgeſitteten Pferden gezogen. O ihr guten Thiere, laßt mich Euch hier ein Denkmal ſetzen der Dankbarkeit! Zuvörderſt Dir, alte ehrwürdige Stute: Lédiſche genannt. Du warſt rund wie ein Apfel, und fromm wie ein Schaf! Dein Alter war unbekannt und ſchwankte zwiſchen den Zahlen 25 und 30. Ein Vierteljahrhundert lang alſo haſt Du wenigſtens Deinen Lebenspfad durch Dick und Dünn gemacht. Eiferſucht auf Deine jüngeren Gefährtinnen, auf Chokoladchen und auf die Tante Stute Malibran war Dir unbekannt. Redlich gingſt Du durch's Leben und ſtarbſt endlich, müde, lebensſatt und beweint von uns Kindern! — Und jetzt wende ich mich zu Dir, Schatten unſeres ſeligen Rolla, des trefflichſten aller Wallache!

Zweimal zwar nahmſt Du in Deiner Jugend Reißaus und warſt ſo ſtürmiſch wie Dein Namensvetter von Kotzebue; aber bald eigneteſt Du Dir beſſere Sitten an in der Geſellſchaft der trefflichen Matrone, der guten alten Lédiſche; eine zärtliche Freundſchaft entſpann ſich ſpäter zwiſchen Dir und dem Großkinde der Alten, und oft ſah ich Euch, müde des Graſens, auf dem Gehöfte ſtehen, den Hals lang ausgeſtreckt, und Eins das Kinn auf den Rücken des Andern freundſchaftlich ſtützend. —

Von dieſen beiden Braunen gezogen, fuhren wir

*) Siehe Bd. II.

im gewöhnlichen Hundedrapp zur Station, als uns einige reitende Retour-Postknechte begegneten. Man hielt an, und meine Großmutter fragte die Leute, wann die Suite erwartet würde.

Oh, der Prussi Kunning ist schon da! hieß es. Ganz erstaunt über diese unerwartete Nachricht, wurden Lédische und Rolla zu einem schnelleren Tempo bewogen, und auf der Station angelangt, hatten wir das Vergnügen, zu hören, daß Se. Majestät noch den halben Tag und die Nacht über auf der Station bleiben würde. Nun wurden wir abgestäubt, und in einer engen Gartenthüre stehend, beschäftigte ich mich eifrig damit, mir ein Paar Handschuhe anzuziehen, die bis dahin sorgfältig in der Tasche verwahrt worden waren, als ich mich plötzlich sanft zur Seite geschoben fühlte. Ein stattlicher Herr, Offizier, im Ueberrock, aber ohne Epauletts, hatte in den Garten gehen wollen, dessen Eingang meine sehr kleine Person verbarrikadirte. Ich sah auf, — alle Welt hatte das Haupt entblößt — es war König Friedrich Wilhelm III. gewesen, von dem ich die Ehre hatte, bei Seite geschoben zu werden. Ich war so ärgerlich über mich selbst und verblüfft, daß ich meine lederne Karbuse vergaß abzuziehen. Aber Se. Majestät hatte gelächelt über meinen Eifer mit den etwas engen Handschuhen, — geschah' es doch Ihm zu Ehren! Bald darauf sollte die reizende Großfürstin Maria Pawlowna mit ihrem Gemahl, dem Erbgroßherzog, passiren. Wir waren wiederum zahlreich auf der Station versammelt, diesmal rechtzeitig. — Alles war aufgeregt und gespannt, am Meisten aber wohl der damalige Postcavalier, Major S. —, ein wackerer Landedelmann und eifriger Jäger vor dem Herrn. Er war ein so großer Kenner und Freund von Hunden, daß die Jagdliebhaber der ganzen Gegend ihm alle ihre Meuten gleichsam in

Penſion gegeben hatten. Daher nannten ihn die boshaften Ehſten: Hunde-Major (koëra-mäjjor)! Man denke ſich den braven Sportsman nun in einer etwas zu engen Landesuniform, mit weißen Hoſen und entſchieden zu engen Stulpſtiefeln, die ihn, den mit Hühneraugen geplagten Mann, faſt zur Verzweiflung brachten! Und nun mußte er die angekommenen hohen Herrſchaften bekomplimentiren, von einem Wagen zum andern eilen, da ſie nicht ausſtiegen, ſeinen Schmerz verbeißen und freundlich lächeln, wo er über ſeinen Schuhmacher hätte fluchen mögen. Es entſtand dadurch eine tragikomiſche Verwirrung in ſeinen Lebensgeiſtern, und er nannte die Frau Großfürſtin bei jedem dritten Wort: Monarchin! — Die Hofdamen biſſen in die Schnupftücher, um nicht laut zu lachen; nur die bildhübſche und gute Großfürſtin ſchonte den alten Herrn freundlich und milde; da ſie aber auch der Hilarität ihrer Begleiterinnen Raum verſchaffen wollte, ſo ſagte ſie: Nun lieber Baron, gehen Sie doch auch zum Erbgroßherzog! — Der Koëra-majjor war wirklich zu bedauern, er mußte hoch zur Kutſche emporſprechen und ſich dann immer wieder tief bücken, dabei kam ein kleiner grauer Zopf hinten naiv und poſſirlich, als enfant terrible, zum Vorſchein. Die Sonne brannte ihm dabei in's Geſicht, und er war wirklich doppelt geblendet. Rückwärts mußte er nun fort, und folglich mit dem Rücken ſich auch dem Erbgroßherzog nahen. Wann ſollte er Kehrtum machen? Der Angſtſchweiß trat auf ſeine Stirn. Sich fortwährend bückend, machte er endlich eine Art Pirouette und ſtand jetzt gebückt dicht vor dem offenen Wagen des Erbgroßherzogs. Ich ſchlich mich näher. „Wir haben viel vom Staub zu leiden gehabt", ſagte eben der, mit einer fingerdicken Staubſchicht bedeckte Fürſt. „Erlauben Durchlaucht! Das kommt vom Wind", ſagte der

Hundemajor, „der Wind bläſt einem den Staub von vorn und hinten — in's Geſicht!“ — Jetzt war an ein Ernſthaftbleiben nicht mehr zu denken. Unter fröhlichem Gelächter raſſelten die hohen Gäſte fort, und auf dem leergewordenen, erhöhten Platz ſtand einſam der Koëra-majjor, tief gebückt und von der Abendſonne vergoldet; das Zöpfchen oben guckte unter dem ſteifen Rockkragen hervor und reckte ſich in die Höhe, als wollte es pflichtſchuldigſt den Entſchwundenen nachſchauen. —

Die Anhänglichkeit der Bewohner der Baltiſchen Provinzen an das Kaiſerhaus hatte in der Verehrung des Kaiſers Alexander I. ihren Gipfelpunkt erreicht; ſie gränzte faſt an Apotheoſe. Aber es hat auch gewiß nur wenige Sterbliche gegeben, mit einem ſo holdſeligen, faſt verklärten Antlitz. Wenn der Kaiſer angefahren kam, und mit ſchwebend leichtem Schritt ausſtieg, ging er immer liebevoll grüßend durch die Menge, und hatte ſtets die Artigkeit, ſich, ehe er in's Haus trat, nochmals umzuwenden und der neugierigen und aufgeregten Verſammlung den vollen Anblick ſeines von Güte ſtrahlenden Geſichts zu gewähren. In dem Augenblicke durchſchauerte uns ein Gefühl, das ſchwer zu beſchreiben iſt. — Es war nicht die ungeheuere, faſt gränzenloſe Macht auf Erden, die ihm den Stempel eines erhabenen Weſens gab, ſondern das rein Chriſtliche in ſeiner Erſcheinung, die unbegränzte Liebe und Humanität, mit der er, der alle Sorgen und Leiden der halben Welt getragen hatte, — jeden Einzelnen behandelte — jeden ſeiner Unterthanen und jeden ſeiner — Feinde! — Auch der Gedanke, daß er aus dem Rieſenkampfe mit dem dämoniſchen Napoleon, der die ganze Welt faſt mit Füßen getreten hatte, ſiegreich hervorgegangen war, und im Siege ſich großmüthig und ſogar demüthig gezeigt hatte, ließ in ihm wirklich

einen Gesegneten des Herrn erblicken, und das Bild des Engels Michael, der den Drachen fesselt, lag zur Vergleichung nicht fern. Man vergesse nur nicht, daß damals fast jedes Mutterherz einen Sohn unter den Gefallenen betrauerte; daß Napoleon's riesenhaftes Genie noch von Staub und Blut umdüstert erschien. Die späteren Generationen haben ihm Kränze geflochten, und deutsche Dichter haben ihn besungen; sie kannten die Wunden nicht, die er der Mitwelt schlug. Mögen sie ihn bewundern; wir aber haßten ihn und nannten ihn am liebsten die quittengelbe, corsische Kriegsgurgel, den Attila des 19. Jahrhunderts, die Geißel Gottes. Eine sehr vornehme Livländerin, die Baronin Hahnrepp, sprach sich noch bestimmter über ihn aus. Als einst von Napoleon die Rede war, sagte sie verächtlich, indem sie fortfuhr, ihren Strumpf zu stricken: Napoljon? Fäeh! (Pfui!) ein parwenih! —

Diesen schauerlichen Fürsten der Finsterniß besiegt und unsere Provinzen vor seinen Horden geschützt zu haben, das war in unseren Augen schon ein göttliches Verdienst Alexander's. Seiner glücklichen Wahl Wittgenstein's, des Siegers in zahllosen Gefechten und Schlachten über drei oder vier französische Marschälle, verdankten die Ostseeprovinzen die Rettung vor den Greueln des Krieges. Wir hatten 1812 die Straße von Riga in's Innere des Reichs mit Flüchtenden bedeckt gesehen. Gingen wir Kinder mit den Wärterinnen und mit der Mutter spazieren, so wunderten sich die Flüchtlinge, daß wir so ruhig seien. „Und wohin sollen wir denn laufen?“ entgegneten wir. — „Ach Gott, in die Wälder!“ — „Aber in den Wäldern sind Wölfe.“ — „Nun, doch besser in den Rachen der Wölfe, als der Franzosen!“ —

Die meisten Flüchtlinge zogen nach Moskau, wo

ſie ganz ſicher zu ſein wähnten; aber ſie trafen es ſchlecht, ſie entgingen dem Schein und geriethen in die Wirklichkeit. Unvergeßlich ſind mir die Jammergeſtalten, die Bettler aus den Gegenden, wo der grauenhafte Hin- und Rückzug der Franzoſen ſtattfand. — Einer Bettlerin beſonders erinnere ich mich lebhaft. Es war ein großes, ſtarkes, ruſſiſches Mädchen, in grober, blauer Leinbekleidung und in Mannsſtiefeln. Sie hatte auf ihren Wanderungen etwas Ehſtniſch gelernt, und von ihrer ganzen Erzählung der erlebten Jammerſcenen frappirten mich vorzüglich die Worte: Blut in allen Gräben, Blut in allen Brunnen, Blut in allen Cloaken! —

Wie mußte, nachdem ſo Dräuendes an uns vorüber gegangen war, wie mußte da nicht die Anhänglichkeit an den herrlichen Kaiſer in's Unglaubliche, Schwärmeriſche ſteigen. Eine ſo große Noth war geweſen, und ſie war vorübergegangen. Alles ſchien verloren und Alles war gerettet, eine nie oder ſeit Xerxes' und Dſchingiſchan's Zeiten nicht mehr geſehene Rieſenarmee hatte das Reich überfluthet, und nur durch Alexander's Standhaftigkeit war ſie zum Rückzug genöthigt worden, und das Wort des Pſalmiſten: „Ich fürchte nicht und acht' wie Spreu viel hunderttauſend Mann", hatte ſich herrlich bewährt.

Es war zuletzt in Reval 1824, wo ich als Schüler den Kaiſer Alexander ſah. Er wurde zu einem Ball auf dem Ritterhauſe erwartet. Ich hatte mich durch zwei Gensd'armes und 20,000 Zuſchauer hindurchgedrängt und klemmte mich an das eiſerne Treppengeländer.

Ein unermeßliches Freudengeſchrei, das zum Himmel emporſtieg, verkündete ſchon von fern ſeine Abfahrt aus der unteren Stadt. Der tiefe Ton der größten Glocken von allen Thürmen miſchte ſich mit

dem Kanonendonner und erhöhte die feierlich-festliche Stimmung. Die Straßen waren so dicht besetzt, daß der Kaiser nur Schritt vor Schritt herangefahren kam. Er schien in großer Besorgniß, Jemanden zu verletzen, und rief seinem Kutscher Iljá (Elias) beständig zu: lech-tsche, lech-tsche! — Langsamer, langsamer! — Endlich hielt der Wagen vor dem Ritterhause. Der Kaiser stieg schwebend die Treppe hinan, aber in der Thür wandte er sich mit der verbindlichsten und freundlichsten Miene gleichsam dankend zur Menge. Ich sah ihn dicht vor mir, indem ich durch's eiserne Geländer lugte. Es war wie ein Bild im Rahmen. Einen Moment war Alles still vor Bewunderung; dann aber erschallte ein allgemeiner Ausruf der Freude, und ich glaube, es galt fast eben so sehr der schönen Erscheinung, dem Menschen als dem Monarchen.

Ein paar Ehstenmärchen.

Pitk Hans und der Teufel.

1.

Pitk Hans war ein Gewaltiger unter den Männern der Erde, der den Urochs in Ungannien's Wäldern aufsuchte und an den Hörnern faßte, und fürchtete nicht Harrien's Hexen, noch Sächsische Zauberer. Es war so recht ein Pahhateer, ein Mann, der Herz und Kopf immer am rechten Flecke trug und im Angriff voran und beim Rückzug der Letzte war.

Nach eines solchen Helden Seele spürt der Gottseibeiuns immer das größte Gelüste. Ein armseliger Schuft ist ihm nur ein magerer Bissen, der läuft ihm von selbst in den Rachen; aber auf den Starken zu fahen, den Hochstehenden zu fällen, das ist des Lee-

ren (Tühja) Gaudium und Leckerbiſſen, und Pitk Hans war einer von den Starken im Lande und ragte hoch hervor unter den ſchwarzen Erdmännern. So nahm der Böſe denn Menſchengeſtalt an und trat zu Pitk Hans und verſuchte ihn, ſchlug ihm allerlei Wetten vor und hoffte, ihn dabei durch Liſt zu gewinnen; aber Pitk Hans durchſchaute den hölliſchen Plan, blieb wohlgemuth und unverzagt, ging auf alle Wetten des Teufels ein, ſetzte Liſt gegen Liſt, und der Teufel ſtand zuletzt immer als dummer Teufel da. — Einſt brachte der Teufel zwei ungeheuere Knittel herbei und ſagte zu Pitk Hans: Laß uns werfen um die Wette! Wer ſeinen Knittel höher wirft, hat gewonnen. Ich ſetze ein Jahr Dienſt ein und du deine Seele nach dem Tode. Pitk Hans war's zufrieden. Da ergriff der Teufel ſchnell einen Knittel und warf ihn ſo hoch, daß er nicht mehr zu ſehen war, und als er endlich herabkam, fuhr er drei Fuß tief in die Erde. Nun, ſprach der Teufel grinſend, wirf du 'mal, wollen ſehen, ob du höher werfen kannſt, und ob dein Knittel eben ſo tief in die Erde fahren wird! Pitk Hans ergriff den Knittel wie zum Wurfe, ſpähete aber erſt lange und ſorgſam nach dem Himmel hin. — Wonach ſpäheſt du ſo? fragte der Teufel, der ſich ſchier verwunderte. Ich warte, ſprach Hans, auf die große ſchwarze Wolke da; ſobald ſie über uns ſteht, werf' ich den Knittel hinein, daß er nimmer zurückkommt. Da erſchrak der Teufel und ſprach zu Hans: Lieber, wirf nicht, die Knittel ſind Erbſtücke von meinem Großvater ſeliger; die möchte ich um Vieles nicht miſſen. Aber Hans ſagte, er wolle es nun erſt recht thun; da gab der Teufel gute Worte und ſeine Wette auf den Kauf und behielt ſeine Erbſtücke, mußte aber dem Pitk Hans dienen, und Hans ſpannte ihn mit dem Schwanz an den Pflug und pflügte mit ihm ein neu Feld um und

zerhieb drei Peitſchen auf des Teufels krummem Rücken. Und das Feld heißt bis auf den heutigen Tag Pergola, das heißt Teufelseigen.

2.

Abermals trat der Leibhaftige zu Pitk Hans und ſprach: Komm, laß uns unſere Kraft probiren! Wer dem Andern ſo die Hand drücken kann, daß er ſchreit, der ſoll gewonnen haben. Wohl, ſprach Hans; mag's d'rum ſein! Ich wollte aber nicht, daß es bei Tage geſchähe, denn ſchrie ich, und Leute gingen vorbei, ſo ſchämte ich mir die Augen aus dem Kopf. So verabredeten ſie denn, in der Dämmerung im Walde zuſammenzukommen, weit vom Dorfe, zum Wettkampf. Pitk Hans aber ließ ſich einen Fauſthandſchuh aus Eiſen machen und zog ihn an die rechte Hand, und als die Sonne hinter den Wipfeln des fernen Waldes hinabgegangen war zum Schöpfer, und Finſterniß die Erde bedeckte, ging er unerſchrockenen Muthes in den dunkelen Wald und fand den Teufel beim Kreuzweg auf ihn harrend. Da ſtellten ſie ſich einander gegenüber Fuß an Fuß und Aug' in Auge, und der Teufel ſtreckte ſeine langfingrige Tatze aus, ergriff Hanſens Rechte und drückte — wie der Teufel! — aber der Eiſenhandſchuh war aus Schwediſchem Eiſen geſchmiedet und widerſtand, und Pitk Hans lachte nur dazu — denn dieweil es dunkel war, ſo vermochte der Teufel nicht zu erkennen, daß Pitk Hans behandſchuhet war. Teufel, rief der Teufel aus, wie iſt deine Hand ſo hart! — Das kommt von harter Arbeit, ſprach Hans. — Und wie iſt deine Hand ſo ſchwarz? — Das kommt vom Miſtführen, lachte Hans. Und als der Teufel müde geworden war, griff Hans zu und quetſchte des Teufels Krallen zuſammen, daß dieſer anfing, kläglich zu heulen, wie eine Katze im Schraubſtock. Au, au,

auweh, auweh! schrie und heulte er fürchterlich, setzte sich in einen Graben und biß in's Gras und legte sich kühlende Kräuter auf die gequetschte Hand, die es nimmer mit Pitk Hans mehr aufzunehmen wagte.

Der Wald aber, wo Solches geschehen, hieß fortan Litsumets (Druck-Wald), und liegt einsam in Wagien, zwischen Schloß Laius und dem Finnenschloß Somelin. Die Blümlein aber, die der Teufel abbiß und sich auf die Pfote legte, heißen noch heutigestages Teufels-Abbiß und Katzenpfötchen.

308
5.—

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Schwartz, W., Das christliche Haus. 60 Kop.
——, Fünf Kinderpredigten. 2 Hefte. 50 Kop.
Harnack, Th., Zwölf Predigten. 50 Kop.
Christiani, Dr. A., Predigten u. Amtsreden. 40 Kop.
Brenner, F., Choralbuch f. Kirche, Schule u. Haus. 1 R. 40 K.
Kernlieder mit Singweisen 35 Kop., ohne Singw. 25 Kop.
Dr. M. Luthers kleiner Katechismus. 20 Kop.
Christiani, Dr. A., Darstellung der Apocalypse. 40 Kop.
Hesselberg, K., Tertullian's Lehre. 30 Kop.
Karow, E., 460 Choralmelodien. 3 Rbl.
Pank, L., Kochbuch. 1 Rbl. 60 Kop.
v. Löwis, A., Uebersicht. d. Maaße u. Gewichte. 50 Kop.
Paulson, A., Propädeutik der Geometrie. 60 Kop.
Pank, L., Kasulinni Kõgiramat. 1 Rbl. 20 Kop.
Üks assi on tarwis. Uus jutlusse ramat. 1 Rbl. 60 Kop.
Särane mul'k. Sada wakka tangusoota. 40 Kop.
Saaremaa Onupoeg. 16 Kop.
Kreutzwald, F. R., Tuletorn. 50 Kop.
Körber, K., Kleine ehstnische Handgrammatik. 50 Kop.
——, Kleines ehstnisches Handwörterbuch. 90 Kop.
——, Uus saksakele öppimisse-ramat. 30 Kop.
Schneider, Saksakele öppimisse-juhhataminne. 25 Kop.
Jessen, P., Ausrottung der Rinderpest. 50 Kop.
Keyserling, H. Graf., Ueber das Duell. 25 Kop.
Specht, Elemente der Geometrie. 40 Kop.
Landwirthschaftliches Taschenbuch. 1 Rbl.
Ueber Bienen und Bienenzucht. 40 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Dr. Bertram's

Gesammelte Schriften. Zehn Lieferungen. 4 Rbl.
Baltische Skizzen. Dritte Auflage. 1 Rbl. 60 Kop.
Wagien. Baltische Studien u. Erinnerungen. 1 Rbl. 30 Kop.
Dorpats Größen und Typen vor 40 Jahren. 40 Kop.
Martha Marzibill oder der Traum im Ulmenbaum. 30 K.
Peterslieder. 20 Kop.
Ilmatar, eine Commedia turanica. 1 Rbl. 20 Kop.
Erzählungen im Halbdeutschen. 20 Kop.
Bilder aus den Süden. 20 Kop.
Philosophie des guten Tons. 20 Kop.

Blagowetschtschensky Russisches ABC u. Lesebuch. 50 Kop.
Blumberg, G., baltische Heimathkunde. 50 Kop.
Leitfaden der vaterländischen Geschichte. 90 Kop.
Schirren, C., Die Capitulationen Livlands. 1 Rbl.
——, die Recesse der livl. Landtage. 3 Rbl.
——, Zur Kritik des Materialismus. 20 Kop.
Erdmann, Das Güterrecht der Ehegatten. 2 Rbl. 40 Kop.
Zur Geschichte Dorpats. 25 Kop.
v. Glehn, P., Flora der Umgebung Dorpats. 50 Kop.
Willkomm, baltische Streifzüge. 2 Rbl.
Aus dem Dorpater Tagesblatt. 20 Kop.
Dorpater Adreßbuch. 30 Kop.
Skizzen aus Dorpat. 60 Kop.
Holst, C., Die Entwickelung der Stadt Fellin. 30 Kop.
Baer, Dr. K. E. v., Das neu entdeckte Wrangels-Land 30 K.
v. Seidlitz, Dr. Arthur Schopenhauer. 40 Kop.
Kohl, J. G., Livland Amerika. 40 Kop.
